Deutsche Original-Lustspiele

von

L. Feldmann.

VII. Band.

Neue Folge I. Band.

Berlin.
Verlag von Franz Stage.
1855.

Inhalt.

Ein Filz als Prasser.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Personen.

Pfennigfuchs, Kapitalist.
Therese, seine Frau.
Pauline, seine Tochter.
Spindelbein, Geldmäckler.
Lazarus, sein Sohn.
Lord Cotrington, englischer Romandichter.
Carl Dornau.
Flott, ein reisendes Genie.
Emma, Flott's Frau.
Röschen, deren Kind.
Christof, Lohnbedienter.
Malchen, Stubenmädchen.
Tropf, Wirth.
Paul.
Eine Hausirerin.
Ein Spaziergänger.
Duval, ein Spieler.
Schmal, ein verarmter Bürger.
Ein reisender Handwerksbursche.
Erster } Diener.
Zweiter } Diener.
Jakob, } Bettler.
Martin, } Bettler.

Kaufleute. Tänzer und Tänzerinnen. Gaukler. Spieler. Gäste. Kellner.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Zimmer im Hause Pfennigfuchs, ärmlich eingerichtet, mit zwei Mittelthüren und einer Seitenthür, zur Rechten ein Schreibtisch, eine eiserne Kassa — nahe gegen die Mitte ein gedeckter Kaffeetisch.)

Therese, Pauline und Dornau.

(sitzen am Tisch)

Therese. Mein lieber Herr Dornau, glauben Sie nicht, daß ich Ihrer Werbung um die Hand meiner Tochter das Wort reden würde, wüßte ich nicht, daß Sie ein strebsamer, solider, junger Mann sind. Es dürfte Ihnen jedoch schwer werden, Ihr Ziel zu erreichen — Sie wissen, mein Mann hat sich ein für allemal dagegen erklärt.

Dornau. Kein Sieg ohne Kampf. Ich bin deßhalb hier, um die Sache noch einmal mit Ihnen zu besprechen.

Therese. Leider besitze ich gar keinen Einfluß auf den unbeugsamen Willen meines Mannes.

Dornau. Ich werde mich ihm heute selbst noch einmal vorstellen und mein ganzes parlamentarisches Talent entwickeln, vielleicht gelingt es mir doch.

Pauline. (einschenkend) Bitte noch ein wenig. Wie schmeckt der Kaffee?

Dornau. Von Ihrer Hand bereitet —

Therese. Schmeckt die verbotene Frucht doppelt süß.

Dornau. Die verbotene Frucht? Wie soll ich das verstehen?

Therese. Können Sie es glauben, daß der mit Recht zum Sprichwort gewordene Geiz meines Mannes so weit geht, daß er uns verbietet, Kaffee zu trinken.

Dornau. Damen den Kaffee verbieten! das ist mehr als grausam.

Therese. Nur wenn ihn, wie z. B. heute, Geldgeschäfte auf einige Stunden aus dem Hause entfernen, nützen wir die Gelegenheit, uns ein wenig gütlich zu thun.

Dornau. (küßt Pauline die Hand) Bei solchem Geiz ist es mir begreiflich, daß er seinen größten Schatz, Paulinens Hand, sich am wenigsten gern entziehen läßt.

Pauline. Sie sind sehr artig.

Therese. Sein bis an's Lächerliche grenzende Geiz liefert für uns oft sehr empfindliche, für Andere wohl komische Anekdoten. Da auch die Küche unter seiner strengen Controlle steht, sind uns nur die ordinärsten, das heißt die wohlfeilsten Speisen gestattet. Oefters sehnt sich denn doch unser Gaumen nach etwas Besserem, und da müssen wir alle unsere Erfindungsgabe erschöpfen, um eine List zu ersinnen, die unsere Gelüste befriedigen soll. Was geschieht unlängst? Ich kaufe um mein heimlich zurückgelegtes Geld einen Hasen und gebe vor, ich hätte ihn zum Präsent bekommen. Was thut mein Gemahl? Während ich mich zur Zubereitung des Hasens anschicke, verkauft er ihn an eine Nachbarin.

Dornau. Das ist förmlich barbarisch.

Therese. Kürzlich war mein Geburtstag. — Solche Familienfeste werden von meinem Gemahl natürlich nicht gefeiert; ich bestellte daher für mein Geld eine herrliche Mahlzeit bei einer Freundin, die uns dazu laden mußte. Was thut mein Gemahl? Er nimmt die Einladung sehr freundlich an, verbietet uns aber dort zu erscheinen. Er entschuldigte uns mit einer Unpäßlichkeit und erbat sich,

unseren Speiseantheil mit nach Hause zu nehmen. Da er gerade Jemanden eine Aufmerksamkeit schuldig war, so regalirte er selben mit den nach Hause geschleppten Speisen und wir mußten zusehen, wie ein Fremder unsere köstlichen Leckerbissen, die wir bestellten und bezahlten, sich weidlich schmecken ließ.

Dornau. Das geht ja in's Fabelhafte.

Therese. So könnte ich Ihnen noch eine Menge Ergebnisse erzählen, worüber Sie staunen würden.

Pauline. (zum Fenster hinausblickend) Himmel, der Vater!

Therese. (erschrocken) Wie, jetzt schon? (versteckt das Kaffeegeschirr hinter der Kasse) Sie müssen sich nun entfernen, Herr Dornau.

Dornau. Ich wollte ja —

Pauline. (unterbrechend) Jetzt nicht — der Moment wäre ungünstig, der Vater scheint sehr aufgeregt, kommen Sie in einer halben Stunde wieder.

Dornau. Wie Sie befehlen. (Will durch die Mittelthür rechts)

Therese. Nicht da hinaus, hier links — Sie dürfen meinem Manne jetzt nicht begegnen.

Dornau. Auf glückliches Wiedersehen!

Therese. Schnell Pauline, wir wollen ihm ausweichen. (Beide zur Mitte ab)

Zweite Scene.

Pfennigfuchs.

Entrée-Lied.

Ein'n Filz und ein Geizhals so schimpfen mich d'Leut,
Das ist die Verderbtheit der jetzigen Zeit.
Wenn Einer nicht praßt, sein Geld nicht verthut,
Gerathen die Schlämmer in völlige Wuth;
Ein sparsames Leben, das hat gar kein Reiz,
Das nennen sie Dummheit, das nennen sie Geiz

Und machen sich lustig und lachen mich aus,
Weil ich nicht zum Fenster mein Geld werf hinaus.

Mich wundert's, daß immer die Welt noch so halt,
Ein' Sündfluth ein' zweite die kommt gewiß bald,
Es nimmt die Verschwendung zu sehr überhand,
Ein' Ball zu bestreiten, versetzen's das G'wand,
Das Bett schleppens selbst in's Versetzamt hinein,
Sie wollen, so sagens, fidel einmal sein,
Und habn's dann geschwärmt, recht lustig und froh,
So schlafens den Rausch aus zu Haus auf'n Stroh.

Sie sollen nur schimpfen, mich machens nicht toll,
Oft leer ist mein Mag'n, doch die Kassa stets voll;
Ich kenn' keinen schönern Genuß auf der Welt,
Als viele Portionen verschiedenes Geld;
Zum Frühstück ergötz ich mich an mein Papier,
Zu Mittag betrachte die Zwanz'ger ich mir,
Am Abend, da wühle im Gold ich herum,
Ich mein, so ein Leben das ist gar nicht dumm.

Lacht nur, wer zuletzt lacht, lacht am Besten. Als Bettler werden sie noch vor mir stehn, die mich jetzt höhnen und als ein nichtsgebender Crösus werde ich mich rächen. Freilich besinne ich mich, bis ich den Kasten aufschließe — es ist besser, daß der Schlüssel in der Tasche rostig wird, als die Kassa leer. Die Welt ist verderbt — die Menschen müssen täglich ihre Portion Vergnügungen haben, damit sie nur ruhig sind. Diner's, Soupé's, Bälle, Concerte, Landparthien und nicht nur, daß sie Abends in's Theater gehn, jetzt gehn sie auch beim Tag. Jeder einzelne Mensch läßt jetzt durch Zigarren in einem Tage mehr in Rauch aufgehn, als sonst eine ganze Familie in

einer Woche am Herde verbrauchte. Und was ist die Folge davon? Wie es früher Mitesser gab, so giebt es jetzt auch Mitraucher, Zigarren-Schmarotzer, die nur so lange sich Freunde nennen, bis dem Andern die Havannah's ausgehn. (Besinnend) Ich muß auch noch ein Stümpchen haben (geht zu einer Tischlade) richtig da ist der Rest, ich rauche schon vierzehn Tage an einer einzigen Kreuzer-Zigarre. Alle Tage drei Züge, da hat man schon genug, es ist eine alte Regel, wenn es Einem am Besten schmeckt, muß man aufhören, da bleibt man schön gesund. — Da liegt schon wieder eine Nadel am Boden (steckt selbe in den Aermel) Unachtsamkeit der Weiber; keinen Sinn für Häuslichkeit, als wenn die Nadeln nichts kosten würden. Habe erst vor zwei Jahren zum Geburstag meiner Frau um einen Groschen gekauft, und so achtet man meine Geschenke, tritt mit Füßen darauf herum. Mit dem Kleinsten muß man haushalten, (schnuppert) so fett sind die Zeiten nicht mehr, es fließt weder Milch noch Honig (schnuppert) und mir kommt es doch vor, als wäre hier etwas geflossen, wobei Milch war. Ich will nicht hoffen, das muß untersucht werden. (Schnuppert) Ja, ja, es riecht nach Kaffee, nicht einmal Cichorie merke ich heraus — am Ende haben sie sogar echten getrunken. He, Therese! Pauline!

Dritte Scene.

Therese, Pauline, der Vorige.

Therese. Ah! schon zu Hause?

Pfennigfuchs. Komme ich Euch zu früh. Störe ich Euch vielleicht in Eueren Prassereien. Ihr habt während meiner Abwesenheit Kaffee getrunken.

Therese. Wer sagt Dir das?

Pfennigfuchs. Meine Nase.

Therese. Die hat Dich belogen.

Pfennigfuchs. Ihr habt keinen Kaffee getrunken?

Therese. Nicht eine Tasse.

Pfennigfuchs. Pauline, sprich doch die Wahrheit.

Pauline. Wie die Mutter sagt, nicht eine Tasse.

Pfennigfuchs. Dann hätte ich mich geirrt?

Therese. Leider hat Dir Deine Spürnase s'Wahre nicht gezeigt.

Pfennigfuchs. Nun so verzeihe mir, gieb mir einen Kuß! (Küßt Therese) Mein liebes Töchterlein, auch Dir habe ich unrecht gethan! (Küßt Pauline) Ihr seid doch ein paar recht liebe, nichtsnutzige, verschwenderische Kreaturen. — Ihr habt Kaffee getrunken! es sagt mir's Euer eigener Mund, der zwar meine Ohren, aber nicht meine Nase täuschen kann. Jetzt werde ich auch noch eine Hausuntersuchung halten, dann läugnet!

Pauline. (halbleise) Er wird das Kaffeegeschirr finden.

Therese. (halbleise) Wir kapituliren, aber ehrenvoll. Hier ist das corpus delicti. (giebt das Kaffeegeschirr)

Pfennigfuchs. Wie, in diesen Riesentöpfen da gehen ja zwei Maas hinein!

Therese. Nun, ich und Pauline sagten ja, wir tranken nicht *eine* Tasse, wir haben jede zwei getrunken.

Pfennigfuchs. (dazu riechend) Und wie stark! Der bloße Geruch ist hinreichend, daß Einer acht Tage nichts mehr zu essen braucht. Da ist wenigstens ein halbes Pfund echter Mocca verkocht. — So werde ich in meiner eigenen Haushaltung hintergangen, betrogen, bestohlen! — Wer war die dritte Person bei diesem Sündenmahl?

Pauline. (ängstlich) Eine dritte Person?

Pfennigfuchs. Wer hat aus dieser dritten Tasse den Sündenkaffee getrunken, der mein sauer erworbenes Geld kostet?

Therese. Eine Freundin die bereits abgereist ist.

Pfennigfuchs. Abgereist! O daß in dem Kaffee Gift gewesen wäre! In meinem Hause werden Traktamente gegeben, fürstliche Feten um mein sauer erworbenes Geld! Fremden werden die Hälse mit Kaffee ausgewaschen, der mein sauer erworbenes Geld kostet. Andere baden sich in Strömen von Kaffee, während ich mich aus Oekonomie nicht im Wasser bade.

Therese. Mäßige Dich doch und predige nicht Deine eigene Schande.

Pfennigfuchs. Still, oder ich vergreife mich an Dir! Ich hätte mich längst von Dir scheiden lassen, wenn die Gerichtskosten nicht wären.

Pauline. Aber Vater —

Pfennigfuchs. Still, ungerathene Tochter! Auch Dich hätte ich längst aus dem Hause gejagt, wenn Du mir durch Arbeit die Summe schon zurückersetzt hättest, die mich Deine verdorbene Erziehung gekostet hat.

Pauline. Aber Vater, wegen so ein paar Kipfel! —

Pfennigfuchs. Was, auch Kipfel? unerhört! Ich habe erst die vorige Woche einen Sechserleib im Schweiße meines Angesichtes nach Hause geschleppt und dazu werden noch Kipfel gekauft. Ich gönne mir kaum um mein sauer erworbenes Geld ein Stück Brot, und meine eigene Frau und Tochter essen Kipfel! Also ich soll darben, damit Ihr verschwenden, schwelgen, prassen könnt! Das soll von heute an anders werden, ich werde aufhören mich so zu plagen, so zu sparen, so zu entbehren! Ich werde genau so wirthschaften, wie Ihr es thut, damit Ihr seht, wohin es führt. Ich werde von heute an nobel leben. Mein Aufwand soll Euch Angst und bang machen. Bisher habt Ihr mich ausgelacht, wenn Ihr dann am Bettelstabe steht, dann will ich lachen! ha, ha! recht vom Herzen will ich

lachen über Euer Elend, daß Ihr selbst heraufbeschworen. (öffnet die Kasse) Seht Ihr da das blanke schöne Gold? das reine schimmernde Silber? O es ist schneller vergeudet, als erspart. Dies edle Gold, dieses blanke Silber wollt Ihr verschwenden, zum Fenster hinauswerfen? Gut, Euer Wille sei erfüllt, diese Freude will ich Euch gleich machen. (Oeffnet das Fenster)

Therese. Du warst bisher ein armer Reicher, werfe ihn hinaus diesen unseeligen Mammon, der Dein Herz zu Stein, und uns zu unglückseligen Opfern Deines Geizes machte. Werfe ihn hinaus, ich halte Dich nicht zurück!

Pauline. (hält ihn zurück) Aber Vater, Du wirst doch nicht —

Pfenigfuchs. Laß mich, ich wähle das schnellste Mittel, Euren sehnlichsten Wunsch zu erfüllen, mich an dem Bettelstab zu sehen. (Wühlt ein paar Hände voll Gold auf) Es muß hinaus!

Vierte Scene.

Vorige, ein reisender Handwerksbursch.

Handwerksbursch. Ein armer, reisender Handwerksbursche bittet um einen Zehrpfennig.

Pfennigfuchs. (schnell die Kasse schließend) Hier reist man nicht durch, wird nichts gegeben, zudringliches Bettelvolk.

Handwerksbursch. (ab)

Pauline. Aber Vater, dem Armen hättest Du doch etwas geben sollen. Arme beten ja für uns!

Pfennigfuchs. Wenn sie Credit im Himmel haben, warum betteln sie denn auf Erden?

Pauline. Es war recht hart.

Pfennigfuchs. Schweig, verschwenderische Kreatur! Wo ist der Kaffeeabsud von Eurer Sündenjause?

Pauline. Den habe ich weggeschüttet.

Pfennigfuchs. Den Absud weggeschüttet! — Noch einmal abgesotten, hätte er auf drei Tage Frühstück gegeben!

Therese. Wenn Dein Vater das Geld wieder zum Fenster hinauswerfen will, rede ihn nicht ab, wohl uns, es wäre nie in's Haus gekommen.

Fünfte Scene.

Dornau, Vorige.

Pauline. (für sich) Dornau! Eine schlecht gewählte Stunde.

Dornau. Herr von Pfennigfuchs, da ich das Mutterherz schon für mich gewann, verzeihen Sie mir, wenn ich meine Bitte wiederholt an das theure Vaterherz lege, um der Tochter Hand zu erhalten.

Pfennigfuchs. Nehmen Sie Ihren Wanderstab, und suchen Sie in einer anderen Hauptstadt Schwiegersohn zu werden, der meine werden Sie nie. Wollen Sie in Compagnie mit meinen Leuten treten, mein Geld vergeuden helfen, als Bruder Lustig lauter rothe Tage in Ihrem Kalender anstreichen, während ich nur schwarze zählte, in steter Arbeit und Sparsamkeit.

Dornau. Herr v. Pfennigfuchs, geben Sie Pauline als Mitgift was Sie wollen, ich habe mein mäßiges Auskommen.

Pfennigfuchs. Ich erkenne in einem Menschen von mäßigen Mitteln nur einen mittelmäßigen Menschen. —

Pauline. Vater ich liebe Dornau! —

Pfennigfuchs. Das kostet nichts, ist ein unschuldiges Vergnügen, ist Dir auch nicht verwehrt. Aber heirathen mußt Du einen Andern.

Therese. Denke, es ist unser einziges Kind!

Pfennigfuchs. Die Liebe ist blind, die Ehe öffnet uns erst die Augen, das habe ich eingesehen, als ich Dich nahm. Pauline heirathet den Sohn des alten Spindelbein, (zieht einen Brief hervor) er schrieb mir heute, daß er morgen mit sei-

nem Sohne hier eintreffen wird. Beide machen die Reise zu Fuß, weil ihnen der Doktor das Gehen verordnete.

Therese. Wie, dem Sohne dieses Elenden willst Du Deine Tochter geben? der, wie man sich erzählt, seinen Geiz so weit treibt, daß er in ewiger Angst, bestohlen zu werden, jede Nacht aufsteht, und in seinem eigenen Hofe selbst bellt, um einen Hund zu ersparen.

Pfennigfuchs. Er ist ein Ehrenman, den die Welt verlästert, ich kann ihm nichts Unrechtes nachsagen, als daß er diesen Brief nicht frankirte, das Postporto ziehe ich indessen seinem Sohne am Heirathsgute ab, dann gleicht sich die Sache wieder aus.

Dornau. Herr v. Pfennigfuchs, haben Sie denn an der Stelle Ihres Herzens einen Stein sitzen, der Sie so kalt und unempfindlich macht?

Pfennigfuchs. Ja, den Stein der Weisen. Ich denke mit dem Herzen und handle mit dem Kopf.

Therese. Möge es Dich nie gereuen! (Mit Pauline zur Seite ab)

Pfennigfuchs. Mich reute nie etwas, als daß ich eine Verschwenderin zur Frau nahm.

Dornau. Herr von Pfennigfuchs, Sie entlassen mich ohne alle Hoffnung?

Pfennigfuchs. Hoffen Sie, das kostet ja auch nichts.

Dornau. Möge Sie am Ende Ihrer Tage die Hoffnung nicht verlassen. (Ab)

Pfennigfuchs. Die Welt ist schlecht, ich lebe nach der Bibel, und man verschreit mich als geizig. Damit die Rechte nicht erfährt, was die Linke thut, gebrauche ich die Vorsicht, Niemanden etwas zu geben. — Diese häuslichen Scenen haben mich förmlich hungrig gemacht, eine wohlfeile Erfrischung wäre mir jetzt wohl angenehm. (Nachdenkend) Was erfrischt denn mit den wenigsten Unkosten.

Richtig, ich hab's schon, ich öffne das Fenster, das ist eine herrliche Erfrischung. (Thut es, und zieht Luft an sich) Ah, das thut sehr wohl, und ist äußerst billig. (Man hört klopfen) Es wird schon wieder geklopft — nicht einmal zu seiner Jausen hat man Ruhe. Herein!

Sechste Scene.

Lord Cotrington. Christof, Lohnlakai. Voriger.

Cotrington. Ich wünschen einen guten Abend.

Pfennigfuchs. Unterthänigster Diener! Mit wem hab' ich die Ehre?

Cotrington. Ich sein das Lord Cotrington, und Sie sein Herr Fuchspfennig, nicht wahr?

Pfennigfuchs. Pfennigfuchs, aufzuwarten. Was verschafft mir das Vergnügen. Geld leihe ich keines aus. Von mir bekommt Niemand einen Heller, ich leihe selbst meinem Bruder nichts. Kann ich Ihnen noch etwas dienen. Befehlen Sie.

Cotrington. Ich sein auf der Reise, da schau'n ich mir an alle Merkwürdigkeiten, und weil ich hören in der ganzen Umgebung viel Anekdoten von Sie, war ich neugierig, Sie lernen zu kennen.

Pfennigfuchs. Von mir belieben Sie Anekdoten gehört zu haben?

Cotrington. Yes! — Ich habe hören, Sie sein ein sehr großes Geizenhals.

Pfennigfuchs. Verleumdung! Oekonomie und Sparsamkeit wird stets mit dem Worte Geiz verwechselt.

Christof. Ich bin Lohndiener in der hiesigen Stadt, und in unserer Merkwürdigkeitssammlung stehen Sie unter der Rubrik: Geizhals, Neidhammel, Schmutzian.

Pfennigfuchs. Was ist das für eine Sprache?

Christof. Das ist deutsch.

Cotrington. Man erzählen mir so viel Merkwürdiges von Ihrer Geizigkeit, daß ich hab' gefassen den Entschluß, Sie zu suchen auf.

Pfennigfuchs. Mein Herr, was berechtigt Sie, diesen Gerüchten Glauben zu schenken, und mir solche Unannehmlichkeiten in's Gesicht zu sagen?

Christof. Mein Herr ist fremd, und Fremde haben immer gewisse Vorrechte vor den Einheimischen.

Cotrington. Wir Englisch-Mensch sagen Alles gerad heraus. Wenn Sie wollen nicht haben, daß man sagen von Sie, Sie sein ein Dings da — ein Filz, so müssen Sie handeln, wie ein — wie ein —

Christof. (einfallend) Wie ein Seidenhut.

Pfennigfuchs. Sie haben wohl, wie viele Ihrer Landsleute, einen Sporn im Kopf.

Cotrington. Ich habe ein Sporn im Kopf, denn ich sein ein Dichter, der mußen haben ein Sporn in das Kopf, der ihn treiben auf dem Pegasus aufwärts über der Erde. Ich hab' auch ein Sporn im Herzen, der Ehrgefühl, der mich treiben vorwärts auf der Erde. Sie haben's aber nur goldenen und silbernen Sporn, denn Ihr Sporn sein das Geld. Ich will mit Ihnen machen ein Geschäft.

Pfennigfuchs. (schnell) Ein Geldgeschäft, Eure Herrlichkeit?

Cotrington. Ein Geschäft, wo Sie können haben viel Profitlichkeit.

Pfennigfuchs. (hastig) Da bin ich dabei.

Cotrington. Ich brauche einen Figur für ein Roman.

Pfennigfuchs. (hastig) Wo kriegt man diese Figuren, ich besorge sie Ihnen.

Cotrington. Sie sein selber der Figur.

Pfennigfuchs. Ich!?

Cotrington. Yes! Ich werden machen an Sie Studium — ich möchten beobachten einen geizigen Hals.

Christof. (verbessernd) Einen Geizhals.

Cotrington. Einen Geizenhals, wenn er gezwungen sind, Verschwendung zu machen. Ich werde Ihnen geben eine Summe von 1000 Pfund, das sind nach der Ihrigen Geld 12,000 Gulden, die müssen Sie verschwenden in Stunden 24.

Pfennigfuchs. Da sehe ich keinen Profit, wenn ich Ihr Geld und meine Zeit verschwende.

Cotrington. Ich werde Sie entschädigen, wie viel wollen Sie haben für die Ihrige Mühe?

Christof. (für sich) Jetzt zahlt er ihn noch für's Geld verputzen.

Pfennigfuchs. Mein Verlust läßt sich schwer berechnen, Zeitverlust ist eigentlich unbezahlbar.

Cotrington. Ich zahlen an Sie 1000 fl. extra für der Verschwendung.

Pfennigfuch's. (einschagend — für sich) Das ist ja ein prächtiges großbritannisches Geschäft, da kann ich meiner Familie ein Exempel der Generosität statuiren, ohne daß es mich einen Heller kostet, und verdiene noch 1000 fl. dabei. (Laut) Es gilt, Eure Herrlichkeit, ich schlage ein.

Cotrington. Halt, noch ein Bedingniß. Sie dürfen Niemand sagen von dieser Uebereinkunft, man muß glauben, Sie sein selber Verschwender. Ich werden Sie theils selbst beobachten, und auch von anderes Leut beobachten lassen. Nach diesen 24 Stunden müssen sein weg der ganze Geld, sonst müssen Sie vergüten mir das ganze Summe. Verstehen Sie mir, verschwenden! Nicht schenken weg.

Christof. (leise zu Cotrington) Erlauben Sie ihm, daß er auch einen Theil davon an Arme schenkt. Er thut es doch nicht, er wird sich eher den Magen verderben und

mit Champagner waschen, als etwas wegschenken, wovon er, seiner Meinung nach, nichts hat. Sie steigern seine Qual dadurch. — Heben sie diese Klausel auf.

Cotrington. (halblaut) Gut, Sie sein ein feines Beobachtungsmensch. (Laut) Hier ist mein Briefentasche mit der 1000 Pfund. Ich habe mich besonnen anders. An Arme, die das Bedürfniß wirklich haben, können Sie auch schenken Almosen nach Ihren Beliebigkeit, jedoch nur zwei Dreitheile.

Christof. (verbessernd) Drittheile.

Cotrington. Drittheile — das anderes Geld müssen Sie jedenfalls verschwenden. (Zieht seine Uhr) Jetzt sein 6 Uhr Abend, bis morgen 6 Uhr Abend müssen Sie sein fertig mit das Summe. (Halbleise) Das werden sein ein köstlicher Spaß, zu sehen ein Geizenhals als Verschwender. (Laut) Auf Wiedersehung, Sie Verschwender Sie! (Ab)

Christof. Die Qualen, die der jetzt aussteh'n wird, wann er das Geld so hinausfliegen lassen muß, ha! ha! (folgt Cotrington)

Pfennigfuchs. (allein) Auf Wiedersehen, Sie Verschwender! so sagte er. Ich! ich! ein Verschwender! — Lächerlich. — Ich weiß gar nicht, wie ich die Geschichte anfangen soll. (Oeffnet die Brieftasche) Dieses schöne liebe Geld, diese gewichtigen englischen Pfunde soll ich vergeuden? Unmöglich — und doch muß ich! Mit jeder Minute wird der Termin, den mir der Engländer gestellt, kürzer. Vierundzwanzig Stunden sind bald abgelaufen, habe ich bis dorthin die Summe nicht zu Ende, muß ich sie vergüten, und verliere noch mein Honorar von 1000 fl. extra. Der Gedanke ist schrecklich! — Ich muß die Verschwendung beginnen! He da! Frau! Tochter! wo steckt Ihr denn?

Siebente Scene.

Therese. Pauline. Voriger.

Therese. Du hast gerufen?

Pfennigfuchs. (sich in die Brust werfend) Ja wohl! bringe mir einen frischen Halskragen!

Therese. (erstaunt) Heute? Es ist ja erst drei Wochen, daß Du einen angezogen, und Du wechselst ja nur alle vier Wochen.

Pfennigfuchs. Ich will es so! (für sich) Schon zwei Kreuzer angebracht. Es wird schon gehen nach und nach. (Laut) Pauline, ich habe Euch am Abend, als Du und die Mutter zusammen gesprochen, schon manchmal die Lampe ausgeblasen, von dem Standpunkte ausgehend, daß man zum Reden kein Licht braucht. Heute könnt Ihr Euer Geschwätz illuminiren, ich habe nichts dagegen.

Pauline. Vater, haben Sie das große Loos gewonnen?

Therese. (zurückkehrend) Hier ist der Kragen.

Pfennigfuchs. (betrachtet ihn) Es ist eigentlich schade — so schön gewaschen. (Legt ihn bei Seite) Werde ihn später anzieh'n. Ja, was ich noch sagen wollte, meine liebe Therese, wahrscheinlich gebe ich heute Abend Gesellschaft, lasse einen Häring holen.

Therese. (lacht) Ich glaube, Du machst Dich über Dich selber lustig.

Pfennigfuchs. Sie hat recht, so geht es nicht. Allein bringe ich es zu keiner Verschwendung, ich muß mir auf geradewohl so einen halben Lumpen aufsuchen, der damit umzugehen versteht, wie man Geld anbringt, und mir bis morgen Abend beisteht, sonst bin ich ein Opfer des Beefsteaks-Menschen. (Laut.) Also, liebe Therese und meine gute Pauline, in einer Stunde bin ich wieder da — sagt, wenn ich Euch etwas mitbringen soll, vielleicht ein Stück-

chen Käs, oder ein paar geselchte Würstl, sagt's ungenirt, und im Falle Euch zu kalt ist, heizt ein.

Therese. Du duldest das Einheizen im Winter kaum, und jetzt ist es Sommer.

Pfennigfuchs. Das thut nichts, heizt doch ein, es ist so traulich, so ein schönes Feuer. Halt, da kann ich noch eine Ausgabe machen. (holt eine Dose aus dem Kasten) Ich habe mir vor zwei Jahren aus Oekonomie das Tabakschnupfen abgewöhnt. Her mit der Dose, heute wird wieder geschnupft. (Oeffnet) Es ist zwar noch Tabak drinnen, aber ich werde mir frischen kaufen. (Zu Therese) Hebe Deine Schürze auf, (schüttet den alten Tabak hinein) den kannst Du als Streusand bewahren. Nun auf! einen eben so flotten Collegen gesucht! (Eilt ab)

Therese. (den Kopf schüttelnd) Was ihm nur begegnet sein muß.

Pauline. Der Vater als Verschwender, es ist unerhört. (Beide zur Seite ab)

Achte Scene.

(Ländliche Gegend an der Straße, welche nach der Stadt führt. Rechts ein Baum mit einer Bank, links ein Gebüsch. Einige kleine Vorstadthäuser. Krämer mit Schiebkarren und Waarenbündel ziehen über die Bühne.)

Chor des männlichen und weiblichen Krämervolks.

Laßt zum Markt uns rüstig ziehen,
Handel macht den Weltstaat blühen.
Nicht erst rechnen und besinnen,
Nur wer wagt, der kann gewinnen;
Laßt uns vorwärts immer wenden,
Trotz des Auslands Concurrenten!

(Ab)

(Eine Familie abenteuerlicher Gestalten einen Tespiskarren mit sich schleppend, Bärenführer und anderes ähnliches Gesindel ziehen langsam, im Vordergrunde etwas ausrastend, über die Bühne.)

Chor.

Die Kunst ist überall zu Haus,
So groß und weit die Welt,
Und spekulirt auf jede Stadt,
Wo man verdient noch Geld.
Drum ziehen auch das ganze Jahr
Wir froh im Land herum
Und trommeln uns die Leut zusamm'
Trum — trum — trum!

Und wer die Trommel nicht versteht,
Tetere tere tere!
Den fangen wir mit der Trompet'
Tetere tere tere!
D'rum vorwärts nach der Stadt hinein
Und seht Euch nicht viel um,
Und trommelt brav die Leut' zusamm'
Trum — trum — trum!

(Ab)

Neunte Scene.

Pfennigfuchs. Alles zieht nach der Stadt, um dort auf dem Markte sein Geld zu vermehren, nur ich allein suche ängstlich Jemand, der mir hilft, eine Summe zu vermindern. (Legt ein Loos in seine Brieftasche) Dem Herrn sei gedankt! Drei Gulden habe ich wieder angebracht. Ein Hausirerweib plagte mich, ich soll ihr ein Loos abnehmen. Morgen sei die Ziehung. Nun, ein Loos nehmen, gehört gewiß zu der größten Verschwendung, da man in den meisten Fällen nichts gewinnt. (In die Scene blickend) Was na-

hen denn da noch für abenteuerliche Gestalten? — Das scheinen Nachzügler jener Gauklertruppe zu sein. Ich werde mich einmal ein Bischen auf die Lauer legen, aber außerhalb der Sonne (geht hinter das Gebüsch) damit der Rock nicht schießt.

Zehnte Scene.

(Emma, Röschen am Arme, in eleganten, aber durch die Reise derangirten Kleidern, mit einem zerrissenen aufgespannten Sonnenschirm und einem Bündel auf dem Rücken, tritt langsam und erschöpft auf. — Flott hüpft munter herein.)

Duett.

Sie.

Ach, jetzt kann ich nicht mehr weiter,
Kann den Schmerz nicht mehr ertragen,
Ach lieber Mann,
Sieh uns doch an,
Von Hunger schreit der leere Magen.

Er.

Wandernd so von Ort zu Ort, Juheh!
Zieh'n wir immer fröhlich fort, Juheh!

Sie.

Ach, Dein Leichtsinn ist zu groß,
Ist nicht zu ertragen,
Denkst an Scherz und Witze bloß,
Das soll mir behagen.

Er.

Bald in Dörfer, bald in Städte?

Sie.

Kann man hungern um die Wette.

Er.

Ueberall läßt sich's gut pumpen.

Sie.

Denkst beständig nur an Humpen,
Lieber Mann, ach, denk doch weiter,
'S ist des armen Kindes wegen.

Er.

Liebes Weib, sei doch gescheidter,
Kinder sind des Himmels Segen.

Sie.

Wenn man sie nur ernähren kann.

Er.

Dafür sorgt ja Dein schöner Mann.

Sie.

Wer?

Er.

Ich!

Sie.

Schön!

Er.

Ob!

Sie.

Ihr Männer Ihr bildet Euch gar zu viel ein,
Glaubt lauter Adonis zu sein!

Er.

Behandelt die Männer hübsch artig und fein,
Sie machen Euch glücklich allein.

Emma

(setzt sich erschöpft unter einen Baum)

Flott. Du wirst doch nicht im grünen Baum hier einkehren wollen? — Warte doch, bis wir zu einem besseren Hotel gelangen.

Emma. Ich kann nicht mehr weiter.

Flott. Hast Du denn gar keinen Sinn für Roman-

tik. Blick doch hin, wie freundlich dort in der Abendsonne Gold, zwischen schlanken Tannen aus des Thales stillem Schooß, von singenden Lerchen umschwirrt, das Wirthshausschild zur Traube winkt. Wahrscheinlich nennt sich der Gasthof so, weil die Fremden dort gepreßt werden.

Röschen. Mutter, mich hungert!

Emma. Hörst Du nicht? — Deine Tochter hat Hunger.

Flott. Und der Vater hat Durst — aber beruhigt Euch — bald wird beides gestillt werden.

Emma. Du sagtest aber, daß wir durch diesen Ort nur durchgehen und nicht einkehren.

Flott. Nun, Dir zu Liebe wollen wir zuerst einkehren und dann durchgehen.

Emma. Du kannst noch in unserer verzweifelten Lage spaßen?

Flott. Und du kannst in einer spaßigen Lage verzweifeln?

Emma. Du bist unverbesserlich.

Flott. Weil ich nicht besser sein kann — bei Dir ist schon mehr Besserung möglich.

Emma. Ich kann Deine Gleichgültigkeit nicht begreifen, mit der Du unser Elend betrachtest, in das uns Dein Leichtsinn versetzte.

Flott. Was mein Leichtsinn versetzt hat, wird auch mein Leichtsinn wieder auslösen. Meine ganze Garderobe, die ich theilweise veräußert, zeigt von der edlen Aufopferung, der ich für meine Familie fähig bin. — Meinen Mantel habe ich nicht, wie der ägyptische Joseph bei einer jungen Frau, sondern Euch zu Lieb bei einem alten Versatzweib zurückgelassen. Mein Quäcker hat den Glauben geändert und ist unter die Israeliten gegangen, mein Frack wanderte den Weg alter Lumpen, mein Gehrock ist

gegangen, mein Caput ist caput und mein am rechten Fuß vertretener Stiefel stellt mich in die Kathegorie der Rechtsvertreter, die auch oft einen rechten Stiefel vertreten. Meine Kleidungsstücke, die ich noch besitze, spielen alle Farben, von der Ansicht ausgehend, daß der, welcher sich zu einer bestimmten Farbe bekennt, immer seine Verfolger hat, während der, welcher alle Farben und den Hanswurst der Welt spielt, die Menge zum Lachen, aber Niemand gegen sich reizt. — Alles habe ich Euch geopfert, nur meine frohe Laune behielt ich und die soll mir aber auch keiner nehmen.

Emma. Die giebt uns aber kein Brot. Durch Deine Liederlichkeit weggejagt von unserem Eigenthum, wollte ich bei meinen Angehörigen Hülfe suchen, und auf Deine Besserung hoffend, dachte ich, wenn auch ein bescheidenes, doch ein glückliches Loos uns und unserem Kinde zu sichern. Aber ein Verschwender ist nicht zu bessern. Es thut nicht länger gut — wir werden uns wohl trennen müssen.

Flott. Wir sind ja schon von Tisch und Bett geschieden, seit man uns diese Möbel weggepfändet hat. Uebrigens Deine Putzsucht hat auch das ihrige zu unserem Ruin beigetragen. Darum keine Vorwürfe.

(Singend)

Und wenn aus der Tasche
Kein Pfennig mehr fällt,
Wir freu'n uns — dem Frohen
Gehöret die Welt.

Pfennigfuchs. (hervortretend, für sich) Das ist mein Mann, der muß mir helfen. (Laut) Willkommen mein Herr — darf ich fragen, wohin die Reise führt.

Flott. Vorerst in's Wirthshaus.

Pfennigfuchs. Wenn Sie den Gasthof nicht wissen, werde ich Sie dorthin begleiten.

Flott. Bitte sich nicht zu bemühen. Bei meiner damaligen Herreise bin ich schon dort eingekehrt und habe mich in des Wirthes Stammbuch mit der Kreide verewigt.

Pfennigfuchs. Gewiß durch eine Zeichnung — Sie sind wohl Künstler?

Flott. Ja, denn ohne Geld zu reisen ist gewiß eine große Kunst. Meine Frau indessen, die ich Ihnen mit dem jüngsten Kinde meiner Laune die Ehre habe vorzustellen, ist die berühmte Hellseherin von Preßworst.

Emma. (für sich) O wäre ich vor meiner Verheirathung eine Hellseherin gewesen.

Pfennigfuchs. (sich lustig stellend) Sie scheinen mir ein lustiges Haus, ganz so ein Kerl, wie ich bin.

Flott. (betrachtet ihn) Sie? — (für sich) Der Mensch sieht aus wie ein melancholisches Blasrohr.

Pfennigfuchs. Ja, man sieht es mir nicht an. Ich bin es mehr nach Innen, als nach Außen. — Wollen Sie Geld erwerben?

Flott. Ich bin stets bereit, drei Purzelbäume hintereinander zu schlagen, wenn etwas dabei zu verdienen ist.

Pfennigfuchs. Sind Sie im Stande, mir dazu zu verhelfen, in vierundzwanzig Stunden Zwölftausend Gulden zu verschwenden?

Flott. Es ist eine große Summe, indessen, ich bin ein Todfeind des baaren Geldes, ich schlage es todt, wo ich dessen habhaft werde.

Emma. Das kann ich bestätigen.

Pfennigfuchs. So hören Sie ein aufrichtiges Geständniß — ich war bis jetzt ein wenig ökonomisch.

Flott. Verstehe schon. Steinreich und steinhart ist in der Regel beisammen.

Pfennigfuchs. Ich kann noch nicht recht umgehen mit dem Verschwenden, ich brauche einen Lehrer, wenn Sie mir der sein wollen. —

Flott. Mit dem größten Vergnügen — Menschen zu bessern ist ja ein edles Geschäft. Wo Geld ist, da ist der Teufel und wo keines ist, da ist er zweimal. Verlassen sie sich auf mein Talent. Sie haben jetzt das Geld aus den Säcken in den Sack gebracht, ich werde Ihnen helfen, es aus dem Sacke in die Säcke zu bringen.

(Deklamirend)

Und der Geldsack ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann ihn brauchen im Leben,
Und ob er auch dumm ist überall,
Dem Reichthum ist Alles vergeben.
Und worauf kein Verstand des Verständigen fällt,
Das übet in Einfalt ein Tölpel um's Geld.

Pfennigfuchs. Ich muß Sie jetzt bitten, statt so viel zu schwätzen, zu handeln. — Vierundzwanzig Stunden sind bald verflossen und die Summe ist groß.

Flott. Wir wollen alsogleich an's Werk gehen, doch da man jede Sache mit einer guten Handlung beginnen soll, so geben Sie jenem Handwerksburschen, der dort an der Landstraße bettelt, fünf Gulden.

Pfennigfuchs. Fünf Gulden! das ist ja enorm! doch es sei, wenn Sie nicht glauben, daß es zu viel ist.

Eilfte Scene.

Handwerksbursche. Vorigen.

Flott. He da! Warum gehn Sie denn vorüber, ohne diesen Mann hier um ein Almosen anzusprechen?

Handwerksbursch. Dieser Mann wies mich heute schon mit einer Rohheit vor die Thüre, die ihm Gott verzeihen möge.

Pfennigfuchs. Ich will es gut machen, hier sind fünf Gulden.

Flott. Ihre Hand zittert ja?

Pfennigfuchs. Wissen Sie, man muß Alles gewöhnen, namentlich das Geben.

Handwerksbursch. (die Gabe zurückweisend) Ich danke Ihnen — wir Arme sehen weniger auf den Werth der Gabe, als auf den Willen, mit dem sie gegeben wird. (Ab)

Flott. Sehen Sie — der Arme kann auch stolz sein — und mit Ihnen soll ich in Verbindung treten, von dem kein Bettler einen Pfennig und wahrscheinlich auch kein Hund einen Bissen Brod nimmt.

Pfennigfuchs. Ich bitte, verlassen Sie mich nicht, der Handwerksbursche gab mir eine gute Lehre, ich verspreche Ihnen, mich zu bessern.

Zwölfte Scene.

Lord Cotrington. Vorigen.

Cotrington. (zieht seine Uhr.) Eine Stunde sein vorüber. (geht phlegmatisch wieder ab)

Pfennigfuchs. Himmel! mein Mahner! Helfen Sie mir um Gotteswillen die Summe anbringen!

Flott. Wahrscheinlich eine Wette?

Pfennigfuchs. Fragen Sie nicht, ich darf nicht sprechen, nur helfen Sie!

Flott. Nun denn! — Jetzt wollen wir vorerst meine arme Frau mit ihrem Kinde, die vor Ermüdung eingeschlafen sind, in einem Fiaker, die dort Außen stehen, nach dem Gasthofe bringen. Da sehe ich auch Miethpferde — wir begleiten sie reitend, das macht gleich viel Aufsehen und lockt Schmarotzer, die wir nöthig brauchen.

Pfennigfuchs. Aber ich kam nie auf ein Pferd —

Flott. Reiten Sie es zu Schanden, dann müssen Sie es zahlen — das ist gleich eine Ausgabe. Komm,

liebe Emma, die Fußreise hat ein Ende, jetzt fahren wir. Dort stehen Wagen, du wirst es nun vier und zwanzig Stunden sehr gut haben.

Pfennigfuchs. (ängstlich) Wenn ich aber herunterfalle?

Flott. Das ist gesund — das macht nichts. (drängt ihn) Nur vorwärts! vorwärts! (Alle zur Seite ab)

Dreizehnte Scene.

Dornau. (in die Scene blickend) Wie, trügt mich mein Auge nicht? Pfennigfuchs zu Pferd? (reibt seine Augen) Ist mir denn etwas in's Aug' gefallen? — Beim Himmel! er ist es. Jetzt steht die Welt nicht mehr lange.

Vierzehnte Scene.

Emma und Röschen im Wagen, Flott und Pfennigfuchs zu Pferde.

(Letzterer sitzt sehr ängstlich zu Roß und verliert seinen Hut. — Volk und Buben folgen hohnlachend unter Musik.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Zimmer des ersten Aktes. — Die schlechten Möbel sind durch andere ersetzt. Das ganze Arrangement zeigt von Reichthum und Luxus.)

Erste Scene.

Flott etwas karrikirt gekleidet, Therese und Pauline ebenfalls elegant.

Therese. Sie, mein werther Herr, sind der einzige Mensch, der uns Aufschluß geben kann. Reden Sie — ich bitte Sie, reden Sie.

Flott. Ich schwöre Ihnen bei dem Schatten meines verblichenen Heirathsgutes, daß ich eben so wenig, als Sie den eigentlichen Grund der so schnellen Umwandlung Ihres Herrn Gemahls kenne.

Therese. Aber Sie sind es doch, der Alles leitet und anordnet, der seit gestern Abends dieses fast ärmlich eingerichtete Zimmer zu einem Salon umgestaltete, und vergangene Nacht den splendiden Ball im Gasthofe zur Traube auf Rechnung meines Mannes arrangirte.

Flott. Ich that nur, wozu ich mich verpflichtete und werde heute die Fortsetzung unternehmen.

Pauline. Aber wenn Sie nur machen könnten, daß ich den mir bestimmten, noch heute hier ankommenden Bräutigam nicht nehmen müßte.

Flott. Der Mensch muß nie müssen. Wenn ich dazu etwas beitragen kann —

Pauline. Ach, es kann Ihnen nicht schwer werden — Sie haben Mutterwitz.

Flott. Das ist kein Compliment — Mutterwitz hat jeder Mensch, nur von einem Vaterwitz hat man noch nichts gehört, weil, wie ein großer Satyriker sagt, die Väter erst durch die Mütter gewitziget werden.

Pauline. Also ich rechne auf Ihren Beistand zu Gunsten Ottos.

Flott. Von Wittelsbach?

Pauline. Nein, von Dornbach.

Flott. Doch jetzt erlauben Sie, daß ich Ihre Untergebenen vorstelle, die ich für heute zu Ihrer Bedienung aufnahm.

Therese. Sie setzen mich in Verlegenheit.

Flott. Ein vornehmes Haus muß auch vornehme Dienerschaft haben. (Oeffnet die Thür, hinaussprechend) Sie können eintreten.

Zweite Scene.

Emma übertrieben elegant — fünf andere Dienerinnen in angemessener Kleidung. Vorige. —

Flott. Vorerst gebe ich mir die Ehre, Ihnen meine kleine Ehehälfte als Ihre heutige Gesellschaftsdame vorzustellen. Wir haben uns schon gekannt, als ich noch nicht so viel Erdreich besaß, um einen Hamster mit Anstand beherbergen zu können; aber vereinter Fleiß und Thätigkeit lohnte unser unermüdetes Zusammenwirken. Wir brachten unsere Sachen immer weiter und weiter, so daß wir zuletzt in den Stand gesetzt waren, selbst das Weite zu suchen, und ungenirt Vergnügungsreisen unternehmen zu können.

Therese. Ich freue mich, die glückliche Frau eines so jovialen Mannes meine Gesellschafterin nennen zu können, indem ich hoffe, daß von der Heiterkeit Ihres Gatten auch ein Theil auf Sie überging.

Emma. Ich besitze einige kleine Talente, die ich gerne zu Ihrem Vergnügen anwende. Ich singe und tanze.

Flott. (unterbrechend) Aber jetzt nicht. — Der passende Moment wird sich finden.

Therese. Aber ich bitte mein Herr, was thue ich denn mit so viel Dienerschaft.

Flott. So viel? — Kein Kopf überflüssig. (vorstellend) Hier eine gute beleumundete Hausmagd, von dem Dienstboten-Bureau ganz besonders empfohlen als liebhaberloses Individuum — hier eine sauber zusammengerichtete Köchin, die täglich neue Erfindungen macht, wenn sie auf den Markt geht — nun noch drei Exemplare gut konservirte Stubenmädl, dann sind wir schon fertig.

Therese. Aber wozu denn drei Stubenmädchen?

Flott. Wozu? — Eines für die Gnädige, eines für das Fräulein und eines für den gnädigen Herrn.

Emma. (Leise zu Therese) Hören Sie nicht auf ihn — er hat manchesmal etwas verrückte Ideen.

Flott. Ich habe schon für männliche Dienerschaft auch gesorgt, glauben Sie nicht, daß ich etwas vergesse. O, ich verstehe mich darauf, ein großes Haus zu machen, wir sind es ja aus unserer eigenen Wirthschaft gewöhnt. Tiefe Teller, weite Gläser, die Schränke nicht argwöhnisch verschlossen, den Pfropfzieher immer bei der Hand, das war stets meine Maxime und dadurch haben wir es auch so weit gebracht.

Therese. Komm Pauline, wir wollen die Dienerinnen zu beschäftigen suchen. (zu Emma) Wollen Sie mich begleiten?

Emma. Es ist mein Amt, Ihnen überall Gesellschaft zu leisten. (Alle ab)

Flott. Und ich werde einstweilen die Diener instruiren. (Folgt)

Dritte Scene.

Pfennigfuchs. (in eleganter Negligée mit verbundenem Kopfe aus der Seitenthür) Mir ist miserabel — ich glaube, ich habe was, was ich nie früher hatte — einen Katzenjammer. Es ist mir wirklich so jämmerlich zu Muthe, wie einem kranken Kater. (sieht sich um) Bin ich denn bei mir zu Hause? — Ich werde doch nicht heute Nacht in meinem Champagner-Dusel wo anders g'schlafen haben? Diese Möbel! diese Eleganz! Ich kenne mich gar nicht aus! Ich träume doch nicht? (nimmt sich bei der Nase) Nein, ich wache — das ist meine Nase! (besieht sich) aber das ist nicht mein Schlafrock, und doch lag er wie gewöhnlich vor meinem Bette auf dem Stuhl! (umsehend)

Alles so schön! (untersucht die Stühle) lauter Federn! — Wie gut man darauf sitzen muß (setzt sich neben den Tisch) Ganz charmant, und was für eine elegante Tischglocke dasteht? (besieht selbe) muß einen schönen Ton geben, will es einmal probiren! (klingelt stark)

Vierte Scene.

Sechs Livrée-Diener. Der Vorige.

Diener. Euer Gnaden befehlen?

Pfennigfuchs. (aufspringend und schnell sein Tuch vom Kopfe reißend) Bitte tausendmal um Verzeihung, entschuldigen Sie, daß ich Sie bemühte. (stellt Stühle) Wollen Sie gefälligst Platz nehmen?

Erster Diener. Wir sind nicht hier, zu sitzen, sondern zu Ihren Diensten zu stehen.

Pfennigfuchs. Zu meinen Diensten? Zu Diensten des Partikulier Pfennigfuchs?

Erster Diener. Ganz wohl, dafür wurden wir aufgenommen.

Pfennigfuchs. Richtig, ich kann mich noch immer nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß ich ein Verschwender bin. Das Alles ist Flotts Werk, der Mann versteht es, Summen auszulegen, wobei das Kapital baldmöglichst verloren geht. Ich muß die Tagdiebe beschäftigen, damit ich wenigstens einen Nutzen davon habe.

Erster Diener. Wir erwarten Ihre Befehle Euer Gnaden!

Pfennigfuchs. Zwei von Euch gehen in die Holzkammer, um zum heutigen Diner Zahnstocher zu schneiden. —

Zwei Diener. Ganz wohl! (gehen ab)

Pfennigfuchs. Zwei Andere gehen auf mein Zimmer, auf meinem Nachttische liegen einige Stecknadeln, die ich gestern gefunden habe, da müssen die Rostflecke herausgeputzt werden, damit man sie wieder benützen kann.

Zwei Diener. Sehr wohl! (zur Seite ab)

Pfennigfuchs. Ihr Zwei geht in meiner Frau ihr Zimmer, und stellt Euch unter's Vogelhaus, und fangt's die Hanfkörn'l auf, die der Vogel immer herauswirft, damit's am Boden nicht zusammentreten werden.

Zwei Diener. Ganz wohl! (wollen eilig ab)

Pfennigfuchs. Halt! nicht so springen, Ihr bekommt's ja einen fürchterlichen Appetit, wenn Ihr so starke Bewegung macht. (Die Diener gehen langsam nach der Seite ab)

Pfennigfuchs. So, der Magen hält viel länger aus, wenn man ruhig ist. — An mir ist wirklich eine noble Herrschaft verloren gegangen, wie nobel und nützlich ich die Leute zu beschäftigen weiß, wie sich doch der Mensch schnell ändern kann. Sonst, wenn mir nur geträumt hätte, eine große Gasterei zu geben, ich glaube, ich hätte mich beim Erwachen aufgehängt, und jetzt gebe ich wirklich Gastereien, freilich nicht um mein Geld, aber es gehört bei meiner Lebensweise viel Ueberwindung dazu, selbst fremdes Geld so zu vergeuden.

Fünfte Scene.

Stubenmädchen (mit Kaffee). Der Vorige.

Stubenmädchen. (das Frühstück abstellend) Der gnädige Herr wünschen das Frühstück.

Pfennigfuchs. (überrascht für sich) Wie, auch ein Stubenmädchen? (laut) Sagen Sie mir einmal, sind Sie mit diesem Kaffee nicht irre gegangen? Wollten Sie zu mir eigenhändig?

Stubenmädchen. Herr Flott, welcher mich engagirte, befahl mir, mich bei dieser Gelegenheit dem gnädigen Herrn selbst aufzuführen.

Pfennigfuchs. (kneift sie in die Wange) Ich bin mit Ihrer Aufführung sehr zufrieden. (für sich) Die werde ich behalten, wenn auch die 24 Stunden vorüber sind, zum Andenken an diese Begebenheit.

Stubenmädchen. Sonst wünschen der gnädige Herr nichts?

Pfennigfuchs. In diesem Augenblicke nichts, aber später werde ich Sie schon thätiger beschäftigen. (Stubenmädchen will gehen) Warten Sie einmal. (für sich) Muß mich doch gleich generos zeigen. (nimmt das Kaffeebrot) Hier, das gehört Ihnen.

Stubenmädchen. Bitte, — das ist zu viel!

Pfennigfuchs. (hastig) So, zu viel? nun, da wollen wir gleich helfen. (bricht die Hälfte ab) Jetzt wird es recht sein? —

Stubenmädchen. (geht heimlich lachend ab) Danke schön.

Pfennigfuchs. Die ist billig, die gefällt mir, nicht so int'ressirt, wie die Andern, die kann sich eine feste Stellung in meinem Hause gründen. (setzt sich zum Frühstück) Eigentlich müßte es doch angenehm sein, wenn Einer sein Vermögen so recht genießt, — aber nein, Versucher nahe dich nicht, nur heute, dann wird wieder der alte Weg eingeschlagen. Es will mir nicht recht schmecken, fühle gar keinen Appetit, vielleicht daß die frische Luft meinen wüsten Kopf etwas leichter macht. (geht gegen das Fenster) Ich habe heute ohnedies noch nicht in's Freie geseh'n, es scheint ein schöner Tag zu sein. — Himmel, da steht der Engländer schon wieder, und zeigt mir seine Uhr herauf! (hinunter sprechend) Ja ja, ich weiß schon, zehn Uhr, noch acht Stunden. (für sich) Ich wollte das Beefsteaks-Gesicht wäre schon wieder auf seiner Plumppuddings-Insel zu Hause. — Ein unheimlicher Mensch. Jetzt darf ich aber

dazuschaun, es ist die höchste Zeit, sonst bringe ich das Geld nicht mehr an. (Zur Thüre hinausrufend) He Flott! Flott!

Sechste Scene.

Flott. Der Vorige.

Flott. Ah! Herr von Pfennigfuchs, schon auf? gut geschlafen? es scheint, es ist Ihnen ein Wenig unbehaglich, Sie machen ein so saures Gesicht, daß man Gurken damit einmachen könnte.

Pfennigfuchs. Ich habe gestern Abends des Guten ein Wenig zu viel gethan. Sagen Sie mir, wie viel haben wir noch von dem englischen Anlehen?

Flott. Achttausend Gulden, vier sind schon pfutsch.

Pfennigfuchs. Da müssen wir ja alle Stund tausend Gulden anbringen, wir haben nur noch acht Stunden.

Flott. Seien Sie ohne Sorgen, das ist ja nur eine Kleinigkeit, ich habe ein so großartiges Garten-Fest angeordnet, daß es die noch vorhandene Summe gewiß verschlingt. Der eben in hiesiger Stadt abgehaltene Jahrmarkt erleichterte mir die Auftreibung der ersten jetzt lebenden Künstler. Es sind Sängerinnen dabei, die sich eine Arie mit 1000 fl. zahlen lassen, wenn man sie ihnen giebt. Sie werden Tänzerinnen zu sehen bekommen, welche eine solche Virtuosität in der Gliederstreckung besitzen, daß man mit ihren Beinen die neuesten Nachrichten nach allen Himmelsgegenden telegraphiren könnte; ferner bestellte ich zu Ihrer gefälligen Auswahl: Athleten, Bauchredner, ein paar Dutzend Klaviervirtuosen, Wunderkinder, lebende Bilder, Seiltänzer, Strohharmonikatisten, Thierbändiger, Marionettenspieler, Wachsfiguren, persische Baumkraxler, abgerichtete Kanarienvögel, Taschenspieler, Affen-

und Hundekomödien, und was die Kunst sonst Erhabenes bietet.

Pfennigfuchs. In Ihnen ist wirklich ein großer Mann verloren gegangen, Sie verstehen es, wie kein Anderer, Tausende zu vergeuden.

Flott. Sie sind auch ein großer Mann, nur umgekehrt, Sie verstehen es, Tausende zusammenzuhalten.

Pfennigfuchs. Von allen diesen erhabenen Künsten, die Sie mir aufzählten, ist mir die Hauptsache, das Ballet. Ich war von jeher ein Freund davon, es ist mir nur zu theuer, aber ich habe es immer gehört, es hätte einen eigenen Reiz, ein Ballet-Verhältniß zu haben.

Flott. Ihr Geschmack macht Ihnen Ehre, es liegt etwas Nobles darin, aber da müssen Sie halt herausrücken.

Pfennigfuchs. Uebrigens will ich mich für jetzt schonen, daß mir nicht morgen wieder so katzenjämmerlich zu Muthe ist, wie heute.

Flott. Da haben Sie recht, schonen Sie sich; man lebt gewöhnlich nur einmal und bekanntlich giebt es nur zwei Dinge, die durch den Tod schöner werden, nämlich ein Krebs und ein reicher Schwiegervater.

Pfennigfuchs. Sie wollen doch keine Anspielung auf mein einstiges Hinscheiden machen. Nur nichts vom Sterben, das kann ich nicht leiden.

Flott. Das können die meisten Menschen nicht leiden, die sich nicht gern vom ihrem Gelde trennen, und ohne Anspielung, besonders Geizhälse wollen nichts davon hören. Ich hab selbst so einen Knicker gekannt, der alle Briefsiegel aufbewahrte, um Siegelwachs daraus zu machen, der seinen eigenen Pferden Hafer stahl, der beim Schneidermaß den Odem an sich hielt, um weniger Tuch zu brauchen, der, um eine Katze zu ersparen, ganze Nächte

selbst vor dem Mausloch lag, um das sein Brot benagende Thierchen zu fangen, den Himmel immer bat, wenn er einmal sterben sollte, so möge es kurz vor dem Neujahr geschehen, damit er die nöthigen Neujahrsgeschenke erspare, und als er dann wirklich starb, hat er in seinem Testamente sich selber zum Erben eingesetzt. Die Welt lachte an seinem Grabe, keine Zähre fiel auf den Sarg dieses verächtlichen Harpax, der keine andere Liebe kannte, als die zu einer gefüllten Kasse. So, jetzt bitte Toilette zu machen.

Pfennigfuchs. (Ergriffen) Sollte das ein Spiegelbild meines eigenen Ichs sein? — Nein — nein, so bin ich nicht. Ich bin Oekonom, aber kein Geizhals. — Ich gehe zur Toilette. (Bemerkt das liegen gelassene Brot) Das Brot werde ich mitnehmen, sonst erwischt es die Dienerschaft. (Nimmt das Brot und den Zucker und geht zur Seite ab.)

Flott. (Allein) Ha! ha! ha! — Er kein Geizhals! — gönnt Niemanden einen Bissen Brot. Wie er sich quält, der alte Filz — er möchte gerne das Geld verschwenden und zugleich behalten. Na es wird nach und nach schon gehen. Alles im Leben muß gelernt werden. Gutes und Schlechtes. Mit Kleinem fangt man an, mit Großem hört man auf.

Couplett.

1.

„Ach Mama!" ruft der Bub! —
„Nun was ist denn geschehn?" —
„Ich hab einen Hund, wie ein Pferd so groß gsehn!"
„Mein Nazi, das ist doch ein einziger Knab!"
Ruft Mama ganz entzückt und busselt ihn ab.
Doch wann der Nazi das Maul nur macht auf,
So kommt eine Lüg, man kann wetten darauf.

Der kleine Nazi wird
Nun älter immer mehr,
Und als er ausstudirt,
Wird Zeitungsschreiber er;
Statt kleine Lügen bringt
Er Zeitungen in Lauf —
Ja mit Kleinem fangt man an,
Mit Großem hört man auf.

2.

Mit feurigem Blick, einen Stock in der Hand,
So sitzt die Frau Lisl, wie ein Drach bei ihrn Stand —
Ein Bub schleicht herum, den hat's im Verdacht,
Weßhalb sie ihr Obst, wie ein Argus bewacht;
Doch kaum, daß d'Frau Lisl, den Blick nur wegwendt,
So ist schon ein Bub mit einer Birn davongrennt.
Doch zwanzig Jahre später,
Schnipft er wohl nimmer Birn,
Ganz heimlich lauernd geht er
Jetzt auf der Börs spaziern,
Dort treibt er, was er kann
Das Silber-Agio nauf.
Ja mit Kleinem fangt man an,
Mit Großem hört man auf.

3.

Am Wasserglacis, wo die Kinder thun spieln,
Sieht man einen Herrn auf 'ne Bank nüberschieln —
Ein Landmadl sitzt dort, auf'n Arm halts ein Kind,
Der Herr nicht lang zögert, nicht lang sich besinnt,
Er geht auf sie zu, ruft: „Welch lieblicher Knab!"
Und busselt den auschiechen Bosnickel ab.
Doch gar nicht lang es währt,

Sitzt er an ihrer Seit,
Das Kind liegt auf der Erd
Und weint und heult und schreit,
Was es nur schreien kann,
Doch achtet Keines drauf —
Ja mit'n Kleinem fangt man an,
Mit der Großen hört man auf.

4.

„Im Anfang schön klein thun“ — das Sprichwort schon lehrt —
Den Spruch den hat einst auch ein Bäcker gehört,
Der hat dann sein Brot nach dem Spruch eingericht
Und fleißig verkleinert das richtige Gwicht.
Mit Brill'n habn die Gsell'n ihre Arbeit vollbracht,
Sonst hätten's die Semmeln nicht gsehn bei der Nacht.
Doch schon in kurzer Zeit,
So gibt das Handwerk aus,
Guckt Meister stolz und breit
Zum eignen Haus heraus.
Ein Schusterbub geht nan
Zeigt ihm ein Semmerl nauf:
„Sixt, mit Kleinem fangt man an,
Mit Großem hört man auf.“

5.

Nicht lang noch verheirath, den ganzen Tag z'Haus,
Bleibt's Mannerl vom Weiberl kein Stund lang nicht aus.
Und trennt dann das Pärchen ein herbes Geschick,
Kehrt eilig zum Weiberl das Mannerl zurück;
Und weil das Weiberl die Thiere liebt sehr,
Bringt 's Mannerl bald Hunderln, bald Täuberln daher.
Auf einmal, wer sollts glaub'n,

Bleibt's Mannerl Nächte aus,
Statt Hunderln und statt Taubn
Bringt er ein'n Aff'n z'Haus,
Daß er ihn schleppen kann,
Kaum über d'Stiegen nauf.
Ja mit Kleinem fangt man an,
Mit Großem hört man auf.

6.

Da kenn ich ein'n Jagdfreund, der hat doch Malheur —
Ich laß mirs nicht nehmen, verhext ist sein Gwehr,
Denn springen die Reh ihm vorbei der Nas'n
Und laufen ihm über die Stiefel die Hasen
Und bleibt auf der Jagd er sechs Wochen lang aus,
So bringt' er als Wildbrät ein'n Spazen nach Haus,
Das wird ihm endlich z'viel —
Er kriegt das Jagen satt,
Verfolgt ein andres Ziel
Und wird Gemeinderath.
Die größten Böcke dann,
Schießt er aus sich'rem Lauf —
Mit Kleinem fangt man an,
Mit Großem hört man auf.

7.

Sehr freundlich beleuchtet die Sonne Fünfhaus,
Da wandeln die Damen in d'Arena hinaus
Und Parasölchen nach neuestem Schnitt,
Man wogend im wechselnden Farbenspiel sieht.
Doch manche ein so kleines Schirmchen besitzt,
Das kaum vor der Sonne die Nase beschützt.
Auf einmal, o Malheur!
Da kommt ein Regenguß,

Das Schirmchen nutzt nichts mehr,
Es ist ganz Ueberfluß,
Statt Parasölchen dann
Spannt Paraplui man auf —
Ja mit Kleinem fangt man an,
Mit Großem hört man auf. —

Siebente Scene.

(Ein mit verschwenderischer Pracht ausgestatteter Garten — Salon — rechts ein arrangirter Spieltisch von Spielenden besetzt — gedeckte mit Backwerk versehene Tische. Eine muntere Gesellschaft bewegt sich nach allen Richtungen.)

Achte Scene.

Flott. Pfennigfuchs. Therese. Pauline.
Emma. Später Dornau.

Flott. (vorauseilend) Meine Herren, der Festgeber kommt, er lebe hoch!

Alle. Hoch! Hoch!

Flott. (halbleise zu Pfennigfuchs) Nach diesem aus eigenem Antriebe und durch kein weiteres Interesse hervorgerufenen Empfang müssen Sie jetzt eine Rede halten, ohne halten zu müssen, was Sie reden.

Pfennigfuchs. Eine Rede?

Flott. Das können Sie — eine Rede kostet ja nichts.

Pfennigfuchs. O die kostet oft sehr viel. Ueberhaupt ist den Leuten das Festessen viel lieber als das Festreden, darum lassen Sie uns gleich damit beginnen.

Flott. Erst müssen doch einige Produktionen kommen — wenn die Leute einmal am Tische sitzen, bringen wir sie nicht mehr weg.

Pfennigfuchs. Gut, machen Sie den Ceremonienmeister.

Neunte Scene.

Dornau. Vorige.

Dornau. Da Sie erlaubt haben, Herr von Pfennigfuchs, bin ich so frei —

Pauline. (freudig) Dornau!

Pfennigfuchs. Ich habe Herrn Dornau eingeladen, daß er heute Abschied von Dir nehmen kann, diese Bekanntschaft muß mit der Ankunft des beabsichtigten Bräutigams aufhören.

Flott. (halbleise) Vertrauen Sie meiner Hilfe. (Laut) Wenn Sie erlauben, wird meine Frau den Reigen beginnen mit einem Liede.

Pfennigfuchs. (halbleise) Sie wird doch keine Tausendgulden-Arie singen?

Flott. O nein, die hat sie gar nicht mitgenommen, die bringt man zu selten an. Sie hat nur Zwanzig-Louisd'or-Arien bei sich.

Pfennigfuchs. Kann man nicht die Hälfte davon haben.

Flott. Ah, Sie zahlen ja nur in Banknoten. (Laut) Also, Emma, wenn es gefällig ist. (halbleise) Nimm' Dich ein wenig zusammen, so wirst Du nie mehr bezahlt.

Emma. (zur Gesellschaft) Meine Herrschaften, ich bitte um Nachsicht — ich bin ein wenig heiser.

Flott. Nun ja, wie alle großen Sängerinnen, wenn sie singen sollen.

Emma.

(Einlage einer Arie oder eines heiteren Liedes.)

(Nach dem Liede Beifallsbezeugungen der Gesellschaft.)

Flott. Nun meine Herrschaften gleich der Tanz darauf — die Tänzerinnen zappeln schon eine halbe Stund'

mit den Füßen, wie edle Renner, ehe sie ausgelassen werden. Ich gebe das Zeichen. (Schlägt dreimal in die Hände)

(Ein kurzer Tanz, der die Handlung nicht zu sehr aufhält)

Zehnte Scene.

(Gegen Schluß des Tanzes führt Christof Spindelbein und Lazarus ein — zwei abgemagerte und hungrige Figuren, deren Geiz aus jedem Knopfloch sieht.)

Christof. Hier, meine Herren, ist der Festgeber, Herr v. Pfennigfuchs.

Pfennigfuchs. (für sich) Himmel, mein künftiger Schwiegersohn! — Was wird sich sein Vater denken!?

Pauline und Dornau. (zugleich zu Flott) Jetzt gilt es. — Um Gotteswillen, retten Sie uns!

Flott. (halbleise) Lassen Sie mich nur machen.

Spindelbein. Hier geht es ja flott her, wie bei der Hochzeit in Kanaan. Lieber alter Freund Pfennigfuchs, die Leute wollen mich zum Narren haben, sie sagen, Du gäbst dieses splendide Fest. Ha! ha! das ist zum Lachen. Wir kennen uns ja. Tafeln und Feste geben ist nicht unsere schwache Seite.

Pfennigfuchs. (halbleise) Ich bin da nur eingeladen, mein lieber Spindelbein, kosten thut es mich keinen Kreuzer. (Laut) Du siehst recht gut aus, strotzt von Gesundheit und Leben. — Das ist Dein hoffnungsvoller Sohn?

Spindelbein. Ja, mein Lazarus. Nicht wahr, ein rüstiger Bursche?

Pfennigfuchs. Er scheint von der Reise etwas angegriffen.

Flott. Nur ein Naturkundiger, der sich mit der Knochenlehre beschäftigt, kann einen Menschen in ihm erkennen. Er scheint an einem Fasttage geboren zu sein, und kennt wahrscheinlich das Fleisch nur vom Hörensagen.

Spindelbein. Es scheint, man will mich hier beleidigen?

Pfennigfuchs. (halbleise) Er hat ein wenig zu viel getrunken, es spricht der Wein aus ihm.

Flott. (wartet zwei Gläser Wein auf) Im Wein liegt Wahrheit, ist es Ihnen gefällig?

Spindelbein. (sehr verbindlich) O sehr gern. (Trinkt gierig)

Flott. (zu Lazarus) Darf ich mir auch erlauben —

Lazarus. (mit Gierde) O, geniren Sie sich nicht — ich esse und trinke Alles!

(Diener präsentiren Teller — Spindelbein und Lazarus schieben Mund und Tasche voll.)

Pfennigfuchs. (seine Familie vorstellend) Hier, mein junger Herr Lazarus stelle ich Ihnen meine Tochter Pauline vor. Das ist die Mutter, ich schmeichle mir, der Vater zu sein, und sie sollen bald unser Schwiegersohn werden.

Lazarus. (mit verstopftem Munde) Bitte — macht mir ein Vergnügen — sehr erfreut. — Das Confect ist sehr gut.

Therese. (halbleise) Diesem Menschen willst Du unser einziges Kind geben?

Pfennigfuchs. Wenn ich zwei hätte, gäb' ich sie ihm auch.

Spindelbein. Aber lieber Freund, es gefällt mir doch nicht recht, Dich in solcher Gesellschaft zu finden. Ich fürchte immer, Du bist ein Verschwender geworden.

Pfennigfuchs. Wie kannst Du mich so verkennen. Ich darf heute nicht sprechen, mein lieber Spindelbein, morgen sollst Du Aufklärung bekommen.

Spindelbein. Aber Deine Frau und Tochter gehen so nobel einher, sind in reichen Stoffen gekleidet — das kann mein Sohn nicht bestreiten.

Pfennigfuchs. Vom Tandler erborgte Kleider — es ist ja eigentlich nur eine Maskerade.

Spindelbein. Und die ganze Geschichte kostet Dich wirklich nichts.

Pfennigfuchs. Keinen Heller.

Flott. (hinzutretend und eine Rechnung überreichend) Ich ließ mir vom Gastwirth einstweilen die Rechnung geben, finde Alles recht billig — da ist das Ballet und sämmtliche Kunstproductionen mit eingerechnet — 7950 fl. haben Sie zu bezahlen.

Spindelbein. (in höchster Aufregung) Verschwender! mir wird nicht gut! (Fällt in einen Sessel)

Lazarus. Um Gotteswillen, Vater! nicht zu stark anlehnen — der Rock schabt sich sonst ganz ab.

Pfennigfuchs. (zu Flott) Aber wie ungeschickt in diesem Moment — wo ich sein Vertrauen zu wecken suchte.

Flott. Ich wollte Ihnen nur die Freude nicht vorenthalten, daß wir mit dem Gelde bis auf 50 fl. fertig sind! Die werden Sie wegschenken, und Sie haben die Wette gewonnen.

Pfennigfuchs. Wegschenken? Das Schenken ist einmal gegen meine Natur. Wissen Sie was, ich bereite mir noch einen Spaß mit dieser kleinen Summe. — Hier wird gespielt, da mach ich mir noch das Privatvergnügen, und verspiele die 50 fl., das ist so viel, als hätte ich sie hinweggeschenkt. Während dessen suchen Sie meinem würdigen Freund Spindelbein eine bessere Meinung von mir beizubringen, und die Heirathsangelegenheit mit meiner Tochter wieder in's alte Geleis zurückzuführen. Ja gutes Freunderl, das thun Sie — ich werde Ihnen den Dank ewig schuldig bleiben. Also ich verlasse mich darauf — jetzt gehe ich zum Spieltisch.

Flott. Er ist unverbesserlich.

Spindelbein. (der sich unterdessen langsam erhebt) Schrecklich, 7950 Gulden! — es kann nicht sein! ich muß mich einmal erkundigen. (Geht auf Flott zu) Warum laufen Sie denn so unmuthig hin und her?

Flott. Weil es mir zu weh' thut, wenn ich sehe, wie sich ein Mensch mit Gewalt zu Grunde richtet, so ein schönes, sauer erworbenes Vermögen förmlich zum Fenster hinauswirft. Der Mann früher so sparsam, ja fast knickerisch, jetzt, wie vom Teufel besessen, verschwenderisch bis zum Wahnsinn! Was ich mir mit diesem Manne für eine Mühe gegeben habe, ihn wieder auf den rechten Weg der Sparsamkeit und der Oekonomie zurückzuführen, aber Alles umsonst — ich predige tauben Ohren.

Spindelbein. Ja von wem reden Sie denn?

Flott. Von wem anders, als vom Herrn Pfennigfuchs!

Spindelbein. (in den Sack langend) Ich bitte, ich werde Ihnen einmal Etwas versprechen, erzählen Sie mir Alles, seinen ganzen Tageslauf, ich muß Alles wissen.

Flott. Es ist leider kein Geheimniß, es weiß es ja die ganze Stadt. Alle Morgen badet er sich in Chocolade, dann wascht er sich mit Champagner, um die Chocolade wieder herunterzubringen. Darauf fährt er, um eine Bewegung zu haben, rein aus Luxus, von seinem Schlafzimmer in einem Fiaker in ein anderes Zimmer. Gegen zehn Uhr geht er aus Langweile auf's Telegraphen-Amt und diskurirt mittelst des Telegraphen stundenlang mit seinen auswärtigen Verwandten. Das kostet ein Heidengeld! während seiner Abwesenheit vom Hause wird seine Wohnung mit Eau de Cologne aufgewaschen. Für seinen Paperl hält er einen eigenen Bedienten. Täglich um 4 Uhr ist großes Diner, wo ganze Schüsseln Lerchenzungen unangetastet abgetragen werden. Daß er eine Loge

für 1000 fl. zur italienischen Oper hat, nun das ist natürlich. Alle Journale hält er doppelt, weil sie ihm sonst zu einfach sind. Aus Jux wirft er die Woche ein paar mal einen seiner Gäste in einen klafterhohen Spiegel hinein, um sich an dessen Verlegenheit zu weiden, und sehen Sie, was noch die größte Verschwendung ist, so ein Paar zusammengelegte Zehnguldenzettel muß ich immer bereit haben, die verwendet er als Fidibus, dann hat er sich auch dem Laster des Spieles ergeben. Sehen Sie nur, mit welcher Gierde er sich dieser Verderbtheit hingiebt.

Spindelbein. Das ist ja himmelschreiend!

Flott. (halbleise) Und was ihm das andere Geschlecht kostet, davon will ich gar nicht reden.

Spindelbein. Bei der Theuerung? Der Mann muß ja in kürzester Zeit zu Grunde gehn.

Flott. Natürlich, er glaubt aber durch eine Verbinbindung seiner Tochter mit Ihrem Sohne sich wieder herauszureißen.

Spindelbein. Da irrt er sich gewaltig, ich reise auf der Stelle wieder nach Hause.

Emma. (hinzutretend) Lieber Flott, das mußt du ja zu verhindern suchen. Fräulein Pauline würde sich zu sehr kränken.

Flott. Ich kann es dem Herrn von Spindelbein nicht verdenken.

Spindelbein. (halbleise) Wer ist denn diese Person?

Flott. (Raunt Spindelbein in's Ohr, als wäre sie eine von Pfennigfuchs begünstigte Dame.)

Spindelbein. O verstehe schon, — die ist aber recht hübsch, die gefiel mir auch.

Emma. (schlägt ihn derb auf die Hand) Bitte, wenn Sie gar so sparsam sind, können Sie diese Vertraulichkeit auch sparen.

Spindelbein. (zu Flott) Sie ist aber streng. — Also mein Sohn Lazarus, wir machen uns wieder auf den Weg, hier ist unser Bleibens nicht. —

Lazarus. Ich werde gleich zusammenpacken. (Nimmt sein Sacktuch und packt vom Tische Backwerk und dergleichen ein.)

Spindelbein. Das ist ein guter Gedanke, — sehen Sie, wie gescheidt mein Junge ist, — das kann ich ja auch, um wenigstens eine Reiseentschädigung zu haben. (Packt ebenfalls sein Sacktuch voll.)

Dornau und Pauline. (gleichzeitig hervortretend und Flotts Hände küssend) Wir danken Ihnen — Sie sind unser Schutzgeist!

Dornau. Sie ziehen wirklich ab.

Pauline. Ich möchte Sie umarmen!

Flott. Geniren Sie sich nicht.

Pauline. (etwas laut) Nie werde ich Ihnen das vergessen.

Spindelbein. Was wird Ihnen meine Ex-Schwiegertochter nie vergessen?

Flott. Wenn ich Sie veranlasse, mit Ihrem liebenswürdigen Lazarus zu bleiben.

Spindelbein. O, ich glaube, daß es Ihnen weh thut, einen so angenehmen jungen Menschen aufgeben zu müssen.

Emma. (unterbrechend) Ganz das Ebenbild des Vaters.

Spindelbein. O ich bitte, — aber für solch ein lebenslustiges Mädchen ist mein schöner Junge nicht gewachsen! Mein Sohn sucht eine fromme Hausfrau, die dreimal in der Woche fastet, und dabei die Zierde eines Mäßigkeitsvereines ist. Sagen Sie das Ihrem, im Spiele versunkenen Vater, ich würde es ihm schreiben, wenn es mir nicht um das Porto wäre.

Lazarus. Ich küß' die Hand, Fräulein, verzeihen

Sie, daß ich Sie nicht heirathe, aber ich bin keine so feinen Speisen gewöhnt. (Spindelbein und Lazarus ab.)

Dornau und Pauline. (herumhüpfend) Sie sind fort! sie sind fort!

Dornau. Meine Hoffnung gewinnt auf's Neue.

Therese. Möge sie nicht zu Schanden werden.

Emma. Es wird schon gut gehen — nur Muth!

Eilfte Scene.

Cotrington aus dem Hintergrunde — hält sich noch etwas versteckt unter den Gästen. Vorige.

Spieler. Verdammtes Malheur — Sie haben die Bank gesprengt —

Pfennigfuchs. (zur Gesellschaft zurückkehrend) Flott! Flott! — ich bin ein unglücklicher Kerl! ich habe mit diesen 50 fl. 2000 gewonnen.

Cotrington. (tritt hinter Pfennigfuchs und klopft ihn auf die Achsel) Ich habe gegeben dieses Geld zur Verschwendung und nicht zur Gewinnung. Was ist geworden gewonnen, muß auch wieder werden verschwenden. (Zieht die Uhr) Jetzt sein es vier Uhr — in zwei Stunde ist der Zeit vorüber.

Pfennigfuchs. Der Engländer ist wie ein Geist, auf jedem Tritt hinter mir. Wie jetzt den verwünschten Gewinnst in zwei Stunden anbringen?!

Flott (halbleise) Sie dürfen ja die Summe wegschenken. Sie ist weniger als Zweidrittheile des erhaltenen Geldes.

Pfennigfuchs. Wegschenken die schöne Summe?

Flott. Ich werde ihnen gleich einen Mann holen, der dieser Gabe würdig ist. (Ab)

Dornau. (naht schüchtern) Herr von Pfennigfuchs —

Pfennigfuchs. (auffahrend) Was wollen Sie?

Dornau. Ich erlaube mir meine Bitte zu wiederholen.

Pfennigfuchs. Da kommen Sie mir jetzt gerade recht.

Dornau. Ich glaubte den günstigsten Augenblick zu wählen, da —

Pfennigfuchs. (unterbrechend) Haben Sie nicht gesehen, daß ich eben 2000 fl. im Spiele gewonnen hab? —

Dornau. Eben deßhalb.

Pfennigfuchs. Nicht genug, daß Einem das Unglück im Spiel verfolgt, kommen Sie auch noch.

Dornau. Ich hoffte mit Zuversicht, daß Sie, da Sie Ihre Ansichten im Allgemeinen geändert, auch zu meinen Gunsten —

Pfennigfuchs. Sie wollen die Hand meiner Tochter? — Daraus wird nichts.

Dornau. Wie noch immer —

Pfennigfuchs. Ich hab Ihnen schon einmal meine Meinung in diesem Punkte so deutlich gesagt.

Dornau. Damals aber —

Pfennigfuchs. (bei Seit) Ja richtig, ich bin jetzt selber ein Verschwender — bald hätte ich darauf vergessen. Es ist schrecklich — jetzt muß ich nolens volens ein Lump sein und darf diesem Menschen nicht einmal die Meinung ordentlich sagen.

Dornau. Der Grund fällt also weg und wenn Sie sonst nichts gegen mich haben —

Pfennigfuchs. Es kann nicht sein — der andere Schwiegersohn ist schon da.

Dornau. Spindelbein ist fort — er sucht für seinen hoffnungsvollen Sohn eine andere Schwiegertochter.

Pfennigfuchs. Fort?! Meine schönste Hoffnung gescheitert. Auf! — ich will ihm nach! — Er muß wieder kommen — in einer Stunde kann ich ihm ja Aufklärung geben.

Therese. Aber Pfennigfuchs! Willst Du denn wirk-

lich Dein Kind unglücklich machen? und solch einen Auswurf ihr zum Manne geben? Sei vernünftig, suche die goldene Mittelstraße zwischen Verschwendung und Geiz und mache Dich selbst glücklich, während Andere es durch Dich werden.

Pauline. Vater!

Dornau. Herr von Pfennigfuchs!

Pfennigfuchs. Nichts da! — ah! das Leben gefiele Euch — so recht aufhauen, nicht zu sich kommen, in einem ewigen Dusel von Vergnügungen in den Tag hineinleben, süße Naschereien kaufen für mein sauer erworbenes Geld! Unter Heißa und Hobsa die Thaler, an denen mein Schweiß klebt, aufdudelnden Musikanten hinwerfen! Mit schwerseidenen Lappen und eitlem Flitter Euch schmücken und putzen, wie die aufgeblasenen Pfauenschweife. Daraus wird nichts. Auf! Spindelbein muß wieder herbeigeholt werden — er soll mein häusliches Leben sehen und sich daran erbauen. (Will ab)

Zwölfte Scene.

Flott. Schmal. Vorige.

Flott. Hier Herr von Pfennigfuchs ist der Mann, an welchem Ihre Wohlthat gut angebracht ist. — Es ist die höchste Zeit.

Schmal. Herr, Sie beschenken keinen Unwürdigen — All' mein Hab und Gut, Haus und Hof wurde ein Raub der Flammen. Ich bin mit meiner Familie in die gräßlichste Armuth versetzt.

Pfennigfuchs. Alles ist Ihnen abgebrannt?

Schmal. Alles sogar der Brunnen bis auf den Grund.

Pfennigfuchs. Ein anderes Mal assekuriren Sie sich — diesmal will ich es Ihnen noch verzeihen.

Flott. Aber Herr von Pfennigfuchs, was thut er

denn mit Ihrer Verzeihung? die Summe wollten Sie ihm ja schenken.

Pfennigfuchs. Ja so, ich bin ganz zerstreut. (halbleise) die 2000 Gulden?

Flott. Freilich, Sie müssen Sie ja anbringen — es ist schon ein Viertel über fünf.

Pfennigfuchs. Viertel über fünf sagen Sie (nimmt die Summe aus seiner Brieftasche) Da haben Sie, mein Freund — da haben Sie —

Schmal. Wie, sehe ich recht? — Zweitausend Gulden? — Sie haben sich wahrscheinlich geirrt, mein Herr! (Das Geld hinreichend)

Pfennigfuchs. Nein, stecken Sie es nur ein — nehmen Sie es getrost.

Schmal. (steckt das Geld sichtbar in die Seitentasche seines Rockes) O tausend und abermals tausend Dank. Der Himmel lohne es Ihnen an Kindern.

Pfennigfuchs. Warum nicht gar zweitausend Kinder!

Schmal. Ich finde nicht die rechten Worte, meinen tiefgefühlten Dank auszudrücken.

Pfennigfuchs. Schon gut — schon gut. — Wenn man hilft, muß man gleich ordentlich helfen, oder gar nicht. Ich bitte, meine Herrschaften, treten Sie etwas zurück — ich möchte im Stillen noch etwas Gutes thun. (Die Zuschauer ziehen sich zurück)

Schmal. Sie sind unerschöpflich im Wohlthun!

Pfennigfuchs. Was tragen Sie denn da für einen abgeschabenen Rock? — Der ist doch gar zu schlecht für so einen Mann bei Jahren, nun ohne Obdach, der Witterung viel ausgesetzt, wie leicht könnten Sie da krank werden. Sie müssen sich ihrer Familie zu erhalten suchen. (zieht seinen eigenen Rock aus) Lassen Sie uns die Röcke

wechseln — da nehmen Sie den meinen und geben Sie mir diesen. (Hilft gierig Schmal's Rock ausziehen)

Schmal. O ich danke — Sie sind allzugütig, aber —

Pfennigfuchs. Kein aber — ich thue es nicht anders —

Schmal. Ihre Güte geht zu weit, aber ich bitte —

Pfennigfuchs. Machen Sie nicht so viel Aufhebens — ich liebe das nicht — ich thue gern im Verborgenen Gutes. (Schiebt Schmal immer mehr gegen den Ausgang)

Schmal. (entgegensträubend) Aber in meinem Rock —

Pfennigfuchs. In Ihren Rock sind Sie so hineingewohnt, wollen Sie sagen. (Schiebt ihn weiter)

Schmal. Aber in dem Rock befindet sich —

Pfennigfuchs. Ein zerrissenes Unterfutter — das macht nichts —

Cotrington. (plötzlich hervortretend) Herr Pfennigfuchs, in das Rock stecken ja die 2000 fl. drinnen.

Pfennigfuchs. (für sich) Verdammtes Beefsteak! (Laut) Ah, da hab ich ganz vergessen — richtig, da stecken's. — Hier nehmen Sie — (für sich) Ob man sich einen Kreuzer auf die Seite machen könnte! Jetzt bin ich abgebrannt — er hat meinen guten Rock, und ich muß diese Lumpen behalten.

Schmal. Nun tausend, tausend Dank. (Pfennigfuchs Hände küßend)

Pfennigfuchs. Hole Sie der — (sich schnell corrigirend) der Zufall des Glückes wollte ich sagen, auch künftig ein, wenn Sie dessen bedürfen. Leben Sie wohl, (drückt Schmal erbittert die Hand) recht wohl, sehr wohl!

(Schmal macht Aeußerungen der schmerzlichen Empfindung und entfernt sich.)

Pfennigfuchs. So, jetzt habe ich doch meinen Zorn

ein wenig ausgedrückt. Jetzt muß ich mich an dem Puddingg'sicht auch rächen. Flott!

Flott. Edler Herr von Pfennigfuchs —

Pfennigfuchs. Wie steht's mit den Finanzen?

Flott. Ganz gut, wir haben gar nichts mehr, den letzten Rest schenkten Sie hinweg.

Pfennigfuchs. (frohlockend) Sie werden mir, da ich noch vor Ablauf der Zeit mit der Summe fertig wurde, Herr Engländer, meine versprochenen 1000 fl. geben — verstanden? —

Cotrington. Wenn Sie haben wirklich verschwenden Alles, werde ich lösen mein Wort, das ich gegeben.

Pfennigfuchs. Kein Kreuzer ist mehr da (zornig) Sie sehen ja — selbst meinen guten Rock habe ich verputzt.

Cotrington. So werden ich zahlen meinen Versprochenheit. (Will zahlen)

Dreizehnte Scene.

Ein Hausirweib. Vorige.

Hausirweib. Herr! Herr! Sie haben mir gestern ein Loos abgekauft, Nr. 4125 — das hat 10,000 Gulden gewonnen.

Cotrington. Mit meines Geld!

Pfennigfuchs. (zusammensinkend) O, ich Unglücklicher! gewinne einen Haupttreffer!

Cotrington. (seine Uhr ziehend und Pfennigfuchs hinhaltend) Noch 35 Minuten.

(Unter Musik fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Zimmer bei Pfennigfuchs, wie im zweiten Akte.)

Emma. Therese. Pauline.

Emma. Seien Sie ohne Sorge, mein Mann ist leichtsinnig, aber er hat, wie es sich bei solchen Menschen meistens vorfindet, Herz und Gemüth. Er versprach zu helfen, und er wird es auch. Ich weiß gewiß, daß er einen Plan entworfen; was für einen, theilte er mir nicht mit, ich mußte ihm nur versprechen, mit Ihnen nach sechs Uhr auf dem bestimmten Orte zu erscheinen. Sie können ganz ruhig sein, liebe Pauline, Dornau wird Ihnen, darauf könnte ich wetten.

Pauline. Aber es ist sonderbar, daß sich auch Dornau nicht mehr sehen läßt.

Therese. Mein Mann brach auf Flott's Rath plötzlich auf, brachte uns zum Aufsehen der ganzen Stadt vierspännig nach Hause, eilte auf sein Zimmer —

Zweite Scene.

Pfennigfuchs. Vorige.

Pfennigfuchs. (hat die letzten Worte gehört) Woraus er eben kommt — ja so ein halb geheimnißvolles Ereigniß, das ist so etwas für Euch Weiber, da habt Ihr zu vermuthen, zu zischeln und zu schwätzen. Man sollte glauben, alle Weiber waren bei jenem Pfingstfeste, wo die Gabe mit vielen Zungen zu reden ausgetheilt wurde. Der beste Name schmilzt und schwindet in Euren Mäulern, wie der Zucker in Eurem Kaffee. Wir armen geplagten Ehemänner müssen uns an dieses Geschwätz gewöhnen, wie der Müller an das Klappern der Mühle.

Therese. Deine Mißlaune und Deine Unzufriedenheit mit Dir selbst macht Dich auch gegen Andere ungerecht. — Wir Frauen sind die Dulderinnen, nicht Ihr Männer.

Emma. (gereizt für sich) Nein, dem muß ich doch ein wenig die Levitten lesen. (Laut) Es giebt eine Menge Männer, die alte Weiber sind, Herr Pfennigfuchs, und selbst diese sind achtbarer, als jene Männer, die an der Stelle des Herzens einen Courszettel oder einen Geldsack haben; Menschen, bei denen das Einmaleins sitzt, wo das Herz sitzen sollte, verknöcherte Gerippe, die nichts mehr rühren kann, als höchstens — der Schlag — das bitt' ich zu merken. (Geht mit Therese und Pauline hastig zur Seite ab)

Pfennigfuchs. (allein) Ich glaube, die hat gestichelt, aber das rührt mich auch nicht. Extra wart ich bis zum letzten Augenblick, die schöne, runde Summe hinwegzuschenken, die ich nicht mehr zu verschwenden im Stande war. (Sieht auf die Uhr) Noch 25 Minuten. Wenn ich 10 Minuten vor 6 Uhr zum Bettlerplatze eile, ist es früh genug; dort werden sich mir hundert verlangende Hände entgegenstrecken, und zum Geben reicht ja eine Minute hin. Daß das Verschwenden so schwer ist, hätte ich nicht gedacht. Hätte man mir früher das gesagt, ich wäre auf die Wette gar nicht eingegangen, denn der Schmerz, den mir der Zwang des Hinwegschenkens verursacht, überwiegt bei Weitem das Vergnügen des Gewinnstes, den mir die Wette einbringt. Man macht im Leben überhaupt so viele Erfahrungen, wo man ausrufen möcht': „Aber so was, das sollt' Ein'm halt g'sagt früher werd'n."

1.

Ein Mädl, zwanz'g Jahr alt, käm' gern unter d'Haub'n —
Sie ist wunderschön, und so fromm wie a Taub'n,

Am Nähtisch sitzt's fleißig den ganzen Tag z'Haus,
Auf'n Markt und in d'Kirchen, sonst geht sie nie aus —
Aber kaum hat sie g'heirath, da schaut der Mann d'rein,
Wie das Täubchen, das fromme, kann zanken und schrei'n,
Wie der Teufel sieht man sie im Hause verkehr'n,
Ja so was, das sollt' Einem halt' g'sagt früher werd'n.

2.

Zwischen zwei Herrn auf der Sopha ganz still,
Sitzt eine Dame, ihr Spott sucht ein Ziel —
„Da schaun's nur — die Gans dort!" ruft's plötzlich fast laut,
„Ich dank'," schreit der rechts, „das ist meine Braut!"
„Ach, ich meine die And're — ihr Kopfputz ist blau —"
„Ich dank'," schreit der links jetzt — „das ist meine Frau —"
„Ach," stammelt's verlegen, „entschuldigen die Herrn!
Aber so was, das sollt' Ein'm halt g'sagt früher werd'n."

3.

„O Adolf! O Laura! O Wonne! O Freud'!
O Engel! O Göttin!" — (auf einmal wird g'läut't)
Die Thür die geht auf, und der Mann kommt nach Haus,
Da springt g'schwind zum Fenster der Hausfreund hinaus,
Drunt liegt er im Hof, schneid't ein jämmerlich's G'sicht,
Doch gelassen der Gatte zum Fenster nabspricht:
„Entschuldig'n — ich wollte Sie durchaus nicht stör'n,
Aber so was, das sollt' Ein'm halt g'sagt früher werd'n.

4.

Entwickelnd in Seide, in Crepp und in Moll,
Die herrlichsten Formen, schön, üppig und voll,
So schwindelt ganz stolz eine Dame daher —
Auf einmal kommt plötzlich ein Reg'n, o Malheur!

Wie's dann das Kleid hebt, da zeigt sie statt Wad'n
Ein paar langmächtige zwirndünne Fad'n,
Und hinter ihr rufen laut lachend zwei Herrn,
Ja so was, das sollt' Ein'm halt g'sagt früher werd'n.

5.

Ein Student, der sehr fleißig hindurch's ganze Jahr,
Mehr im Caffé als im Collegium war,
Der nur beim Bier hat studirt die Chemie,
Und auf'n Ball die Anatomie;
Der geht jetzt zur Prüfung mit Zittern und Zag'n,
Und wartet mit Angst, was der Professor wird frag'n.
Was der wohl wird fragen? — Das wüßt' er jetzt gern —
Ja so was, das sollt' Ein'm halt g'sagt früher werd'n.

6.

Ein Milchweib auf'n Land, in ihr'n Stall hat sie drinn
Zwei Küh', und versorgt mit der Milch fast halb Wien.
Doch einmal, wie's grad so recht banscht bei der Nacht,
Und aus ein Seitl ein Maas Schlagobers macht,
Kommt plötzlich a Commission visitiren —
„Ach," seufzt sie, wie's dann ihre Waar' confisciren:
„Daß visitirt wird, das thut sich wohl g'hörn,
Aber es sollt' Ein'm halt g'sagt früher werd'n."

Dritte Scene.

(Ein freier Platz — im Hintergrunde ein Wirthshaus.)

Martin und Jakob (originelle Erscheinungen, von verschiedenen Seiten eintretend)

Martin. Guten Abend, Jakob.

Jakob. Ah grüß Gott Martin — schon aus dem Geschäft?

Martin. Ein halbes Stünderl bleib ich noch, wie

täglich, da betteln stehn, dann mach ich Feierabend.

Jakob. No und wie geht das Geschäft?

Martin. Du kennst's ja aus Erfahrung. Wenn ein Mensch weiter nichts als g'sund ist und weiter nichts werden will als alt, so gibt's kein besseres Handwerk. — Der Bettler hat keine Feinde, keine Schmeichler, hat weder Wasser noch Feuersgefahr, weder Kriegsjammer noch Revolution zu fürchten, kein Gläubiger ärgert ihn, kein Erbe wartet auf seinen baldigen Hintritt, wer ihn liebt, liebt ihn lediglich seinetwillen und zuletzt kann er noch in der Bibel lesen: „Den Armen ist das Himmelreich."

Jakob. Und keine Einkommensteuer brauchen wir zu zahlen — das muß man heut zu Tag auch rechnen.

Vierte Scene.

Tropf. (aus dem Wirthshause) Vorige.

Tropf. He Martin! Jakob! kommts a Bissl ins Haus herein, ein kleines Trinkgeld ist zu verdienen. — Helfts mir a Paar Scheiter Holz hacken.

Jakob. Der Herr verkennt uns — wir sind keine Holzhacker. (Mit Pathos) Wir sind Bettler! (Wendet ihm stolz den Rücken)

Martin. Ueberhaupt vergiß der Herr seine Stellung nicht. — Er ist Wirth und wir sind seine Gäste.

Tropf. No wart's nur, Euer Stolz wird noch aufhören, wenn einmal ausländische Bettler eing'führt werden dürfen. (Ab in's Haus)

Martin. Herr Collega, ich glaub', heut wird's mit unserem Geschäft da heraust nicht viel heißen.

Jakob. No einige Stadtleut werden schon kommen, aus die Vorstädter ist ja nicht viel heraus zu kriegen.

Martin. Es heißt auch bei die Stadtleut nicht viel.

— Wenn man so den ganzen lieben Tag herumlauft, Stiegen auf, Stiegen ab rennt, a Paar hundert Schnallen druckt, und man macht hernach auf die Nacht Kassa-Abschluß, so stellt sich oft nur eine Brutto-Einnahme von 30 Kr. heraus. Das brauch ich auf Cigarren, da ist's ja kaum der Müh werth, daß man in's G'schäft geht. — Aber woher kommt das? — Weil kein Erbarmen mehr unter die Leut ist.

Jakob. (in die Coulisse sehend) Da kommt grad so ein luftiger Stadtherr.

Martin. Den muß ich gleich anbetteln. Bei dem werde ich meine neu einstudirte Gicht probiren.

Fünfte Scene.

Ein Herr. Die Vorigen.

Martin. Gnädiger Herr, ein Armer — erbarmen Sie sich, sonst muß ich etwas thun, was ich noch nie gethan hab.

Herr. Nun und was wäre das?

Martin. Arbeiten.

Herr. Tagdieb. (Geht ab)

Martin. Hast die Barmherzigkeit g'sehn? — Arbeiten sollen wir.

Jakob. Gib mir das Volk z'kennen.

Martin. Oft kommens auch mit der matten Ausred: — Ich hab nichts Kleines — aber was wollen wir machen, wir müssens glauben und halt geduldig Nachsicht haben, wanns uns nicht zahlen können.

Jakob. Na ja — was soll man denn thun?

Martin. Und dann will man ja auch nicht merken lassen, daß man gar so drauf ansteht.

Jakob. Ja aber was wird denn das werden, wenn

die Geschäfte von Tag zu Tag schlechter werden, wo soll denn das hinaus.

Martin. Ja das wird ein trauriges Ende nehmen.

Jakob. Sehr ein trauriges.

Martin. Wir werden's noch erleben, daß wir alle zwei an den Bettelstab kommen.

Jakob. Der kann uns blüh'n.

Martin. (sieht in die Coulisse) Wer kommt denn dort her?

Jakob. Na da kommt einmal Einer, bei dem was herausschaut.

Martin. (nimmt einen Augenstecher vor) Ja wirklich, bei dem schaut sehr viel heraus — beim Stiefel die Zehen, beim Rock die Hemdärmel — der Kleidung nach ist's Einer von unserem Geschäft.

Jakob. Richtig — und so viel ich ausnehmen kann, ein Fremder.

Martin. Na er wird wohl wissen, was Art ist, und uns seine Aufwartung machen.

Sechste Scene.

Flott. (als Bettler) Vorige.

Flott. So, jetzt befinde ich mich in dem Kleid, das man häufig für wohlfeiler hält als es ist, und das oft mehr kostet, als der elegante Salonfrack, denn Mancher hat schon Tausend und Tausende ausgegeben, bis er ein Bettler geworden ist. — (Bemerkt Jakob und Martin) O weh da bemerk ich ein Paar Individuen, die am Ende meinen Plan vereiteln könnten. (Barsch) Was wollt Ihr hier?

Martin. Sind wir dem Herrn Rechenschaft schuldig?

Flott. Was? grob ist das Bettelvolk auch noch? —

Marsch fort von hier! — Wißt Ihr nicht, daß das Betteln verboten ist.

Martin. Ah! die Sprach steht dem Herrn gut zu dem Aufzug!

Jakob. Der Herr scheint mir lebt auch nicht von seinen Kapitalien.

Flott. (bei Seit) Jetzt hab' ich ganz auf meine Maske vergessen. — Ich muß trachten, das Volk auf eine andere Art weg zu bringen.

Martin. Wenn der Herr da auch betteln will, werden wir wenig profitirn, die Concurrenz ist zu stark. Jetzt sind wir unser drei, die auf dem Platz da betteln, was kann da bei der schlechten Frequenz auf Einen kommen?

Flott. Darum ist auch das Zusammenrotten verboten.

Martin. Der Herr hat sich zu uns gerottet, nicht wir zu ihm.

Flott. Ich denk halt, wir sollten uns zerdrittheilen, jeder muß einen besondern Kampfplatz suchen, sonst wird das Gefecht zu heiß. Höchstens Einer darf hier bleiben.

Jakob. Und der bin ich!

Martin. Nein — der bin ich!

Flott. Ich bin's — kein Anderer!

Jakob. Ich fang einen Prozeß an!

Martin. Ich klag!

Flott. Halt! nur keine Zwistigkeiten — das schöne Band der Eintracht soll uns umschlingen! — Ich mache einen Vorschlag — dieser Platz scheint ein sehr einträglicher zu sein, und für solche Posten giebt es immer sehr viel Bewerber, oft recht vornehme Bettler, die sich nicht bloß bücken, sondern knieen und kriechen — da aber nur einer der Competenten den Platz erhalten kann, so kommt

es oft vor, daß dieser Eine zahlen muß, und das will ich, wenn die Herren einverstanden sind.

Martin. Wenn mir Einer zwei Gulden Grundablösung giebt, bin ich zufrieden.

Jakob. Um den Preis zitire ich auch mein Recht.

Flott. (giebt beiden Geld) Hier, meine Herren.

Martin. Ganz in der Ordnung, gute Geschäfte mein Herr — ich empfehle mich.

Jakob. So, für heute haben wir ausgerungen und ausgefochten, jetzt geh'n wir in's Wirthshaus, nach gethaner Arbeit ist gut ruh'n! Aufgespielt Musikanten, he lustig! (Jakob und Martin geh'n umschlungen in's Wirthshaus ab)

Flott. (nachsehend) Hier kann falsches Mitleid in die Schule geh'n, nur der verschämte Bettler ist unglücklich, nicht der unverschämte. Doch jetzt schnell — Herr von Pfennigfuchs eilt auf meinen Rath im letzten Momente zur Bettlerkneipe, um sein Geld los zu werden. (Klopft dreimal in die Hände)

Siebente Scene.

Dornau. (als Bettler) Der Vorige.

Flott. (betrachtet Dornau) Ich bin mit Ihrer Metamorphose zufrieden. Sie liefern den Beweis, wie schnell man zum Bettler werden kann. Also Ihre Instruktion kennen Sie?

Dornau. Ich gehe darauf ein — aber ich darf —

Flott. (unterbrechend) Sie dürfen nur, was ich will und das wird Sie zum Ziele führen — ich werde einen edlen Bettler aus Ihnen gestalten.

Dornau. Aber ich werde den richtigen Bettlerton nicht finden, der Erbarmen weckt.

Flott. Sie haben die Wahl — Sie können, wie es

in großen verdorbenen Städten häufig geschieht, die Rolle eines Stummen, Lahmen, Blinden, Tauben oder kranken Bettlers spielen, zu welcher Eigenschaft Sie mehr Talent fühlen — aber geben Sie Acht, daß Sie bei Ihrem ersten Debut nicht durchfallen.

Dornau. Ich werde wahrscheinlich stumm sein.

Flott. Das ist der Ungefährlichste, und findet den meisten Beifall.

Dornau. (sieht in die Coulisse) Ich glaube, dort naht schon Herr von Pfennigfuchs.

Flott. Er ist es — er will sich hier der noch besitzenden Summe entledigen. Schnell die Bettlermiene angenommen! — Sie müssen ein miserables Gesicht machen! — so, seh'n Sie, wie ich.

Dornau. (bemüht sich, elend zu erscheinen) Ist es so recht?

Flott. Vortrefflich! Jetzt schnell auf unseren Posten. (Beide zur Seite ab)

Achte Scene.

Pfennigfuchs.

Hier ist der bekannte Bettlerplatz — mir thut das Herz weh — 10,000 Gulden für nichts, für gar nichts, als für ein „Tausend Mal vergelt's Gott" hinschenken zu müssen. Wenn ich nur jetzt selbst ein Armer wäre, ich würde mich selbst anbetteln, und mir auch selbst mit aller Milde und Barmherzigkeit die ganze Summe schenken. Ach, es ist ein schreckliches Gefühl, zu geben, wenn man das Nehmen gewöhnt ist. (Sieht sich um) Mich wundert nur, daß mein Engländer, diese lebendige Uhr, nicht schon wieder mahnend hinter mir ist. Ah halt — der meint gewiß, ich soll die Stunde überhören, und dann das ganze verschwendete Geld vergüten — jetzt heißt es Vor-

sicht! (Sieht auf seine Uhr) Himmel, nur noch fünf Minuten auf Sechs! (Aengstlich umschauend) Und ich sehe nirgends eine Gestalt, die einem Bettler gleich sieht — mit welcher Verachtung, mit welchem Ungestüm hab' ich manchen Armen von meiner Thüre gewiesen, nicht ahnend, daß einst mein Blick mit solcher Sehnsucht einen Bettler suchen wird.

Neunte Scene.

Cotrington. (die Uhr hinzeigend) Voriger.

Pfennigfuchs. (Cotrington erblickend) Da ist er schon!

Cotrington. Noch drei Minuten.

Pfennigfuchs. Es ist mir, als hätte ich nur mehr noch drei Minuten zu leben. (Sieht nach verschiedenen Seiten in die Coulissen) Ich sehe nirgend einen Bettler — am Ende wurden sie Alle arretirt — das wäre mir jetzt sehr unangenehm.

Cotrington. Noch eine Minute!

Pfennigfuchs. Die letzte meines Lebens — o könnte ich jetzt einen Bettler aus der Erde stampfen.

Zehnte Scene.

Flott. Vorige.

Flott. (plötzlich hervortretend) Ein armer Mann bittet gar schön um ein Bißl was!

Pfennigfuchs. Ein Armer! in meine Arme! (Umarmt Flott) Hier, hier sind 10,000 Gulden in dieser Brieftasche. (Wirft die Brieftasche in Flott's Hut)

Flott. Mir scheint, Sie sind ein Narr — solche Summen schenkt man nicht weg — das darf ich nicht annehmen. Vielleicht ist es gar gestohlen — Sie Räuber! (Wirft die Brieftasche hin, und eilt ab)

Pfennigfuchs. Ich bin verloren! — die Armuth will sich von mir nicht beschenken lassen!

Cotrington. Hören Sie — der erste Schlag von Sechs, so wie es geschlagen aus, müssen Sie zahlen das ganze Summe. (Es schlägt in gedehnten Schlägen im Tone einer Thurmuhr Sechs.)

Eilfte Scene.

Pfennigfuchs. (zitternd nachzählend) Eins — zwei — (in diesem Moment tritt Dornau mit stummer, bettelnder Geberde, Pfennigfuchs den Hut hinhaltend, hervor) Ich bin gerettet. (Wirft seine Brieftasche in Dornau's Hut, und läuft, fürchtend, selbe wieder zu erhalten, ab.)

Dornau. (für sich) Wie er läuft, er fürchtet, ich nehme die Summe auch nicht an.

Cotrington. Ha, ha, ha! Der Geschichte haben mir viel Spaßen gemachen — ich haben nun gewonnen ein prächtiges Figur für mein neue Roman. (Geht lachend ab)

Dornau. (allein) Ich weiß nicht — mir ist, als hätte ich ein Unrecht begangen, oder ist es die ungewohnte Kleidung, die mich so ängstlich macht? O, es muß sehr viel dazu gehören, bis man sich darein findet, ohne Scham ein Bettler zu sein.

Zwölfte Scene.

Flott noch als Bettler, Pfennigfuchs nach sich ziehend.

Pfennigfuchs. Was soll diese Unverschämtheit? — Mit welchem Rechte zieht mich solch' ein elender Bettler mit Gewalt hieher?!

Flott. Kennen Sie mich nicht mehr? — Ich bin ja der Bettler, der erst vor wenig Augenblicken eine namhafte Summe zurückwies, welche Sie ihm schenken wollten. (Auf Dornau zeigend) Dieser Bettler hier, welchem Sie die

Summe nicht aus gutem Herzen, sondern in Verzweiflung zuwarfen, ist hier, um selbe Ihnen vor Zeugen, welche ich hieher bestellte, wieder zu geben.

Pfennigfuchs. (entzückt) Ah, das wäre ja herrlich! — Dem Engländer zu genügen mußte ich selbe vor Ablauf der Frist zwar verschenken, aber er verbot mir nicht nach der Frist selbe als Geschenk wieder zurück zu nehmen. (gierig) Wo haben Sie das Geld, Herr von Bettelmann — geben Sie es her!

Flott. (zwischentretend) Halt, erst die Zeugen! (Winkt)

Dreizehnte Scene.

Therese. Pauline. Emma. Die Vorigen.

Pfennigfuchs. Was soll das?

Flott. Ich wollte der Welt ein Schauspiel liefern, welches noch nicht da war. Nämlich einen Geizigen veranlassen, seine einzige Tochter einem Bettler zum Weibe zu geben. Sie ersparen dadurch die Mitgift, da Sie auf diese Weise indirect wieder zu Ihrem Geld kommen.

Dornau. Aber Herr Flott —

Alle. Wie Flott?!

Flott. (zu Dornau) Machen Sie sich keine Vorwüfe, auf diese Art zum Ziele zu gelangen, denn im Grunde bettelt ja Alles. Also kommen Sie, und schämen Sie sich auch nicht, noch einmal um die Hand Ihrer Pauline zu betteln.

Alle. Dornau!

Dornau. (im Bettlerton) Ich bitt' gar schön, Herr von Pfennigfuchs, haben Sie Erbarmen mit einem Herzkranken, der schon Jahre lang leidet, und dessen Hilfe nur von Ihrer Einwilligung abhängt.

Pfennigfuchs. Und Sie verlangen keine andere Mitgift, als das von mir erhaltene Geschenk?

Dornau. Auch dieses nicht, wenn Sie mir die Tochter dafür geben.

Pfennigfuchs. (hastig) Also die Tochter gegen die Brieftasche.

Dornau. Ich bin zum Austausch bereit. (Giebt die Brieftasche) Hier ist sie.

Pfennigfuchs. (führt ihm Pauline zu) Hier ist sie.

Therese. O unselige Macht des Geizes! Was jahrelanges Bitten nicht vermochte, befördert die Habsucht in wenig Augenblicken. Jetzt erst Pfennigfuchs erkenne ich Deine ganze Unwürdigkeit, ich lasse mich scheiden.

Pfennigfuchs. Du läßt Dich scheiden?! Das Geschäft wird immer besser.

Flott. Herr, sind Sie denn ganz des Teufels — ist denn das Gold die einzige Schlagader, die das Blut durch ihren verknöcherten Körper treibt? (Für sich) Jetzt muß die letzte Bombe platzen, vielleicht giebt es doch noch eine Stelle in seinem Herzen, die zugänglich ist. (Winkt heimlich in die Coulisse)

Vierzehnte Scene.

Paul, einen Flor auf dem Hute. Vorige.

Paul. Ah, da sehe ich Leute, die können mir vielleicht Auskunft geben. — Sie erlaubn's, verzeihn's, können's mir nicht sagen, wo in der Stadt die Wittwe Pfennigfuchs wohnt.

Alle. Die Wittwe?

Paul. Ja wissen's, meine Eltern sind weitschichtige Verwandte vom Herrn von Pfennigfuchs, und da hab'n wir die Nachricht kriegt, daß er g'storben ist, und daß wir was erben.

Pfennigfuchs. Und das hat Euch g'freut?

Paul. Sehn's Herr — wir sind gute Leut', und

hätten gern rechtschaffen trauert, aber es ist nicht gangen, wir haben nicht können. — Der Herr Pfennigfuchs, Gott hab' ihn selig, ist ein alter Geizhals g'west, der g'meint hat, er kann's Geld mitnehmen, wenn er g'storben ist. Seiner Frau und seiner einzigen Tochter hat er das Leben verbittert, und hat sich auch sonst nicht ein'n einzigen Freund auf der Welt erworben. Wie wir g'hört hab'n, soll'n die Leidtragenden bei seiner Leich' kreuzfidel gewesen sein über die reiche Erbschaft, die der alte Knicker hinterlassen hat. Nit eine einzige Thräne sagen's ist auf sein Grab g'fallen, und bei jeder Schaufel Erden, die's auf sein Sarg g'worfen hab'n, hab'n die Leut einen schlechten Witz g'rissen. Jetzt liegt der Stein bei die Steiner, habens g'sagt, und hab'n auf's Herz deut.

Pfennigfuchs. (in sich gekehrt) Warum tragst Du denn aber einen Flor, wenn Du nicht trauerst?

Paul. Wissen's, das ist schon so der Brauch, wann der Flor nicht inwendig über's Herz hinlauft, auf'n Hut bedeut' er nie was.

Pfennigfuchs. Und Du glaubst, daß Niemand herzlich um ihn trauert?

Paul. Ja schaun's, wer sein Herz der Welt verschließt, der kann auch keinen Anspruch darauf machen, daß ein's für ihn schlagt.

Pfennigfuchs. (für sich) So spricht man nach meinem Tod von mir. —

Flott. (halbleise) Wir haben gewonnen — das Bild veranlaßt ihn in sich zu gehen.

Paul. Die Nachricht hat uns halt Alle recht lustig g'macht, und die Mutter hat gleich einen Gugelhupf backen auf die Erbschaft hin, der Vater hat sich einen kleinen Haarbeutel antrunken, und ich hab' den andern Tag gleich fort müssen nach der Stadt her, um mich zu überzeugen,

ob wir uns denn wirklich g'freun dürfen, und ob's wahr ist, das der alte Filz abg'fahr'n ist.

Pfennigfuchs. Ich hab' recht theilnehmende Verwandte!

Paul. Ja wissen's, er hat's nit anders verdient — wär' ja schad' um eine jede Thräne, die man um so einen Knicker weint.

Pfennigfuchs. Junger Mann, Pfennigfuchs ist nicht gestorben, sage Deinen Eltern, daß er lebt, und daß er sich bemühen wird, einst eine bessere Nachrede zu verdienen. (zu Dornau) Hier haben Sie die Brieftasche wieder, und meine Tochter und meine Frau auch — nein, die behalte ich, meine Therese — armes Weib eines reichen Mannes, Du sollst nun gute Tage bei mir haben, und Ihr sollt' meine gut gehaltenen Kinder sein. Herr Flott, kommen Sie an mein Herz, Sie sind ein edler Lump! (Umarmt Flott)

Flott. Bitte, zu schmeichelhaft!

Pfennigfuchs. Edler Trauernder, nehmen Sie diesen Flor vom Hut, und geben Sie ihn mir zum Andenken, er soll mich stets daran mahnen, so zu leben, daß ihn einst meine Hinterbliebenen auf dem Herzen tragen. (Therese umarmt Pfennigfuchs, Dornau umarmt Pauline, Flott umarmt Emma. Unter diesen allgemeinen Umarmungsgruppen und unter Musik fällt der Vorhang.)

Die Heimkehr von der Hochzeit.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Personen.

Hammerstiel, Schlossermeister.
Katharine, dessen Frau.
Marie, dessen Tochter.
von Brummer, Kapitalist.
Regine, dessen Mündel.
Stanislaus Lieblich, Portraitmaler.
Fabian Redlich, Pächter.
Flitter, dessen Rechnungsführer.
Kordula, dessen Wirthschafterin.
Michel, dessen Großknecht.
Lorenz Grünfuß, ehemaliger Wachter, jetzt Bürger.
Hungerl, Schulgehilfe.
Frau Müller.
Ein Postmeister.
Ein Kellner.
Ein Menagerie-Inhaber.
Ein Wachsfigurenkabinet-Besitzer.
Altgeselle, } bei Hammerstiel.
Natzi, Kaspar, } Lehrbuben } bei Hammerstiel.

Stadtleute. Landleute. Marktbesucher. Schaubudenbesitzer. Ausrufer. Hochzeitsgäste. Gesellen. Volk.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Das Innere eines Hofraumes, im Hintergrund eine Schlosserwerkstätte, die geschlossen werden kann, die Feuerheerde und alles nöthige Geräth im Innern der Werkstätte. Rechts ein Haupteingang, links führt eine Thür ins Wohnhaus. Die Arbeiter sind in der Werkstätte hämmernd und feilend beschäftigt.)

Chor der Arbeiter.

Schmiedet das Eisen
So lang es noch heiß,
Nur, wenn es glüht
Lohnt sich der Fleiß.

(schmiedend)

So schmiedet, so schmiedet,
Hämmert wacker drauf ein
Auf Erden muß Hammer
Oder Ambos man sein.

Glühet das Eisen
Bis gut es erweicht
Sprühen die Funken
So formt es sich leicht.

(schmiedend)

So schmiedet, so schmiedet, (wie oben)

(Die Arbeit wird still fortgeführt.)

Zweite Scene.

Meister Hammerstiel. (aus dem Hause) Die Gesellen. (kommen hervor)

Hammerstiel. Heda Gesellen! Laßt die Arbeit ruhen! Legt den Hammer ab! Es ist ein Ehrentag meines Hauses, und Ihr seid alle eingeladen, die Feier mitzumachen. — Zieht Eure besten Kleider an, ich lade Euch sämmtlich zur Hochzeit meines wackern zukünftigen Schwiegersohns Fabian Redlich, der heute mit Gottes Segen meine einzige Tochter Marie als treue Ehegesponsin heimzuführen gedenkt.

Erster Geselle. Schön' Dank Meister! Wir werden die Ehre zu schätzen wissen.

Hammerstiel. Nun geht; in einer halben Stunde ziehen wir von hier aus zur Kirche und dann zur neuen Post, da wird das Mahl gehalten.

Erster Geselle. Wir werden uns redlich einstellen. (Gesellen ab)

Hammerstiel. Es ist euch vergönnt. (gegen die Werkstätte) He! Lehrbuben, schließt die Werkstätte!

Lehrjungen. (von innen) Das ist g'scheidt, das thun wir gern! (Die Werkstätte wird geschlossen)

Hammerstiel. Jetzt hab ich so ziemlich brave Leut beisammen, kann mich nicht beklagen, daß manchmal Einer ein Bissl z'viel in Krug guckt, no, das ist verzeihlich. Wer beim Feuer arbeitet, muß löschen. Ha, ha, da kommt meine Hausehre.

Dritte Scene.

Voriger. Katharina. (trocknet sich die Thränen)

Hammerstiel. (fortsprechend) Ja so! — die ist heut traurig, no, das g'hört sich am Hochzeitstag. Nun, Ka-

tharina, was machst denn, warum denn so niedergeschlagen heut, wo wir Alle recht lustig sein sollen.

Katharina. (schluchzend) Unsere einzige Tochter.

Hammerstiel. No, soll das ein Vorwurf sein? Hätt'st mir mehr gebracht, wär's nicht unsere Einzige.

Katharina. Die Trennung von einem einzigen Kind!

Hammerstiel. Ja, soll's ewig bei uns bleiben. Du warst ja auch die einzige Tochter Deiner Eltern, bist auch nicht z'Haus blieben.

Katharina. Ja, das war etwas anders — ich hab Dich g'heirath.

Hammerstiel. Aber Katharina! mich kann doch meine Tochter nicht heirathen. Der Pächter Fabian ist ein anerkannt braver Mann, voller Gemüth, hat ein hübsches Vermögen, unsere Marie wird mit ihm, und er mit Marien glücklich sein, wie ich's mit Dir, und Du mit mir warst.

Katharina. Leg's ihm nur noch einmal recht an's Herz, daß er's ganz glücklich macht. Ihr Männer könnt's das nicht fühlen, was es heißt, ein liebes braves Kind einem fremden Mann anzuvertrauen. Jede Mutter wird mich verstehen.

Hammerstiel. Glaubst Du — ich hab mein Kind nicht g'rad so gern wie Du? Und einem fremden Mann anvertrauen, was das für 'ne Rede ist! Fabian, den wir schon so viele Jahre kennen, der kein Guck in die Welt ist, der mit Ehren seine vierzig Jahre und ein schönes Kapital zurücklegte. Das Mädl hat ihn gern, ohne g'rad verliebt zu sein, das sind immer die besten Ehen. Geh', es ist nur, daß Dir die Gelegenheit zu Besorgnissen nicht ausgeht. Euch Weiber ist nicht wohl — wenn Ihr nicht immer ein wenig in Verlegenheit sein könnt.

Katharina. Bei Euch Männern ist Alles Spaß, es habts keinen Begriff von einem Mutterherzen.

Hammerstiel. Ja, ja, Du hast Recht Alte — ich tast' ja Dein Mutterherz nicht an; geh nur; ich glaub' ja dran. Richt Dich jetzt z'sam — der Hochzeiter wird gleich da sein, die Gäste kommen auch bald, dann zieh'n wir in Gottes Namen in d'Kirchen, es wird schon Alles gut ausfallen.

Katharina. Du bist ja auch noch nicht ganz z'samgericht.

Hammerstiel. So komm! ich geh mit Dir hinein, sonst geht doch nichts vorwärts.

Katharina. (im Abgehen) Mein einziges Kind!

Hammerstiel. (ihr folgend) Den Vorwurf immer mit dem einzigen Kind, da muß ich doch bitten! (Beide in's Haus ab)

Vierte Scene.

Fabian Redlich (im Hochzeitstaate mit Blumenstrauß aus dem Haupteingange.

Entrée-Lied.

1.

Das Ledigbleiben hab' ich satt
Ich tret' im Ehstand ein,
Es ist nicht gut, sprach schon der Herr
Wenn bleibt der Mensch allein.
Drum sucht ich nach dem Bibelspruch
Mir auch ein Bräutchen aus,
Und führ des Schlossers schönes Kind
Als Pächterin nach Haus.

2.

Im Anfang ist es stille noch
Sind Beide wir allein
Doch eh' ein Jahr vorübergeht
Wird's lebhafter schon sein.
Ich fühle schon die Vaterfreud
Die hoch mein Herz entzückt
Wenn mich mein Weibchen seiner Zeit
Mit einem Sohn beglückt.

3.

Wenn aber es ein Mädchen ist
Mach' ich ein bös' Gesicht
Ich hab' die Mädchen groß recht gern
Doch klein mag' ich sie nicht.
Indessen üb' ich Vaterpflicht
Und füg' mich dem Geschick
Und sollt es eine Tochter sein
Schick' ich sie nicht zurück.

Ach es gibt nichts Schöneres als Heirathen — man sollte Nichts thun, als immer heirathen. Viele Leute finden es zwar gewagt — es kann sein, daß etwas Gefährliches dabei ist. (Nachdenkend) Es ist wahr. Hochzeitstag? — Das ist ein bedeutungsvolles Wort, das schwer in die Wageschale des Menschenlebens fällt. Es soll Leute geben, die Zeitlebens an diesen Tag gedacht haben. Ich kenne selbst einen Mann, der mir im Vertrauen sagte: Wenn er auf die Welt kömmt, heirathet er nimmer. Aber mein Gott, die Mädeln brauchen deshalb keine Sorge zu haben, bis der wieder auf die Welt kömmt, hat er lang d'rauf vergessen, man vergißt ja nichts leichter als überstandene Leiden. Ist ja schon vorgekommen, daß selbst

Wittwer wieder geheirathet haben. Die Wahl bei Eheversprechungen geschieht wohl häufig sehr leichtsinnig, besonders die Mädeln wählen oft ängstlicher und prüfender zwischen den Stoffen für ein Ballkleid, als zu einer Verbindung mit der Ehe. Aber es liegt wieder in der Natur der Sache, zu einem Ballkleid werden Ihnen halt mehrere Stücke vorgelegt, und für die Ehe oft mit harter Mühe nur ein Stück. Da gibt es freilich keine Qual der Wahl. Für unglückliche Ehemänner waren das noch gute Zeiten, wie der biblische Lott g'lebt hat, wo die Weiber, wanns nur umg'schaut haben, gleich zu einer Salzsäule wurden. Jetzt schauen sich aber so Viele um, daß man in den Straßen vor lauter Salzsäulen gar nicht mehr geh'n könnt! Mit meiner Marie hoffe ich indessen ein gutes Loos gezogen zu haben, sie ist wie Griseldis, simpel und einfältig erzogen, weiß nichts vom Stadtleben, ich bin auch ein einfältiger Mensch, und so denke ich, daß wir ein glückliches Ehegesponns zusammen werden. (In die Thüre sehend) Ha, da kommt sie schon, jetzt heißt's zusammen nehmen, damit ich nicht weich werde, ich bin gar empfindsam.

Fünfte Scene.

Voriger. Katharina. Marie. (mit dem Myrthenkranz) Hammerstiel. (aus dem Hause) Sämmtliche Arbeiter und Lehrjungen. (im Hochzeitsstaate von der andern Seite)

Fabian. (auf Marie zueilend) Marie!

Marie. Fabian!

Hammerstiel. So Kinder! wenn's Euch sonst noch was zu sagen habt's, machts es kurz, lange Reden bedeuten Nichts. Ich selber hab' Euch nichts z'sagen, als macht Euch das Leben einander nicht sauer, tragts Leid und Freud mitsam, wie sich's für ein rechtschaffenes Ehepaar g'hört. Sie, Herr Schwiegersohn werden als Pächter

mein Kind nicht betrachten, als wenn Sie's auch nur in Pacht hätten, sondern selbes als ihr Eigenthum bestmöglichst pflegen und behandeln. Unsere Marie ist ein braves Mädl, gut und christlich erzogen, und ich sag's mit Stolz, ganz das Ebenbild ihrer Mutter, nur daß's jünger ist, und daß wird Ihnen Nichts machen. Nehmen Sie's also hin, seins glücklich, wie ich's immer g'wesen bin, mit meiner alten Katharine. Geh her da, altes Hausmöbel. (Umarmt Katharine)

Katharina. (gerührt) Herr Schwiegersohn! 30 Jahre hab ich zufrieden und glücklich an der Seite von dem Manne da verlebt, er war alleweil ein braver und sorgsamer Hausvater, wenn er auch manchmal brummt hat. So kleine Gewitter am Ehstandshimmel, die schaden Nichts, nur zum Einschlagen darf's nicht kommen. Die großen Tropfen, die wir schwachen Weiber bei so einer Gelegenheit weinen, die sein dann der wohlthätige Regen, der Lieb' und Treu wieder auf's Neue erfrischt und wachsen macht, und so ist das Clima unserer Ehe immer ein g'sundes und gedeihlich's blieben. Der Segen Gottes hat uns nicht verlassen und auf die Weis' san mir miteinander alt worden, ich weiß gar nicht, wie. (umarmt Hammerstiel) Gebens mir die Hand, Schwiegersohn, versprechens mir, meine Marie so glücklich z'machen als Ihnen möglich ist — ich bin nicht b'stochen von Muttergefühl aber g'wiß, sie verdients.

Hammerstiel. (neckend) Diese einzige Tochter.

Fabian. Liebe Hammerstielische Schwiegereltern, ich sehe es recht gut ein, daß Sie mir Ihr bestes Stückel Hausrath anvertrauen, und ich werde es gewiß zu schätzen wissen. Auf den Händen tragen kann unser Einer, der den ganzen Tag auf die Felder herumläuft, sein Weib nicht, aber im Herzen, was bei keiner Arbeit schenirt, da

werd' ichs redlich tragen. Frau Schwiegermutter, sorgen Sie sich deshalb nicht, lassen Sie sich wegen diesen Punkt keine neuen grauen Haare zu denen wachsen, die Sie schon haben, ich werde mit der Marie schon so umzugehen wissen, daß sie mit mir als Mann gewiß zufrieden sein wird. Hab ich vielleicht nicht immer genug Verstand, um recht zu denken, so hat mir die Natur doch ein Herz gegeben, um immer recht zu handeln, und das ist die Hauptsache. Noth werden wir auch nicht leiden, dem Fleißigen guckt der Hunger wohl manchmal zur Thür herein; aber er kommt nicht in die Stube, und so führe ich denn mit gutem Muth Marie nach meinem Pachthofe, und schreibe mich von heute an: Fabian der Glückliche! (Umarmt Marie)

Marie. (unter Thränen) Lieber Herr Vater und beste Frau Mutter, verzeihens mir, wenn ich Ihnen als Kind manchen Verdruß g'macht hab' — gern ist's nicht g'schehn, ich hab halt den Verstand noch nicht g'habt, und nicht eing'sehn was Eltern mit Kindern ausstehen, bis's groß werden. Ich dank Ihnen für alles Gute und Liebe, was Sie seit meiner Kindheit an mir gethan haben, vergelten kann Ihnens nur unser Herrgott, zu dem ich heut in der Kirchen auch recht andächtig beten will, daß er's Ihnen lohnt. Ich hab in Ihrer Eh' so ein schönes Vorbild g'habt, daß es mir ein Leichtes ist, eine gute Hausfrau zu werden. Mein Fabian soll sich meiner nicht zu schämen haben, ich will fest an ihm halten in Glück und Unglück — bis das Stündel kommt, wo wir uns des Sterbens wegen trennen müssen. Jetzt bitt' ich, lassens mir das höchste Gut zukommen, was ein Kind von seinen Eltern verlangen kann, Ihren Segen.

Hammerstiel. (zieht stillschweigend Fabian neben Marie nieder, und die Eltern segnen Beide) Gott segne Euch und schütze Euch.

Katharina. In Ewigkeit, Amen!

Marie und Fabian. (stehen auf, den Eltern die Hand küssend)

Hammerstiel. So Kinder! jetzt laßt's die Sach gut sein, wir sind jetzt Alle, wie sich's g'hört, g'nug gerührt gewesen, schließ Deiner Thränen Schleußens Weib, hinschwimmen zur Kirche wollen wir nicht.

Katharina. (halb leise) Du Hammerstiel, die Lehrbuben möchten gern noch einen Spruch sagen, eh' wir gehn, ich sieh's ihnen an.

Hammerstiel. Ös habt's ein Spruch — no — so sagts ihn g'schwind, damit er eng 's Herz nit abdruckt. (Die beiden Lehrjungen Nazi und Kasper jeder einen Blumenstrauß in der Hand, treten vor.)

Nazi. (Fabian den Strauß überreichend)

Dir bring ich diese Blumen dar
Aus unsers Meisters Garten,
Pflege sie noch viele Jahr
Und liebe mich, so wie ich Dich.

Fabian. Ich dank Dir recht schön für den weisen Spruch, den hat Dir g'wiß der Altg'sell g'lernt.

Der erste Geselle. (bejaht diese Vermuthung kopfnickend)

Fabian. (reicht ihm stumm dankend die Hand)

Kasper. (Marie seinen Strauß überreichend)

Nimm diese kleine Gabe
Zur Hochzeit hin als Pflicht,
Wandle auf Rosen
Und vergiß mein nicht.

Marie. Schönen Dank, Kasper, ich werd so frei sein.

Hammerstiel. Also vorwärts jetzt, paart's Euch wie's z'samm'g'hört's in Gottes Namen zur Kirche — sie läuten schon. (Die ganze Gesellschaft zieht einen Zug formirend ab)

Verwandlung.

(Der Hof eines Posthauses, im Hindergrunde die Mauer mit dem Hauptthore. Links ein Wohnhaus für Gäste, rechts der Eingang zum allgemeinen Gasthaus)

Sechste Scene.

Brummer und Regine. (aus dem Wohnhause) Der Postmeister. (aus dem Gasthause)

Brummer. (umsehend) Regine, wo bist Du?

Regine. Hier, Herr Vormund!

Brummer. Nun, Herr Postmeister, wie steht's? Müssen wir noch lange auf Pferde warten?

Postmeister. Eine halbe Stunde geduldens Ihnen noch, Ihr Gnaden, heut gehts in mein Haus da drunter und drüber, wegen der Hochzeit. Meine Leut haben alle vollauf zu thun.

Brummer. (umsehend) Mündel — wo bist Du?

Regine. Hier, Herr Vormund!

Postmeister. Der Pachter Redlich, sein Pacht ist 12 Stunden von hier, der heirath die Hammerstielische, das Mädel macht eine Hauptparthie. Der Redlich ist eine seelengute Haut, das Mädel wird aus ihm machen können was sie will — er ist ein Mensch völlig zum Zusammenlegen, das beste Herz von einer kindlichen Einfältigkeit.

Brummer. So, das ist hübsch! — Mündel! wo bist Du?

Regine. (etwas gereizt) Nun, da bin ich ja —

Postmeister. Euer Gnaden, nehmens mir meine Frag nicht übel, — haben Sie das Fräulein schon einmal verloren, weil's gar so ängstlich darnach rufen?

Brummer. (halb leise) Nein, aber sie ist nicht so simpel und einfach erzogen, wie besagte Braut, ist der

Außenwelt nicht so fremd, und da könnte man sie verlieren.

Postmeister. Ach — das Fräulein ist ja schon groß — wird sich nicht verlaufen —

Brummer. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Regine. (spitz) Und mein Herr Vormund der Vater.

Siebente Scene.

Ein Kellner. Die Vorigen.

Kellner. Herr Postmeister, die Hochzeitsgäst sind schon aus der Kirch'n, sie setzen sich g'rad zur Tafel.

Postmeister. So! — da muß ich gleich hinein — in einer halben Stund, Euer Gnaden, werdens expedirt, so lang bitt ich noch zu geduldeu. (Mit dem Kellner nach dem Gasthaus ab)

Brummer. Mündel! wir wollen einstweilen in's Wohnhaus gehn.

Regine. Aber Herr Vormund, es ist so ein schöner Tag, lassens mich doch im Freien bis wir fahren, es ist ja Niemand hier, der mich stehlen kann.

Brummer. Die Diebe verbergen sich immer, wenn der Besitzer bei seinem Schatze wacht, ich lasse Dich nicht allein, die Verlockung ist zu groß.

Regine. Sie quälen mich abscheulich, Herr Vormund, mit Ihrem ewigen Argwohn, und wenn ich mich einmal entführen lasse, haben nur Sie Schuld. Ihre Behandlung bringt gerade die verkehrte Wirkung hervor.

Brummer. Wenn Du einmal entführt wirst, werde ich auch dabei sein.

Regine. Nein, Herr Vormund, da werden Sie nicht dabei sein, darauf können Sie sich verlassen.

Brummer. Komm nur jetzt herein!

Regine. (zurückweichend) Ihnen gebührt der Vortritt.

Brummer. Voraus! sage ich.

Regine. (weigernd) Es geschieht ja nur aus Ehrfurcht.

Brummer. Ich traue diesem Ehrfurchtszeichen nicht.

Regine. Nun gut, so eile ich voraus! (Läuft in's Wohnhaus)

Brummer. (ängstlich folgend) Halt! Regine, wo bist Du? (Ab)

Achte Scene.

Lieblich. (mit einem Ränzchen auf dem Rücken, einen Reisestock in der Hand, voll guten Muthes)

Entrée-Lied.

(Siehe Partitur.)

(Nach dem Gesang.)

Lieblich. Wenn ich Reginchen nur sprechen könnte, um genauer unterrichtet zu werden. (Gegen das Fenster mit gedämpfter Stimme) He Reginchen! Reginchen!

Regine. (am Fenster) Mein Vormund wird Dir einen Brief bringen. (Eilt vom Fenster)

Lieblich. Wie, hörte ich recht, ihr Vormund wird mir einen Brief bringen, er selbst soll den Postillon d'amour machen? Wie Regine nur das anstellen will? Hörte ich doch den Alten erst unlängst sagen: (Ahmt die Stimme des Alten nach) Mündel! Mündel! nimm Dich in Acht! Der kleine, heidnische Wechselbalg, den unsere verdorbenen Lasterpropheten als Gott Amor anpreisen, ist der leibhaftige Satanas, der darauf ausgeht, jungfräuliche Herzen an seinen Bratspieß zu stecken. Hahaha! — Auch sagte er einmal: (Wieder die Stimme des Alten nachahmend) Wiß, Mündel, die sogenannte Venus, dieses abschaumgeborne Phantasiestück einiger leichtsinniger Bildhauer des aschgrauen Alterthums, das man so gern als Ideal der Schönheit auf den Ofen stellt — ist Niemand anders, als des Teufels Großmutter. Ha, ha, ha! Was nützten ihn

diese Drohungen, trotz aller dieser Schreckensbilder haben Regine und ich unser Beglaubigungsschreiben der Fortdauer wechselseitiger Liebe längst ausgetauscht, erst durch Blicke — dann durch Seufzer — dann schriftlich, dann mündlich, ja ich ging noch weiter — ich ließ, als Regine mit ihrem Onkel einen öffentlichen Garten besuchte, das Mädchen während des Spazirengehens daguerreotypiren, ohne daß der Alte eine Ahnung davon hatte. Liebende bewachen — lächerlich! Da kommt er.

Neunte Scene.

Voriger. Brummer (der einen Brief im Rockkragen stecken hat, aus dem Hause)

Brummer. Regine, bist Du drinnen?

Regine. (von Innen) Ja, Herr Vormund.

Brummer. Wie? Sie hier, Herr Lieblich?

Lieblich. Es freut mich, Sie so erfreut darüber zu sehen.

Brummer. (für sich) Der Mensch ist mir in der Seele zuwider.

Lieblich. Ist Ihre Fräulein Mündel auch hier?

Brummer. (für sich) Gottlob, er hat nichts gemerkt. (Laut) Nein, die sitzt ruhig zu Hause. Was machen Sie denn hier, wenn Ihre Beschäftigung kein Geheimniß ist?

Lieblich. (etwas verlegen) Ich, was ich mache?

Brummer. Ja wohl! — was Sie eigentlich hieher führte?

Lieblich. Ich erwarte einen Brief. (für sich) Noch macht er keine Anstalt mir einen zu geben.

Brummer. So einen Brief — darf man fragen von wem?

Lieblich. (etwas stockend) Aus — aus der Stadt; ich habe eine Gallerie dort zu restauriren, kranke Familien=

portraits auszubessern, alten Ahnen die beschädigten Augen wieder hinzupinseln. (Bemerkt den Brief, für sich) Himmel! er hat den zu Erwartenden im Rockkragen! —

Brummer. Bei dieser Beschäftigung werden Sie mit Ihrer Kunst nicht sehr vorwärts kommen.

Lieblich. Wie man's nimmt, Herr von Brummer! vor- und rückwärts. Z. B. Einer von diesen abgeblaßten auszubessernden Ahnen hat seinen Hut in der Hand, der aber nicht mehr sichtbar ist, die Zeit hat ihn hinweggefressen. Diese Arbeit beschäftigt mich vorwärts. Einem Andern dieser Ahnen — entschuldigen Sie — dem ist die Schulter von hier bis hinüber verletzt. (Nimmt bei dieser Gelegenheit den Brief.) Diese Arbeit geht natürlich rückwärts, hinter dem Rücken des alten Ahnen vor.

Brummer. Und von diesem Geschäft wollen Sie leben?

Lieblich. (Der den Brief in seine Seitentasche verbarg) O nein! — Sie erinnern mich gerade — ich habe noch andere briefliche Aufträge, die ich noch gar nicht nachsah — ich will gleich einmal sehen. (Nimmt den Brief heraus und liest für sich) Entschuldigen Sie! —

Brummer. (für sich) Solch ein Portraitflicker wagt es, sein Auge zu meiner Mündel zu erheben, wenn die Zeit einmal nichts hinwegfrißt, hat er gar nichts zu thun. Es ist schrecklich, mit welchem Leichtsinn die jungen Leute jetzt zu heirathen wagen! Kaum sind einige Monate vorvorüber, dann sitzen sie aber auch im Elend, so daß manches gesunde Ehepaar von kranken Kartoffeln leben muß.

Lieblich. (für sich) Ich soll auf selben Weg antworten.

Brummer. (höhnisch) Nun, was haben Sie denn wieder für einen wichtigen Auftrag? Vielleicht die Restaurirung eines Haarzopfes?

Lieblich. Erlauben Sie mir ich muß diesen Brief

sogleich beantworten — er ist von höchster Wichtigkeit. (Für sich) Ich schreibe gleich auf die Kehrseite. (Schreibt mit Bleistift)

Brummer. Schreiben Sie nur zu, das Telegraphiren wird Ihr Brief ohnedies nicht werth sein. (Für sich) Es ist ein Glück, daß meine Mündel von seiner Gegenwart nichts ahnt, die ist gut aufgehoben da drinnen. Da sagt man immer die Liebe hat ein Ahnungsgefühl! Albernes Zeug, keines von Beiden hat die blasse Idee, daß sie sich nahe sind. Aber meine Vorsicht ist aber auch so durchdacht, daß eine Annäherung platterdings unmöglich ist. Nur klug sein muß man bei solchem Liebesgesindel, das ist die Hauptsache.

Lieblich. So, das wäre auch geschehen.

Brummer. (fortfahrend) Geheime Correspondenz!

Lieblich. O nein! der Brief ist zwar von einer Dame —

Brummer. Na, das muß eine schöne Dame sein!

Lieblich. O, sie ist sehr hübsch! Es ist auch gar kein Geheimniß, hören Sie, was mir die Dame schreibt.

Brummer. Da bin ich doch begierig!

Lieblich. (liest) Mein lieblicher Lieblich! —

Brummer. Ungemein zärtlich!

Lieblich. (liest) „Sie wissen, daß mein eigenes Bild „schon viele Jahre von einem alten Rahmen umgeben ist, „aus welchem ich mich längst heraussehne, kommen Sie „nach der Stadt und nehmen Sie sich dieses lebensgroßen „Bildes mit aller Liebe an, machen Sie mich von diesem „verwitterten Rahmen los, dessen Umgebung meinen Werth „nie zur Geltung kommen läßt, und rechnen Sie dafür „auf meine ewige Ergebenheit."

Brummer. Nun, die ist sehr dankbar, wenn sie schon wegen der Entfernung eines alten Rahmens ihre

ewige Ergebenheit verspricht — was bleibt denn für einen wirklichen Dienst? Sind Sie denn auch Vergolder, daß Sie neue Rahmen machen?

Lieblich. Ich mache Sie nicht, ich besorge sie nur, das läuft so mit unserm Geschäft. (Steckt Brummer die Antwort in den Rockkragen) Zehn Louisd'or kostet so ein Rahmen wenigstens.

Zehnte Scene.

Vorige. Der Postmeister.

Brummer. Zehn Louisd'or! Warum nicht gar? Sie wollen mir etwas aufbinden!

Postmeister. Euer Gnaden! wenns gefällig ist — es ist angespannt.

Brummer. Das ist g'scheidt — gleich soll es fortgehn. Na, ich wünsch Glück, Herr Lieblich, zu Ihrem alten Rahmengeschäft. Leben Sie wohl — Sie kurzsichtiger Maler. Zehn Louisd'or! Wenn Sie mir Etwas aufbinden wollen, da müssen Sie schon früher aufstehn. (Im Abgehn) Lächerlich! Mir Etwas aufbinden! (Ins Haus ab)

Postmeister. (welcher den Brief im Kragen bemerkt) Euer Gnaden, Euer Gnaden! Sie haben — (Will Brummer folgen)

Lieblich. (eilt auf den Postmeister hin und hält ihm, ihn zurückhaltend, den Mund zu) Schweigen Sie, Unglücklicher!

Postmeister. Ich wollte ihm ja nur sagen, daß er ein Papier im Kragen stecken hat.

Lieblich. Ich habe Ihnen ein Geheimniß mitzutheilen, warten Sie einige Augenblicke. (Für sich) Wenn nur Regine den Brief gleich bemerkt. (Nach Oben sehend) Vielleicht zeigt sie sich noch vor ihrer Weiterreise am Fenster.

Postmeister. Sie haben mich ganz erschreckt, ein Geheimniß?! —

Lieblich. (auf- und niedergehend) Ich muß sie aus den Klauen dieses Tyrannen retten.

Postmeister. Was, der Herr ist ein Tyrann, ich hab ihn für einen Steuerbeamten, oder was dergleichen gehalten.

Lieblich. Ich muß sie aus seinen Klauen retten, nur das „Wie" ist mir noch nicht klar. (Nach Oben blickend, Regine mit dem Brief am Fenster) Hat ihn schon! Triumph! — Die Flagge der Liebe soll wehen! —

(Man hört ein Posthorn.)

Postmeister. Der Postillon blast schon — ich muß zum Wagen, Sie müssen mir nachher das Geheimniß mittheilen.

Lieblich. (den Postmeister auf die Schultern schlagend) Sie sollen Alles erfahren, bester Mann, wie es vorüber ist.

Postmeister. Bin begierig. (Eilt durch das Haus ab)

Lieblich. Jetzt heißt es Pläne machen. Der Liebe war ja nie ein Arm zu stark — ein Panzer zu hart — ein Schloß zu fest, um nicht durchzudringen. Ich will kämpfen, Gott Amor wird mir beistehen.

Eilfte Scene.

Voriger. Hammerstiel.

Hammerstiel. (hineinsprechend aus dem Gasthause) Nur lustig, Leut, nur lustig — laßt's den Wein nicht ausgehen. (Geht vor) Ist da drin eine Hitz, der Wein steigt ihnen schon in die Köpfe. Einheitzen thun's Alle ordentlich.

Lieblich. Hier scheint eine Hochzeit gehalten zu werden.

Hammerstiel. Sie sind eingeladen, junger Herr, ich bin der Schwiegervater. Meine Tochter heirath — ein scharmantes Mädl, sag ich Ihnen, ganz Natur, man sieht ihr's gleich an, daß's kein so g'spreitzt's Stadtkind ist, und

ich darf sagen, obwohl ich ihr Vater bin: Sie ist die Unschuld selbst.

Lieblich. Gratulire herzlich! (Für sich) Wenn ich nur auch schon so weit mit meiner Unschuld wäre.

Zwölfte Scene.

Vorige. Redlich (etwas aufgeregt, eine Serviette um den Hals, ohne Lieblich zu bemerken)

Redlich. Jetzt hört's einmal auf, es ist zu rührend. Schwiegervater! ich bin der glücklichste Mensch auf der Welt. Es ist mir ganz wirblicht — nein wirblicht nicht — nur empfindsam, unendlich empfindsam. Lauter herrliche Verwandte, die küssen und schmatzen mich und meine Frau ab, daß's mir noch ganz schwindelt, und dann führten sie so herzbrechende Reden von der ehelichen Lieb und Treue — und von dem Schmuck, den ich schon jetzt durch meine Frau besitze, daß es mir ordentlich finster vor den Augen wurde. Und der Herr Vetter, das ist ein Mensch, der hat ein Mundstück — der deklamirte uns Alle an, daß mir die hellen Thränen aus den Augen traten. Sie, Herr Schwiegervater, verglich er mit einem gewissen Vulkan, ich kenn ihn zwar nicht, aber gewiß ein braver Mann — meine Frau verglich er mit einer gewissen Venus, und mich mit einem gewissen Jupiter in dem Moment, als er die Prinzessin Europa entführte. Ach ich sage Ihnen, der Mensch ist zu allegorisch, ich hab's zwar nicht verstanden, aber es hat mich außerordentlich gerührt, denn ich bin zu empfindsam.

Lieblich. (hervortretend) Ich gratulire, Herr Redlich!

Redlich. (unendlich erfreut) Wie, was seh' ich, Sie mein hochherziger Freund. — Nun einen liebern Gast hätt mir unser Herrgott nicht schicken können. Herr

Schwiegervater, das ist der muthige junge Mensch, von dem ich Ihnen erzählt hab, der mich, als ich einmal im Walde von Bauern angefallen wurde, mit eigener Lebensgefahr, ohne Waffe, blos mit einem Stocke heraushaute. Die Kerle hätten mich erschlagen ohne die Hilfe dieses wackern lieben Freundes.

Lieblich. (nach seiner Stirn zeigend) Nur Pflicht der Nächstenliebe. Hier ist noch das Zeichen.

Redlich. Richtig, Herr Schwiegervater, sehn's die Narb'n — einen Zoll tiefer und es hätt' Ihr Leben kost. Lassens mich diese Stelle mit Thränen benetzen, ich bin heut gar so weich gestimmt. (Umarmt Lieblich) Und ich schwöre Ihnen — da — mein Schwiegervater ist Zeuge — wenn Sie im Leben von mir einen Dienst brauchen, was es immer für einer ist, und ich kann helfen, so werden sie an mir einen dankbaren Mann finden, und sollt' ich — was aber nicht vorkommen wird, nicht gleich wollen — so zeigen Sie mir nur die Narbe — und ich werde mich keinen Augenblick besinnen.

Lieblich. Ich halte Sie beim Wort lieber Redlich, wer weiß, ob ich nicht in Bälde Ihre Hilfe in Anspruch nehme.

Redlich. Soll mich freuen, brauchens vielleicht (halb leise) ein Geld?

Lieblich. Nein, so ist es nicht gemeint - ich danke Ihnen.

Redlich. (halb leise) No, es darf Sie nicht verdrießen, es ist schon einmal vorkommen, daß ein Maler kein Geld g'habt hat.

Lieblich. Jetzt möcht ich aber auch Ihre Braut sehen.

Redlich. Meine Frau haben Sie noch nicht gesehen. Wie das wohlthut meine Frau!

Lieblich. Wann soll ich sie denn gesehen haben?

Redlich. Sie sollens gleich kennen lernen, sie ist zwar nur ein Naturgewächs, aber frisch und lebendig. Sie soll Ihnen einen Kuß geben — ja, darauf bestehe ich — Sie müssen sie küssen, Sie sind mein Retter! wenn Sie nicht wären, hätte sie mich gar nicht. Sie haben das Recht.

Hammerstiel. Aber wo ist sie denn? Wie kann man denn die Leute allein am Tisch lassen.

Redlich. Warum nicht gar allein lassen! Sie zieht sich eben zur Heimfahrt um — Herr Je! ist das Weiberl reizend! Ja — Sie sollen sie sehen. Der Vetter, der das Gedicht hassartirte, sagte: Sie gleiche an meiner Seite einer Rose in einer Herbstlandschaft. O, ich war sehr gerührt, ich bin gar empfindsam.

Hammerstiel. Ist doch eine gute ehrliche Haut mein Schwiegersohn.

Redlich. Jetzt mach ich eine kleine Hochzeitsreise mit meiner Frau — sie war noch nie in der Stadt, dort ist gerade der große Markt, da kann sie etwas sehen, dann führ' ich sie heim nach meiner Pachtung, da habens schon Alles zum Empfang vorbereitet, das wird ein Götterleben werden.

Lieblich. Nach der Stadt fahren Sie?

Redlich. Wollens vielleicht mit?

Lieblich. Ich danke — ich komme nach, (für sich) das kann mir nützlich sein.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Katharina. Marie. Verwandte. Gesellen. Lehrjungen. (aus dem Gasthause)

Gäste. Braut und Bräutigam sollen leben hoch!

Redlich. Danke, danke! verehrte Freunde und Anverwandte. (Führt Marie zu Lieblich) Hier mach ich mir das Vergnügen, Ihnen meine Frau vorzustellen.

Lieblich. Ah — in der That recht sehr hübsch — Ihre Frau macht Ihrem Geschmack Ehre.

Marie. (macht einen Knix) Sie sind zu schmeichelhaft.

Redlich. Nicht wahr — ich habs ja g'sagt. O, ich bin ein Kenner! — s'Bier und d'Frauenzimmer hab ich studirt. Marie befolge nun den ersten Befehl Deines Mannes — gieb dem Herrn Lieblich einen Kuß, er hat es um mich verdient, warum — werd' ich Dir später erklären.

Lieblich. Herr Redlich! Sie wissen königlich zu belohnen. (zu Marie) Lassen Sie mich von der Erlaubniß Ihres Gemals profitiren. Es ist ohnehin der letzte Kuß den Hymen erlaubt, später gewährt ihn nur Amor.

Redlich. Bitte! außer mir darf's Niemand erlauben.

Marie. Wie, ich soll? —

Redlich. Ja, ja, ich Dein Mann wills — ich bin nicht eifersüchtig. Umarme nur Herrn Lieblich, das thut Nichts und macht Nichts.

Marie. (zur Gesellschaft) Sie haben's g'hört — mein Mann wills, und ich halt's für Pflicht, ihm wenigstens den ersten Tag unserer Ehe zu gehorchen. (küßt Lieblich)

Redlich. Ist das eine gute Seele.

Marie. Aber es ist der letzte Kuß, den ein fremder Mann von mir erhalten hat.

Lieblich. (für sich) Wer in Zukunft einen erhält, ist dann ein Bekannter.

Redlich. Ein Götterweib.

Lieblich. (halb leise zu Redlich) Ist denn nicht Ihre Frau ein wenig zu jung für Sie?

Redlich. Zu jung — ganz und gar nicht — zu jung

sind uns die Frauenzimmer selten — zu alt — das kömmt schon öfter vor.

Vierzehnte Scene.

Postmeister. Die Vorigen.

Postmeister. Meine Herrschaften eing'spannt ist. (Man sieht außerhalb der Mauer am Hauptthor eine Kutsche)

Marie. So ist's denn also wirklich wahr, daß ich fort muß von Allen, die ich so lieb hab. (Umarmungen zwischen Marie und ihren Eltern)

Katharina. No, Du gehst ja nit aus der Welt. Zwölf Stunden auseinander, das ist ja nicht so weit meine einzige Tochter.

Hammerstiel. Jetzt machts mir nicht noch eine frische Weinerei — ös habts heut das enckere schon gethan, Du und Deine einzige Tochter.

Redlich. (hat sich mit Hut und Mantel versehen) So — ich bin fertig — von mir aus kanns losgehen. Theuere Verwandte und Freunde, liebe Schwiegerältern, lebens allerseits recht wohl. Sorgens Ihnen nicht — Marie wird's schon gut haben. (Mit unterdrücktem Weinen) Bleiben Sie g'sund, ich wünsch Ihnen, was Sie Sich selbst wünschen — ich bin zu empfindsam.

Hammerstiel. (unterbrechend) No — jetzt wenn Sie auch noch 'sFlennen anfangen. Macht's, daß's weiter kommts.

(Während des Schlußchores bringen die Eltern Marie zum Wagen, Redlich umarmt Lieblich und mehrere Freunde, zum Schluß selbst die Lehrjungen.)

Kurzer Chor.

(Mit Posthorn-Begleitung, während welchen man die Brautleute abfahren sieht.)

Hört ihr des Posthorns Ton
Er ruft nach der Braut

Selbst auch der Bräutigam
Folgt seinem Laut.
Tratera tratera, hört ihr den Ton
Glück auf den Weg — sie fahren davon.

Zweiter Akt.

(Großer Marktplatz einer Residenzstadt, mehr im Hintergrunde eine Menageriebude, gegen vorne links bezeichnen zwei sitzende Figuren, Abällino mit einem Federhut und rothem Mantel und eine weiß gekleidete verschleierte Dame, den Eingang zu einem Wachsfiguren-Kabinet. Ein Riese und mehrere andere Sehenswürdigkeiten thun sich durch Bilder und Aushängeschilder kund.)

Erste Scene.

Chor

der Buden-Inhaber und des Volkes.

(Siehe Partitur.)

(Nach dem Chor geht ein Theil des Volkes in verschiedene Buden, ein Theil bleibt im Hintergrunde.)

Zweite Scene.

Redlich. Marie.

Redlich. Nun, mein lieb's Weiberl, was sagst Du, ist das ein Leben, in so einer Stadt.

Marie. Mir schwindelt ordentlich vor lauter Leut.

Redlich. Wenn man hundert Jahr auf dem Land lebt, kriegt man nicht so viel z'sehen, wie in solch einer Stadt in ein Tag.

Marie. Aber Geld müssen d'Leut hier haben, wie Heu!

Redlich. Sie machens ja in der Stadt, warum sollens denn Keins haben? Jetzt schenier Dich nicht, wenn Du wo hineingeh'n willst in solch eine Buden, so sag's

— mir ist's gleich, wo es Dich g'freut — geh' ich mit, es ist mir nichts z'theuer.

Marie. Wo ist's denn recht schön?

Redlich. Schau Dich erst um heraußen, was Dir so g'fallt von die ausg'hängten G'schichten da.

Marie. (sich den Wachsfiguren schüchtern nähernd) Was sein denn das da für Leut — die wie die angenagelten Türken da sitzen und sich nicht rühren?

Redlich. O je! — ich glaub Du fürchtst Dich — geh nur hin, sie thun Dir nichts — das sind Wachsfiguren. Geh mit hinein, schauen wir's an.

Marie. Was thun's denn drinnen in der Hütten?

Redlich. Nichts thun's — die drinn sitzen g'rad so langweilig herum wie die heraußen.

Marie. Nein, das ist mir z'dumm, da mag ich nicht hinein, wär ja schad für's Geld.

Redlich. Dort habens ein Riesen drinn, willst den sehen?

Marie. Ist er lebendig?

Redlich. Freilich, für die todten Riesen giebt man nichts. Der Abbildung nach muß der Mensch thurmhoch sein.

Marie. Wie kann er denn thurmhoch sein, wo d'Hütten so nieder ist.

Redlich. Er buckt sich wahrscheinlich den ganzen Tag.

Marie. Geh! was sieht man denn an so ein großen Lackel, die laufen bei uns z'Haus frei h'rum, da kann man's umsonst sehen.

Redlich. Ich bin nicht d'rauf versessen. Wie ist's denn, hast schon einmal wilde Thiere g'sehen?

Marie. Wilde Thiere? Ja — Du erinnerst mich g'rad d'rauf — ein Kamel hab ich amal g'sehen und ein

Affen, das war aber schon so a g'spaßiger Mensch, da hab ich so lachen können —

Redlich. Das sind ja eigentlich keine wilden Thiere — Kamele und Affen gehören zu die Hausthiere, die findt man fast in jeder Familie. Aber kein Löwen hast noch nicht g'sehen, kein Tiger, kein Bären.

Marie. Unsern Schulmeister habens einmal einen Bären aufg'hängt, aber g'sehen hab ich ihn nicht.

Redlich. Ach — ich seh' so wilde Vieher gern, und wanns so brüllen, das machens so natürlich.

Marie. Es ist sonderbar, daß die Thiere alle Töne von sich geben können — nur lachen — das könnens nicht.

Redlich. Weißt, das kömmt daher, weil bei der Schöpfung der Thiere der Mensch noch nicht g'wesen ist — über was hättens denn lachen sollen.

Marie. Ja, ja — das kann schon sein.

Menagerie-Inhaber. Herein spaziert, wenn's g'fällig ist, eben geht die Fütterung los. Spazieren Sie herein, mein Herr, mit ihrer Dame.

Redlich. Wenn Sie's erlauben sind wir so frei — jetzt müssen wir schon hineingehen, es wär ja doch eine Beleidigung, da er uns besonders eingeladen hat, an der Fütterung Theil zu nehmen.

Marie. Wegen meiner, aber ich fürcht' mich a biss'l. Kann nichts g'schehen?

Redlich. Sei nicht so kindisch, sind ja Alle ein-g'sperrt von denen was g'scheh'n kann. (Gehen beide in die Menagerie)

Dritte Scene.

Lieblich und Wachsfigurenkabinet-Inhaber (aus der Wachsfigurenbude)

Lieblich. Es bleibt dabei — Sie können sich darauf

verlassen, ich male Ihnen einen lebensgroßen Aushängeschild, der von den gewöhnlichen, meist lächerlichen Schmierereien sich gewiß auszeichnen soll — und verlange keinen andern Lohn, als die Erfüllung meiner Bitte.

Wachsfigurenkabinet-Inhaber. Rechnen Sie sicher auf mein Versprechen, ich werde meine Diener gleich davon unterrichten.

Lieblich. Nun — wie gehen die Geschäfte?

Wachsfigurenkabinet-Inhaber. Die Geschäfte gingen leidlich, aber auf der Herreise hatte ich Unglück; meine Leute verpackten die Figuren so nachlässig. Ein griechischer Weiser, den sie zum Othello legten, wurde mir ganz schwarz. Die Prinzessin Turandot hat sich die Nase gebrochen und den Vater Abraham haben sie auf der Genovefa ihre Hirschkuh gesetzt, die ist ganz hin.

Lieblich. Ho, ho, ho! komische Unglücksfälle, die aber Alle mit ein wenig Wachs leicht kurirt sind. Ihr Geschäft kann immerhin ein Gutes genannt werden, da Ihre Großen und Gelehrten nichts verzehren. Also auf Wiedersehen und treues Nachkommen meiner Anordnung. (Eilt ab.)

Wachsfigurenkabinet-Inhaber. Können sich darauf verlassen. (geht in die Bude ab)

Vierte Scene.

(Unter lautem Geschrei: „Ein Tiger! ein Tiger!" mit Geberden der Furcht und des Schreckens stürzen Leute aller Art, Männer, Frauen, Mütter mit ihren Kindern auf dem Arm aus der Menagerie. Unter den Fliehenden bemerkt man Marie von Redlich getrennt über die Bühne eilen, Redlich unter den Letzten, die die Bühne verlassen. Grünfuß ist der Letzte aus der Bude. Auf Grünfuß's Zuruf bilden die Fliehenden wie mit einem Schlage, ein ausgedehntes malerisches Tableau der Angst und Neugierde, und bewegen sich erst dann wieder, als Grünfuß die Erklärung der Gefahrlosigkeit gegeben.)

Grünfuß. Halt! halt! es ist ja nichts, seid's nur g'scheidt, haltet!

Redlich. (noch in fliehender Stellung) Kein Tiger? —

Grünfuß. Blinder Lärm, als ehemaliger Wachter muß ich das ja wissen.

Volk. Was war es denn? Was war es denn?

Grünfuß. Eine große Katz ist zufällig von hinten auf den Tigerkasten hinaufg'sprungen, darüber ist ein nervenschwaches Frauenzimmer so erschrocken, daß's die Katz für einen ausgekommenen Tiger g'halten hat, und so ist der Specktakel losgangen. Nichts als ein tigerisches Mißverständniß.

Volk. (unter sich) Eine Katz, o je — eine Katz (verliert sich nach verschiedenen Seiten).

Redlich. (furchtsam umsehend) Wissen Sie aber auch gewiß, daß der Tiger eine Katz war?

Grünfuß. Ich hab' zwar nicht die Ehre zu kennen, Sie reden aber sehr dumm daher. Sie beleidigen mich, als eh'maliger Wachter muß ich das wissen; er hat ja gar nicht auskommen können der Tiger, hat ja keinen Auslaßschein.

Redlich. Wissen Sie, ich bin gar empfindsam, ich kann das Beißen von ein Tiger nicht wohl vertragen; zudem bin ich ein zukünftiger Familienvater, und das wäre ja schrecklich, wenn meine Kinder jetzt schon zu Waisen würden, bevor sie noch auf der Welt sind.

Grünfuß. Das wäre freilich sehr traurig, die fielen dann der Gemeinde anheim, die hat so Lasten genug, das muß ich wissen als ehmaliger Wachter.

Redlich. Aber mein Gott! wo ist denn meine Frau, auf die hab ich im Schrecken ganz vergessen. (ängstlich umhereilend) Marie! Marie!

Grünfuß. Schreiens doch nicht so auf der öffentlichen Gasse, das ist ja nicht erlaubt, daß muß ich als ehemaliger Wachter wissen.

Redlich. (erboßt) No, zum Teufel, wenn Sie Alles wissen, so sagen Sie mir, wo meine Frau ist.

Grünfuß. Wenn ich noch Wachter wär, könnt' ich's Ihnen sagen, so aber bin ich jetzt durch die Schwäche welche eine hinfällige Wittwe für mich hatte, ein Bürger bei der Stadt, und da weis ich gar nichts mehr.

Redlich. (ärgerlich) So viel weiß ich auch. Mein Gott! es ist schrecklich, wenn ich nur wüßt', wo ich's suchen sollt! Marie! Marie!

Grünfuß. Aber Herr, das ist ganz einfach, Sie sind ein Fremder, nicht wahr?

Redlich. Freilich!

Grünfuß. Das hab' ich Ihnen gleich angesehen, diese Gesichtsforschuug hab' ich noch von meinem frühern Stand. Also, da gehen Sie jetzt in das Gasthaus, wo Sie abg'stiegen sind, da wird sich auch Ihre Frau Liebste hinbegeben haben, und dann sind Sie wieder beisammen.

Redlich. Anbumst! Schaun's daß nicht Alles wissen, trotzt Ihrer Eh'maligkeit. Wir sind ja gar in kein Gasthaus abgestiegen. Mit der Post ankommen, sind wir gleich in ein Kaffeehaus frühstücken gangen und nachher daher, weil wir Abends wieder fort wollten. Das ist ja das Fatale bei der G'schicht.

Grünfuß. Ah! das ist freilich ein anderer Casus.

Redlich. Es ist schrecklich! so schnell die Frau verlieren.

Grünfuß. Da Sie doch einmal mit der Post g'fahren sind, hätten Sie sich ein Recepiß d'rüber geben lassen, damit's Ihnen ersetzt wurd' — jetzt müssen Sie's halt suchen.

Redlich. Sie reden so delkat, als wenns noch alleweil ein Wachter wären. „Suchen" das ist bald g'sagt, ich bin ja selbst nicht bekannt in der Stadt.

Grünfuß. Lassen Sie's austrommeln!

Redlich. Warum nicht gar! wie einen verlaufenen Pintscher.

Grünfuß. Da bekommen Sie's halt am ehesten wieder, denn kein Fund wird leichter zurückgegeben, als eine gefundene Frau.

Redlich. Wenn ich nur wüßt' wo ich das Suchen anfangen soll — ich weis mir gar nicht z'rathen. — Ach, wenn mir das gestern Einer g'sagt hätt' — daß ich heut schon Strohwittwer bin.

Grünfuß. Wissen's was! Ich werd' Ihnen suchen helfen. Als ehemaliger Wachter weis ich Alle Schlupfwinkel von den Spitzbuben und andern verdächtigen Personen, ich werde Ihre Frau schon finden, ich habe als ein, an eine alte Wittwe vereh'lichter Bürger so nichts Besseres zu thun. Ich helfe Ihnen und gebe Ihnen mein Wort, wenn sie keiner findet, mir kömmt sie nicht aus.

Redlich. Ja helfens mir, ich bitt', ich werd' gewiß dankbar sein. Ich heiße Redlich, und Sie sollen mich auch so finden.

Grünfuß. Herr! Sie beleidigen mich, wenns glauben, daß ich Etwas nehme, — ja — wie ich noch Wachter war, aber als Bürger bei der Stadt, da wird man an's Geben gewöhnt, nicht an's Nehmen. Nun muß ich aber um eine Personsbeschreibung ihrer verlornen Gattin bitten, um Anhaltspunkte zu haben.

Redlich. (für sich seufzend) Ach, dieses Bild wieder zu geben, es drückt mir das Herz ab.

Grünfuß. Was ist Ihnen denn?

Redlich. Ich kann die Beschreibung nicht sagen, ich bin zu empfindsam.

Grünfuß. Nun so singen Sie's, wenn Sie's nicht sagen können.

Redlich. (Lied)

Marie heißt mein Weiberl, mein verlorne Frau,
Ihr G'sichtchen ist niedlich und schlank ist ihr Bau,
Ihre Augen sind feurig, ihr Mundchen ist fein,
Großartig die Händchen, die Füßchen sind klein

Ich hab einen Engel, so glaub ich, gewählt,
Wanns g'wiß ist — ich weis's nit, bin ein Tag erst vermählt.

Ihr Haar ist dunkel, schneeweiß sind die Zähn,
Ihre G'sundheit ist kräftig hat niemals Migrain,
Von Ohnmacht und Krämpf hat sie gar kein Idee,
Ist nicht wie die andern so toll auf'n Kaffee,
Das hab'n mir die Schwiegereltern selbst All's erzählt.
Wanns g'wiß ist 2c.

Ihr Humor, der ist freundlich, von Launen kein' Spur,
Das Schmollen, das kennt sie vom Sagen her nur
Sie gibt nur was nöthig das ganze Jahr aus,
Eine Marchande des Modes, die kommt gar nie ins Haus,
Zur Putzsucht und Hoffart hat sie nie gezählt
Wanns g'wiß ist 2c.

Affektirt ist sie gar nicht und auch nicht kokett,
Geht immer ganz einfach und auch dabei nett.
Ihr Charakter ist fest, ihre Tugend ist groß
Ihre Treue erhaben, Ihre Liebe famos,
Kein Idee, daß sie jemals ein Hausfreund sich wählt,
Wanns g'wiß ist 2c.

(Redlich und Grünfuß zu verschiedenen Seiten ab.)

Fünfte Scene.

Marie. (von der Seite, auf welcher Redlich abgegangen, jedoch aus einer andern Couliſſe) Wie verschwunden. — Es ist schrecklich — ich kann ihn halt nicht mehr finden, und die Leut in der Stadt die sein auch noch so ung'fällig, statt Auskunft zu geben, haben sie g'sagt, ich soll in ein An-

frags-Bureau geh'n, und wie ich nachher in so ein Bureau hineingegangen bin und hab' g'fragt, obs nicht wissen, wo mein Mann ist, hab'n mich die Schreiber auch noch recht ausg'lacht. Ich weiß mir nicht z'helfen. Wenn ich nur einen Bekannten in der Stadt hätt', dem ich mich anvertrauen könnt! Es hilft nichts — so langs noch hell ist, muß ich suchen geh'n. Meine Mutter hat immer g'sagt, die Männer geh'n gern links, vielleicht ist er nach der Richtung. Er wird g'rad um mich so herum rennen, wie ich um ihn, es geht schon so, wenn man einander sucht. (Links ab).

Sechste Scene.

Redlich. (Von der andern Seite) Vielleicht find ich's in der Richtung. Es ist schrecklich, geht mir die Frau schon im ersten Tag neben aus. (Nach der entgegengesetzten Seite über die Bühne eilend)

Siebente Scene.

Lieblich. Jetzt gilt es, wenn mir diese Gelegenheit entgeht, dann ist auf lange keine Hoffnung. Aus Herrn Brummers Hause kann ich sie nicht holen, Regine ist wie in einer Festung dort eingeschlossen, hier muß es geschehen. Meine Anstalten sind getroffen, Regine ist einverstanden, jetzt fehlt nur der günstige Moment. Die gewöhnlichen Pfade der Liebe sind alte Poststraßen, auf denen man mit dem Gefühls-Eilwagen nicht mehr vorwärts kömmt — man muß jetzt telegraphisch zum Ziele kommen, mit wenig Worten schnell und sicher. Meine Liebe ist eine aufrichtige. Ich zeigte zwar als Knabe einige bescheidene Anlagen zum Don Juan, aber mein Vater hatte nicht das Vermögen um mein Talent auszubilden — und so wurde ich ein solider Liebhaber, der es ehrlich und treu

mit seiner Geliebten meint. (Nach der Seite sehend) Da kömmt Herr v. Brummer! Nun Gott Amor stehe mir bei. (Zieht sich zur Seite, um von Brummer nicht gesehen zu werden)

Achte Scene.

Grünfuß. Brummer. Regine. (im weißen Kleide)

Grünfuß. So ist die Geschichte, Herr von Brummer, wie ich die Ehre habe zu versichern. Als eh'maliger Wachter muß ich das ja wissen. Ich bin eben in der Nachforschung begriffen.

Brummer. Regine — wo bist Du?

Regine. Hier bin ich ja, Herr Vormund.

Grünfuß. Wie ich Ihnen sage, verliert der Mensch seine Frau.

Brummer. Ich kenne zwar den Mann nicht, wie kann man aber so dumm sein — eine Frau verlieren.

Grünfuß. O, man kann noch dümmer sein, man kann Eine nehmen.

Brummer. Sie sind verheirathet?

Grünfuß. Ja wohl! meine Frau ist schon ein sehr langjähriges Mitglied des schönen Geschlechts.

Brummer. Regine! wo bist Du? —

Regine. Da bin ich ja, lieber Herr Vormund.

Grünfuß. Beruhigen Sie sich, so lange ich da bin, wird Sie Ihnen nicht g'stohlen, müßte ja kein ehemaliger Wachter sein.

Brummer. Nun sind Sie in Ihrer Ehe ganz glücklich?

Grünfuß. Wissen Sie, es ist eine alte Wahrheit, große Leute lernen nichts aus der Geschichte, wenn die Beispiele noch so warnend sind. Wir wissen Alle, wie's dem Simson ergangen ist, dem Herkules, dem Sohn der Wildniß und besonders dem Feldhauptmann Holofernes,

diesem unsinnigen Großsprecher, der sich zuletzt durch ein einfaches Judenmädel den Kopf rauben ließ. Aber alle Exempel nutzen nichts, man tappt halt immer wieder hinein. In einer Komödie hab ich einmal die Frag beantworten hören: „Was ist die Liebe?“ Zwei Herzen und ein Schlag, zwei Seelen und ein Gedanke, eigentlich soll es aber heißen: Zwei Herzen und oft viele Schläge, zwei Seelen und oft kein Gedanke der Einheit.

Brummer. Hörst Du Regine?

Regine. Ja wohl Herr Vormund — ich habe es schon gehört.

Brummer. Verzeihen Sie Herr Grünfuß — wenn man Sie so ansieht, sollte man nicht glauben, daß Sie so geistreich sprechen können.

Grünfuß. Ja wissen Sie, das ist mir noch geblieben von meiner früheren Cariere, wo ich Gelegenheit hatte, mit Menschen aller Art zu verkehren und mich ihnen fest anzuschließen. Ich muß gestehen, ohne mir zu schmeicheln, sie haben mich auch Alle recht gern gehabt, besonders die mir auskommen sind, die haben mich oft viele Jahre später aus der Ferne noch freundlich grüßen lassen.

(Während Grünfuß letzter Rede, nachdem schon während der ganzen Scene Lieblich und Regine durch Zeichen sich zu verständigen suchten, werden die Beiden an der Bude sitzenden Wachsfiguren schnell entfernt. Lieblich wirft eilig den rothen Mantel um und setzt den Abällino-Hut auf. Reginen wird der lange Schleier übergeworfen. Beide setzen sich in der frühern Stellung der Figuren an ihren Platz.)

Brummer. Nun, Sie können jetzt als guter Bürger der Stadt eben so nützlich sein, wie in Ihrer früheren Stellung. — Regine wo bist Du?

Grünfuß. Ach fragens doch nicht alleweil, wo wird's denn sein, da ist's, das muß ich ja wissen, als (unterbricht sich selbst, da er Regine nicht bemerkt.)

Brummer. Wo ist sie?

Grünfuß. Sie ist nicht da.

Brummer. (gereizt) Das weiß ich — aber wo sie jetzt ist — wo ich sie finde.

Grünfuß. Da müssens einen Propheten fragen, das weiß ich nicht.

Brummer. Regine! Regine! so helfen Sie mir doch schreien.

Grünfuß. (schreit) Regine! Regine!

Brummer. (verzweifelnd) Sie ist für mich verloren! (Nach allen Richtungen sehend)

Grünfuß. Komisch, heut' ist schon so ein Tag wo Alles verloren geht, Töchter — Frauen — nur die Meinige geht mir nicht verloren.

Brummer. So helfen Sie mir doch suchen, stehen Sie nicht so theilnamlos da.

Grünfuß. Haben Sie denn gar keine Ahnung, damit man sie planmäßig suchen könnt?

Brummer. Ach, ich habe eine sehr traurige Ahnung. Durchstreifen Sie die Westseite der Stadt — ich eile nach Osten.

Grünfuß. Und am Nordpol sehen wir uns wieder. (Im Abgehen vor den vermeintlichen Figuren stehen bleibend) Sehen Sie — es gibt so viele unnütze Kunstwerke auf der Welt, die würde ich Alle verbieten. Da sitzen jetzt so ein paar dumme Figuren, wenns leben thäten, könntens uns sagen, nach welcher Seite die Fliehenden sich gewendet, so sind's aber für gar Nichts.

Brummer. Ich bitte, lassen Sie jetzt alle unnöthigen Bemerkungen, und suchen Sie fortzukommen.

Grünfuß. Das ist schon die zweite Entdeckungsreise, die ich heute antrete. (Ab)

Brummer. Ist sie doch wie in die Erde versunken,

vor wenig Augenblicken stand sie noch da an meiner Seite. Sollte sie wirklich im Einverständniß mit dem Pinselritter — (will ab).

Neunte Scene.

Marie. Der Vorige.

Marie. (auf Brummer zueilend) Gottlob! von der Fern hab ich Sie schon erkannt. Sie sind der nämliche Herr, der mit einer Fräulen gestern an mein Hochzeitstag bei unsern Postmeister war.

Brummer. (hastig) Ja, ja — der bin ich, bringen Sie mir irgend eine Nachricht?

Marie. Nein — der Postmeister hat mir nichts aufgetragen.

Brummer. (ungeduldig) Was zum Guguck scheer ich mich um den Postmeister. Von meiner Mündel wissen Sie nichts?

Marie. Das Fräulein war Ihr Mündel?

Brummer. Sie ist verloren.

Marie. Ich such ja auch.

Brummer. Sie suchen auch? — das ist schön von Ihnen, ich weiß zwar nicht, wodurch ich diese Theilnahme verdient, und glauben Sie bei Ansichtwerdung das verlorne Individuum gleich zu erkennnen?

Marie. Ach von weitem schon am Backenbart.

Brummer. Sind Sie verrückt, meine Mündel einen Backenbart.

Marie. Wer redt denn von Ihrer Mündel, meinen Mann such' ich.

Brummer. Was liegt mir denn an Ihrem Mann, suchen Sie den wo sie wollen, aber nicht bei mir.

Marie. Jetzt hab' ich glaubt der unterstützt mich,

und er hat selbst zu suchen. Ich muß meinen Weg allein wieder fortsetzen, es hilft alles nichts. (Eilt ab)

Brummer. Jetzt soll mich aber Nichts mehr aufhalten die ganze Stadt zu durchrennen — ich muß sie finden! (Will ab)

Zehnte Scene.

Voriger. — Redlich.

Redlich. Nicht zu finden. Nicht zu finden!

Brummer. (rückkehrend) Wie, nicht zu finden, mein Herr, wie verstehen Sie das? Woher wissen Sie das?

Redlich. Das ist leicht zu verstehen, die Verlorne ist nicht zu finden, das werden Sie doch capiren.

Brummer. Sprachen Sie denn mit Grünfuß?

Redlich. Den ehmaligen Wachter? ja, den hab ich g'sprochen.

Brummer. Hat er noch keine Spur?

Redlich. Der ist zu dumm! wo soll denn der eine Spur hernehmen!

Brummer. Und Sie?

Redlich. Ich hab sie in der Menagerie zum letzten Mal gesehen.

Brummer. (erfreut) Wie? in der Menagerie? dann war meine ganze Sorge umsonst, da hat sie die Neugierde hineingetieben. Meine Mündel in der Menagerie! (Umarmt Redlich) Ich danke Ihnen, Sie haben mich einer großen Sorge enthoben. (Eilt in die Menagerie ab)

Redlich. Meine Frau, seine Mündel? Das begreif' ich nicht, — meine Frau hat ihre Eltern, zu was brauchts denn einen Vormund. Jetzt hat die Menagerie um ein Rhinozeros mehr.

Lieblich. (von seinem Sitze aus) Pst! pst! Herr Redlich! —

Redlich. (sich nach allen Seiten umsehend) Ist mir doch g'weßt als wenn mich einer g'rufen hätt':

Lieblich. Hier Herr Redlich — hier! —

Redlich. (zitternd) Gott steh mir bei, der Abällino ist lebendig worden.

Lieblich. Erschrecken Sie nicht, ich bin's ja, der Maler Lieblich.

Redlich. Was, Sie sind's — geht's Ihnen so schlecht, daß's für's Geld a Wachsfigur vorstellen müssen. Das thut mir wehe, ich bin gar empfindlich.

Lieblich. (aufstehend und um sich sehend) Herr Redlich Herr Redlich — Sie haben jetzt Gelegenheit, mir den Ihnen einst nicht unwichtig geleisteten Dienst reichlich zu vergelten. Hier habe ich die Ehre, Ihnen in dieser verschleierten Dame — das Mädchen meines Herzens vorzustellen.

Regine. (steht auf, macht einen Knix und setzt sich wieder)

Redlich. (erwiedernd) Gehorsamer Diener!

Lieblich. Regine folgt mir nur unter der Bedingung, sie bis zur Aussöhnung mit ihrem Vormund der Obhut eines soliden, verheiratheten Mannes zu übergeben, unter dessen Schutz sie ohne Verletzung des Anstandes einstweilen leben kann. Sie sind der Mann, den ich dazu bestimmt habe.

Redlich. Sehr schmeichelhaft — aber —

Lieblich. (energisch) Kein Aber — Sie werden augenblicklich mit meiner Braut nach Ihrem Pachthofe abreisen und sie dort vor allen Nachstellungen und Verfolgungen sichern.

Redlich. Erlauben Sie — das werd' ich nicht, mein Herr; sorgen Sie selbst für Ihre Figur — ich kann nicht fort, ich hab' meine —

Lieblich. (unterbrechend) Ich weiß schon, was Sie

sagen wollen — Sie haben Ihre Frau verloren, eben war sie hier auf dieser Stelle.

Redlich. (erregt) Aber warum haben Sie's denn nicht zurückg'halten.

Lieblich. Ich konnte ja nicht, sie sprach mit dem Vormund meiner Regine.

Redlich. Ohne meine Frau fahr' ich nicht — nicht um eine Million, was fällt Ihnen denn ein, bedenkens nur, was meine Leut sagen thäten, wenn ich von meiner Hochzeit mit ein andern Frauenzimmer z'Haus kömm! —

Lieblich. (pathetisch) Herr Redlich! ich mahne Sie an Ihre Worte, zu welchen Sie Ihren eigenen Schwiegervater als Zeugen aufriefen: „Wenn Sie einst einen Dienst von mir bedürfen, was es auch sei, und ich sollte mich weigern, so zeigen Sie mir diese Narbe, und Sie sollen mich bereit finden.“

Redlich. Das ist wahr, ich hab' so g'sagt, die nämlichen Worte, aber ich kann doch nicht schon am ersten Tage meines ehelichen Lebens meine Frau verlassen.

Lieblich. Heute Nacht fahren Sie mit meiner Braut — ehren Sie dieses Vertrauen und verlassen Sie sich darauf — ich bringe Ihnen einige Stunden später Ihre Frau nach. (Während dieser Rede setzt er Redlich den Abällino-Hut auf und hängt ihm den Mantel um, indem er Redlichs eigenen Hut unter den Sitz stellt.)

Redlich. Aber was thuns denn?

Lieblich. (drängt ihn gegen den Sitz) Sie müssen noch kurze Zeit an meiner Statt den Abällino vorstellen, bis ich den Vormund durch meine eigene Erscheinung irre leite.

Redlich. (sich sträubend) Aber hören Sie — meine arme Frau — ich bin zu empfindlich.

Lieblich. Wird Ihnen franco überbracht, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.

Regine. Der Vormund!

Redlich. O Schicksal! (Nimmt schnell die Stellung der Figur an)

Eilfte Scene.

Vorige. Brummer. (aus der Menagerie)

Brummer. Der Mann hat mich zum Besten gehabt, ich habe alle Thiergattungen durchlaufen, keine Idee von meiner Mündel! — Wie? was seh ich, Sie hier, Herr Lieblich?

Lieblich. Das wundert Sie? Ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich Beschäftigung in der Stadt habe.

Brummer. (für sich) Jetzt hab ich auch gar keine Idee, wer sie mir entführt haben soll.

Redlich. (kann sich des Nießens, das er unterdrücken wollte, nicht enthalten.)

Brummer. (welcher gegen die entgegengesetzte Seite sah) Zur Gesundheit.

Lieblich. (schnell gefaßt) Ich danke Ihnen.

Brummer. (für sich) Ich habe ihnen ein großes Unrecht abzubitten.

Lieblich. Sie scheinen etwas angegriffen, Herr von Brummer.

Brummer. Wenn ich bis jetzt Ihnen gegenüber ein gewisses Mißtrauen hegte, das ich durch Nichts zu rechtfertigen im Stande bin, so werden Sie mir doch Ihre Theilnahme nicht versagen — wenn ich, um die Ehre meines Hauses zu retten, Sie um Ihre Hilfe bitte. — Meine, wenn ich nicht irre, von Ihnen nicht mit gleichgiltigen Augen angesehene Mündel ist fort. Versprechen Sie mir, wenn ich sie wieder finde, Ihre Bewerbung nicht aufzugeben, und durch Ihre darbietende Hand einen

Fehler zu beschönigen, wodurch den Glossen der raisonnirenden Zungen ein Ziel gesetzt wird.

Lieblich. (für sich) Jetzt werde ich ihm gleich den Text lesen. (Laut) Herr von Brummer, Ihre Mündel ist ein so sehr gut geartetes Mädchen, daß sie höchstens einen unvorsichtigen, aber gewiß nie einen verwerflichen Schritt begehen kann. Und ist Ersterer geschehen, so ist gewiß einzig und allein nur Ihre unpraktische Behandlung daran schuld. Wenn man ein erwachsenes Mädchen den ganzen Tag wie ein kleines Kind überwacht und zehnmal in einem Athem ruft: „Regine, wo bist Du? Das ist nicht die Art und Weise, das Vertrauen eines Mädchens zu gewinnen. Ich rathe Ihnen oft in die Komödie zu gehen, Herr von Brummer, um sich dort ein Beispiel zu nehmen, wie die bornirten, überstrengen und begriffsstützigen Onkels und Vormunde stets gefoppt und geprellt werden. Hätten Sie Ihrer liebenswürdigen Mündel eine vernünftige Freiheit gelassen, so hätte sie sich wahrscheinlich nicht die Freiheit genommen, selbe selbst zu erringen.

Brummer. Es sind bittere Worte, die sie hier sagten, ich kann Ihnen jedoch nicht ganz Unrecht geben, ich sehe ein, daß ich etwas zu strenge war.

Lieblich. (wirft sich in die Brust) Indessen verlassen Sie sich darauf, in der festen Voraussetzung eines nur unvorsichtigen Schrittes — werde ich nöthigenfalls meine Hand nicht zurückziehen, wenn Sie selbe zur Ehrenrettung Ihrer Mündel beanspruchen.

Brummer. (ihm die Hand reichend) Sie sind ein edler Mensch, ich danke Ihnen, ich habe Sie bis jetzt verkannt, können Sie mir verzeihen?

Lieblich. Ich bin versöhnender Natur, ich verzeihe Ihnen.

Brummer. Ich muß Sie umarmen. (Während der

Umarmung nies't Redlich abermals) Sie scheinen einen Schnupfen zu haben, daher das viele Niesen, wahrscheinlich erkältet.

Lieblich. (etwas verlegen) Das nicht, aber ich bin so leicht gereizt, der geringste Geruch —

Brummer. (nähert sich schnuppernd den Wachsfiguren) Vielleicht das Wachs von diesen Figuren hier.

Lieblich. (hält ihn schnell zurück) Nein, nein, das ist es nicht, es ging vorher ein Herr vorüber, der heißt Pfefferkorn, bei meiner außerordentlichen Reizbarkeit ist mir dieser scharfe Name in die Nase gestiegen, daher das Niesen. (Nies't, als wäre es eine Wiederholung)

Brummer. Ah so! haben Sie so eine feine Nase, das ist etwas Anderes, ich glaubte, der Wachsgeruch dieses einfältigen Abellino da, mit seiner verschleierten Prinzessin. (Nähert sich wieder den Figuren.)

Lieblich. (ihm den Weg vertretend) Ach nein, die hab' ich gar nicht bemerkt.

Brummer. Also, mein neu erworbener Freund, ich setze nun meine traurigen Nachforschungen fort, und wenn Sie etwas in Erfahrung bringen, mein Haus steht Ihnen von heute an offen.

Lieblich. (für sich) Weil sie nicht mehr drinnen ist. (Geleitet Brummer bis zur Coulisse) Forschen Sie glücklich, auf frohes Wiedersehen. (Zu Redlich) Himmel! Sie haben mir warm gemacht mit Ihrem ewigen Nießen.

Redlich. (den Hut abnehmend) Ja — ich bin gar empfindsam, mir wurde auch warm von den Grobheiten, die man in solcher Lage ohne Widerrede einstecken muß.

Regine. (den Schleier abwerfend) Ich halte es auch nicht mehr länger aus, Lieblich, wenn Du nicht machst, daß ich bald fortkomme, ich kann nicht mehr für mich garantiren.

Lieblich. Der Wagen ist längst in Bereitschaft, er

steht angespannt hinter dem Wachskabinet. Ich begleite Euch zur Abfahrtsstelle.

Regine. Dem Himmel sei Dank, daß ich dieser langweiligen Figur ledig bin.

Lieblich. Kommen Sie Redlich, schnell eingestiegen, verlassen Sie sich darauf, daß ich dann meinem Versprechen gemäß, die richtige Ueberlieferung Ihrer Frau übernehme.

Redlich. (den Abällino-Mantel zornig von sich werfend und seinen eigenen Hut in die Stirne drückend) Herr! es ist wahr, Sie haben mir quasi das Leben gerettet, aber Sie lassen sich's theuer bezahlen, wann's wieder vorkommt, laß ich mich lieber todtschlagen.

Lieblich. Beruhigen Sie sich kein Sieg ohne Kampf.

Redlich. (erregt) Was brauch' denn ich schon am ersten Tag meiner Ehe einen Kampf — es ist noch Zeit — wann er später kommt.

Lieblich. Stellen Sie jetzt keine philosophischen Betrachtungen an. Nur noch wenige Stunden und wir sind Alle am Ziel. Vorwärts also, vorwärts! (geht Regine führend voraus ab)

Redlich. Ja vorwärts — vorwärts! das ist gleich g'sagt — aber nicht sogleich geschehen. (Will folgen)

Zwölfte Scene.

Grünfuß. Mad. Müller. Redlich.

Grünfuß. Ho, Herr Redlich!

Redlich. (zurückkehrend) Wann's was wollen, nur g'schwind, ich bin pressirt, haben Sie sie entdeckt.

Grünfuß. Ich hab Ihnen ja gesagt als ehemaliger Wachter entgeht mir Nichts (Pathetisch.) Ich sprach zu dieser Frau, als ich sie traurig auf der Straße stehen fand, wenn Sie Ihren Mann verloren haben, so folgen Sie mir. Darauf stürzten Thränen so groß wie die

Dachtropfen aus ihren Feueraugen und sie rief mit Gefühl: Wenn die Noth am größten, ist die Hilf am Nächsten. Ich verzichte auf jede Belohnung, hier nehmen Sie Ihre Frau.

Redlich. (sehr erregt) Die können Sie selbst behalten, Sie sind ein Narr, das wäre gut, wenn ich die auch noch mitnehmen soll, daß ich gleich zwei fremde Frauen statt einer rechten heimbringe. (Eilt ab)

Grünfuß. Er läßt mir sie wirklich auf den Hals. Sagten Sie mir denn nicht, daß Sie Ihren Mann verloren.

Mad. Müller. Ja freilich; g'storben ist er.

Grünfuß. Dann erklären Sie sich ein anderesmal deutlicher, wenn man gestorben ist, ist man nicht verloren, da ist man erst recht gut aufgehoben. — Uebrigens fühlte ich mich sehr geschmeicheilt, daß Sie gleich mit mir gingen.

Mad. Müller. Ich glaubte, Sie wollten mir eine Unterstützung zukommen lassen, darum folgte ich Ihnen.

Grünfuß. Darauf kommt es mir als ehmaliger Wachter und jetziger Bürger bei der Stadt auch nicht an. (Nimmt die Brieftasche heraus) Hier haben Sie ein Freibillet zur Redout, machen Sie sich recht lustig.

Mad. Müller. (wirft ihm das Billet vor die Füße und geht ab)

Grünfuß. Sonderbar! nicht einmal g'schenkt nehmens mehr die Redouten-Billets!

Dreizehnte Scene.

Voriger. Lieblich, gleich darauf Marie und Brummer von verschiedenen Seiten.

Lieblich. (für sich) So, die sind besorgt und aufgehoben, nun glückliche Fahrt!

Marie. (eintretend) Jetzt kann ich nicht mehr, der Athem geht mir aus.

Lieblich. (für sich) Das ist Redlich's Frau, ich muß mich noch etwas zurückziehen, bis sie abgefahren sind. (Zieht sich hinter Marie zurück)

Brummer. (eintretend) Meine Füße versagen mir den Dienst, ich muß mir einen Ruhepunkt suchen. Ach, Herr Grünfuß, Sie haben wohl auch nichts entdeckt, nichts gesehen, weder von den Verführten, noch dem Verführer.

Grünfuß. Ja wissen Sie, ich denk mir, der Verführer steckt so in Schulden, daß man ihn gar nicht sehen kann.

Lieblich. (für sich) Der empfiehlt mich gut.

Marie. Ach hätt' ich nur eine Spur!

(Man hört ein Posthorn.)

Lieblich. Jetzt blaßt der Dummrian und macht ein Aufsehen.

Marie. (in die Couliſſe ſehend) Gerechter Himmel! mein Mann mit einer andern Frau. (fällt in Lieblichs Arme, der hinter ihr steht)

Brummer. (gleichzeitig in die Couliſſe ſehend) Hilf Himmel! meine Mündel, mit einem fremden Mann (fällt in Grünfuß's Arme, der hinter ihm stand.)

Grünfuß. (läßt Brummer fallen und ruft, nachdem er sich seiner Last entledigt) Haltet's auf! Haltet's auf! — (Unter Mitgeschrei des herbeieilenden Volkes und Musik, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

(Ein reizender Pachthof mit freundlicher Umfriedung und anmuthigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden. Das Wohnhaus ist mit Blumen geschmückt.)

Erste Scene.

Hungerl. (gefolgt von Bauern und Bäuerinnen)

Introduktion mit Chor.

(Siehe Partitur.)

Zweite Scene.

Vorige. (unmittelbar nach dem Gesang) Flitter.

Flitter. (ein geschäftiges Männchen, schnell sprechend, hat in seiner Sprache das Eigenthümliche, Worte zu wiederholen) Brav, brav! Herr Hungerl, es geht ja, klingt ganz gut — ganz gut.

Hungerl. (die Stirne trocknend) Im Schweiße meines Angesichts hab ich's endlich dahin gebracht, daß mein von mir verfaßter geistreicher Text, Eingang in diese dummen Köpfe fand. Es war wirklich eine Roßarbeit.

Flitter. Freuen Sie sich — freuen Sie sich, Herr Hungerl, daß Sie so eine Roßnatur haben, können was aushalten, was aushalten. Ich habe auf der Wiese draußen den Mädchen zugesehen, den Tanz einlernen, geht auch schwer — schwer! Bauernfüß — Bauernfüß — auch Roßarbeit.

Hungerl. Aber Herr Rechnungsführer, nur billig sein! — Sie können von Bauernmädeln doch nicht verlangen, daß sie herumhüpfen wie die Balletmädeln in der Stadt, wo eine gleich eine halbe Stunde in der Luft bleibt, und wann's herunterkommt, anderthalb Stund auf einem Fuß steht.

Flitter. (einfallend) Haha! und den Fuß nachher nach-

her nicht herunter thut, thut, bis er herunter applaudirt wird, wird. — Kenne das — kenne das — war lang in der Stadt, lang! —

Dritte Scene.

Vorige. Michel. (hereinstürzend)

Michel. Ein Wagen, ein Wagen! Er fahrt g'rad die Anhöh' herauf.

(Allgemeine Bewegung.)

Flitter. Jetzt Leut nehmt Euch zusammen — sammen, der Herr Pächter — Pächter.

Michel. Sie irren Ihnen, Herr Rechnungsführer! es ist ja nicht der Herr Pächter, es ist ein Heuwagen.

Flitter. Was soll denn nachher das dumme Geschrei — Geschrei „ein Wagen — ein Wagen!"

Michel. Sie haben mir's ja selbst ang'schafft — ich soll's gleich melden, wenn ich einen Wagen seh'.

Flitter. Aber keinen Heuwagen — Heuwagen, — den Wagen, in welchem der Herr ankommt. — Du hast selbst Heu im Kopf — Heu im Kopf.

Michel. (Flitters Sprache nachahmend) Heu im Kopf! Heu im Kopf! und gestern haben's g'sagt: „Stroh im Kopf! Stroh im Kopf!" gar nichts hab ich drin, wenn Sie's wissen wollen!

Hungerl. Solcher Bescheidenheit können Sie nicht zürnen.

Flitter. Jedes Wort, das er spricht — spricht, ist eine Dummheit — Dummheit.

Michel. Ich sag' meine Dummheiten doch wenigstens nur einmal, Sie sagen's aber allemal zweimal nach einander — nach einander.

Hungerl. Aber Michl! wer wird denn so grob sein!

Michel. (immer spottend) Ich bin so grob, so grob,

— dafür bin ich der Großknecht, Großknecht, ich hab das Recht dazu, Recht dazu — verstanden.

Hungerl. (begütend) Ich glaube er hat zu viel getrunken, machen Sie sich Nichts aus seinen Reden, Herr Rechnungsführer, er ist ja doch nicht im Stand Ihre Dummheit zu beurtheilen.

Flitter. Haben Recht, Herr Hungerl — Hungerl er kann mich ja doch nicht beleidigen — leidigen — der Mensch ist zu einfältig — einfältig.

(Man hört in der Entfernung jubelnden Lärm.)

Hungerl. Da haben wir den Teufel, während hier gestritten wird, kommt die Herrschaft an.

Vierte Scene.

(Allgemeine Bewegung, einige vorauseilende Bauern rufen die Ankunft aus, Redlich und Regine von den jubelnden Landleuten verfolgt und lärmend begrüßt.)

Redlich. Schon gut, schon gut, ich dank Euch meine lieben Leut' — machts nicht so viel G'schichten wegen der Frau da.

Michel. Ist unsere Schuldigkeit! —

Redlich. (halbleise zu Regine) Da haben wir die Bescheerung, was jetzt anfangen?

Regine. (eben so) Bleiben Sie nur Ihrer Rolle getreu, in wenig Stunden klärt sich Alles auf.

Flitter. Herr Pächter Redlich — Redlich — wir haben ein kleines Fest bereitet — reitet zu Ihrer Ankunft und zur glücklichen Ankunft Ihrer Frau — Frau. —

Redlich. (halbleise zu Regine) Der sagt schon Frau — Frau! — vielleicht schon eine Anspielung, weil ich zwei besitz.

Regine. Beruhigen Sie sich, er hat keine Idee davon.

Flitter. Wenn es gefällig ist — ist, so lassen wir es los — los.

Redlich. (sucht stets der Benennung Frau auszuweichen) Kinder, ich bin die ganze Nacht durchgefahren meine — meine Mitreisende und ich sind zum Zusammenschnappen müd — und nachher bin ich zu empfindsam, es greift mich Alles gleich zu sehr an, könnt's denn mit dem Fest nicht warten bis gegen Abend?

Hungerl. Der Gesang, den ich im Schweiße meines Angesichts den hartköpfigen Untergebenen des Herrn Pächters eintrichterte, läßt sich allerdings verschieben, und dürfte durch einige noch nöthige Proben bis gegen Abend in seiner Präcision noch gewinnen. Der geistreiche Text bedarf jedoch keiner weitern Nachhilfe — er ist von mir.

Redlich. Sie sind eing'laden auf'n Sonntag zum Essen.

Hungerl. O ich sag es nicht deßwegen. Um wie viel Uhr speisen Sie?

Redlich. Bei mir giebts keine neue Einrichtung. Punkt Zwölf.

Hungerl. Werd' ich so frei sein, wenn Sie's erlauben.

Flitter. Aber Herr Redlich, der Tanz — Tanz kann nicht verschoben werden — werden, weil die Tänzerinnen Abend — Abend alle im Kuhstall beschäftigt sind — sind.

Redlich. Das ist freilich ein Grund, gegen den sich Nichts sagen läßt, gemolken muß werden, das hat seine Richtigkeit. No so laßt's halt den Tanz los, aber gebts obacht, daß kein Unglück g'schieht, daß Keiner von einer Tänzerin am Fuß treten wird. (Setzt sich mit Regine auf zwei geschmückte Stühle.)

Flitter. (feierlich vortretend und sich verbeugend.) Erlauben Sie mir — mir ein kleines Vorwort — Vorwort.

„Des Dorfes Jugend, Jugend — verwandelt sich in eine
Tänzer Schaar — Schaar —
„Bringt ihre Huldigung, Huldigung — in Ehrfurcht
Beiden Euch dar — dar —

(Winkt zum Beginne des Tanzes.)

Fünfte Scene.

(Bauernburschen und Mädchen führen einen höchst linkischen Tanz aus.)

Flitter. (nach dem Tanze vortretend und sich verbeugend) Nehmen Sie vorlieb — lieb — ein Schelm, der mehr gibt, gibt — als er kann, kann —

Regine. (aufstehend und sich neckisch verbeugend) Die Aufmerksamkeit, welche Sie uns angedeihen ließen, Herr Rechnungsführer, war ebenso sinnig als zart ausgeführt.

Redlich. (einfallend mit Laune) Es war uns eine große Es war uns eine große Ehr', Ehr', wir danken Ihnen recht sehr — sehr! Aber Kinder, alles Andere spart's Euch jetzt bis zum Abend — bis dahin sind wir ausgeruht — dann freut mich und meine — meine Mitreisende die Geschichte viel mehr.

Hungerl. Nun ihr Mädchen, so begleitet dann, wie es Sitte ist, den ersten Gang der jungen Frau ins Haus.

(Die Mädchen bilden ein Spalier, welche Regine, um ins Haus zu kommen, passiren muß, ein ganz kurzer Chor begleitet diese Ceremonie, nach welchem sich die Mädchen entfernen.)

Chor.

Ins Haus hinein, ins Haus hinein,
Und bleibe recht schön wach
Denn lange bist Du nicht allein
Es kommt das Männchen nach.

(Regine ins Haus — die Mädchen im Hintergrunde ab.)

Hungerl. (zu den Männern) Nun wollen auch wir den Mann begleiten.

Redlich. (verlegen) Ich dank Ihnen, ich geh noch nicht hinein, mir ist noch so schwindlicht, ich muß nach Luft schnappen. Mich können Sie später abholen, ich bin zu empfindsam, ich kann so viel nach einander nicht ertragen.

Hungerl. Wie Sie wünschen. Kommt, wir wollen dem Herrn Pächter Ruhe gönnen. (Mit den Männern ab.)

Redlich. (welcher der Ceremonie zusah, allein) So ists recht! jetzt trau ich mich in meinem eigenen Haus nicht hinein, ich werde suchen im Wirthschaftsgebäude einstweilen unterzukommen. Wenn der Herr Lieblich mit meiner Frau nicht bald nachkommt, werd ich noch schöne Verlegenheiten haben, und das Alles wegen einen Freundschaftsdienst. (In das Wirthschaftsgebäude ab.)

Sechste Scene.

Kordula und Flitter (aus dem Wohnhause)

Kordula. Nun was sagen Sie zu dieser stolzen Gredl? ich richt ihr das Schlafzimmer her, wie für eine Prinzessin, und wie ichs hineinführ und frag: „No, wie g'fallts Ihnen?" rümpfts die Nasen, schaut mich groß an und sagt: (Ahmt Regines Stimme nach) „Ich werde es nicht benützen," Jetzt bitt' ich Sie! eine einfache Schlosserstochter, nicht einmal aus der Stadt, und die Ansprüch' — es ist zum todtlachen.

Flitter. Bös! bös! das schöne Zimmer nicht convenabl — nabl!

Kordula. (auf ihren Schlüsselbund zeigend) Ja hören Sie nur weiter, was das für eine Gredl ist. Als ich ihr, wie sichs gehört meinen Schlüsselbund übergeben will, weil sie sich künftig selbst um die Wirthschaft annehmen

soll, sagt sie: „Ich werde mich der Wirthschaft nie annehmen, und auf das der hats noch ein Nachdruck g'legt, als wenn ichs bis jetzt schlecht g'führt hätt.

Flitter. Bös! bös! Hat schlecht gezogen, der Herr Pächter, Pächter in der Ehstands-Lotterie — rie —

Kordula. Und als ich ihr sagte, der Herr ißt so gern Sauerkraut mit Knödeln, wir haben's bis jetzt alle Wochen zweimal g'habt — ob's dabei bleiben soll, so sagt sie ganz wegwerfend d'rauf: „Von mir aus können Sie's siebenmal in der Wochen kochen, für mich ist diese Kost nicht." — Jetzt bitt ich Sie, ich glaub, die meint, sie kriegt lauter Schnepfen. Eine Schlosserstochter und kein Sauerkraut, es ist rein zum Davonlaufen.

Flitter. Wie nur ein Mensch — Mensch leben kann ohne Sauerkraut — kraut.

Kordula. Ja, Herr Rechnungsführer, wir werdens noch erleben, da wird's noch böse Auftritte geben, der Herr ist recht gut und empfindsam, wann er aber anfängt, versteht er keinen Spaß.

Flitter. (im Abgehen zu Kordula) Unbegreiflich — begreiflich, wie man so blind hineintappen kann, sonst ein g'scheidter Mann, Mann — (mit Kordula ab.)

Siebente Scene.

Michel. (gleich darauf) Redlich.

Michel. (hereinstürzend) Herr Redlich, Herr Pachter! Herr Redlich! Wenn ich nur gleich wüßte, wo er wär, aber, wie kann ich denn so dumm fragen, wo anders wird er sein, als bei seiner jungen Frau. (Dem Wohnhaus zueilend) Herr Pachter — Herr Redlich! —

Redlich. (aus dem Wirthschaftsgebäude) He, he! Michl, was schreist denn so, als wenn Du am Spieß steckest?

Michel. Die Ueberraschung Herr Pachter, die Ueberraschung? Wer meinens, daß kommen ist?

Redlich. (sich vergessend) Meine Frau — mein — mein Freund will ich sagen.

Michel. Nichts verrathen, Sie werden überrascht, ich soll's zwar nicht sagen, es ist mir verboten, aber ich kann nicht schweigen, weils Ihnen zu viel Freud macht. Ihre Schwiegerältern sind kommen, gleich werdens da sein. —

Redlich. (einen ungeheuern Schreck ausdrückend) Meine Schwiegerältern! (In komischer Fassung, bei der er sich kaum aufrecht erhalten kann) Ich dank dir, guter Michl, für die Nachricht, dank dir! —

Michel. Sie haben gleich nach der Tochter g'fragt, no — ich hab g'sagt daß's recht g'sund und wohl ankommen ist, und daß ihr nichts fehlt. — Die Freud hat den Herrn Pachter völlig angriffen.

Redlich. Ja — ich bin gar empfindsam, es hat mich gar zu sehr überrascht. — Geh jetzt, Michl, vielleicht kannst Ihnen etwas helfen.

Michel. No — mich hats g'freut, daß ich Ihnen so a Freud g'macht hab! (Ab)

Redlich. Was jetzt anfangen? ich hab' den Lieblich mein Ehrenwort gegeben zu schweigen, bis er mit meiner Frau nachkömmt und seine Braut nicht zu verrathen. Wort muß ich als braver Mann halten, das wird eine schöne G'schicht geben. — Ich hör' meine Schwiegerältern schon, jetzt Fassung steh mir bei.

Achte Scene.

Hammerstiel. Katharina. Voriger.

Hammerstiel. Grüß Gott, Herr Schwiegersohn, grüß Gott!

Katharina. Nu Herr Schwiegersohn, was sagens zu der Ueberraschung.

Redlich. Eher hätt' ich glaubt, daß mir der Mann m Mond einen Besuch macht, als Sie jetzt schon bei mir zu sehen.

Hammerstiel. Wir habens uns gleich vorg'nommen wie's fortg'fahr'n seid's, aber g'sagt hab'n wir nichts, damit die Freud größer ist.

Redlich. (ironisch) Das war pfiffig ausgedacht, macht mich recht glücklich.

Hammerstiel. Ja die Leut vom Land sind auch nicht auf'n Kopf g'fallen.

Katharina. No wie gehts denn meiner Mariedl, wo ist's denn, was treibts denn, warum kriegt manns denn nicht z'sehn.

Redlich. Sie hat sich grad ein wenig nieder g'legt, sie ist das Fahren bei der Nacht nicht g'wohnt, und nachher die Feierlichkeiten wie wir kommen sind und die G'schichten alle, die habens halt ein Bißl ang'riffen, sie hat ganz die Natur wie ich, sie ist sehr empfindsam.

Katharina. (gegen das Wohnhaus gehend) Ich werd's gleich aufwecken.

Redlich. (entgegen tretend) Nein, thuns das nicht, Frau Schwiegermutter, lassens Sie's noch ein wenig ruhen, sie schlummert so sanft.

Neunte Scene.

Vorige. Regine (aus dem Wohnhause.)

Katharina. (überrascht) Wer ist denn das?

Redlich. (verlegen) Diese — Sie meinen dieses Frauenzimmer hier?

Katharina. Nun ja — wem sonst — es ist ja kein Anderes da.

Redlich. Das — das ist meine Wirthschafterin.

Katharina und Hammerstiel. (gleichzeitig) Was?

Redlich. Sie lassen mich ja nicht ausreden, meiner Wirthschafterin ihre Tochter. Fräulein Regine, was sagen Sie zu der Ueberraschuug — das sind meine Schwiegerältern.

Regine. Ach — das freut mich sehr.

Redlich. (für sich) Mich nicht.

Regine. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Herrn Schwiegersohn, er ist recht brav und theilnehmend.

Hammerstiel. (halbleise) Sie, das g'fällt mir nicht, daß die Ihnen so lobt, daß's so theilnehmend sind.

Redlich. Sie spielt ja auf meine Empfindsamkeit an.

Katharina. (leise) Sie, Herr Schwiegersohn — die Mamsell geht ja schöner daher, als wie die Frau vom Hause, das thuts nit, die dürfens nit bei Ihnen behalten, das können Sie meiner Tochter doch nicht zumuthen.

Redlich. (halbleise) Aber seins nur g'scheidt, sie ist ja nur auf Besuch bei Ihrer Mutter hier. Heut Abend reist sie schon wieder nach der Stadt zurück, sie muß ja z'Haus, sie ist ja — (für sich) Was soll ichs denn g'schwind sein lassen? (Laut) Sie ist ja Erzieherin in einem Mädchen-Institut.

Katharina. So, das hätt' ich ihr nicht ang'sehen.

Redlich. O, sie ist sehr gesucht! (für sich) Von ihrem Vormund heißt das.

Regine. (für sich) Er lügt sich immer wieder durch.

Katharina. Aber jetzt will ich doch nach meiner Marie sehen, zuletzt ist sie bös, wanns hört, daß wir schon so lang da sind, und habens nicht aufg'weckt.

Redlich. (entgegentretend) Dafür lassens mich einstehen, daß sie es nicht übel nimmt. Lassen Sie's nur

noch ein Viertelstündel ruhen, Frau Schwiegermutter, sie hat's zu nothwendig das Ausruhen.

Regine. (bittend) Sie schlummert so süß.

Redlich. Hören Sie es? (Regine nachahmend) Sie schlummert so süß.

Katharina. Nun, weil's gar so süß schlummert, will ich's noch ein wenig ruhen lassen, aber höchstens einige Minuten.

Redlich. (leise zu Regine) Abermals eine Galgenfrist für meine Verlegenheit.

Regine. (halbleise) Halten Sie aus, Lieblich muß jeden Augenblick kommen.

Katharina. Kurios, zu Haus ist meiner Marie das ganze Jahr nicht eing'fallen, beim Tag zu schlafen.

Hammerstiel. No, Du hörst ja, daß's bei der Nacht nichts g'schlafen hat, deßwegen schlaft's jetzt beim Tag, da find ich nichts so kurios dran, ös Weibsleut seid's gleich voller Verlegenheit.

Redlich. (für sich) Ich werd die Schwiegerältern z'sammhetzen, vielleicht vergessen's auf die Tochter.

Zehnte Scene.

Michel. (hereinstürzend) Vorige.

Michel. Herr Pachter! Herr Pachter!

Redlich. Was gibt's denn schon wieder? (Für sich) Der dumme Kerl erschreckt mich immer mit seinem Hereinstürzen.

Michel. (zu Regine gewendet) Die Frau Wirthschafterin laßt die Frau Pachterin fragen, ob sie zu Jausen im Wohnhaus, oder wie gewöhnlich im Wirthschaftsgebäude aufdecken soll?

(Regine bleibt ganz ruhig und theilnahmslos stehen, als wären Michels Worte nicht an sie gerichtet.)

Redlich. (Regine's Geistesgegenwart bewundernd) Du weißt ja doch, daß meine Frau schlaft, was fragst denn so dumm?

Michel. (verblüfft) So, schlafen thut's? Das hab ich nicht g'wußt! (Regine betrachtend für sich) G'spassig, die schlaft im Stehen wie die Roß. (Geht ab.)

Redlich. (für sich) Das Mal hat mich Michels Dummheit gerettet.

Katharina. Jetzt wird mir aber schon die Zeit lang nach meiner Marie. Gehn's Schwiegersohn, wecken Sie's.

Redlich. Wenn Sie's durchaus wollen, no, in Gottesnamen. (Gegen das Haus gehend, aber gleich wieder umkehrend) Ein kleinwenig hätt ich doch gedacht, könnten wir's noch schlafen lassen, ich kann's nicht über's Herz bringen — ich bin zu empfindsam, sie ruht gar so gut, sie, sie ist ganz abwesend.

Katharina. Verzärteln Sie's nur nicht gar so, gleich am ersten Tag. — Meine Tochter ist das nicht gewohnt, wecken Sie's nur auf, sie kann heut Nacht ausschlafen.

Redlich. (zögernd gegen das Haus gehend) Wie Sie glauben, aber ich wasche meine Hände in Unschuld.

Hammerstiel. Aber Herr Schwiegersohn, Sie machen wirklich G'schichten, als wenn's sich darum handelte, eine Prinzessin ohne ihren ausdrücklichen Befehl aus dem Schlafe zu wecken.

Regine. (für sich) Der Arme dauert mich.

Redlich. (zurückkehrend) Erlauben Sie, Herr Schwiegervater, meine Frau gilt mir so viel, wie jede Prinzessin, und eigentlich, ich weiß gar nicht, warum ich als Herr meines eigenen Hauses und allein berechtigter Eigenthümer meines mir ehelich angetrauten Weibes, meine

Frau wecken soll, wenn es andere Leute haben wollen. Wo ist Ihnen denn das in einer Ehe schon vorgekommen, daß Einer daher kommt und sagt: „Sie, sein's so gut, wecken Sie mir einmal ihre Frau auf." Nein, jetzt wurmt mich erst dieses unbillige Verlangen, jetzt wird sie just nicht aufg'weckt, ich will sehen, ob ich nicht so viel Herr in meinem Hause bin. (Schließt die Hausthüre ab) So, sie wird schon schreien, wenn sie heraus will.

Regine. Das heiße ich männlich gehandelt, ich kann dem Herrn Redlich nur Recht geben.

Katharina. (zu Regine) So, ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, Sie haben mir gleich nicht gefallen. Sind Sie im Haus da, um den Sohn und die Schwiegerältern durcheinander zu hetzen? Hab ich als Mutter nicht das Recht, meine Tochter zu sehen?

Hammerstiel. Schwiegersohn, machen's mich nicht schwierig, ich bin bös, wann ich anfang. Wann Sie auf die Reden von so einer g'spreitzten Mamsell mehr halten als wie auf das Verlangen eines sein Recht ansprechenden Vaters und bürgerlichen Schlossermeisters, da könnt's einmal schief gehen.

Redlich. Ich will Sie ja nicht beleidigen, ich kann nichts dafür — ich bin einmal zu empfindsam, ich laß meine Frau nicht wecken.

Eilfte Scene.

Kordula. Die Vorigen.

Kordula. Mit dem Michel ist doch gar nichts ausgerichtet. Kommt der dumme Mensch zurück und sagt die Frau schlaft — ich hab mir's gleich gedacht, daß's nicht so ist.

Redlich. (für sich) Ich komm heut nicht mehr aus die Verlegenheiten heraus.

Katharina. Das ist wohl die Frau Wirthschafterin, die Mutter von der saubern Tochter.

Kordula. (erstaunt) Ich, eine Mutter!

Hammerstiel. No, wollen Sie's vielleicht läugnen, da steht ja das Corpus delicti.

Kordula. (zu Regine) So, pfeift da der Wind her? Die Frau Pächterin hat mir das aufgebracht. O diese Intriguen hätten sie nicht erst nöthig g'habt — ich wär so nicht länger in dem Haus geblieben. (Zu Katharina) Sie hätten Ihrer Tochter als einer simplen Landpomeranzen auch eine andere Erziehung geben können, als daß's aus lauter Hoffarth und G'spreiztheit den andern Leuten die Ehr abschneidt. In der Wiegen ist's ihr auch nicht vorg'sungen worden, daß's einmal eine Pächterin wird, und so zarte Nerven wird der Schlosserhammer (ahmt das Klopfen nach) mit seinem Pum, pum, pum — pum — pum — pum — auch nicht hervorgebracht haben.

Hammmerstiel. Sie, das lassens sein, sagens mir über mein Handwerk nichts.

Katharina. Von Ihnen brauch ich nicht erst z'lernen, wie man Kinder erzieht, so eine Putzdocken wie Ihre Gredl, ist meine Marie lange nicht, no freilich, sie ist auch nicht bei so einer feinen Erzieher in eines Mädchen-Instituts in die Schul gangen.

Kordula. Was sie nur immer mit meiner Gredl hat?

Redlich. (abwehrend) Aber Frau Schwiegermutter, ärgern Sie sich nicht.

Katharina. Ei was — ich hab' keine so Fischnatur, daß ich da ruhig bleib, wo es sich um mein Fleisch und Blut handelt.

Zwölfte Scene.

Vorige. Michel (hereinstürzend)

Michel. Herr Pachter! Herr Pachter!

Redlich. Nun, was stürzst denn Du schon wieder?

Michel. Zwei Fremde sind angekommen, die Ihnen augenblicklich sprechen möchten.

Redlich. (höchst erstaunt) Für Dich, Dumrian, sind es Fremde, mir sind es nahe stehende Personen, die ich mit offenen Armen empfange. (Will ab)

Michel. Da kommens schon. (Ab)

Dreizehnte Scene.

Vorige. v. Brummer. Grünfuß.

Redlich. Himmel! der auch noch!

Regine. Mein Vormund! — dem ersten Anlauf muß ich ausweichen. (Entfernt sich schnell zur Seite)

Brummer. (hereineilend) Regine! wo bist Du?

Grünfuß. Ich hab's ihnen g'sagt, als ehemaliger Wachter kommt mir nichts aus. Hier ist der Delinquent, heraus mit dem geraubten Gegenstand!

Hammerstiel. Um Gottes Willen, mein Schwiegersohn ein Räuber!

Redlich. (Reginens Entfernung bemerkend) Sie hat sich entfernt, da kann ich mich noch eine Zeitlang halten. (Laut und keck) Mein Herr, Sie haben sich wahrscheinlich geirrt.

Brummer. (verblüfft zu Grünfuß) Sie, das wär' möglich — ich kenne den Mann nicht — Sie haben die Verantwortung übernommen.

Grünfuß. Lassen Sie mich nur machen, ich bring's schon heraus — ich inquirire ihn. (Laut) Kennen Sie mich?

Redlich. Mir kommt's vor, als hätt' ich das dumme G'sicht schon einmal wo g'sehen.

Grünfuß. Mein Herr, keine Injurien! (Greift nach der Seite, wo er früher den Säbel trug) Dumme Gewohnheit, ich mein immer, ich habe meinen Palasch noch an der Seite.

Brummer. (halb leise) Wenn er es nur ist.

Grünfuß. (ebenso) Lassen sie mich nur gehen, ich bring's schon wieder heraus. (Laut) Was haben Sie gestern Mittag gegessen?

Brummer. Aber was fragen Sie denn für dummes Zeug, was liegt denn daran, was er gegessen hat?

Grünfuß. Das verstehen Sie nicht. (wiederholt die Frage) Was haben Sie gestern Mittag gegessen?

Redlich. Nichts! ich bin ja gestern Mittag gar nicht zum Essen gekommen.

Grünfuß. Da haben wir's schon. Warum sind Sie nicht dazu gekommen?

Redlich. Jetzt wird's mir doch zu stark! Wer gibt Ihnen das Recht, mich peinlich zu verhören?

Grünfuß. (die Bewegung nach seinem Säbel machend) Als ehemaliger Wachter nehme ich mir das Recht.

Redlich. (erzürnt) Sie haben sich gar nichts zu nehmen, sonst nehme ich Sie und werf' Sie hinaus.

Hammerstiel. (abwehrend) Nicht so hitzig, Schwiegersohn, nicht so hitzig. Sagen's mir einmal, mein Herr, um was es sich denn eigentlich handelt.

Grünfuß. Um eine Kleinigkeit. Seine Frau hat er in der Stadt sitzen lassen und ist mit einem andern Mädel durchgegangen.

Brummer. Wenn es sich bestätigt, so ist die Entführte meine Mündel.

Katharina. (einen Schrei ausstoßend) Was?! Mir wird übel!

Hammerstiel. Wart noch mit Deiner Ueblichkeit, Katharina, die Sach wird sich nun gleich aufklären. Herr Schwiegersohn, sind Sie mit Ihrer Frau hierher auf Ihren Pachthof zurückkommen?

Redlich. Ich will gar nichts sagen, die Wirthschafterin soll reden.

Kordula. Freilich ist der Herr mit seiner Frau zurückgekommen, ist ja feierlich empfangen worden. Sie haben's ja selbst g'sehen.

Hammerstiel. Wem hab' ich g'sehn?

Redlich. (einfallend) Die Feierlichkeiten meint sie.

Katharina. Nein, wir sind zu spät kommen — die haben wir nicht mehr g'sehen.

Hammerstiel. Wir werden der Sach gleich ein End machen, es wird sich gleich aufklären. Herr Schwiegersohn, Sie werden sich jetzt nicht länger mehr weigern, Ihre Frau aufzuwecken und augenblicklich hieher zu führen, um die ehrenrührige Anklage auf einmal zu vernichten.

Redlich. (für sich) Jetzt muß ich das letzte Mittel anwenden, nachher weiß ich nichts mehr. (Laut) No — in Gottes Namen, weil's gar nicht nachgeben, überzeugen Sie sich selbst. Die Wirthschafterin soll mitgehn, weil Sie mit dem Lokal nicht bekannt sind; wenn's gefällig ist, meine Herren, gehen sie nur auch gleich mit. (Sperrt die Hausthüre auf) Aber erschrecken Sie's fein nicht, wenn Sie's aufwecken. (Alle durch die Thüre ab — nachdem sie eingetreten, schließt Redlich schnell wieder ab) So! jetzt kann ich doch ein wenig ausschnaufen, da laß ich's jetzt nicht mehr heraus, bis der Lieblich kommt. — Wann ich nur mein Wort nicht gegeben hätt' zu schweigen, ich steh' in einem sonderbaren Licht, meinen Schwiegerältern gegenüber, ein fatale G'schicht.

Hammerstiel. (am Fenster des ersten Stockes) Herr Schwiegersohn, im ganzen Haus finden wir keine Schlafende, wo ist denn meine Tochter?

Redlich. (mit Geistesgegenwart) Ist's möglich! So steht's! Sie sind ein gewissenloser Vater, Sie haben mich betrogen, haben mir eine Nachtwandlerin zur Frau gegeben, wer weiß, auf welchem Dach die herumläuft?

Hammerstiel. Sie sind ein Verrückter, es ist ja heller Tag, wie solls denn Nachtwandeln; warten's, ich komm gleich hinunter.

Redlich. Herunter können's kommen, aber heraus nicht. (Man hört an der Thüre klopfen und rütteln) Ja ös klopf'ts mir gut — ganz wohl thut's mir, daß ich die Leutl vom Hals hab.

Grünfuß. (am Fenster) Wie können Sie sich denn unterstehen, einen ehemaligen Wachter einzusperren?

Redlich. Sie haben auch viel eing'sperrt und haben's nicht gleich wieder heraus lassen, jetzt können's auch amal sehen wie's thut.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Michel (hereinstürzend)

Michel. Herr Pachter — Herr Pachter!

Redlich. Nun, bringst einmal eine gute Nachricht.

Michel. Ein junger Herr und ein detto Frauenzimmer verlangen nach Ihnen.

Redlich. Ein Herr und ein Frauenzimmer, das können sie sein. (Will ab)

Funfzehnte Scene.

Vorige. Marie. Lieblich.

Marie. (hereinstürzend) Mein Fabian! hab' ich Dich wieder!

Redlich. Marie! meine Schmerzensbraut!

Marie. Hat Dir der Tiger nichts gethan?

Redlich. Es war ja eine Katz.

Lieblich. Lassen Sie jetzt die zärtlichen Umarmungen bis auf Weiteres und sagen Sie mir, wo ich Regine finde. Sie ist doch bei Ihnen.

Redlich. Alle sind's da — Deine Eltern — Regine — der Vormund — ja sogar der ehemalige Wachter.

Marie. (freudig) Meine Eltern, wo sind's denn?

Redlich. Eing'sperrt hab' ich's.

Marie. Eing'sperrt?

Lieblich. Lassen Sie jetzt alle Erklärungen und versprechen Sie mir noch zu schweigen bis mir der Vormund Reginen's Hand zusagte.

Redlich. Ich verspreche es Ihnen, weil Sie mir mein Weiberl so unbeschädigt zurück gebracht haben.

Lieblich. Und wo finde ich Regine?

Redlich. Dort, hinter dem Wirthschaftsgebäude.

Lieblich. Sie haben mir einen großen Dienst geleistet. (Ab)

Redlich. Den Sie mir nicht bezahlen können. Du Michel!

Michel. Der Herr Pachter schaffen?

Redlich. Jetzt merk wohl auf. (Gibt Michel einen Schlüssel, sagt ihm etwas in's Ohr, zeigt mimisch an mit Marie das Wohnhaus zu umgehen und selbe mittelst des Schlüssels zur Hinterthür einzulassen) Hast Du mich verstanden?

Michel. Wie ein Mensch.

Redlich. Das ist nicht immer der Fall. So, Marie, jetzt gib mir g'schwind noch einen Kuß, dann gehst mit dem Michel es ist mein Plan so — frag mich nichts.

Marie. Aber ich hoff', daß wir jetzt nicht mehr so lang getrennt sind. (mit Michel ab)

Redlich. Ich halt's ja nicht aus. No, Gott sei Dank, jetzt kann ich den Unschuldigen spielen, der ich doch auch eigentlich bin. (Oeffnet die Thüre) Spazieren Sie nur heraus, meine Herrschaften.

Sechszehnte Scene.

Kordula. Hammerstiel. Katharina. Brummer. Grünfuß. Voriger.

Schnell nacheinander.

Katharina. Mein Kind fordere ich von Ihnen, meine Tochter.

Hammerstiel. Wo ist meine Marie?

Brummer. Jetzt sind sie mir erst recht verdächtig! Wo ist meine Mündel?

Grünfuß. Wenn ich nur mein Sabel noch hätt', müßt' er sich mit mir schlagen.

Redlich. Ja — was wollen Sie denn Alle mit mir, hätten Sie die Gesuchte mit herausgenommen.

Alle. Sie ist ja nicht drinn.

Redlich. Sie sind Alle mit Blindheit g'schlagen. (Ab ins Haus)

Grünfuß. Jetzt könnten wir ihn auch g'schwind einsperren.

Hammerstiel. (hält ihn zurück) Lassen Sie das, wenn Sie nichts G'scheidters wissen.

(Alle stehen in gespannter Erwartung.)

Siebzehnte Scene.

Redlich mit Marie. Michel folgt.

Hammerstiel und Katharina. Marie!

Marie. Vater! Mutter!

Grünfuß. Das ist mir in meiner Wachterperiode noch nicht vorgekommen.

Kordula. Aber, das ist ja eine ganz andere Frau Pächterin, wie die, die wir so feierlich empfangen haben.

Redlich. Die hat ihr ja nicht g'fallen, vielleicht g'fallt ihr die besser.

Hammerstiel. Herr Schwiegersohn — ich bitt mir eine Erklärung aus.

Redlich. (Alle neugierig um sich rufend) So, nur näher zu mir. Meine Herrschaften, können Sie schweigen?

Alle. Ja — ja.

Redlich. Das ist schön von Ihnen, ich kann's auch. (Verläßt den Kreis)

Grünfuß. Das ist ein Verstockter.

Marie. Beruhigen Sie sich, liebe Eltern, mein Fabian ist ein braver, redlicher Mann, wann er einmal sprechen darf — werden Sie ihm selbst das Zeugniß geben.

Hammerstiel. Nun, wenn Dir seine Handlungsweise recht ist, uns kann's natürlich nachher nicht touschiren.

Katharina. Weil ich Dich nur wieder hab — jetzt ist mir schon Alles gleich.

Brummer. (zu Grünfuß) Nu — wie stehts denn mit Ihrer Entdeckung?

Grünfuß. Ja, ohne Säbel da laßt sich für keinen Erfolg garantiren. Aber ausspionirt hab ich sie doch, da kommt ja die Deserteurin.

Achtzehnte Scene.

Vorige. Regine. Lieblich (Regine scheinbar nach sich ziehend)

Lieblich. Nur hierher zu den Füßen Ihres beleidigten Vormunds. Suchen Sie für Ihren leichtsinnigen Schritt seine Verzeihung zu erhalten.

Regine. Bester Vormund, hören Sie mich an.

Brummer. Nichts will ich hören, gar Nichts — ungerathene Mündel. Hier, dieser von mir verkannte, edle junge Mann giebt sich großmüthig dazu her, Deinen leichtsinnigen Schritt mit dem Mantel seiner aufrichtigen Liebe zu bedecken, und mich dem Gelächter eines gefoppten Vormunds zu entziehen.

Regine. Aber Vormund, hören Sie doch nur.

Brummer. Nichts will ich wissen, wer Dein Entführer war, gilt mir gleich. Herr Lieblich ist Dein Bräutigam, damit Punktum.

Michel. Jetzt heirath die Frau Pachterin noch einmal, das ist g'spasig. (Ab)

Regine. Lieber Vormund!

Brummer. (Reginens Hand in Lieblichs legend) Keine Widerrede! Hand her — so, jetzt bist Du ihm verlobt. Nicht mucksen dagegen.

Regine. (sich ergebend) Wenn Sie es durchaus haben wollen —

Katharina. (zu Kordula) Ich gratulire Ihnen.

Kordula. (lachend) Mir, was geht denn mich die Mamsell an?

Katharina. Es ist ja Ihre Tochter. Nicht wahr?

Kordula. (betonend) Nicht wahr!

Grünfuß. Es ist alles nicht wahr, das ist eine verwickelte Geschichte.

Neunzehnte Scene.

Flitter. Die Vorigen.

Flitter. Der Herr Schulgehilfe — hilfe fragt, ob es Ihnen jetzt gefällig ist — ist — sein Gesang mit anzuhören — hören.

Redlich. Er soll nur kommen — jetzt kann er die rechte Pächterin ansingen — diese da —

Flitter. (verblüfft) Die Rechte, Rechte diese da da da.

Redlich. Ja diese da — da — da — das ist die Rechte.

Flitter. Wunderbar — bar! —

Zwanzigste Scene.

Michel hereinstürzend; gleich darauf Hungerl. Bauern und Bäuerinnen. Vorige.

Michel. Herr Pachter, Herr Pachter! Der Schulfuchs kommt.

Redlich. Laß Dich anstellen, Michel, bei einer Komödie als Hereinstürzer. Der Mensch stürzt den ganzen Tag.

Grünfuß. (bei Seit) Hätt ich nur mein Säbel, ich wollts ihm schon vertreiben.

Hungerl. (verbeugt sich erst vor Redlich, dann vor Regine)

Flitter. (ihn zurechtweisend, damit er sich gegen Marie verbeugt) Da — da — da das ist die Rechte.

Hungerl. (zu Redlich) Um zwölf Uhr sagten Sie, speisen Sie Sonntag?

Redlich. Ja Punkt zwölf Uhr.

Hungerl. (fängt unmittelbar nach seiner Frage zu dirigiren an)

Schluß-Chor.

(Siehe Partitur.)

Ein Prozeſs zwiſchen Eheleuten.

Original-Luſtſpiel in 3 Akten.

Personen.

Florian Dämmer, Partikulier.
Elisabeth, dessen Frau.
Melanie, beider Tochter.
Stanislaus Dämmer, Florian's Bruder.
Doktor Hamster, Advokat.
Doktor Vogel, Concipist } bei Hamster.
Brandler, Copist } bei Hamster.
von Kohl.
Franz Storch, Commis.
Anton, Diener bei Dämmer.
Mehrere Schreiber und Kanzleigehilfen.

Erster Akt.

(Zimmer bei Florian Dämmer mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Erste Scene.

Elisabeth. (sitzend) Stanislaus (begütigend neben ihr stehend.)

Stanislaus. Folgen Sie mir, liebe Schwägerin, geben Sie nach, Sie leben bereits über 20 Jahre mit meinem Bruder in Frieden, nnd nun soll ihr einziges Kind der Zankapfel Ihrer bis jetzt so glücklichen Ehe werden?

Elisabeth. Es handelt sich um das Glück unseres einzigen Kindes, und das zu befördern, haben Mütter viel bessere Fühlhörner als Väter.

Stanislaus. Liebt denn mein Bruder sein Kind nicht eben so wie Sie, und wünscht er nicht auch nur sein Bestes? Ich selbst liebe ja meine Nichte von ganzer Seele, und mein Rath kommt vom Herzen.

Elisabeth. (aufspringend) Ihr Rath? Wie können denn Sie, ein alter Hagestolz, in solchen Angelegenheiten rathen, ja nur mitsprechen?

Stanislaus. Ei, Frau Schwägerin, wenn ich auch nie verehelicht war; — ich liebte, ohne zu heirathen, während viele heirathen, ohne zu lieben.

Elisabeth. Mein Mann that das nicht, ich kann Ihnen noch Briefe zeigen, worin er mir sagte, daß er mich liebe.

Stanislaus. (schmeichelnd) Bei so vieler Liebenswürdigkeit und Sanftmuth bedarf es nichts Schriftliches.

Elisabeth. (verbindlich) Ich bitte.

Stanislaus. Deshalb, gute Frau Schwägerin, hören Sie Ihren liebenden Gatten ruhig an, wenn er kommt. Er sagte mir, er will es noch einmal in Güte und Liebe versuchen, Sie für seinen Willen zu gewinnen; geben Sie aber nicht nach, so will er seinen Kopf aufsetzen.

Elisabeth. Damit schreckt er mich nicht; das hat mich wenig genirt während unseres Zusammenlebens; er soll ihn nur aufsetzen, er findet mich gerüstet, meine Batterie ist aufgepflanzt.

Stanislaus. Aber, Frau Schwägerin, wer wird denn gleich das schwere Geschütz aufführen, setzen Sie Ihre Gründe, den Gründen meines Bruders ruhig entgegen, und kämpfen Sie mit den Waffen des Geistes, was Ihnen gewiß nicht schwer wird.

Elisabeth. (verbindlich) Ich bitte.

Stanislaus. (für sich) Ich muß ihr nur immer schmeicheln, damit sie nicht explodirt. (Laut) Frauen können den klügsten Mann leicht beherrschen, wenn sie sich selbst zu beherrschen wissen, und das kann Ihnen keine Mühe kosten.

Elisabeth. (auf- und abgehend) Den Kopf aufsetzen, was das für Reden sind!

Stanislaus. Nur Ruhe, geehrte Frau Schwägerin, nur Ruhe, mit Ruhe setzt man Alles eher durch.

Elisabeth. Es besitzt nicht Jeder die schauderhafte Ruhe wie Sie.

Stanislaus. Aber bedenken Sie, Frau Schwägerin: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Elisabeth. Ich bin kein Bürger, ich bin eine Bürgerin.

Stanislaus. An Ihnen ist wirklich ein wackerer Bürger verloren gegangen.

Elisabeth. (verbindlich) Ich bitte.

Stanislaus. In dieser Voraussetzung baue ich darauf, daß Sie mit vernünftiger Gelassenheit den Vortrag Ihres Gemahls, meines Bruders, noch einmal ganz ruhig anhören, und dann erst Ihrer Entgegnung Worte geben, wenn er vollendet. Versprechen Sie mir das?

Elisabeth. Ich werde versuchen es zu können. Er hat Sie wahrscheinlich mit diesem Auftrag an mich gesendet?

Stanislaus. Sie durchschauen Alles, Sie brauchen wirklich nicht erst einen Kopf aufzusetzen.

Elisabeth. (verbindlich) Ich bitte.

Stanislaus. (für sich) Man muß ihr nur schmeicheln. (Laut) Sie sehen heute sehr gut aus, Frau Schwägerin.

Elisabeth. Finden Sie? Vergessen Sie nicht, daß ich eine zwanzigjährige Tochter habe.

Stanislaus. Wenn ich es nicht gewiß wüßte, müßten Sie mir es schriftlich geben.

Elisabeth. (verbindlich) Ich bitte —

Zweite Scene.

Vorige. Florian Dämmer (aus der Seitenthüre rechts.)

Florian (halblaut) Nun, wie ist's, hast Du mit ihr gesprochen?

Stanislaus. (laut) Ja, Sie wird Dich ruhig anhören.

Florian. (halblaut) Sollte mich freuen, wenn ihre Zunge so lange Sonntag halten kann.

Elisabeth. (die es gehört) O Gott, ich kann noch länger schweigen, die Unterhaltung mit Dir ist nicht so interessant.

Stanislaus. (begütigend) Aber Schwägerin, Sie versprachen mir ja —

Elisabeth. (unterbrechend) Nun, ich muß doch reden, wenn er's nicht glaubt, daß ich schweigen kann.

Florian. Ich gehe kurz den Sachverhalt noch einmal durch, dann lasse mich ruhig Deine Entscheidungsgründe hören.

Elisabeth. (will sprechen) Aber ich lasse mich nicht —

Florian. (geht gegen die Thür, aus welcher er kam)

Stanislaus. (hält ihn zurück) Aber Schwägerin, Sie versprachen mir ja — Bleibe nur da, Du kannst ungestört reden. — Nur ruhig, ich bitte, nur ruhig, liebe Schwägerin.

Florian. Unsere Melanie ererbte von Deiner seligen Schwester 20,000 fl. mit der Bedingung, daß die Erbschaft nur dann erhoben werden kann, wenn die eheliche Verbindung, welche Melanie eingeht, von unserer beiderseitigen Einwilligung unterstützt wird. Gibt Einer von uns Beiden seine Einwillung zu diesem Ehebündnisse nicht, so kann das Kapital nicht erhoben werden, und fällt, wenn eine derartige Ehe dennoch abgeschlossen werden sollte, einer andern Bestimmung zu. Wahrscheinlich ahnte Deine Schwester Deine hochfahrenden Pläne, und hat deshalb wohl weislich besagte Klausel dem Testamente beigefügt, damit auch der Vater ein vernünftiges Wort darein zu reden habe.

Elisabeth. O, meine Schwester war —

Florian. Bitte, ich bin noch nicht zu Ende. Ich

habe ja kaum angefangen! Schon bei der Geburt fingst Du mit Deiner Tochter zu brilliren an, sie mußte in der Taufe den im bürgerlichen Stande so außergewöhnlichen Namen „Melanie“ erhalten; wenn es mir nachgegangen wäre, würde sie Marie, Ursula oder Barbara getauft worden sein.

Elisabeth. Warum nicht gar Petronella.

Florian. Bitte ausreden lassen. Nun will ich unsere Melanie an einen angehenden jungen Kaufmann verheirathen, der, wenn er auch jetzt noch Commis und nicht so recht weltläufig, doch ein sehr braver, talentirter, solider Mensch, und nebenbei der Sohn meines ältesten Freundes ist. Bei allen diesen Vorzügen besitzt er auch Vermögen, kann sich jede Stunde ansässig machen, und ist im Stande als ein allgemein geachteter junger Mann unser Kind zu beglücken. Du aber willst unsere Tochter der bürgerlichen Sphäre entziehen, willst höher hinaus, hast Dich durch fade Schmeicheleien eines bornirten, geckenhaften Herrn Von berücken lassen, der das Mädchen des Geldes wegen heirathet, und in seiner thörichten Einbildung noch glaubt, er beglücke uns, wenn durch eine Verbindung auch unserer Tochter das armselige Wörtchen von angehängt wird.

Elisabeth. Und ich gebe es nie zu, dem, wie Du selbst sagst, nicht weltläufigen Sohne Deines ältesten Freundes mein Kind zu geben. Sie muß ihn doch auch lieben?

Florian. So? Ja wohl, aber nicht romantisch, ich bitte mir's aus, nicht romantisch, sondern nur so, wie man's für's Herz braucht. Hausmannskost!

Elisabeth. Pfui!

Florian. Wie?!

Stanislaus. Erlaube mir nur eine Frage, Bru-

der! Ihr streitet Euch da, wer der Bräutigam sein soll. — Ist denn Melanie schon gefragt, welchen von Beiden sie will?

Florian. Ich fragte Melanie im Allgemeinen, ob sie sich fügen würde, wenn ihre Eltern ihr einen Bräutigam bestimmten, indem ich ihr begreiflich machte, daß wohl die Natur die Liebe, die Vernunft aber die Ehe gestiftet hätte.

Elisabeth. (schnell einfallend) Wir haben aus Liebe, nicht aus Vernunft geheirathet.

Florian. Ja wohl, und jetzt siehst Du die Folgen, das sage ich ja, Verliebte sind blind, nnd wenn ein Blinder dem Andern den Weg zeigt, so fallen Beide in die Grube — der Ehe. — Ich bin auch hineingefallen.

Elisabeth. Das sagst Du das erste Mal seit 20 Jahren.

Florian. Das kann sein — sagen, aber gedacht hab' ich mir es oft.

Stanislaus. Sei doch nicht kindisch, sage uns lieber, was Melanie auf jene Frage geantwortet hat?

Florian. Ja so, das weißt Du noch nicht. Nun, sie sagte, was ich von so einem braven Kinde erwartete: „Ich werde", sagte sie, „nie gegen den Willen meiner Eltern handeln." — Das sagte sie.

Elisabeth. Wir beide sind Melaniens Eltern — Sie wird also nicht Deinem Willen allein nachkommen.

Florian. Sie wird prüfen, welcher von uns vorgeschlagene der bessere ist, und Deinen Herrn Von abweisen.

Elisabeth. Zwanzig Jahre unserer Ehe hast Du mir nie widersprochen, und jetzt auf einmal bist Du meinem Willen entgegen.

Florian. Komme mir nur nicht immer mit Deinen 20 Jahren. Oft ist ja störend, und was beweis't es?

Daß Ihr Weiber auch mit dem Außerordentlichen nicht zufrieden seid. Ein 20 Jahre nachgebender Ehemann ist ja doch enorm, wo findest Du denn einen solchen! (Hitzig) Ist 20 Jahre nicht genug, he?

Elisabeth. Ach was?! Du kannst Dich nicht beklagen, Du hast mir oft gesagt: Salomon pries den Mann glücklich, dem der Himmel ein tugendhaftes Weib gab.

Florian. Ja wohl, darum nahm er 3000, um Eine zu finden.

Elisabeth. Was? 3000? — Du aber hast sie gleich gefunden, auf diesem Zeugnisse bestehe ich.

Florian. Das ist wahr, ich sah den Schlaf Adams als ein Aviso an, mit geschlossenen Augen zuzugreifen, und traf in dieser Beziehung ein glückliches Loos.

Stanislaus. Dies Zeugniß kann ich mit unterzeichnen.

Elisabeth. (einlenkend) Florian, überlege die Sache, wir wollen Mittag davon sprechen; überhaupt wenn Du wüßtest, was es heute Mittag gibt, solltest Du schon ein heiteres Gesicht machen.

Florian. Schlange, glaubst Du, ich verkaufe mein Vorrecht für ein Gericht Schnepfen? (Den Ton wechselnd) Haben wir welche Mittag?

Elisabeth. Und wenn wir welche haben?

Florian. So gebe ich Dir, damit sie nicht verbraten, bis Mittag Zeit, Dich zu erklären. Gibst Du nicht nach, so gebe ich Dir mein Wort, ich leite trotz der Schnepfen einen Prozeß ein.

Elisabeth. Gut, für Dich allein sind die Advokaten nicht gemacht, ich kann auch prozessiren.

Florian. Ich habe Dir dieses Talent nie bestritten. Du müßtest kein Weib sein.

Elisabeth. O, wenn Ihr Euch nur nicht herausstreichen wolltet, wir sind so gut, wie Ihr, Göttergeschöpfe.

Florian. Wohl wahr, aber vergiß nicht, daß Gott Alles besah, was er gemacht, und dann sprach: „Es ist gut." Bei der Erschaffung des Weibes aber sagte er nichts.

Stanislaus. Bei solcher Vollkommenheit war nichts mehr zu sagen, da hat sich das „Gute" von selbst verstanden.

Elisabeth. Ich bitte — Da nimm Dir ein Beispiel an Deinem Bruder, der ist artiger als Du.

Florian. Gut, wenn Du nicht einwilligst, so lasse ich mich scheiden, und dann kannst Du ihn heirathen. Bis Mittag ist der letzte Termin, entweder Einwilligung, oder Prozeß. Zwischen Suppe und Schnepfen erwarte ich Deine Erklärung. (Geht schnell zur Seite rechts ab)

Elisabeth. Zwischen Suppe und Schnepfen — Was sagen Sie zu diesem Benehmen? Jetzt lasse ich es aber wirklich auf einen Prozeß ankommen; ich will doch sehen, ob ich über das Geld meiner verstorbenen Schwester zu verfügen nicht mehr Recht habe, als mein Mann. 3000! und zwischen Suppe und Schnepfen! (Geht ab)

Stanislaus. (allein) Und ich werde indessen Melanie etwas ausforschen, zu welchem der vorgeschlagenen Bräutigame sich ihre Wahl mehr hinneigt, das ist doch am Ende die Hauptsache. — Sonderbar, daß es keinen ganz zufriedenen Ehemann giebt, selbst der erste aller Ehemänner, Adam, hatte Alles, war gesund, frei, hatte die schönste Mannin, keine Schwiegermutter, und lebte im Paradiese — konnte der Schlingel mehr verlangen? Und er war auch nicht zufrieden, der Adam!

Dritte Scene.

Stanislaus. Melanie.

Melanie. Guten Morgen, lieber Onkel!

Stanislaus. Ei sieh da, der lebendige Zankapfel im Eheparadiese der Eltern.

Melanie. Und was haben Sie diesem Apfel zu berichten, wie steht die Angelegenheit?

Stanislaus. Es hat sich leider nichts geändert, Beide behaupten ihr Recht. Es fragt sich jetzt nur, welche Seite durch Deine Hinneigung verstärkt wird.

Melanie. Meine Liebe ist ungetheilt, Vater und Mutter stehen meinem Herzen gleich nahe, ich möchte weder den Einen noch die Andere kränken.

Stanislaus. Also beide Verehrer zurückweisen?

Melanie. Da würde ich sowohl die Eltern als beide Verehrer verletzen. Schlage ich den Einen aus, beleidige ich den Vater, gebe ich dem Andern einen Korb, beleidige ich die Mutter, und habe mir zugleich aus zwei Verehrern zwei Feinde geschaffen.

Stanislaus. Aber Beide kannst Du doch nicht heirathen?

Melanie. Will ich auch nicht.

Stanislaus. Aber beide Freier werden noch in dieser Stunde kommen, um sich Dir als solche zu präsentiren, und bei Dir selbst um Deine Hand anzuhalten.

Melanie. Ich bin gerüstet.

Stanislaus. Sie ist gerüstet!

Vierte Scene.

Vorige. Anton. Kohl (später)

Anton. Herr von Kohl bittet um die Ehre —

Stanislaus. Ha, das ist schon einer, es geht schon los! —

Melanie. (mit Nachdruck) Wird mir ein Vergnügen sein!

Anton. (geht ab)

Stanislaus. Schau, schau! Nun, ich bin wahrhaftig neugierig, jetzt lasse ich Dich allein, meine tapfere Nichte; solltest Du Succurs brauchen, ich bin in der Nähe. (Er geht ab, während von Kohl eintritt, beide bekomplimentiren sich)

Kohl. Verzeihen Sie, mein Fräulein, daß ich es wage, zu einer noch etwas früheren Stunde zu kommen, aber das Herz läßt nicht über sich gebieten, es eilte der gewöhnlichen Besuchsstunde voraus.

Melanie. Ich bin nicht berechtigt, Herr von Kohl, Ihrem Herzen Vorwürfe zu machen.

Kohl. Ihre Nachsicht ermuntert es sogar, mir Worte auf die Zunge zu legen, deren wahrhaftes Gefühl auch von Ihrem Herzen verstanden, mich unendlich glücklich machen würde.

Melanie. Sie sprechen sehr schön, aber schwer.

Kohl. Dieser schöne Vorwurf kann mein schuldloses Herz nicht treffen; meine Zunge ist nur darum schwer, weil —

Melanie. Weil —?

Kohl. Weil es Damen giebt, deren feuersprühende Augen niemals müde werden, Blicke, schnell zündender, als kongrevische Raketen, in die Herzen der armen Männerwelt zu schleudern, um dort Verheerungen anzurichten, die im Strafgesetzbuch unter dem Paragraph „Brandstiftung" figuriren.

Melanie. Ich würde mich an Ihrer Stelle assekuriren lassen.

Kohl. Es ist schon zu spät, die Flammen schlagen schon zum Fenster hinaus.

Melanie. So? Das heißt wohl: Sie sind — Sie glauben also abermals verliebt zu sein.

Kohl. Ja, ich bin —

Melanie. Ei, ei!

Kohl. Nein, ich bin nicht — verliebt, sondern ich liebe, ja, liebe Sie, angebetete Melanie, Sie eine Schönheit ersten Ranges, ein Catalog aller Reize, eine Encyklopädie aller Liebenswürdigkeiten.

Melanie. (lachend) Ha! ha! warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt?

Kohl. Fräulein, Sie können scherzen mit so heiligen Gefühlen?

Melanie. Wer sagt Ihnen denn, daß ich scherze, ich fasse nur die Liebe nicht so sentimental auf, wie Sie. Sie sind mehr Held als Liebhaber.

Kohl. Meinen Sie? Ach, wenn ich so glücklich wäre, als Melaniens Held zu figuriren, wie gern würde ich, bis jetzt ein Löwe der Salons, bekennen —

Melanie. Daß Sie kein Löwe sind.

Kohl. Was Sie wollen — O, mein Fräulein, ich sehe trotz Ihres Scherzes doch ein brennendes Erröthen über Ihre Wangen fliegen, von welchem es zweifelhaft ist, ob es das Freudenfeuer für mein nahendes, oder die Todtenfackel für mein zu vernichtendes Glück ist, ich bitte, lassen Sie mich nicht länger in der Qual der Ungewißheit schmachten.

Melanie. Sie drängen so sehr —

Kohl. Melanie, antworten Sie —

Melanie. (mit sentimentaler Koketterie und gedehnter Rede) Sprechen Sie mit meinem Vater.

Kohl. (Melaniens Hand küssend) Dank, tausend Dank! — (fragend, nach der Thür rechts und links zeigend)

Melanie. (nach der Thür rechts zeigend) Hier hinein! —

Kohl. Auf frohes Wiedersehen! (Stürzt rechts ab)

Melanie. (nachsehend und lachend) Der ist besorgt und aufgehoben, und wird mich schwerlich darum loben!! —

Fünfte Scene.

Melanie. Stanislaus.

Stanislaus. (unter der Thür) Nun, wie steht's?

Melanie. Einer ist schon expedirt.

Stanislaus. Und der Andere harrt auch schon.

Melanie. Lassen Sie ihn nur kommen, jetzt geht es in einem Schlachten hin!

Stanislaus. Der scheint aber etwas schüchterner als der Frühere.

Melanie. Desto besser, so wird der Kampf noch amüsanter.

Stanislaus. (umsehend) Sage mir aber nur, Melanie, wo bringst Du denn Deine Werber hin; ich sah den Ersten nicht wieder hinausgehen, Du scheinst mir ein weiblicher Blaubart zu sein.

Melanie. (lachend) Beruhigen Sie sich, bester Onkel, am Ende kommen sie Alle wieder zum Vorschein.

Stanislaus. (zur Thür hinausrufend) Anton! der Herr möge so gefällig sein einzutreten. (Wieder vorkommend, sich wieder umsehend, für sich) Wo der nur hingekommen sein mag. (Will abgehen)

Sechste Scene.

Melanie. Storch.

Storch. (etwas verlegen eintretend, zu Stanislaus gewendet) Mein Fräulein, wenn ich mir erlaube —

Stanislaus. (unterbrechend auf Melanie zeigend) Bitte, das Fräulein ist hier. (Geht ab)

Storch. (vortretend) Entschuldigen Sie, mein Fräulein, wenn ich mir erlaube von der erlaubten Erlaubniß Gebrauch zu machen.

Melanie. (fortfahrend) Mich besuchen zu dürfen? Das thaten Sie ja schon oft, Sie sind ja bei uns eingeführt, warum denn heute diese pompöse Vorrede?

Storch. (verlegen mit dem Hute spielend) In dieser Angelegenheit, wie heute, war ich eben noch nie da.

Melanie. Kann ich Ihnen mit Etwas dienen?

Storch. Mir fehlen eigentlich die Worte.

Melanie. Wenn Ihnen das Reden so schwer wird, hätten Sie mir schreiben sollen.

Storch. Ich wollte so heilige Gefühle, wie ich sie empfinde, nicht mit einem so gewöhnlichen Werkzeuge wie die Feder Eines ist, niederschreiben, um sie nicht zu profaniren.

Melanie. (ironisch) Ei der Tausend! — (Für sich) Er ist ganz konsternirt, ich muß ihm ein wenig entgegen kommen. (Laut) Ich glaubte mir doch schmeicheln zu dürfen, Ihr Vertrauen zu verdienen.

Storch. Mein Fräulein!

Melanie. (schalkhaft) Sie wünschen?

Storch. Es giebt Menschen, deren Gesicht auf der Stelle wie die Unterschrift eines guten Handlungshauses sich ausnimmt, man schenkt denselben nach Sicht gleich unumschränkten Kredit, und freut sich der geschäftigen Verbindung. Dieses Gefühl, mein Fräulein, entsinne ich mich auch empfunden zu haben, als ich die Ehre hatte, Sie zum ersten Male zu sehen, und es ist im Verlaufe der Zeit nicht geschwunden, sondern stets bestimmter geworden.

Melanie. Dieses Gefühl des Kredits?

Storch. Ja!

Melanie. Ihre Kreditsversicherung werther Herr Storch, ist mir sehr schmeichelhaft, und ich werde nicht ermangeln, wenn ich einmal in Verlegenheit kommen sollte, davon Gebrauch zu machen.

Storch. (für sich) Gott, sie versteht mich nicht, ich muß mich etwas weniger merkantilisch ausdrücken. (Laut) Mein Fräulein!

Melanie. Sie wünschen?

Storch. Würde ich durch Verhältnisse so glücklich sein, stets in Ihrer Nähe weilen zu dürfen, so wäre mir der verdrüßlichste aller Monate, der Februar, da ich während desselben nur 28 Tage bei Ihnen sein könnte.

Melanie. Herr Storch, ich hoffe von Ihrer Galanterie, daß Sie dann ein Schaltjahr wählen würden, in welchem der Februar 29 Tage zählt.

Storch. (für sich) Sollte sie so hart begreifen, sie versteht mich noch nicht, ich muß deutlicher werden. (Laut) Mein Fräulein!

Melanie. Sie wünschen?

Storch. Ich hatte einmal eine sehr alt gewordene Jungfer Tante, die in ihrem sehnsüchtigen aber stets vergeblichen Wunsche, sich zu verheirathen, oft geträumt haben muß, sie stehe vor dem Traualtar, wo sie dann immer ein so lautes Ja rief, daß ihre ganze Umgebung davon erwachte.

Melanie. Nun?

Storch. (den Ton wechselnd) Ich schließe daraus, daß es ein peinliches Gefühl sein muß, eine alte Jungfer zu werden, und daß junge Mädchen nicht gar zu wählerisch sein sollten, um den geeigneten Moment nicht zu übersehen. (Für sich) Das, glaube ich, war deutlich!! —

Melanie. Glauben Sie mir, Herr Storch, viele Mädchen wären glücklich, wenn sie wachend „Nein“ und nur im Traume „Ja“ gesagt hätten.

Storch. (für sich) Wie? — Jetzt weiß ich nicht mehr, was ich sagen soll, nun gehe ich direkte an's Werk, sonst begreift sie mich niemals? (Laut) Mein Fräulein, glauben Sie, ich würde Sie unglücklich machen?

Melanie. (Sich verwundert stellend) Mich? Ist denn von mir die Rede?

Storch. (ermuthigt) Freilich — haben Sie das gar nicht bemerkt?!

Melanie. Ich hab' es fast geahnt, Herr Storch —

Storch. Wahrhaftig?!

Melanie. Ich war so frei, aber —

Storch. Aber? — Lassen Sie mich nicht, wie es nachlässige Correspondenten zu thun pflegen, ganz ohne Erwiderung, und wenn bis jetzt ihr Herz noch keine Antwort für mich hat, so lassen Sie den Zufall walten, das ist bei Ehen oft viel besser, als überspannte Gefühle. Ich will einen Knopf in mein Sacktuch machen, wir ziehen, und wenn Sie den Knopf erwischen, müssen Sie mich heirathen. (Hält sein Sacktuch zu diesem Zwecke hin)

Melanie. (lachend) Ha, ha! Ich danke Ihnen, ich hasse alle Hazardspiele. Ungestümer Herr Storch, ich will Ihnen etwas sagen! Sprechen Sie mit meiner Mutter.

Storch. (Melanie's Hand ergreifend) Melanie, ist das Ihr Ernst? Dann sind Sie ein Engel — der — der zufällig sterblich ist, und der auch mich das Fliegen lehrte, denn — ich fliege zu Ihrer Mutter. (Will nach Rechts ab)

Melanie. (nach links zeigend) Bitte hier hinein zu fliegen.

Storch. Wie Sie befehlen. Ich hoffe, Sie als glücklicher Vogel wieder zu sehen. (Nach links abstürzend)

Melanie. (lachend) Armer Vogel, die Mutter wird

Dir die Flügel stutzen. — Was sind aber auch die Liebesversicherungen solcher Männer? So ein Mann sagt, ich werde verliebt sein, wie man sagt, ich werde tüchtig essen. So lange sich solche Narren die Freiheit nehmen zu existiren, muß auch die Freiheit gelten, sich bei Gelegenheit über sie lustig zu machen.

Siebente Scene.

Melanie. Florian Dämmer.

Florian. (rückwärts aus der Thüre rechts gehend und hineinsprechend) Entschuldigen Sie nur einen Augenblick, ich werde gleich wieder die Ehre haben! Nehmen Sie einstweilen Platz! — Ah, da bist Du ja, Dich suche ich, Du schickst mir den Herrn Von da über den Hals. Also, den liebst Du hinter meinem Rücken? Das ist Dein kindlicher Gehorsam, der mir versprach, bei einem so wichtigen Lebensschritt meinen Willen im Auge zu haben. Melanie, bedenke, was Du thust, erwäge —

Melanie. (unterbrechend) Aber, bester Vater, ereifern Sie sich nicht. Ich schickte ihn ja nur deshalb zu Ihnen, damit er abgewiesen wird. Es selbst zu thun, ist für ein Mädchen immer eine mißliche Sache.

Florian. Wie, höre ich recht? Zum Abweisen hast Du ihn mir gesendet? So was man sagt zum Heimschicken? Tochter! Du hast Dich an den rechten Mann gewendet, er soll abgewiesen werden, daß ihm ein zweites Anfragen nie mehr in den Sinn kommt. Mit wahrer Wollust will ich mein Müthchen an diesem Herrn von 20,000 fl.-Sucher kühlen. Und alle Rache und allen Zorn, den ich wegen dieser Angelegenheit schon längst in mir trage, soll er zu fühlen bekommen.

Melanie. Aber, Vater, in Ihrem, nicht in meinem Namen.

Florian. Glaubst Du, ich werde mir selbst das Vergnügen verderben, mich als alleinigen Vernichter seiner kühnen Wünsche und spekulativen Hoffnungen darzustellen? Ich danke Dir, daß Du mir als braves, gutgeartetes Kind diese Gelegenheit gegeben. Komm an mein Herz. Du Muster aller guten Töchter. Ich kann nicht begreifen, wie es manchen Vater gibt, der sich über den Besitz von Töchtern beklagt. Ich habe nur eine Tochter, und möchte sie immer bei mir behalten, und doch kenn' ich einen Mann, der sieben hat, und der möchte sie Alle los sein!! —

Melanie. Sieben ist eben eine böse Zahl.

Florian. Die Heirathssieben d'rin soll wenigstens warten. Warte! (er küßt Melanie auf die Stirne) Auf Wiedersehen! – Mustertochter, auf Wiedersehen! (geht rechts ab)

Melanie. (nach links sehend) Die Mutter, ah, wahrscheinlich dieselbe Scene.

Achte Scene.

Melanie. Elisabeth.

Elisabeth. (rückwärts aus der Thüre gehend und hineinsprechend) Nur wenige Minuten bitte ich zu entschuldigen, ich werde gleich wieder das Vergnügen haben. — Melanie, sage mir nur, was Dir einfiel, mir diesen Menschen über den Hals zu schicken. Habe ich Dir deshalb eine so noble Erziehung geben lassen, um Dein Herz an solch einen Verlegenheitskrämer zu verschenken. Ein Mensch, der, wenn es keinen Sonntag gäbe, nie unter Gottes freien Himmel käme. Solch einen Mann kannst Du lieben?

Melanie. Beste Mutter! ich wollte Herrn Storch nur persönlich keinen Korb geben und suchte mich dadurch, daß ich ihm Ihre Meinung einzuholen anrieth, auf eine gute Art aus der Affaire zu ziehen.

Elisabeth. Ist es möglich, Melanie, Du besitzest diese Erhabenheit der List, dieses unschätzbare Erbstück der seligen Frau Eva. Würdige Tochter, komm in die Arme einer Dich über Alles liebenden Mutter. (Immer schneller und schwatzhafter) Nun warte, ich will diesem Brautwerber einen Marsch machen, daß er gewiß im Doppelschritt abmarschirt. Ich weiß, Kind, Dein Vater liebt Dich so sehr, wie ich; aber Männer haben in solchen Dingen keine Einsicht. — Du hast recht gehandelt, gutes Kind, der Mutter muß Alles gehorchen — sogar der Vater. — Nein, wie ich mich freue, diesem angehenden Sohn Merkurs zeigen zu können, daß man Jemand bedienen kann, ohne je bei der Handlung gewesen zu sein; ich werde ihm in bündigster Kürze einen ellenlangen Abschied von solch dauerhaftem Zeug vormessen, daß er Zeitlebens daran genug hat. (Gegen die Thür gehend und wieder zurückkehrend) Aber ich muß Dich noch einmal umarmen, liebe, gehorsame Tochter, Du hast mir heute zu viel Freude gemacht. — So, jetzt will ich aber — (halb für sich) Na, und mein Alter, der wird sich ärgern. (Laut.) Wie aber, und was werde ich dem da sagen? — Ich sage ihm — nun das werde ich ihm drinnen schon sagen, was ich ihm sagen werde (kehrt an der Thüre wiederholt um, umarmt Melanie schweigend und eilt in die Thüre links ab)

Melanie. (allein) Nun habe ich die Mutter auch glücklich gemacht. Ich befinde mich wirklich in einer eigenen Lage. Dem Willen meiner Aeltern nachzukommen, darf ich weder widersprechen, noch gehorchen — bin begierig, wie ich bei dieser Willensverschiedenheit doch einmal zu einem Manne gelange?

Neunte Scene.

Melanie. Stanislaus.

Stanislaus. (in die Thür sehend und dann eintretend) Ah! der ist auch wieder verschwunden! Geht denn das mit rechten Dingen zu, ich stand wie eine Schildwache vorm Eingange und sah Niemand herauspassiren.

Melanie. Sie unterliegen eben dem chemischen Prozeß der Auflösung, die Spuren werden nicht ausbleiben.

Stanislaus. Wenn Dein Experiment nur glücklich ausfällt.

Melanie. (horchend) Ruhig! Sehen Sie die Wirkung —

Zehnte Scene.

Vorige. Kohl von rechts. Storch von links. (Beide machen betrübte Gesichter und gehen gleichzeitig auf Melanie zu. — Stanislaus hält sich mehr zurück)

Kohl. Fräulein erlassen Sie mir, mich in diesem Moment über Ihren Herrn Vater auszusprechen. (Macht eine Verbeugung welche Melanie erwidert)

Storch. Fräulein, entschuldigen Sie, Sie haben eine sehr scharfe Frau Mutter. (Macht eine Verbeugung, welche Melanie erwidert)

Kohl und Storch (gehen, nachdem sich Beide verwundert ansahen, gleichzeitig nach der Mittelthür, welche Stanislaus geschäftig öffnet. Beim Austreten der Beiden macht Stanislaus eine tiefe Verbeugung. — Florian und Elisabeth, welche während des Abgehens von Kohl und Storch, aus der Thür rechts und links schleichen, eilen Beide der, den Abgehenden nachsehenden Melanie mit offenen Armen zu)

Florian und Elisabeth. (Melanie umarmend, gleichzeitig) Meine Tochter! —

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Kanzlei bei Doktor Hamster mit einer Mittel- und einer Seitenthür.)

Erste Scene.

Brandler, (eine echte Kopistenfigur mit dem Aeußern eines Gewohnheitstrinkers, und andere Schreiber sitzen kopirend an Tischen und Pulten vertheilt. Doktor Vogel (im Schreiben begriffen sitzt im Vordergrund an einem eigenen Tische)

Brandler. (erhebt sich nach einer kleinen Pause von seinem Platze und nahet sich Vogel, nachdem er eine Priese nahm, mit seiner Abschrift) Ich bin mit der Abschrift fertig. (Dose hinhaltend) Ist's gefällig, Herr Doktor?

Vogel. Sie wissen, ich schnupfe selten.

Brandler. (eine Priese nehmend) Haben auch nicht so viel zu verschnupfen, wie unser Einer.

Vogel. Welche Schrift haben Sie kopirt?

Brandler. Ich schrieb die Deserviten-Rechnung für den Pächter Meier aus, der wird sich etwas hinter die Ohren kratzen, wenn er das Sümmchen sieht. Trotzdem er den Prozeß gewonnen, bekommt er fast gar nichts heraus. Daß die Leute nicht klüger werden, hätte sich gleich im Anfang so vortheilhaft vergleichen können; nein, er mußte wie so viele Prozeßkrämer zwischen zwei Advokaten hinein, nicht bedenkend, daß solche zwei Rechtsvertreter einer Scheere gleichen; wenn man glaubt, ihre beiden Hälften trennen sich, so machen sie sich gemeinschaftlich über das her, was zwischen sie kommt.

Vogel. Ich habe Ihnen schon oft gesagt, Sie sollen Ihre ewigen Bemerkungen unterlassen. Schmähen Sie Ihren eigenen Beruf nicht.

Brandler. Bitte, Herr Doktor, Sie thun mir zu viel Ehre an, ich bin kein Advokat, ich bin nur ein lang-

jähriger Kopist, mir kann es gleich sein, was ich abschreibe, man hat nur manchmal so seine Gedanken.

Vogel. Zum Kopiren brauchen Sie gar keine Gedanken.

Brandler. Freilich, ich bin nur Maschine, die, mit dem kargen Oel der Tagsgebühren geschmirt, Jahr aus Jahr ein gehen muß, ohne zu fühlen.

Vogel. Ihr Gefühl liegt meist in der Gurgel, ich kenne das, Sie wollen für Ihre Arbeit außer den gewöhnlichen Gebühren wieder ein Trinkgeld.

Brandler. (seine Hand hinhaltend) Ich werde Ihnen ob dieser Injurie keinen Prozeß anhängen.

Vogel. (gibt ihm ein Geldstück) Sie hängen aber Ihrer Gesundheit Einen an, Sie schaden sich. Sie sind der Einzige auf unserer Kanzlei, der sich zuweilen betrinkt.

Brandler. Ich bin auch der Einzige Verheirathete hier, Herr Doktor, und Ehemänner betrinken sich schon darum mehr als Ledige, weil sie im Rausche des Weines zu vergessen suchen, was sie im Rausche der Liebe gethan haben.

Vogel. Mich dauert Ihre arme Frau, Sie sind unverbesserlich, selbst wenn man Ihnen das Beste rathen würde.

Brandler. Das müssen Sie als Advokat überhaupt nicht thun. Erinnern Sie sich nur an die bekannte Anekdote; Advokat Baldrian rieth dem Schäfer Michel vor Gericht nichts als: Mäh! Mäh! zu rufen. — Und er kam richtig durch; als aber Jener die versprochenen zehn Thaler forderte, rief der Michel auch: Mäh! Mäh! — Nur nicht rathen, das ist das undankbarste Geschäft.

Vogel. (Schriften zusammensuchend und sie Brandler übergebend) Sie sind ein Narr! Gehen Sie wieder an Ihre

Arbeit. — Hier kopiren Sie diese Schrift, in Sachen Florian Dämmer gegen seine Ehefrau Elisabeth Dämmer.

Brandler. Ganz wohl! (Geht wieder an seinen Platz)

Vogel. (für sich) Ein altes Hausmöbel, das an den Doktor Hamster schon lange Jahre gewöhnt ist; sonst hätte ich ihn schon längst beseitigt.

Zweite Scene.

Vorige. Hamster (aus der Seitenthür.)

Hamster. Herr Vogel, hier haben Sie noch Akten zum Kaufmann Weil'schen Prozesse, vorerst wollen Sie aber die Sache von Florian Dämmer einleiten.

Vogel. (aufstehend) Ist schon geschehen, Herr Doktor, Brandler hat die Einklage bereits zur Abschrift.

Hamster. (vertraut und etwas heimlich) Der Prozeß läßt sich ausspinnen, es handelt sich um 20,000 fl., wovon leicht 5000 in das Deserviten-Conto fallen können. Sie sind ein angehender Rechtsvertreter, Sie sollen meine Schule nicht umsonst genossen haben. Ich mache Sie besonders auf solche Prozesse aufmerksam, wobei schon vorhandenes Geld irgendwo deponirt ist, und die sich wie Gummi-Elastikum dehnen lassen, man läßt von Zeit zu Zeit den Gummi wieder zusammenschrumpfen, um ihn wieder auf's Neue dehnen zu können. Es ist einmal unser Geschäft, die Gerechtigkeit ist theuer; darum hat auch die Themis verbundene Augen, aber freie Hand. Sie verstehen mich doch; suchen Sie jeden Vergleich, mit welchem voraussichtlich der Prozeß nur enden kann, zu hintertreiben. Zwei Jahre wenigstens soll uns dieser Fall eine melkende Kuh sein. Verstanden?

Vogel. Sie waren bis jetzt mit mir zufrieden, Herr Doktor?

Hamster. Vollkommen, ich habe Sie auch zur näch-

sten freien Praxis auf's Wärmste empfohlen, obwohl Sie die Anzahl meiner gefährlichen Konkurrenten vermehren werden.

Vogel. Herr Doktor, Ihr Ruf ist so bedeutend, daß Ihnen ein Neuling nicht schaden kann. (Geht wieder zu seiner Arbeit)

Hamster. (zurücksprechend) Brandler, wenn die Abschrift fertig ist, legen Sie mir selbe auf mein Pult.

Brandler. Sehr wohl, Herr Prinzipal. (Steht auf und reicht die Dose) Ist's gefällig?

Hamster. (nimmt eine Priese) Eine schwache Priese, kaum fühlbar.

Brandler. Die Priesen von uns armen Schluckern geben eben nicht aus, da ist diese, welche ich eben unter der Feder habe, schon ergiebiger. (Geht wieder zur Arbeit)

Hamster. (zu Vogel gehend) Lassen Sie mich noch einmal den Akt von Weil durchsehen. (Besieht den Akt — nach einer kleinen Pause, während welcher Alle thätig sind, hört man an der Mittelthüre klopfen)

Hamster. (mechanisch) Herein! (Nach einer unbedeutenden Pause wird wieder geklopft)

Brandler. (vorlaut und übellaunig) Herein!

Dritte Scene.

Vorige. Florian.

Hamster. Ah, Herr Dämmer, Sie kommen mir erwünscht, ich habe eben Ihre Angelegenheit meinem ersten Konzipisten diesem jungen Manne, übergeben. Sie können versichert sein, daß selbe in so guten Händen ist, als würde ich die Sache selbst durchkämpfen. —

Florian. Ihre Empfehlung, Herr Doktor, spricht hinlänglich für diesen jungen Mann.

Hamster. Er wird mit gleichem Interesse Ihr Recht

verfechten und sich durch kein vorzeitiges Mitleid von Ihrem Gegner zu irgend einem versöhnenden Schritt, der Furcht oder Schwäche verrathen könnte, oder gar die Begründung Ihres guten Rechtes in Zweifel zöge, verleiten lassen.

Florian. (ihm die Hand reichend) Alle Achtung vor dem Rechtsfreunde, der Jedem das Seine zu schaffen, Unrecht und Chikane abzuwehren sucht.

Hamster. Ich lasse Sie jetzt allein, pflegen Sie nur mit dem Herrn die nöthige Rücksprache und sehen Sie dann dem Ausgange ruhig entgegen. Ihr Diener! (Zur Seitenthür ab)

Florian. Gehorsamer!

Vogel. (zu den Schreibern) Meine Herren, die Mittagstunde! Wer hat heute die Tour?

Brandler. Ich, Herr Doktor!

Vogel. So bleiben Sie, die anderen Herren können gehen. (Die Schreiber gehen ab)

Vogel. (Stühle stellend) Wollen Sie gefälligst Platz nehmen?

Florian. Bin so frei. (Setzt sich)

Vogel. (setzt sich) Ich kenne Ihre ganze Angelegenheit aus den bereits zusammengestellten Papieren, es bleibt nur jetzt noch eine Frage zu ermitteln, welchem von den beiden Bewerbern Ihre Tochter zugethan ist?

Florian. Muthmaßlich läßt sich behaupten, daß sie dem von mir vorgeschlagenen, angehenden Kaufmann, Franz Storch, mehr geneigt sei. Es handelt sich indessen gar nicht mehr um diese beiden Freier, sondern mein Antrag geht dahin, meiner Frau das Recht ganz zu bestreiten, ihre Einwilligung zur Erhebung der Erbschaft zu Gunsten unserer Tochter nöthig zu haben, denn meine Melanie —

Vogel. (unterbrechend) Melanie heißt Ihr Fräulein Tochter?

Florian. Ja!

Vogel. So hieß das allerliebste Mädchen neulich im Konzert — Melanie ist ein reizender Name.

Florian. Finden Sie? Ueber diesen Namen hätten wir auch bald einen Prozeß geführt.

Vogel. Was Sie sagen!

Florian. Doch das gehört nicht hierher. Also, meine Melanie würde, wenn meiner Frau das Recht der Einsprache bleibt, auf diese Weise nie zu einem Manne kommen, denn der nun in dieser Angelegenheit aufgestachelte Wiederspruchsgeist meiner sonst gar nicht so bösen Frau wird immer gegen die Partie eines Mannes sein, den ich begutachte. Deshalb wünsche ich, daß meiner Frau das Recht genommen wird, dessen ich mich zur Selbstständigkeit meiner Tochter dann freiwillig begebe. Ich kann es natürlich nicht früher thun, sonst bleibt ihr das Recht allein.

Vogel. (aufstehend) Ich habe Sie genau verstanden. Sorgen Sie nicht, wir werden schon eine Klausel im Testamente Ihrer verstorbenen Schwägerin herausfinden, an die wir den Prozeß anknüpfen. Indessen ist es doch unumgänglich nothwendig, eine Unterredung mit Ihrem Fräulein Tochter zu pflegen, um aus ihrem eigenen Munde zu hören, ob sie irgend Einen von den Beiden vorerwähnten Freiern bevorzugt, oder auf Beide verzichtet.

Florian. Meine Tochter? Ja, meine Tochter wird sich weigern als Prozeßunterstützende gegen ihre eigene Mutter aufzutreten.

Vogel. Das ist auch gar nicht damit beabsichtigt. Man muß aber doch alle Betheiligten vorerst hören, um urtheilen zu können. Bemühen Sie nur Ihr Fräulein

Tochter hieher, damit wir heute noch die Eingabe machen können.

Florian. Gut, mein Bruder soll sie Ihnen bringen. Ich danke Ihnen indessen für Ihren Eifer, mit welchem Sie sich der Sache annehmen. Habe die Ehre — (Brandler reicht im Vorübergehen ihm die Dose) Danke, sind sehr freundlich. (Nimmt eine Priese und geht schnell durch die Mitte ab)

Brandler. (langsam vorgehend, während er eine Priese nimmt) Die Leute werden nicht klüger, man sollte doch glauben, die alte Anekdote wäre bekannt genug.

Vogel. (unterbrechend) Sie sind ein unverbesserlicher Schwätzer, suchen bei jeder Gelegenheit solch eine alte abgedroschene Anekdote hervor — lassen Sie das in Zukunft. Beeilen Sie sich, mit der Abschrift fertig zu werden, das ist vernünftiger. (Geht mit einigen Akten in die Seitenthüre ab.)

Brandler. (ihm nachsehend) Ein Reisender, zum ersten Male zur See, sah einen Hai und fragte nach dem Namen des Fisches — ich weiß nicht, sagt der Matrose, wie man das Thier auf dem Festlande nennt, wir heißen's Seeadvokaten. (Geht zu seiner Arbeit — man hört an der Thüre klopfen — barsch) Herein! —

Vierte Scene.

Brandler. Elisabeth und Kohl.

Kohl. Sie entschuldigen, wir wünschen ein Paar Worte mit dem Herrn Rechtsconsolenten Hamster zu sprechen in Angelegenheiten des Dämmer'schen Prozesses.

Brandler. (steht auf und gibt sich ein Ansehen) Ich selbst bin zwar nicht der von Ihnen Gesuchte, aber eben damit beschäftigt, besagten Prozeß zu concipiren und einzuleiten. (Zeigt die Abschrift) Wollen Sie sich gefälligst über-

zeugen. (Liest:) „In Sachen des Florian Dämmer gegen dessen Ehefrau Elisabeth Dämmer ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Kohl. Wir rechnen es uns zum besonderen Glück, gerade an den rechten Mann gelangt zu sein, wir suchten eigentlich den Koncipisten.

Brandler. Bitte, mit wem habe ich die Ehre?

Kohl. (vorstellend) Die Gemahlin des Herrn Dämmer. Ich selbst bin von Kohl. Darf ich nun auch um den Namen des Herrn Koncipisten fragen?

Brandler. Doktor Vogel. (Für sich) Da hab' ich nicht gelogen. (Stellt für Elisabeth einen Stuhl)

Elisabeth. Herr Doktor, gönnen Sie mir einige Minuten, Ihnen die ganze Sache auseinander zu setzen. Mein Mann ist vollkommen im Unrecht. Meine verstorbene Schwester —

Brandler. (unterbrechend) Bitte, meine Gnädige, ich kenne die Sache aus den Akten; was Sie für Ihr Recht halten, wird Ihr Anwalt schon vertheidigen. Ich führe die Sache Ihres Gemahls, und werde selbst gegen Sie opponiren. Glossis adhaerens non potest errare.

Elisabeth. Das verstehe ich nicht. (Zu Kohl) Verstehen Sie das?

Kohl. (etwas verlegen) Nein, ich verstehe es auch nicht.

Brandler. (für sich) Ich auch nicht, ich hörte es nur einigemal sagen. (Laut) Was ist denn eigentlich Ihr Zweck, warum wünschen Sie mit den Koncipisten in der Angelegenheit Ihres Gemahls Rücksprache zu nehmen?

Kohl. (halb für sich) Ob ich es wage?

Elisabeth. (halbleise) Fühlen Sie ihm erst auf den Zahn.

Kohl. (laut) Den Zweck sagten Sie?

Brandler. Ja wohl, vielleicht kann ich Ihnen in

Etwas dienen. O, mein Herr, glauben Sie nicht, daß ich an der Stelle meines Herzens ebenfalls Pandekten habe, wenn auch mein Kopf damit angefüllt ist.

Kohl. (für sich) Es scheint, er kommt uns entgegen. (Laut) Herr Doktor, so alt das juridische Recht, ist auch die Sage von der wächsernen Nase desselben.

Brandler. Das hat seine Richtigkeit.

Kohl. Ich erlaube mir deshalb, natürlich nur Beispielsweise zu behaupten, daß es einem guten Juristen möglich ist, für zehn Louisd'or 'eine Deduktion für das Recht des Herrn N. N. zu schreiben und für andere zehn Louisd'or eine eben so bündige für den Gegner des Herrn N. N. auszuarbeiten.

Brandler. (für sich) Man will mich bestechen. Diese Frechheit muß bestraft werden — ich lasse mich bestechen. (Laut) Mein Herr, die Themis sucht in ihrer Bequemlichkeit gar oft die Nester, wenn die Vögel ausgeflogen, und wäscht sich die Hände wie Pontius Pilatus in Unschuld.

Kohl. (halb leise) Er beißt an.

Elisabeth. (halb leise) Glauben Sie?

Brandler. Jetzt heißt's ein wenig gelehrt thun. (Laut) Man muß in Sachen des Rechts immer bedenken: homines longi raro sapientes.

Kohl. Ich bitte deutsch zu sprechen, ich bin des Lateinischen nicht so ganz mächtig. Was heißt das, was Sie eben sprachen?

Brandler. Das heißt eigentlich — (für sich) Wie soll ich's denn heißen lassen — (Laut) Das heißt: herrschende Neigung zu thun, was man für Recht erkennt.

Kohl. (vertraulich) Homo longos, das will ich mir merken. Sagen Sie mir, kam es denn nicht auch schon vor, daß ein Rechtskonsulent die herrschende Neigung

hatte, das Recht seines Gegners als Recht anzuerkennen, und dadurch veranlaßt wurde, durch Verhältnisse, Versprechungen, Belohnungen ꝛc. ꝛc. die Sache seines eigenen Klienten etwas matt zu führen, ja selbst Blößen zum Vortheile der Gegenparthei durchscheinen zu lassen.

Brandler. Mein Herr, Sie haben eine sonderbare Meinung von Advokaten.

Elisabeth. (halb leise) Hab' ich es Ihnen nicht gesagt, Sie sollen es nicht wagen.

Brandler. (fortfahrend) Sie glauben durch Versprechungen? Halten Sie die Rechtsfreunde für so bornirt? Ein Fall, wie Sie andeuteten, ist nur durch gleich baare Bezahlung möglich! Was sind Versprechungen?!

Kohl. (sicher) Sehen Sie, Madame Dämmer, man hat also doch solche Beispiele, natürlich gegen augenblickliche Anerkennung und Verschwiegenheit.

Brandler. Mein Herr, um Recht zu thun, braucht's wenig, und insofern hatte Cicero Recht, wenn er binnen drei Tagen ein Rechtsgelehrter zu werden sich getraute; aber um ungestraft Unrecht zu thun, dazu gehört Studium. Wenn Sie das römische Recht wie einen fetten Braten hinunter haben, so können Sie das Landrecht darauf setzen wie Schnaps, Eines löst das Andere auf.

Kohl. (seine Börse ziehend) Herr Doktor, Ihr unparteiischer Rechtlichkeitssinn, selbst zum Nachtheile Ihrer eigenen Klienten, ermuthigt mich, den Inhalt dieser Börse Ihnen nur als Vorspiel weit ausgedehnterer Dankbarkeit zu offeriren. Wenn nicht Herr Dämmer, sondern dessen Frau den Prozeß gewänne, würde dadurch auch die Hoffnung eines sehr erkenntlichen jungen Mannes, die Hand der Tochter zu erlangen, aufrecht erhalten, und Ihr Verdienst ein weit einträglicherer sein, als von der andern

Seite die einfache Bezahlung einer gewöhnlichen Deserviten-Rechnung.

Brandler. (die Börse nehmend) De verbis non curat jure consultus.

Kohl. Ich bitte deutsch.

Brandler. Ich danke Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit zu einem guten Werke gaben, ich nahm den Prozeß des Herrn Dämmer von vornherein gegen meine Ueberzeugung an, da ich das Recht der Mutter gleich durchschaute. Aber die Pflicht eines jeden ehrlichen Advokaten ist es, allen Hilfesuchenden ohne Unterschied des Standes und der Religion seine theure Hand zu reichen, und sie auf dem ewig grünenden Weg der Taxe und Sporteln in den Tempel der Gerechtigkeit einzuführen.

Elisabeth. (aufstehend) Wenn aber mein Mann —

Brandler. (unterbrechend) Beunruhigen Sie sich deshalb nicht, der Wirrwarr der Gesetze erlaubt Kriegslisten, Verzögerungen, Aufsuchung cicanöser Terrains, das will ich mit Ihrem Advokaten schon Alles abmachen.

Elisabeth. Mit meinem Advokaten? Ich sagte Ihnen noch gar nicht, was für Einen ich wählte.

Brandler. Das ist gleichviel, welchen Sie wählten, es lassen die Meisten mit sich sprechen.

Kohl. So wären wir also einig?

Brandler. (reicht ihm die Hand) Wie Sonne und Mond?

Elisabeth. Ich kann also ruhig nach Hause gehen?

Brandler. So ruhig, als es Ihnen beliebt, Ruhe macht keine Fehltritte.

Kohl. Gedenken Sie stets des sehr erkenntlichen jungen Mannes.

Brandler. Werde dessen in Nöthen gedenken.

Elisabeth. Gehorsamste Dienerin.

Brandler. Ich empfehle mich.

Kohl. Auf klingendes Wiedersehen! (Mit Elisabeth ab)

Brandler. (während er sie zur Thür begleitet) Mundus vult decipi. — Nein, was es doch für Leute giebt, besticht mich der Mensch! Und warum soll ich es nicht benützen? Virtus post numinos. Ich glaube das heißt: Erst nach dem Gelde kommt die Tugend. — Wer das Glück hat in der Wiege zu sterben, kommt am leichtesten in den Himmel, während des Lebens ist man zu vielen Versuchungen ausgesetzt. Ehrlichkeit währt freilich am längsten — weil sie nicht viel strapazirt wird (während er an seine Arbeit gehen will, hört man an der Thür klopfen) Herein!

Fünfte Scene.

Brandler. Storch.

Brandler. (nachdem Storch eingetreten) Sie wünschen?

Storch. Entschuldigen, ich habe nur einen kleinen Auftrag an Herrn Doktor Vogel.

Brandler. Wollen Sie warten, er ist eben bei dem Prinzipal beschäftigt, da darf ich nicht stören.

Storch. Da würden Sie vielleicht die Gefälligkeit haben, wenn er kommt, meine Post auszurichten.

Brandler. Und die ist?

Storch. Herr Dämmer, der mir, nebenbei gesagt, wohl will, ersuchte mich hierher zu gehen, und dem Herrn Doktor Vogel mitzutheilen, daß seine Tochter, Fräulein Melanie, in längstens einer Viertelstunde hier erscheinen wird, der Herr Doktor möchte die Güte haben, noch so lange zu warten.

Brandler. Das will ich schon ausrichten. Die Prozeßsache ist indessen schon eingeleitet.

Storch. Wie, Sie wissen um die Sache?

Brandler. Ich bin 20 Jahre im Hause, was durch

die Kanzlei geht, muß durch meine Hände. (Für sich) Hier finde ich Gelegenheit, mein Gewissen wieder in's Gleichgewicht zu bringen.

Storch. Nun, in so langer Zeit wird Ihnen wohl schon so viel unter die Hand gekommen sein!

Brandler. Das können Sie sich denken. Es fällt ja jetzt Alles dem menschlichen Richterspruche zu, seit kein Haus und kein Feld mehr in Gottes Hand, sondern in Brand und Hagelschlag-Assekuranzen geht, ja sogar Lebensversicherungen existiren, seitdem haben die Advokaten selbst die sonst dem Himmel zugefallenen Ereignisse zu schlichten. (Eine Priese offerirend) Ist's gefällig?

Storch. Bin so frei. Ja, wenn man nur auch Prozesse assekuriren könnte. Was wäre das z. B. für eine Beruhigung für mich, wenn ich wüßte, daß Herr Dämmer Sieger in seiner Angelegenheit würde.

Brandler. Sind Sie mit Herrn Dämmer verwandt?

Storch. Ich würde es, wenn der Rechtsspruch zu seinen Gunsten ausfällt. (Zieht seine Dose und offerirt eine Priese) Bitte, wenn's beliebt?

Brandler. (das Mißverständniß vorsätzlich herbeiführend) Ah, das ist eine hübsche Dose — Silber?

Storch. Zu dienen. Wollen Sie nicht?

Brandler. (nimmt die Dose) O, wenn Sie erlauben, es ist aber gar zu viel, soll mir aber auch ein ewiges Andenken sein.

Storch. (verblüfft) Mir — mir auch — (für sich) Ich glaube, der betrachtet es als Geschenk. (Laut) Es kann mir nie in den Sinn kommen, mein Herr, einen 20jährigen treu erprobten Diener eines in solch gutem Renomée stehenden Hauses bestechen zu wollen, ich hoffe, daß Sie meinem Charakter keine solche Unrechtlichkeit zutrauen.

Brandler. Beruhigen Sie sich, mein Herr, ich habe

dieses Geschenk auch nicht für eine Bestechung angesehen, sonst hätte ich es auf das Entschiedenste zurückgewiesen. Ihrer zarten Aufmerksamkeit jedoch mich auf so delikate Weise für meine allenfallsigen Bemühungen zu belohnen, konnte ich keinen Refus geben.

Storch. (für sich) Er giebt sie nicht mehr her, ich muß verzichten. (Laut) Sie beabsichtigen wahrscheinlich eine Dosensammlung anzulegen?

Brandler. Mundus regitur parva sapientia.

Storch. So, das kann sein, das versteh' ich nicht. (Für sich) Einen Rettungsversuch will ich noch machen. (Laut) Bitte mir doch wenigstens eine Abschiedsprise aus meiner Dose zukommen zu lassen.

Brandler. (reicht seine eigene Dose) O, mit Vergnügen!

Storch. Das ist ja nicht meine, das ist Ihre Dose.

Brandler. Ich fühle zart genug, Ihnen den traurigen Abschied zu ersparen. Eine Trennung auf Nimmerwiedersehen hat immer etwas Schmerzliches.

Storch. (ironisch) Sie sind ein feiner Mann. Doch jetzt muß ich gehen, sonst überrascht mich Fräulein Melanie. (Er zieht die Uhr) Es ist keine Zeit zu verlieren, es ist schon drei Viertel.

Brandler. (nahet sich) Eine hübsche Uhr, wahrscheinlich Cylinder.

Storch. (steckt schnell die Uhr ein) Ja, Cylinder, Cylinder, zu dienen! (Für sich) Er ist im Stande und fängt mit meiner Uhr auch ein Liebesverhältniß an. Ich mache, daß ich fortkomme.

Brandler. Diese Uhr geht wohl sehr verläßig?

Storch. Stehen bleibt sie nie, im Gegentheil sie läuft schnell ab. Ich empfehle mich Ihnen. (Eilt durch die Mitte ab)

Brandler. (allein) Ha, ha, ha! fort ist er, dem

Herrn sei Dank, jetzt geht der Perpentikel meines Gewissens wieder ganz in Ordnung, das Gleichgewicht ist wieder hergestellt, da ich von beiden Parteien bezahlt bin. Der Arzt bekömmt ja auch sein Honorar, ob der Patient davonkommt oder stirbt.

Sechste Scene.

Brandler. Vogel. (aus der Seitenthüre)

Vogel. Brandler, Sie können nun auch zu Tische gehen, ich bleibe hier, bis Sie zurückkommen.

Brandler. (seinen Hut nehmend und seine Rockärmel ablegend) Ich werde schnell wieder zurück sein; ich halte mich beim Essen nie lange auf.

Vogel. Desto länger beim Trinken, ich weiß schon.

Brandler. O, Herr Doktor, die Welt wird immer schwächer, und die Trinklust ist lange nicht mehr, was sie sonst war. Unsere Gläser sind Fingerhüte gegen die Pokale und Humpen unserer Väter, und verhalten sich, wie wir selbst uns verhalten, zu unsern eisernen Ahnen.

Vogel. Ich erlasse Ihnen alle Reflectionen über diesen Gegenstand. — War Niemand hier?

Brandler. Nihil!

Vogel. (aufgebracht) Mit Ihrem einfältigen Latein, von dem Sie doch kein Wort verstehen.

Brandler. (empfehlend) Servus!

Vogel. Gehen Sie zum —

Brandler. Luciferus! (Geht ab)

Vogel. (allein) Ich glaube, der Mensch ist ein eben so großer Spitzbube als Narr. Hamster hält große Stücke auf ihn. Mir kann es recht sein, so lange ich seine Handlungen nicht zu verantworten habe. (Es wird geklopft.) Herein! —

Siebente Scene.

Vogel. Stanislaus. Melanie.

Stanislaus. Haben wir die Ehre, Herrn Doktor Vogel zu sprechen?

Vogel. (überrascht, für sich) Himmel! sie ist es wirklich, mein Ideal! (Laut) Zu dienen. Wahrscheinlich Fräulein Melanie?

Melanie. Mein Onkel hatte die Güte mich hieher zu begleiten.

Vogel. (etwas konsternirt) So, Ihr Herr Onkel? (zu Stanislaus) Ich danke Ihnen recht sehr, Herr — Onkel!

Stanislaus. Stanislaus heiße ich, Stanislaus Dämmer, indessen muß ich, indem ich Sie begrüße, mich gleich wieder empfehlen, Herr Doktor, da mir die Besorgung noch einiger Commissionen obliegt; ehe die Verhandlung zu Ende, werde ich wieder die Ehre haben. (Geht ab)

Vogel. (begleitet ihn bis zur Thüre) Wie es Ihnen beliebt, Herr Stanislaus Dämmer. (Stühle stellend) Darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen, Fräulein? (Für sich) Sie ist noch hübscher geworden. (Laut) Die Ursache, mein Fräulein, warum ich Sie eigentlich — (zerstreut, als er Melanie ansieht) oder vielmehr nicht eigentlich wollte ich sagen, zu sprechen wünsche, kennen Sie?

Melanie. Ja wohl! ich bin mit meinem eigentlich ganz einig, mir ist eigentlich nur darum zu thun, meine Eltern wieder auszusöhnen, da ich beide gleich liebe und demohngeachtet die unglückliche Veranlassung ihres Zwistes bin. Herr Doktor, können Sie den Frieden zwischen meinen Eltern wieder herstellen?

Vogel. Sie wünschen den Frieden? Ja, Friede ist

in der Regel immer heilbringend; aber was das betrifft, mein Fräulein —

Melanie. Nun?!

Vogel. So schmeichle ich mir, dazu nicht geschickt genug zu sein.

Melanie. (überrascht) Nicht?! Und das schmeicheln Sie sich?

Vogel. Die Akademie, mein Fräulein, hat schon viele Preisfragen gegeben; aber keine darauf, auf welche Weise die verlorne Liebe zwischen Eheleuten wieder herzustellen ist.

Melanie. (will aufstehen) Dann empfehle ich mich, denn nur dieses zu erstreben nahm ich Ihre Hilfe in Anspruch.

Vogel. (bittet sitzen zu bleiben) Bitte nicht so schnell, trauen Sie meinem Talente denn gar nichts zu?

Melanie. Wenn Sie sich selbst schmeicheln nicht geschickt genug zu sein?

Vogel. Wenn ich genaue Rücksprache mit Ihnen gepflogen, ist es vielleicht doch möglich, eine Ausgleichung herbeizuführen.

Melanie. So pflegen Sie Rücksprache, ich bin ja deshalb da.

Vogel. (zerstreut.) So, deshalb sind Sie da?

Melanie. Wegen was glaubten Sie denn?

Vogel. Richtig ich erinnere mich — entschuldigen Sie ich habe so vielerlei Geschäfte, da werde ich manchmal ganz irre.

Melanie. (für sich) Er scheint ganz zerstreut.

Vogel. Sagen Sie mir nur vorerst, aber ganz aufrichtig, weil es zur Sache gehört, welchem von Ihren Aeltern vorgeschlagenen Bräutigam Sie mehr zugethan sind?

Melanie. Mir sind Beide ganz gleichgiltig, ich liebe Keinen.

Vogel. (erfreut.) Wirklich Keinen?! Das ist schon sehr gut!

Melanie. Für meine Angelegenheit?

Vogel. (sich vergessend) Für meine — nein — natürlich für Ihre wollt' ich sagen.

Melanie. Das dachte ich.

Vogel. Aber verzeihen Sie, Fräulein, ich muß noch eine Gewissensfrage an Sie richten.

Melanie. Richten Sie nur zu, ich werd' Ihnen keine Antwort schuldig bleiben.

Vogel. (sondirend) Vielleicht, Fräulein, lieben Sie einen Dritten, einen der gar nicht vorgeschlagen wurde?

Melanie. (harmlos lachend) Einen Dritten! Bitte, Herr Doktor, wie viel trauen Sie mir denn zu?

Vogel. Also lieben Sie gar keinen?

Melanie. Müssen Sie das wissen?

Vogel. (wichtig thuend) Das versteht sich, es ist psychologisch von hoher Wichtigkeit.

Melanie. (bestimmt) Nun, wenn es gar so wichtig ist, so wissen Sie denn —

Vogel. (gespannt) Nun?

Melanie. Mein Herz ist ganz frei.

Vogel. (aufspringend) Ganz frei!

Melanie. (erschreckt) Nun ist das auch nicht recht?

Vogel. (faßt sich, indem er sich wieder setzt) O, das ist ganz recht, entschuldigen Sie, es hat mich nur so überrascht.

Melanie. Ueberrascht? Das hätten Sie sich doch denken können.

Vogel. Verzeihen Sie, ich hätte mir eher alles Andere gedacht, gerade das nicht. Indessen ich versichere Sie, es schadet nicht, im Gegentheile, es ist sehr gut, sehr gut für unsere Angelegenheit.

Melanie. Die ganze Schuld dieses unseligen Prozesses trägt die unglückliche Erbschaft meiner seligen Tante.

Vogel. (galant) Die Sie wirklich nicht nothwendig gehabt hätten. Die angeborne Grazie ist die schönste Gabe, welche die Götter als Pathengeschenk auf Ihre Wiege legten.

Melanie. (aufmerksam werdend, mit dem Stuhl etwas zurückrückend) Entschuldigen Sie, mein Herr, sind Sie wirklich Herr Doktor Vogel?

Vogel. (nachrückend) Was führt Sie zu diesem Zweifel?

Melanie. Aufrichtig gesagt, ich habe mir von einem Advokaten eine ganz andere Vorstellung gemacht, ich dachte sie mir nicht so galant, sondern trockener, so was man sagt — aktenwurmiger.

Vogel. (sehr galant) Wenn auch das nicht sehr schmeichelhafte Bild, welches Sie von Advokaten zu entwerfen belieben, das richtige wäre, so vieler Liebenswürdigkeit gegenüber müßte es sich anders gestalten.

Melanie. Sie vergessen auf den Prozeß.

Vogel. Richtig, bin ganz davon abgekommen, entschuldigen Sie. Fahren wir fort. (Setzt sich wieder in Positur) Also, Sie lieben wirklich noch Niemand?

Melanie. Mein Gott, wie oft ist es denn nöthig, Ihnen das noch zu versichern?

Vogel. Das kann nicht oft genug versichert werden — o, das ist ein Hauptpunkt, erlauben Sie, das muß ich verstehen. — Und sonderbar, sehen Sie mich an, wie Sie wollen — ich liebte bis jetzt auch noch nie.

Melanie. Aber ich sehe Sie ja gar nicht an.

Vogel. (etwas betroffen) Nicht? Warum sehen Sie mich denn nicht an, sehe ich denn gar so unansehnlich aus?

Melanie. Sie kommen ja schon wieder vom Thema

meiner Angelegenheit ganz ab. Ich erinnere Sie wiederholt an die Aussöhnung, es ist mir kein Opfer zu groß.

Vogel. Aussöhnung — das ist schnell gesagt, es ist eben ein schwerer Fall, der mir in meiner Praxis noch nicht vorkam.

Melanie. Freilich, wen ich auch einst wähle, wenn die Eltern nicht übereinstimmen, wird die Aussöhnung nie bezweckt.

Vogel. Sie müssen eben ledig bleiben.

Melanie. Das wünschen aber meine Eltern auch nicht.

Vogel. Und Sie wahrscheinlich ebenfalls nicht?

Melanie. Deshalb sollen Sie mir ja mit Ihrem Rathe beistehen.

Vogel. Es bleibt nichts Anderes übrig, ja, mein Fräulein, es bleibt nichts übrig —

Melanie. Als?

Vogel. Als, daß Sie einen Advokaten heirathen, der Sie Ihren Eltern abprozessirt.

Melanie. (mit dem Stuhl rückend, überrascht) Einen Advokaten?

Vogel. (sich in die Brust werfend) Einen jungen natürlich, aber ein Advokat muß es sein.

Melanie (wieder zurückkehrend) Hören Sie! das ist ein sonderbarer Rath — aber nicht ganz schlecht.

Vogel. Nicht wahr, er ist einleuchtend.

Melanie. Nur fürchte ich, würde die gegenseitige Erbitterung meiner Eltern dadurch noch größer, und ich habe Ihnen schon gesagt, die wieder herzustellende Eintracht muß das Hauptziel meines Wirkens sein, möge mir selbst Nachtheil dadurch erwachsen; ich finde mein Glück nur in dem Glücke meiner Eltern. Wollen Sie mir dazu hilfreiche Hand leisten, so sollen Sie mich vor keiner soliden Bedingung zurückschrecken sehen.

Vogel. Mein Fräulein, entzückt schon Ihre Persönlichkeit, so ist für mich im gleichen Grade die Liebe rührend, die Sie für Ihre Eltern hegen.

Melanie. Sie werden als braver Sohn dasselbe für ihre Eltern empfunden haben.

Vogel. Nein — das konnte ich nicht.

Melanie. (zurücktretend) Nicht!

Vogel. (mit Rührung) Verstehen Sie mich recht, ich war nicht so glücklich meine Eltern gekannt zu haben. Sie können es nicht wissen, mein Fräulein — wie viel eine arme Waise entbehrt, der es nie gegönnt war, Vater und Mutterliebe zu genießen, wie traurig es ist, unter fremden Menschen immer als Fremder behandelt zu werden: (den Ton wechselnd) darum sehne ich mich ja so außerordentlich nach einem liebenden Herzen, um auch einmal von Jemand aufrichtig geliebt zu werden.

Melanie. (aufstehend) Darum also? (für sich) Er dauert mich, er scheint seelengut zu sein. (laut) Begreifen Sie nun meine gerechte Sorge? Sie, Herr Doktor, haben die Elternliebe nie gekannt, und können also — wie ein Blindgeborner den Verlust des Lichts nicht ermessen kann, auch die Größe ihres Verlustes nicht fassen; ich aber wäre doppelt unglücklich, wenn ich die Liebe meiner Eltern verlöre, da ich sie im vollsten Maße genieße. Diese, Herr Doktor, muß mir erhalten werden.

Vogel. (feurig) Fräulein Melanie, ich werde Ihnen diese Liebe zu erhalten suchen; aber da müssen Sie mich stets an Ihrer Seite behalten. Je mehr ich Sie ansehe, je klarer wird es mir, daß ich Sie heute nicht zum ersten Male sehe, gewiß ich sah Sie schon, ob im Traume, ob in der Wirklichkeit, das heißt im Konzert, das ist ganz gleich, kurz es wird helle in mir, Sie müssen mir Vater und Mutter ersetzen.

Melanie. (unterbrechend) Warum nicht gar auch die Großmutter.

Vogel. (fortfahrend) Ohne Scherz, Fräulein, mein Gefühl für Sie ist keine momentane Empfindung. Als Ihr Herr Vater Ihren Namen nannte, dachte ich mir, durch den Namen schon elektrisirt, Sie und keine Andere müssen diese Melanie sein, und als ich Sie dann vollends sah und sprach —

Melanie. (unterbrechend) Da hielten Sie sich für den Advokaten, den ich —

Vogel. (unterbrechend) Heirathen soll — ganz richtig. Ich bin Ihnen indessen noch eine Erklärung schuldig — nämlich; daß ich nächstens selbständig werde, und Sie wahrhaftig nicht Ihres Vermögens wegen liebe. Ueberlegen Sie meinen allerdings auf originelle Weise vollführten Antrag, ich verlange in diesem Moment keine Antwort, prüfen Sie und sagen Sie mir dann erst, ob Sie mich würdig halten als versöhnendes Prinzip in Ihre Familie einzutreten. Ich bin wirklich ein ganz guter Mensch! was meinen Sie?

Melanie. Erlauben Sie mir, ich bin schon ganz konfus — Sie sprechen von einem so wichtigen Schritt —

Vogel. Der Ueberlegung verlangt, freilich, das sagte ich ja selbst. Indessen in unserer Zeit des Dampfes und der Telegraphen geht ja Alles weit schneller, wie früher, so auch die Liebeserklärungen. Wieland küßte seiner Doris im vierten Jahre seiner Liebe zum ersten Male die Hand — ich bin so frei und thue es schon jetzt.

Melanie. Sie üben ihre Jurisprudenz in der That auf eine ganz eigene Weise.

Vogel. Nun lasse ich auch diese Hand nicht mehr los, bis —

Melanie. (unterbrechend) Der Onkel!

Achte Scene.

Vorige. Stanislaus.

Vogel. (fortfahrend) Sie das Gelübde gethan —

Stanislaus. (für sich) Ah, er nimmt ihr ein Handgelübde ab.

Vogel. (fortfahrend) Meiner Einleitung in keiner Weise entgegen zu treten, und allen meinen Anordnungen schweigend Folge zu leisten.

Melanie. Ich weiß nicht, ob ich darf.

Stanislaus. Mache Dir keine Skrupeln, thue es nur auf meine Verantwortung.

Melanie. So verspreche ich Ihnen so zu thun, wie Sie sagten, auf meines Onkels Verantwortung. Nun, Herr Doktor, ist aber die Reihe des Gelübde-Ablegens auch an Ihnen. Ich verlange nun Ihre Hand darauf, was für Mittel Sie auch anwenden, der Hauptzweck muß die möglichst schnelle Versöhnung meiner Eltern sein. Gelingt Ihnen dies nicht, so fühle ich mich jeder Verpflichtung enthoben.

Stanislaus. Eine edle Tochter!!

Vogel. Hier haben Sie meine Hand. Verlassen Sie sich darauf, ich werde auf die versöhnendste Weise alle Vergleichungswege einzuschlagen suchen und mit Eifer beitragen, den Frieden zwischen den Ihrigen wieder herzustellen.

Neunte Scene.

Vorige. Hamster.

Hamster (tritt aus der Seitenthüre, bleibt in derselben stehen und hört auf Vogels fernere Rede. Vogel, welcher das Erscheinen Hamsters bemerkt, ändert seinen Ton seine Rede fortsetzend).

Vogel. Folgen Sie mir, mein Fräulein, lassen Sie kein falsches Mitleid eintreten, das Recht ist auf der Seite Ihres Vaters, lassen Sie sich durch die Thränen Ihrer

Mutter zu keiner unzeitigen Nachgiebigkeit verleiten. Der Prozeß geht seinen geregelten Lauf, ich garantire Ihnen, selben wenigstens fünf Jahre hinauszuziehen, während welcher Zeit Sie nicht zu fürchten haben, durch neue Anträge beunruhigt zu werden.

Melanie. Aber mein Herr —

Vogel. Widersprechen Sie nicht; (mit Beziehung) lassen Sie nur mich handeln, Fräulein, stehen auch unsere Gegner an der Thüre, um den Ausgang zu erwarten, sie sollen unsere Wege nicht auskundschaften. Es wird sie überraschen, eine solche Wendung zu ersehen, aber nur keinen Vergleich!

Melanie. (halb leise) Ich verstehe.

Stanislaus. Aber, Herr Doktor Sie gelobten ja vorher —

Vogel. (unterbrechend) Alles Mögliche zu thun, die Sache des Fräulein bestens zu vertreten und keinen Vorschlag zur Güte, woher er auch komme, anzuhören. Beides soll geschehen — (drängt Stanislaus) Doch jetzt muß ich Sie bitten, meine Zeit ist sehr in Anspruch genommen. Wollen Sie mich in einigen Tagen wieder besuchen?

Stanislaus. Ja, aber —

Vogel. (Drängt Stanislaus immer mehr zur Thür) Keine Bedenklichkeiten mehr, Herr — Ganz gehorsamster Diener, mein Fräulein, ich halte, was ich gelobt — Adieu, mein Herr, Adieu. Ich empfehle mich Ihnen.

Stanislaus und Melanie (gehen ab).

Vogel. (trocknet sich die Stirne) Das war ein schwerer Casus.

Hamster. (mit Würde auf Vogel zugehend) Herr Vogel, Sie sind ein trefflicher Jurist, wenn ich eine Tochter hätte, Sie müßten mein Schwiegersohn werden. (Er umarmt Vogel.)

Vogel. Zu viel Ehre!!

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Zimmer bei Vogel mit einer Mittel- und Seitenthür.)

Vogel (allein).

Vogel. (eben die Feder ablegend und sich vom Tische erhebend) Es ist vollbracht! Ha, ha, ha, ich komme mir selbst komisch vor, Jahre lang habe ich Akten geschrieben, jetzt macht mich die Liebe zum Dichter. (Besieht, was er geschrieben) Aber ich glaube, es ist gelungen. Möglich, daß ein Paar Füße fehlen, das thut nichts, wenn das Auge der Liebe der Kritiker ist, hat der Verfasser wenig zu fürchten. Ich finde es sehr poetisch, es kann seine Wirkung nicht verfehlen. — Wo nur Brandler bleibt, der muß den Liebesboten machen, er sieht zwar nichts weniger als einem Amor ähnlich, desto besser, um so weniger vermuthet man den Inhalt seiner Commission. — Ich höre Tritte auf der Treppe, aber etwas unsichere — Brandler wird doch nicht. — (Geht zur Mittelthür und sieht hinaus) Beim Himmel, er hat schon wieder gut getrunken.

Zweite Scene.

Vogel. Brandler.

Brandler. (etwas angetrunken, einen Anflug von Lallen, tritt ein und kehrt, als er Vogel ansichtig wird, wieder um, als wollte er abgehen).

Vogel. Nun, wohin wollen Sie, warum kehren Sie wieder um?

Brandler. Ich glaubte, Sie wären allein, aber ich sehe noch Jemanden.

Vogel. (im Tone des Vorwurfs) Sie sehen gar nichts mehr, Sie haben wieder zu tief in's Glas geguckt.

Brandler. (lachend) Herr Doktor, finden Sie nicht auch, daß der Bachus ein Narr war, daß er auf dem Faß und nicht vor demselben saß. Ha, ha, ha, und der Diogenes war noch ein größerer, weil er mit einem leeren Faß vorlieb nahm — und der will ein Weiser sein? Ha, ha, ha!

Vogel. (streng) Es ist ein unverzeihliches Laster.

Brandler. Sie meinen das Trinken, das ist ein Naturgesetz, Herr Doktor, Alles trinkt ja wohl; trinkt nicht auch die Erde den Regen, das Meer ganze Ströme und selbst der Himmel, zieht er nicht Wasser? Jetzt, das thue ich nicht, Wasser, ha, ha, Wasser ziehe ich nicht.

Vogel. Aber desto mehr Wein.

Brandler. Herr Doktor, was für treffliche Entschlüsse liegen aber auch in solch einer Flasche, wie viele edle Empfindungen, welche Ströme der Beredsamkeit, welch reicher Stoff zu neuen Hoffnungen und neuen Freundschaften und Liebschaften.

Vogel. Sie sollten sich als ein verheiratheter Mann schämen, das Maaß so zu überschreiten.

Brandler. Ueberschreiten? Ich habe nichts überschritten, O nein! Meine ehrenwerthen Zechbrüder haben in ihren Statuten einen Paragraph. — Sie wissen doch, was ein Paragraph ist — welcher einen Rausch für keinen erklärt, selbst wenn man nach Hause getragen werden muß, sobald man sich des andern Tages entsinnen kann, daß man gestern heimgetragen worden sei.

Vogel. Alle Achtung für diese Gesellschaft; ich würde aber bei dieser Gelegenheit nur so thun, als wenn ich tränke, und lieber meinen Wein heimlich ausgießen.

Brandler. Das hilft ja nichts, Herr Doktor, der liebe Gott sieht's ja doch, dem kann man nichts weiß machen, und so leere ich mein Glas so lange, bis mir im

Trunke meine Frau doppelt erscheint, dann höre ich plötzlich auf.

Vogel. In diesem Zustande kann ich Sie nicht brauchen. Ich wollte Sie zur Familie Dämmer schicken.

Brandler. Ach! wo denken Sie hin! — Sie haben zu viel getrunken, Herr Doktor, ha, ha, da darf ich ja nicht hingehen — sonst kömmt's ja auf.

Vogel. Was kömmt auf?

Brandler. Daß ich nicht der Doktor bin.

Vogel. (aufmerksam) Daß Sie nicht der Doktor sind?

Brandler. Sonst müßt' ich ja die Summe wieder herausgeben, womit man mich — nein, womit man Sie bestochen hat.

Vogel. (für sich) Da komme ich hinter sonderbare Dinge. Der Wein macht ihn geschwätzig, ich muß in die Sache eingehen. (Laut) Man hat mich bestochen, ganz richtig. — Er der Mann hat mich bestochen, nicht wahr, Herr Brandler?

Brandler. Nein — Sie haben zu viel, Herr Doktor — die Frau war's und der Andere, der das Mädchen heirathen will.

Vogel. Richtig die Frau war's. Ich bin ganz betrunken.

Brandler. (wankend) Ich seh's, Herr Doktor, ich seh's! Sie schwanken ja.

Vogel. (forschend) Und der Andere war mit. Ich weiß nicht mehr — was Sie — nein, was ich versprach, für das, was ich erhalten, zu thun.

Brandler. Es ist schrecklich, wenn sich der Mensch um alle Sinne trinkt. Ich — nein — Sie versprachen ja zum Vortheile der Gegenpartei zu manöveriren, und dem Andern, ha, ha, dem mit der Dose, dem versprachen Sie das Gegentheil des Gewissens wegen. Ha! ha! (Setzt sich und will schlafen).

Vogel. Ich muß der Sache genau auf den Grund kommen, das kann der Boden werden, worauf ich mein Gebäude aufführe. Brandler wird es seine Stelle kosten, verdienter Lohn für solche That. (Brandler aufrüttelnd) He! he! Herr Brandler! wie wär's, wenn wir auf meinem Zimmer noch einigen Flaschen den Hals brächen, da können wir uns ungestört aussprechen.

Brandler. (gähnend) Das ist ein guter Gedanke, da vergeht Ihnen der Schlaf und da können Sie sich wieder nüchtern trinken.

Vogel. (unterstützt Brandler) So kommen Sie, hier im Nebenzimmer sind wir ungestört.

Brandler. (etwas zögernd) Aber, Doktor, nicht zu meiner Frau nach Hause bringen, wohin Sie wollen, nur nicht zu meiner Frau. (Schwätzt lateinischen Unsinn, nach der Mittelthür) Candidatus tertius mundus registur etc. (Vogel führt Brandler nach der Seitenthüre ab)

Verwandlung.

(Garten bei Florian Dämmer, rechts das Wohnhaus, links eine Gartenbank und Tisch.)

Dritte Scene.

Elisabeth und von Kohl. (aus dem Hause)

Kohl. Lassen Sie mich nur machen, meine Gnädige, jetzt, da selbst der Gegner-Advokat, für Ihre Sache wirkt, müssen Sie ja den Prozeß gewinnen.

Elisabeth. Für unsere Sache wollen Sie sagen.

Kohl. Sie beglücken mich durch diese mir in Aussicht gestellte Hoffnung.

Elisabeth. Haben Sie unsern Anwalt auch schon instruirt?

Kohl. Ich bin auf Morgen bestellt, die Herren ha-

ben alle so viel zu thun, die Prozesse sollen heuer sehr gerathen sein.

Elisabeth. In dieser Beziehung, glaube ich, gibt es überhaupt kein Mißjahr.

Kohl. Wenn es mir nur gelänge, auch das Herz Fräulein Melaniens zu gewinnen; aber Herzen lassen sich eben nicht so leicht bestechen, wie — nun die Gnädige wissen schon —

Elisabeth. Meine Melanie ist Ihnen ja nicht abhold, sie kämpft nur zwischen Pflicht und Liebe. Sie möchte durch die Erfüllung meines Wunsches den Willen des Vaters, sowie durch jenen des Vaters meinem Willen nicht entgegen handeln.

Kohl. So will ich denn nicht säumen, die schöne Hoffnung eines glücklichen Resultates mit mir tragend die noch nöthigen Einleitungen zur morgenden Conferenz sogleich zu treffen, vertrauend, daß, wer die Freundschaft einer so vortrefflichen Frau gewonnen, nicht unterliegen kann. (Sich verbeugend geht ab)

Elisabeth. (sich verbeugend) Allzu gütig. — Ein herrlicher Mensch, mir thut solche Bildung wohl. Mein Mann nennt dergleichen Artigkeiten leere Formen. Wenn auch! ich liebe diese Formen, sie sind und bleiben die Zügel der Humanität, der Duft der Civilisation.

Vierte Scene.

Elisabeth. Diener.

Diener (meldet) Herr Doktor Vogel ist im Hause, er wünscht die Ehre zu haben, die gnädige Frau zu sprechen.

Elisabeth. (für sich) Doktor Vogel, was kann der wollen? Da Kohl eben fortgehen mußte. (Laut) Er möge sich hieher bemühen.

Diener. Sehr wohl! (Geht ins Haus ab)

Elisabeth. Eine glückliche Stunde, mein Mann ging mit Melanie aus, wir können ganz ungestört sprechen. — Wenn der Doktor nur kein so abstoßendes Aeußere hätte.

Fünfte Scene.

Elisabeth. Vogel. (aus dem Hause)

Vogel. Habe ich die Ehre, Madame Dämmer zu sprechen?

Elisabeth. Zu dienen. Ah, Sie sind wahrscheinlich von Herrn Doktor Vogel gesendet, ich glaubte die Ehre zu haben, ihn persönlich zu sehen.

Vogel. Sie irren, Madame, ich selbst bin Doktor Vogel. Lassen Sie mich nur kurz erwähnen, daß Sie gestern von meinem Copisten hintergangen wurden, indem er es wagte, Ihr Vertrauen durch Mystification zu erschleichen.

Elisabeth. Der Herr von gestern wäre nicht Doktor Vogel gewesen?

Vogel. Sie unterhandelten mit meinem Copisten Jakob Brandler, welcher seine Frechheit mit dem Verluste seiner Stelle büßte — es gereicht mir zur Pflicht, Madame, Ihnen eine bessere Meinung von unserem viel gelästerten Stande beizubringen, indem ich diese mir vermeinte Börse auf den Tisch Ihres Hauses niederlege. (Er thut es)

Elisabeth. (beschämt) Mein Herr —

Vogel. Es bedarf keiner Entschuldigung, Sie sind eine Dame, ich weiß das Geschlecht in Ihnen zu achten und setze voraus, daß Ihr gestriges Verfahren auf Unkunde des Gesetzes beruhte, wobei Sie einer strafbaren Handlung gar nicht gedachten.

Elisabeth. (verlegen) Herr Doktor, Sie suchen einen Fehler mit so vieler Güte zu beschönigen, zu dem ich

eigentlich verleitet wurde. — Herr von Kohl glaubte die Handlungsweise vertreten zu können.

Vogel. (für sich) Also Kohl heißt der Mann. (Laut) Sie werden einsehen, meine Gnädige, daß es mir ein Leichtes wäre, diesem Herrn v. Kohl wegen gesetzwidrigen Bestechungsversuches einen schweren Prozeß aufzubürden —

Elisabeth. (unterbrechend) Um Gotteswillen, Sie werden doch nicht! Ich würde mit kompromittirt.

Vogel. Daß ich es nicht will, bewies ich Ihnen hinlänglich dadurch, daß ich das Corpus delicti aus der Hand gab. Sie können mir aber nicht verargen, Madame, da ich noch andere Beweise besitze, von dieser mächtigen Waffe demohngeachtet Gebrauch zu machen.

Elisabeth. Demohngeachtet!

Vogel. (fortfahrend) Das heißt, wenn Sie den Prozeß mit Ihrem Herrn Gemahl fortzusetzen beabsichtigen, da ich das Recht Herrn Dämmers um so mehr vertheidigen kann, wenn ich darauf hinweise, daß eine gerechte Sache keiner Bestechung bedarf.

Elisabeth. (geängstigt) Mein Herr, ich erfülle alle Ihre Bedingungen, nur bringen Sie mich nicht in die Verlegenheit, einer derartigen Anklage ausgesetzt zu werden. Wie würde ich meinem Manne gegenüber stehen?!

Vogel. Wenn auch die größte Schuld auf Herrn von Kohl fiele, eine Mitschuldige —

Elisabeth. Um Gotteswillen sprechen Sie das Wort nicht aus! Ich, eine geachtete Hausfrau, eine Mitschuld — Ich bringe das schreckliche Wort gar nicht über meine Lippen. Was soll ich thun — ich bitte, was soll ich thun, ich bin zu jedem Opfer bereit.

Vogel. Sie haben kein Opfer zu bringen, meine Gnädige, Herr Dämmer verzichtet, wenn Sie es ebenfalls zu thun gewillt sind, auf sein Recht die einstige Wahl Ihrer

Fräulein Tochter Melanie durch irgend eine Einsprache zu beschränken. Die Liebe, die Sie, wie ich weiß, zu Ihrem einzigen Kinde hegen, kann Ihnen diese Bedingung nicht schwer machen, da Sie sich aus Liebe selbst einer Mitschuld hingeben wollten —

Elisabeth. Bitte, nennen Sie mir nur dieses Wort nicht, das kann mir Krämpfe veranlassen. Ich will mich ja gerne in Ihre Vorschläge fügen. Sie sind wirklich ein Ehrenmann, Herr Doktor, verzeihen Sie, daß ich einen Augenblick glauben konnte —

Vogel. Das ist unser Loos, wir Advokaten sind in der That besser als unser Ruf.

Elisabeth. Sein Sie versichert, ich werde dieser Tage ganz gewiß mit meinem Manne in dieser Angelegenheit sprechen. Sie können doch nicht verlangen, daß ich als Frau gleich nachgebe.

Vogel. Ich muß durchaus bitten, daß es noch heute geschieht. Herr Doktor Hamster eröffnet sonst morgen den Gang des Prozesses, und ist er einmal bei Gericht, so stehe ich für nichts. Sie müssen mit Ihrem Herrn Gemal und Fräulein Tochter längstens in einer Stunde auf Herrn Doktor Hamsters Kanzlei erscheinen und dort die Erklärung Ihrer beiderseitigen Verständigung abgeben, außer Sie scheuen die bewußte Mitschuld nicht —

Elisabeth. Nur nicht diesen Ausdruck, Herr Doktor! Ich thue ja Alles: aber denken Sie die Kränkung, mein Mann wird mich im Stillen auslachen, denn eigentlich hat er nun doch seinen Willen durchgesetzt.

Vogel. Darüber, meine Gnädige, können Sie sich beruhigen, ich werde Ihnen einen Rath geben, der es möglich macht, daß Sie zuletzt lachen.

Elisabeth. O, wenn ich diese Revange habe, dann bin ich schon zufrieden!

Vogel. Merken Sie wohl auf, handeln Sie, wie ich Ihnen sage, und die ersehnte Revange wird Ihnen vollkommen werden. — Was sich auch für ein Nebenumstand bei dem Vergleichungsakt auf der Kanzlei zuträgt, lassen Sie sich nicht davon überraschen und sagen Sie, wenn Ihr Herr Gemal auch darüber staunt, Sie hätten es schon früher gewußt. Dadurch steht Herr Dämmer am Ende als überlistet vor Ihnen und das Lachen bleibt auf Ihrer Seite.

Elisabeth. Ich thue Alles, was Sie mir rathen, mein lieber Herr Doktor. Ich weiß gar nicht, wodurch ich soviel Nachsicht verdiene.

Vogel. Kann Sie das wundern, gnädige Frau, bei Ihren Bestechungstalenten?

Elisabeth. Herr Doktor, Sie verbinden sehr geschickt einen Vorwurf mit einem Komplimente.

Vogel. Ich hoffe, Sie werden allen meinen Anleitungen nachkommen.

Elisabeth. Nach Vorschrift, Sie sind ja jetzt auch mein Doktor der Medizin, ich muß mich Ihrer Kur bereitwillig unterziehen.

Vogel. (in die Kulisse sehend) Ich sehe Leute am Eingange des Gartens.

Elisabeth. Das ist mein Mann.

Vogel. Der darf mich jetzt nicht sehen.

Elisabeth. Entfernen Sie sich schnell durch das Haus.

Vogel. Auf das Vergnügen, Sie in der Kanzlei wieder zu sehen. (Geht durchs Haus ab.)

Elisabeth. (die Börse zu sich nehmend) Jetzt gilt es mit Vernunft zu kapituliren. Etwas leidend scheinen wird das Klügste sein. (Setzt sich auf die Bank und giebt sich eine leidende Stellung.)

Sechste Scene.

Elisabeth. Melanie, (vorauseilend) Florian und Stanislaus (folgen)

Melanie. Da sind wir schon wieder, liebe Mutter, wir machten eine so hübsche aber anstrengende Promenade.

Elisabeth. (halbleise) Gehe auf Dein Zimmer, mein Kind, ich habe mit Deinem Vater zu sprechen.

Melanie. In meiner Angelegenheit haben Sie zu sprechen. (für sich) Sollte er schon gewirkt haben?

Elisabeth. Du wirst zufrieden sein, mache nur, daß Du fortkommst, und suche den Onkel auch mitzunehmen.

Florian. (nach dem Vordergrund kommend) Wir sind ein wenig zu weit gegangen, ich bin sehr ermüdet. (Nähert sich der Bank) Ist's erlaubt?

Elisabeth. (rückt Platz machend, ohne etwas zu sprechen)

Florian. (setzt sich) Wir haben Vergnügen ausgestanden, das thut wohl.

Stanislaus. (halbleise) Du, Deine Frau spricht nicht, mir scheint, sie ist unwohl oder ohnmächtig.

Florian. Das schadet ihr nicht. Ein Frauenzimmer kann 24 Stunden ohnmächtig sein, ohne den geringsten Nachtheil davon zu haben; es giebt ja viele, die zum Vergnügen in Ohnmacht fallen, und das ist gewiß der beste Beweis dafür.

Stanislaus. Das ist wahr, sie sind ja auch die Erfinderinnen der Nerven.

Melanie. Onkel, Ihr ewiges Raisonnement gegen die Damen ist nur gekränkte Eitelkeit, weil Sie Keine zum Manne wollte. (Nimmt ihn unter den Arm) Begleiten Sie mich in das Haus, das ist besser, als unter Gottes freien Himmel so zu lästern.

Stanislaus. (im Abführen redend) O Gott, ich hätte

ja Frauen haben können, mehr als Sand am Meere. Es war ja lächerlich, wie man sich um mich riß. (er geht mit Melanie ins Haus ab)

Elisabeth. (nach einer kleinen Pause) Florian!

Florian. Elisabeth.

Elisabeth. Seit zwanzig Jahren —

Florian. (unterbrechend) Lebten wir im Frieden, das weiß ich schon, das hast Du mir seit einigen Tagen auch schon zwanzigmal wiederholt, ich möchte etwas Neues hören.

Elisabeth. Unsere jetzige Fehde ist die einzige bedeutende seit den vielen Jahren unseres Zusammenlebens.

Florian. Und auch diese wäre längst geschlichtet, wenn Du Dich nicht nach echter Weiberart in einen Schmollwinkel verschanzt und die Laufgräben mit Thränen gefüllt hättest. Ich werde nicht hinüber schwimmen, da kannst Du lange warten.

Elisabeth. Du kennst mich, Florian, ein gutes Wort kann bei mir Alles ausrichten; gib mir Eines, es wird nicht auf unfruchtbaren Boden fallen.

Florian. Habe ich Dir denn böse Worte gegeben? Ich habe leidenschaftslos und ruhig mein Recht als Vater vertheidigt; aber der Blitz des Zornes löscht bei Euch Weibern gleich das Licht der Vernunft aus. Ihr seid gleich oben hinaus, und hört nicht mehr auf vernünftige Vorschläge.

Elisabeth. Als wenn die vernünftigen Vorschläge immer nur von den Männern herkämen, warum hörst denn Du meinen Vorschlag nicht an; er kann ja auch vernünftig sein.

Florian. (nähert sich, Elisabeth freundlich umfassend) Mit Vergnügen, meine Elisabeth, rede aber, ich bitte mir aus, ohne Thränen-Accompagnement.

Elisabeth. Ich will meine Ansprüche, Herr von Kohl

als unsern künftigen Schwiegersohn zu betrachten aufgeben, und fordere von Dir dasselbe, in Beziehung des Sohnes Deines Freundes Storch. Wir wollen unserer Melanie die eigene Herzenswahl nicht verkümmern, die sie in ihrer kindlichen Ergebenheit sowohl Deinem als meinem Willen opfern wollte. Bist Du mit diesem Friedenskontrakt einverstanden, so ist unser ganzes Zerwürfniß mit diesen wenigen Worten geschlichtet.

Florian. (erfreut) Ich wollte ja gar Nichts Anderes; das war ja auch meine Intention — wie kamst Du denn auf einmal darauf?

Elisabeth. Reifes Nachdenken und Ueberlegung das Glück Melanie's zu fördern und den Frieden unseres Hauses wieder herzustellen —

Florian. (unterbrechend) Frau, der Vorschlag verdient Würdigung. Ich unterzeichne diesen Friedensschluß mit voller Zustimmung — aber verwechsle den Frieden nicht mit bloßem Waffenstillstand.

Elisabeth. Wie Du nun wieder sprichst, als hätten wir immer in Streit und Hader gelebt, seit zwanzig Jahren —

Florian. (unterbrechend) Lebten wir in Frieden — das weiß ich ja, laß das jetzt, und mache schnell Toilette, wir müssen augenblicklich zum Advokaten eilen, unsere Vereinigung dort protokolliren zu lassen.

Elisabeth. Aber muß denn das gleich, überhaupt heut noch sein?

Florian. Ohne Zögerung, jeder Proceß eine Nacht länger beim Advokaten kostet wenigstens zehn Gulden mehr. Melanie muß auch mit und mein Bruder als Zeuge.

Elisabeth. Nun denn, so werde ich mich schnell bereit machen. — Bist Du jetzt zufrieden?

Florian. (seine Arme ausbreitend) Komm her, alte Proceßkrämerin, laß Dich umarmen.

Elisabeth. (will ausweichen) Was für Ausdrücke Du in Deiner Zärtlichkeit gebrauchst.

Florian. Es ist schwer mit Euch, Weiber, auszukommen.

Elisabeth. Und doch lebten wir —

Florian. (mit einer beschwichtigenden Handbewegung) Zwanzig Jahre — komm nur herein. — Unser eigenes Kind und mein Bruder wird uns auslachen, aber das macht nichts! Komm nur, Du Friedensstifterin. — (Führt Elisabeth zärtlich in's Haus)

Verwandlung.

(Arbeitszimmer des Doktor Hamster mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Siebente Scene.

Hamster und Vogel. (kommen aus der Seitenthür links)

Hamster. Kommen Sie mit herein, Herr Vogel, wir sind hier weniger gestört als in der Kanzlei. Setzen Sie sich an meinen Arbeitstisch! Ich hole nur schnell das Referat, bin sogleich wieder hier. (Geht in die Seitenthür rechts ab)

Vogel. (allein) Ich muß mich in der That etwas zusammennehmen; ich bin seit den 24 Stunden meines Verliebtseins sehr zerstreut, und habe schon allerlei dummes Zeug gemacht. Merken darf Hamster von meiner Liebe nichts, bis ich die Zustimmung von Melanie's Eltern habe, sonst nimmt er mir den Prozeß aus der Hand und dann wäre Alles verloren. (Zieht zwei Papiere aus der Seitentasche) Hier verberge Dich, heilige Poesie einstweilen in der Prosa der Jurisprudenz. (Steckt ein Papier zwischen den Einlauf) Und ihr geschichtlichen Liebeshelden und Heldinnen, die ich mir

heute notirt und durch Melanie's und meinen Namen vermehrt habe, ruht hier unter meinem Schreibebogen.

Hamster. (zurückkehrend) Haben Sie den Bericht gemacht wegen der Satisfaktion-Beanspruchung des so lange unschuldig in Haft gesessenen Peter Weninger?

Vogel. Ich habe den Entwurf bereits begonnen, aber noch nicht vollendet — hier ist er!

Hamster. (das Papier durchschauend, liest) Am 23. Mai 1849 wurde Peter Weninger von hier verhaftet.

Und so saß er viele Tage
Saß viel Jahre lang
Harrend ohne Schmerz und Klage.

(Ueberrascht) Hören Sie, Herr Doktor, das ist ein ganz neuer Gerichtsstyl! —

Vogel. (verlegen) Herr Weninger ersuchte mich die Sache ein wenig poetisch zu behandeln.

Hamster. Wie können Sie sich vorschreiben lassen, wie wir arbeiten sollen? (Zerreißt die Schrift) Ich werde den Bericht selbst machen. — Wie sind die Commissionen heute ausgefallen, die Sie beim Stadtgericht vertraten? — Drei waren es, glaube ich —

Vogel. Ja wohl drei. Ich habe mir Mühe gegeben, und es ist mir gelungen, alle drei Parteien zu vergleichen.

Hamster. Verglichen haben Sie sie? Was geht denn mit Ihnen vor, ich kenne Sie nicht mehr, bis jetzt der unbeugsamste, anerkannteste Prozeßverwickler, und auf einmal so kindlich weich und versöhnungssüchtig. Sind Sie krank?

Vogel. Ich habe mich nie wohler gefühlt als jetzt.

Hamster. Aber wie kann man denn so gegen seinen eigenen Vortheil handeln?

Vogel. Ich handelte nach meinem Gewissen.

Hamster. In welchem Codex finden Sie denn einen Paragraph, der über Gewissen spricht?

Vogel. Man hat manchmal so seine weiche Stunde.

Hamster. Nicht einen weichen Augenblick, viel weniger eine weiche Stunde darf ein Anwalt haben. Sie verderben mir ja mein ganzes Geschäft, wenn Sie in dieser Weise fortfahren. Ich begreife Sie wirklich nicht, Sie sind wie ausgewechselt; noch gestern umarmte ich Sie wegen des Feuereifers, mit welchem Sie Fräulein Dämmer, jenes hübsche Mädchen —

Vogel. (unterbrechend) Nicht wahr, sie ist hübsch? (hält schnell inne)

Hamster. Hübsch oder nicht, das ist gleichviel. Ob ein junges Mädchen, ob ein altes Weib, das muß Ihnen egal sein.

Vogel. Dazu gehört zwar viel Fantasie; aber ich hoffe mir in Zukunft diese Toleranz anzueignen.

Hamster. Notiren Sie einmal die beiden Parteien: Schneidermeister Wagner und Bürstenbinder Fuchs, morgen Nachmittags drei Uhr stadtgerichtliche Kommission.

Vogel. (wirft beim Aufstehen das früher unter dem Schreibebogen verborgene Papier zu Boden, indem er an einer Seite der angebrachten Schiefertafel die angegebene Notiz macht)

Hamster. (die Notiz besehend) Ja, was haben Sie denn da geschrieben? Schneiderbinder und Bürstenmeister statt Schneidermeister und Bürstenbinder.

Vogel. Richtig, ich habe mich geirrt. (Er ändert es)

Hamster. Es ist unbegreiflich, es muß etwas mit Ihnen vorgehen. Sonst waren Sie die Pünklichkeit selbst, die strengste Ordnung. Jetzt lassen Sie die Papiere unter dem Tisch herumfahren. (Hebt die Notiz auf) Ein Namensverzeichniß, wie es scheint: Romeo und Julie, Petrarka und Laura, Abelard und Heloise, Werther und Lotte, Fer-

dinand und Louise, Otto und Melanie — Was soll denn das heißen?

Vogel. (verlegen) Hm, das sind Parteien, die heute da waren.

Hamster. Wollen Sie mich zum Narren haben, trauen Sie mir so wenig Belesenheit zu, diese Namen nicht inne zu haben? Aufrichtig gestanden, nur die letzten beiden Otto und Melanie sind mir fremd. Parteien sagen Sie, das wären Parteien?

Vogel. Ja wohl, es sind Rollenprozesse von Schauspielern und Schauspielerinnen, ich habe mir nur die bestrittenen Rollen einstweilen notirt, die Betheiligten heißen natürlich anders.

Hamster. So? hm! Reichen Sie mir das Einlaufsprotokoll her.

Vogel. Hier ist es.

Hamster. Was haben Sie denn da schon wieder hineingelegt?

Vogel. (für sich) Himmel, mein Gedicht, jetzt ist's aus —

Hamster. (liest)

Mit Leib und Seele war früher ich Jurist,
Doch seit Melanie Du mir Alles bist,
Bot ich dem Liebeskodex mein ganzes Herze dar,
Das früher ausgefüllt mit Corpus juris war.
Ich lege die Pandekten mit sammt der ganzen Jus,
Freudig Dir zu Füßen für einen einzigen Kuß,
Das wär' der größte Treffer in Amors Liebeslotto,
Wofür ich dann auch bleib' Dein ewig treuer Otto. —

Potz Donnerwetter, Sie sind ja verliebt, verliebt bis über die Ohren. Jetzt begreife ich Ihr ganzes Benehmen, ein Glück, daß ich so schnell dahinter kam. Also in eine Melanie, gut, lieben Sie in Gottes Namen frisch darauf zu,

geben Sie Ihrer Angebeteten die Pandekten für einen Kuß; aber ich, mir thut es leid, ich kann keinen verliebten Konzipienten brauchen.

Vogel. (lacht etwas gezwungen) Ha, ha, ha!

Hamster. Wie, Sie lachen noch?

Vogel. Aber, Herr Doktor, wo soll ich denn eine Melanie hernehmen, ich komme den ganzen Tag nicht aus der Kanzlei, das Gedicht kopirte ich seines drastischen Inhalts wegen.

Hamster. Wie, Sie wären nicht verliebt, dann bitte ich tausendmal um Vergebung, mein lieber Herr Vogel.

Vogel. Ist schon verziehen.

Hamster. (für sich) Die Sache ist nicht ganz richtig, ich werde ihn strenge beobachten. Er ist doch verliebt.

Achte Scene.

Vorige. Ein Schreiber (führt durch die Seitenthür links ein) Florian, Elisabeth, Melanie und Stanislaus.

Schreiber. (zu den Eintretenden) Hier sind die Herrn die Sie zu sprechen wünschen. (geht wieder ab)

Florian. Sie entschuldigen, daß ich Sie hier aufsuche und mir zugleich erlaubte, meine Frau und meine Tochter Melanie mitzubringen.

Hamster. (aufmerksam) Ihre Frau und —?

Florian. Meine Tochter Melanie.

Hamster. Sie heißen Melanie, mein Fräulein?

Melanie. Zu dienen.

Hamster. (leise zu Vogel) Jetzt wollen wir doch einmal sehen.

Vogel. (für sich) Was er nur beginnt?

Hamster. (nimmt das Gedicht zur Hand) Es freut mich recht sehr, Fräulein Melanie, Sie persönlich kennen zu lernen. Sie sind ja ohnehin kein Fremdling in meinem

Hause mehr, die Verehrung für Ihre reizende Erscheinung hat sich in meinen vier Mauern schon poetisch kund gethan, (giebt das Gedicht und beobachtet Melanie und Vogel scharf) lassen Sie sehen, ob Sie den Verfasser errathen.

Melanie. (nachdem sie für sich gelesen) Ha, ha, was ist denn da zu errathen, der Verfasser hat ja seinen Namen ganz geschickt eingeflochten. (Repetirt die letzten zwei Zeilen)

Das wär' der größte Treffer in Amors Liebeslotto,
Wofür ich dann auch bleib' Dein ewig treuer Otto.

(Geht zu Vogel und reicht ihm die Hand) Ich danke Ihnen, Herr Doktor, für das schöne Gedicht.

Hamster. (frohlockend) Also doch! habe ich Sie?! (Nachspottend) Ich kenne keine Melanie, wo soll ich eine Melanie hernehmen, ich bin ja den ganzen Tag in der Kanzlei. So sprach dieser Petrus noch vor wenigen Minuten, und jetzt ist diese verläugnete Herrin, das Fräulein Melanie, doch gefunden. Heloise und Abelard, Petrarka und Laura, Otto und Melanie — ha, ha!

Florian. Was soll denn das heißen, ist denn der Herr Doktor Vogel auch ein Poet?

Hamster. Versteht sich noch dazu ein schlechter.

Vogel. Aber ein glücklicher; denn ich habe mir die Liebe meiner Klientin errungen und selbe Ihnen gegenüber nur verläugnet, damit Sie der Ausgleichung nicht in den Weg treten.

Hamster. Wie? Sie haben schon wieder ausgeglichen?

Melanie. Liebe Eltern, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig. Meine Hand ist der Preis Ihres häuslichen Friedens, ich sagte selbe Herrn Doktor Vogel zu, wenn diese Partie durch Ihre beiderseitige Einwilligung das Ausgleichungsmittel ist, den Frieden wieder herstellen.

Vogel. Ich wendete mich deshalb heute an das Mutterherz, Madame Dämmer, welche Alles wußte.

Elisabeth. (für sich) Das ist ein echter Advokatenstreich!

Florian. Wie, Du hast von diesem Verhältnisse gewußt?

Elisabeth. (gedehnt) Ja wohl — ja wohl, lieber Mann.

Melanie. Sie wußten davon, liebe Mutter?

Elisabeth. Vom ersten Augenblicke.

Stanislaus. Wie? Sie, Frau Schwägerin haben es gewußt?

Elisabeth. Natürlich, ich mußte es ja wissen.

Stanislaus. Sonderbar, und ich habe gar nichts bemerkt und war doch bei der ersten Zusammenkunft.

Florian. Du hast mich also überlistet, das war Dein Antrieb zur Versöhnung?

Elisabeth. Lieber Mann, es ist ja die Wahl unseres Kindes, wir machten ja diese Bedingung zur Grundlage unserer Aussöhnung.

Melanie. (schmeichelnd) Lieber Vater, betrachten Sie das stille, wohlthätige Wirken der guten Mutter als eine Einladung ihr zu folgen.

Vogel. Bester Herr Dämmer, mein aufrichtiges Bestreben Melanie glücklich zu machen —

Hamster. Machen Sie die Geschichte mit meinem schwärmerischen Concipienten ab, damit ich ihn wieder brauchen kann.

Stanislaus. Bruder, da heißt es nachgeben, die Uebermacht ist groß.

Florian. (in komischem Zorn) Wenn nur gleich die gehörige Anzahl von Zeugen da wäre, ich würde Euch

auf der Stelle verloben, nur daß ich einmal wieder in meine Ruhe komme.

Hamster. Zeugen, die werden wir gleich haben, Ihr Herr Bruder und ich sind zwei, jetzt brauchen wir gesetzlich noch zwei. Vielleicht sind zufällig einige Klienten in der Kanzlei, es ist ja gleich wer unterzeichnet.

Stanislaus. Ich werde hinaussehen, ob welche da sind. (Entfernt sich durch die Thür links)

Hamster. Wollen Sie so gut sein — (zu Vogel) Durch was vergüten sie mir diesen schönen Prozeß?

Florian. (zu Hamster) Herr Doktor, wir sind diesmal alle Beide ein wenig überlistet worden.

Elisabeth. (für sich) Ich am meisten, und ich muß schweigen.

Melanie. Und doch haben wir ja Alle dabei gewonnen.

Neunte Scene.

Vorige. Stanislaus. Kohl. Storch.

Kohl. (hereinstürzend; die Andern folgen ihm) Halt ein! halt ein! er ist verheirathet!

Alle außer Elisabeth. Wer ist verheirathet?

Kohl. Doktor Vogel.

Alle. Was soll das heißen?

Elisabeth. Wahrscheinlich eine Namensverwechselung. (Leise zu Kohl, indem sie ihm die Börse zurückgiebt) Schweigen Sie — der ist verheirathet.

Kohl. (die Börse heimlich einsteckend) Entschuldigen Sie, ich meinte einen andern Vogel.

Vogel. Einen losen Vogel! der indeß davon geflogen — O, das macht nichts.

Storch. Und ich suchte einen Herrn auf der Kanzlei.

Vogel. Wie heißt er?

Storch. Das weiß ich nicht, aber er hat das besondere Kennzeichen, daß er gerne Taback schnupft.

Vogel. Ah — verstehe schon. Jener Herr hat sich Ihre Dose auf einige Tage ausgeliehen und beauftragte mich, Ihnen selbe hiemit zurückzustellen. (Giebt ihm die Dose, leise) Suchen Sie sich durch diese Prise für die verlorne zu entschädigen.

Florian. Meine Herren, wenn es gefällig ist, so sollen nun die beiden angehenden Brautleute zum Zeichen des niedergeschlagenen Prozesses auf dem Anklage-Akt knien und darauf meinen Segen empfangen.

Vogel. (schleppt ein Fascikel Akten herbei und legt selbe zu den Füßen Florians)

Elisabeth. Aber das sind doch nicht schon Akten unseres Prozesses?

Hamster. Keine Idee — wo denken Sie hin — Akten. Das sind nur die Einleitungspunkte.

Florian. (erstaunt) Um Gotteswillen, da prozessire Einer! Schon vor dem Beginne solch ein Fascikel!

Melanie und Vogel (knien auf dem Fascikel).

Florian. (segnend) Gott schütze Euch vor Prozesse.

Elisabeth. (aus inniger Seele) Amen!

(Die Segnenden und Knieenden bilden eine Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Immer zu vorschnell!

Original-Lustspiel in 3 Akten.

Personen

Von Wellgut, Partikulier, Wittwer.
Rosa, dessen Tochter.
Professor Zweiglein, Naturforscher.
Appollonia, dessen Tochter.
Ida, dessen Nichte.
Rath Steger.
Leopold Stürzer, Jurist.
Wilhelm, Friseur.
Johann, Diener bei Wellgut.
Franz, Diener bei Zweiglein.
Anna, Stubenmädchen der Appollonia.
Kammerer, Bureaudiener.

Die Handlung beginnt des Morgens und endet Abends.

Erster Akt.

(Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren bei Wellgut.)

Erste Scene.

Wellgut. (vom Stuhle aufstehend, unwillig eine Zeitung aus der Hand legend) Nun weiß ich wirklich nicht, soll ich kein Theater mehr besuchen, oder keine Recension mehr lesen. Mir gefiel das gestrige neue Stück außerordentlich, und hier ist es heute auf eine ganz vernichtende Weise heruntergerissen. Ich finde wirklich, daß ein deutscher Schriftsteller der muthigste Mann auf der Erde sein muß. Man sollte Jeden des bloßen Entschlusses wegen, sich so vielen Kämpfen auszusetzen, einen besonderen Orden: pour la bravour, ertheilen. Es ist schrecklich, wie sich die Menschen gegenseitig das Leben zu verbittern suchen. Mir thut es stets wehe, aber wer kann es ändern? — Diese Welt ist einmal so — wie wird es Jenseits sein?

Zweite Scene.

Rath Steger. Wellgut.

Steger. (welcher durch die Mitte eintretend, die letzten Worte Wellguts hörte) Das kann ich Dir wirklich nicht sagen, alter Freund, weil ich nicht von daher komme; ich komme gerade von Hause.

Wellgut. Du nimmst alles von der heiteren Seite Du bist glücklich!

Steger. Für welchen Unterdrückten hat Dein gutes Herz wohl wieder Partei ergriffen?

Wellgut. Wohl wäre es gut gewesen, wenn die Natur mir nicht das sehr unnöthige und unbequeme Geschenk eines fast zu zarten Mitgefühles gemacht hätte, das, gleich einem feinen Ohre für Musik, nicht wünschenswerth ist, weil man in dieser Welt neun und neunzigmal falsche Accorde, und einmal eine richtige Harmonie hört. Da, lies einmal diese Kritik, über das neue Stück, welches uns Beiden gestern so gefiel.

Steger. Geh' mir hinweg mit Deiner Zeitung. Was Kritik? Molière las seine Werke seiner Haushälterin, Jean Paul einer alten Höckerin vor; wenn die Eine lachte und die Andere weinte, waren beide zufrieden; sie wurden dabei große Schriftsteller und ganz Frankreich und ganz Deutschland lacht und weint noch jetzt bei ihren Werken.

Wellgut. (reicht ihm die Hand) Dank, Freund! Du hast immer ein beruhigendes Wort. Laß uns von etwas Anderem sprechen, damit mein Aerger ganz verfliegt. Du kommst mir sehr erwünscht, ich wollte Dich eben zu mir bitten lassen.

Steger. Ich habe die Ehre mich Dir vorzustellen, als die Gewährung Deines Wunsches und als Erfüllung Deiner Bitte.

Wellgut. (verbeugend) Gehorsamer Diener! Du machst mich doch immer wieder gut gelaunt. — Höre einmal den Inhalt eines Briefes, den ich heute von einem meiner ältesten und treuesten Freunde erhielt; vielleicht kannst Du mir bei Ueberwachung eines jungen Menschen behülflich zur Seite sein — eines jungen Menschen, der zwar recht brav, aber wie mir sein Vater schreibt, einen eigenen Fehler hat.

Steger. Laß hören!

Wellgut. (liest) „Werther und bewährter Freund!
„Dieses Schreiben eilt meinem Sohne Leopold um einige
„Stunden voraus, der am 14. dieses — (sprechend) also
„heute — (liest) bei Dir eintreffen wird. Er ist ein bra-
„ver, wohlerzogener Junge, der etwas gelernt hat, von
„guten Sitten und gutem Herzen. Sein ganzes Wesen
„wäre untadelhaft zu nennen, wenn er nicht den unseligen
„Fehler besäße, sowohl in seinen Worten, als in seinen
„Handlungen zu vorschnell zu sein, und sich dadurch in
„meist lächerliche Fatalitäten zu stürzen. Er ist absolvirter
„Jurist und geht nun nach der Hauptstadt um sich nach
„eigener Wahl eine Frau zu suchen, bei welcher Angele-
„genheit natürlich Vorsicht am nöthigsten ist. Ich bitte
„Dich, zur nähern Ueberwachung wo möglich meinen Leo-
„pold für wenige Tage in Deinem Hause aufzunehmen
„und seine Schritte bei diesem wichtigen Unternehmen auf
„bestem Wege zu leiten. Er ist mein einziger Sohn, helfe
„mir selben glücklich machen."

„Dein im Voraus dankbarer Freund 2c. 2c."

Steger. Eine wirklich schwierige Aufgabe. Die täg-
liche Erfahrung lehrt uns, daß die besonnensten Menschen
in dieser Angelegenheit zu vorschnell sind, wie soll da ein
wirklich Vorschneller besonnen sein.

Wellgut. Wir müssen durch guten Rath und weise
Vorschläge seine Wahl zu lenken suchen.

Steger. Da kannst Du am meisten dazu beitragen.
Du besitzest ja selbst eine tadellose Tochter.

Wellgut. Ich werde seine freie Wahl nie zu be-
schränken suchen, am wenigsten, wo man mich des Egois-
mus beschuldigen könnte. Und gesetzt auch meine Rosa
gefiele ihm, weiß ich ob sie ihn lieben könnte?

Steger. Es geht eher an, daß ein Mädchen sich ver-

heirathe, ohne sich zu verlieben, als daß es sich verliebe, ohne sich zu verheirathen.

Dritte Scene.

Rosa. Die Vorigen.

Rosa. (aus einer Seitenthür eintretend) Guten Morgen, Herr Rath! Sie entschuldigen, daß ich gestört habe, ich wollte meinen guten Vater um etwas fragen.

Steger. (will sich zurückziehen) Bitte, im Falle ich störe—

Rosa. Keineswegs — ich wollte Dich nur fragen, Väterchen, ob Du bald ausgehst?

Wellgut. Ei, Du wirst doch Niemand erwarten, den ich nicht sehen darf?

Rosa. Nein, Dein Zimmer bedarf nur einer Kur, die während Deiner Abwesenheit unternommen werden soll.

Wellgut. Laß das, meine Tochter, und sorge lieber dafür, daß wir heute Mittag ein gutes Diner haben, es wird ein Fremder bei uns zu Tische sein.

Rosa. Heute!? — Väterchen, das ist platterdings unmöglich! Das ganze Haus wird gescheuert.

Wellgut. Rosa, ärgere mich nicht wieder mit Deiner Wasch- und Fegeanstalt. Laß morgen scheuern und heute kochen.

Rosa. Es mangelt mir aber an allem Nöthigen zu einem ordentlichen Diner. Es ist ja schon spät, ich bekomme nicht mehr, was ich brauche.

Wellgut. Schick in den Gasthof.

Rosa. Das schlechte Zeug! Nein, Väterchen in solchen Verruf lasse ich meine Küche nicht bringen.

Wellgut. Du hast ja immer das Haus voll Geflügel; schneide Deinen Gänsen den Hals ab.

Rosa. Aber die klappern ja noch vor Magerkeit.

Wellgut. (immer heftiger) Würge die Tauben!

Rosa. Die hat ja der Marder schon erwürgt.

Wellgut. Schlachte die Enten!

Rosa. (schnell besonnen) Der Pudel biß die letzte todt!

Wellgut. (sehr heftig) So brate den Pudel, und mache mir den Kopf nicht warm! —

Rosa. Herr Rath, helfen Sie mir doch! Gerade heute, wo Alles 'unter Wasser steht, soll ich ein Diner besorgen. Väterchen, das ist nicht menschlich.

Wellgut. Ihr Frauenvolk laßt einem ja nicht Mensch sein, ihr macht uns ja zu Amphibien! Wir Männer leben eben so viel im Wasser, wie auf dem Lande, durch eure ewige Fegeanstalt!

Steger. Erfüllen Sie des Vaters Willen, Fräulein, legen Sie eine abermalige Probe einer absolvirten, wackern Hausfrau ab. Sie haben ja schon oft durch Ihre eigene Kochkunst bewiesen, daß Sie ein wahrer Göthe der Ragouts, und ein Schiller der Mehlspeisen sind. Wer weiß ob Ihnen die heutige Prüfung nicht zu einer Anstellung hilft.

Rosa. (verbindlich) Sie sind sehr nachsichtsvoll! Aber Väterchen, wer ist denn unser Gast?

Wellgut. Ich kenne Ihn selbst noch nicht; ein mir von einem Jugendfreunde empfohlener Sohn.

Rosa. Warum sagtest Du denn das nicht gleich? Nun will ich geschwind Deinem Wunsche nachkommen.

Wellgut. (scherzend) Weil es ein Sohn ist; wenn es eine empfohlene Tochter wäre, würdest Du Dich noch gesträubt haben.

Rosa. Väterchen, diese Rede verdient, daß ich Dir den Mund versiegele. (küßt Wellgut) Adieu, lieber Herr Rath! (zur Seite ab).

Vierte Scene.

Wellgut. Steger.

Steger. Ein scharmantes Mädchen! Es sollte mich freuen wenn sich eine Partie daraus gestaltet, obwohl es keine Eile hat; Deine Rosa ist noch jung.

Wellgut. Und doch wäre es mir lieber, es wäre ein Knabe.

Steger. Das sehe ich nicht ein!

Wellgut. Ein Knabe läuft eben schon im vierten Jahre, ein Mädchen sitzt oft noch im vierzigsten.

Steger. Ha, ha, ha! Das ist nicht zu befürchten, bei so viel Anmuth!

Fünfte Scene.

Ida. (durch die Mitte) Die Vorigen.

Wellgut. Man darf nur von Anmuth sprechen, so erscheint die Representantin derselben.

Ida. Sie sind zu artig, Herr von Wellgut. Ist meine Freundin Rosa zu Hause?

Wellgut. Sie wird sich freuen ihre heutigen Leiden in ein mitfühlendes Herz ergießen zu können.

Ida. Wie, Rosa leidet?

Wellgut. Ohne alle Gefahr.

Steger. Ich staune wirklich! Ich hatte schon lange nicht die Ehre, Fräulein Ida zu sehen; wie Sie groß wurden, und — und —

Ida. Nun — und — und — hübsch, wollen Sie doch hoffentlich sagen.

Steger. Was hätte ich anders sagen können?

Ida. Ja, sehen Sie, Herr Rath, es ist eben hier wie anderwärts gebräuchlich, daß aus Kindern Leute werden.

Steger. Aber nicht immer so hübsche!

Ida. (ironisch) Und doch nicht hübsch genug, um Ihre Anforderungen zu befriedigen.

Steger. Fräulein Ida! Wenn ein im Alter so weit vorgerückter Hagestolz wie ich, je noch Freierfüße bekommen könnte, der erste Gang würde zu Ihnen sein.

Ida. Erlauben Sie, daß ich diese, für mich so schmeichelhafte, freudige Versicherung meiner Freundin unverzögert mittheile. Auf Wiedersehen, meine Herren! (Zur Seite ab)

Sechste Scene.

Wellgut. Steger.

Wellgut. Ha, ha, ha! ich glaube dieses Mädchen könnte Dir wohl noch gefährlich werden.

Steger. Warum nicht? Sie besitzt den Geist eines Mannes, das Herz eines Weibes und das Gesicht eines Engels! Vorzüge genug, selbst einen Hagestolz zu bestechen.

Wellgut. (nimmt seinen Hut vom Tische und bürstet selben) Ja wohl, es ist ein recht scharmantes Mädchen, das müßte ihr Feind ihr nachsagen, aber so hübsche Mädchen haben eben keine Feinde. — Wenn ich nur wüßte, ob mein sonderbar Empfohlener noch lange ausbleibt, ich möchte gern noch eine Promenade mit Dir machen, es ist so ein heiterer Morgen.

Steger. Du scheinst einen Diener ersparen zu wollen?

Wellgut. Weil ich meinen Hut selbst bürste? Das ist eine alte Gewohnheit von mir, ich schone nichts mehr, als meinen Hut, den darf mir keine fremde Hand berühren.

Siebente Scene.

Stürzer. (schnell durch die Mitte eintretend) Die Vorigen.

Stürzer. Geh ich hier recht, zu Herrn von Wellgut?

Wellgut. (bürstend) Ja wohl, Sie sind in dessen Wohnung.

Stürzer. (wirft seinen Reiserock Wellgut zu, den er für den Diener hält. Auf Rath Steger zueilend) Erlauben Sie mir, daß ich Sie umarme! Mein Vater hat mich Ihnen schon empfohlen. (Er umarmt Steger)

Steger. (sich losmachend) Bitte, Sie irren junger Mann! Von Wellgut, der Herr des Hauses steht dort.

Stürzer. (nimmt schnell seinen Reiserock aus Wellgut's Händen und wirft ihn Steger zu) Ah, da bitte ich tausendmal um Verzeihung! Eine unliebsame Verwechslung. (Strenge zu Steger) Warum hat er mir denn das nicht gleich gesagt? (Zu Wellgut) Erlauben Sie mir, den Freund meines Vaters an mein Herz zu drücken. (Umarmt heftig Wellgut)

Wellgut. Ich freue mich, den Sohn eines so alten und bewährten Freundes bei mir zu sehen, und stelle Ihnen gleichzeitig noch einen meiner ältesten Freunde vor, Herrn Rath Steger!

Stürzer. (schnell den Reiserock Steger wieder abnehmend) Entschuldigen Sie, die verzeihliche Ungeduld, (auf Wellgut zeigend) mich von so wohlgewogenen Armen umfangen zu sehen, ließ mich in der Eile auch einen Diener bemerken.

Steger. (ironisch) Da ich mit meinem Freunde Wellgut das gleiche Loos theilte, kann ich mich nicht beleidigt fühlen.

Achte Scene.

Johann (ohne Livrée) Die Vorigen.

Stürzer. (auf Johann zueilend, und ihm verbindlichst die Hand drückend) Ah, gewiß wieder ein Freund Ihres Hauses? Mein Freund, ich stelle mich Ihnen vor — —

Wellgut. (unterbrechend) Nein, bitte, den können Sie den Reiserock schon geben; der Herr ist mein Diener.

Stürzer. Bin ich denn Heute ganz perplex!?

Wellgut. Wahrscheinlich noch zerstreut von der Reise. (Zu Johann) Bringe die Gegenstände dieses Herrn auf dessen Zimmer. — (zu Stürzer) Ihre andere Bagage ist wohl schon da?

Stürzer. (ärgerlich) Nein! die ist vermuthlich jetzt in Baden. Ich glaubte Sie noch auf dem Lande und wollte mich hier nur um Ihre genaue Adresse erkundigen.

Wellgut. Ich werde Anstalt treffen daß Sie dieselben bis Mittag erhalten. Geben sie mir Ihren Gepäckschein, mein Johann wird die Sache besorgen.

Stürzer. Sind zu gütig! (Ein Papier abgebend) Wenn Sie so gefällig sein wollen.

Wellgut. (das Papier öffnend) Bitte, das ist Ihre letzte Gasthausrechnung.

Stürzer. (suchend) Komme ich den heute nicht mehr aus den Verwechslungen? — Man bekommt so viele Reisepapiere, daß man sich am Ende selbst nicht mehr zurecht findet. — Hier, hier ist der Gepäckszettel.

Wellgut. (gibt Johann den Zettel) Besorge die Sachen.

Johann. Sehr wohl! (durch die Mitte ab)

Neunte Scene.

Vorige.

Stürzer. Sie glauben nicht, meine Herren, wie man auf der Reise geplagt ist, namentlich mit dieser ewigen Paßvorzeigung.

Steger. Darüber junger Freund sollte man nicht klagen. Eines der wesentlichsten Unterscheidungszeichen, die der Mensch vor dem Thiere voraus hat, das selbst in Okens Naturgeschichte vergessen wurde, ist der Besitz

eines Paßes. Die Ochsen fahren von Ungarn bis Hamburg, die Schaafe kommen aus Spanien nach Frankreich, die Schwalben ziehen aus dem Norden in eine wärmere Zone — keines dieser Geschöpfe kann Papiere aufweisen, ohne Vernunft und ohne Paß machen sie ihren weiten Weg. Für den Menschen aber liegt gewiß ein erhebendes Gefühl in dem Gedanken, daß er nicht reist, wie das liebe Vieh, daß er über sein besseres Ich etwas Schriftliches aufzuweisen hat.

Wellgut. Ha, ha, ha! nicht übel! Ich wäre auch für das Paßwesen, würden sich nicht die Zeiten ändern und wir mit ihnen und mit uns unsere Päße. Lesen wir ein Signalement aus unserer Jugendzeit: Kinn: voll; — Haare: braun; — Welch ein moralischer Paßjammer beschleicht uns, wenn es später heißt: Kinn: spitz; Haare: grau! — Man sollte im Alter gar nicht mehr reisen, um sich die Sottisen zu ersparen, die dieser papierne Spiegel so ungestraft austheilt.

Stürzer. Ich sehe es ein, meine Herren, es ist ein nothwendiges Uebel, ja wenn die vorzeitliche atmosphärische Bahn allgemein geworden wäre. Elias bedurfte freilich keines Passes, als er auf einem feurigen Stellwagen gen Himmel fuhr, aber derlei Fahrten wurden eingestellt, wahrscheinlich, weil der liebe Gott einsah, daß sie sich bei dem geringen Personenverkehr zwischen Erde und Himmel nicht rentiren.

Wellgut. Ha, ha, ha! Brav, junger Mann, Sie sprechen ja ganz vernünftig! (Schlägt sich auf den Mund, für sich) Jetzt war ich zu vorschnell!

Stürzer. Haben Sie daran gezweifelt?

Wellgut. Lassen sie mich aufrichtig sein. Bei Ihrem Entrée zweifelten wir alle Beide daran, nicht wahr Freund Steger?

Steger. (Komisch mit dem Kopfe bejahend).

Stürzer. Eine für mich nicht sehr schmeichelhafte Mimik.

Wellgut. Verzeihen Sie, aber die üble Angewohnheit Ihrer steten Uebereilung, welche Ihrer sonst so empfehlenden Persönlichkeit anklebt, trat bei Ihrem Erscheinen zu grell hervor, daß ich selbst fürchtete, Ihre Gedankenfolge könnte gleichfalls darunter leiden. — (Reicht Stürzer die Hand) Sie haben mich eines Beßeren belehrt.

Stürzer. Ohne Exküse! — Ich kenne leider meinen mir angebornen Fehler, verspreche Ihnen jedoch, Ihre Ueberwachung, welche Ihnen mein guter Vater anvertraute, gewiß durch möglichste Selbstbeherrschung zu erleichtern, und in der Angelegenheit in welcher ich hier bin, mit prüfender Vorsicht zu Werke zu gehen.

Wellgut. Thun Sie das, lieber Stürzer; was ich und mein Freund dazu beitragen können, Ihre Schritte zu einer gründlichen Wahl zu lenken, soll gewiß geschehen.

Stürzer. (reicht beiden die Hand) Hier meine Hand darauf, ich werde gewiß besonnen sein.

Zehnte Scene.

Rosa. (von der Seite) Die Vorigen.

Rosa. (geht zu Steger und spricht leise mit ihm)

Stürzer. (zu Wellgut) Wer ist denn dieses Fräulein?

Wellgut. Es ist meine Tochter.

Stürzer. Die ist sehr hübsch! die werde ich heirathen!

Wellgut. (überrascht) Ha, ha, ha, wo bleibt denn Ihr Vorsatz? Sie kennen sie ja noch gar nicht; studieren Sie erst ihren Charakter, prüfen Sie erst, ob meine Toch-

ter Ihrer Liebe würdig ist, und ob auch Sie eine Sympathie bei ihr zu wecken im Stande sind.

Stürzer. Hören Sie, wenn Sie mir so viele Schwierigkeiten machen, da komme ich nie zum Ziele!

Wellgut. Vorsicht nennen Sie Schwierigkeiten? Bedenken Sie, welch' wichtigen Schritt Sie thun wollen; solch' ein Unternehmen bedarf Ueberlegung.

Stürzer. Ei was! Heut' zu Tage wird Alles, selbst das Heirathen mit Dampfmaschinen-Eile betrieben. Ein Geschäft, wozu unsere einfältigen Vorfahren Monate und Jahre gebraucht, machen wir jetzt in einigen Tagen, einigen Stunden ab.

Wellgut. Meine Zustimmung erhalten Sie nicht, vor einer geraumen Prüfungszeit, vor wenigstens vier Wochen.

Stürzer. So stellen Sie mich doch wenigstens vor.

Wellgut. Rosa! Der Fremde, den ich heute schon die Ehre hatte Dir anzumelden, ist dieser junge Mann, Herr Stürzer —

Stürzer. (unterbrechend) Leopold Stürzer.

Wellgut. (fortfahrend) Der einzige Sohn meines alten bewährten Freundes, gleichen Namens.

Stürzer. Bitte, mein Vater heißt mit dem Taufnamen Joseph.

Rosa. Mir genügt der ehrbare Klang des Familiennamens, meine Freude über Ihr Hiersein auszusprechen.

Stürzer. (für sich) Die heirathe ich! — (Laut) Ihre Genügsamkeit, mein Fräulein, ist nach Ihrer Schönheit die erste Tugend, die ich sogleich herausfand.

Rosa. Sie finden schnell, da kann man sich leicht übereilen.

Wellgut. (zu Stürzer) Sie entschuldigen! Ich be-

gleite nur meinen Freund bis zur Vorhalle, ich werde sogleich wieder die Ehre haben.

Stürzer. Sie sollen sehen, daß ich mich bessere; keine Uebereilung, bleiben Sie so lange weg, als es Ihnen gefällig.

Wellgut. (halbleise zu Steger) Du, er will sie schon heirathen.

Steger. (ebenso zu Wellgut) Hineintappen thut er doch einmal, besser bei Deiner Tochter als wo anders.

(Wellgut und Steger durch die Mitte ab.)

Eilfte Scene.

Rosa. Stürzer.

Rosa. Wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen?

Stürzer. Ich danke Ihnen, mit dem Sitzen kommt man nicht weit.

Rosa. Ich dachte, Sie wären vielleicht müde von der Reise; mich strengt so eine Eisenbahnfahrt immer außerordentlich an.

Stürzer. Sie sind eine Dame, ich habe mich stets dem schwächeren Geschlechte glücklicherweise als das Stärkere gezeigt.

Rosa. Sie reisen wohl zum Vergnügen?

Stürzer. Wie man's nimmt, wenn das Heirathen ein Vergnügen ist?

Rosa. Ei, darum sind Sie nicht müde! Auf Freiersfüßen geht sich's leicht.

Stürzer. Wenn man nicht zurückgeschickt wird.

Rosa. Das dürfte Ihnen wohl nicht passiren.

Stürzer. Glauben Sie!? Der Geschmack der Damen ist jedoch oft sehr bizarr.

Rosa. Das gebe ich gerne zu; manchmal sind unsere Ohren unsere Augen, und wir hören Schöneres als wir

sehen. Es ist ein Vorzug der Damen, daß sie nicht immer nach dem Aeußeren urtheilen, während die Männer gleich ausrufen: „Ei, das ist ein schönes Mädchen!“ und alles Uebrige dabei vergessen. Wenn sich bei den Damen die Schönheit in das Innere geflüchtet, so ist dies ein Asyl, wo die Augen der Männer sie nicht suchen.

Stürzer. Zählen Sie mich nicht zu jenen Leichtsinnigen! O, ich habe strenge geprüft!

Rosa. Das ist weise Vorsicht. — Darf man denn auch fragen, welche Dame Sie heirathen?

Stürzer. Sie!!

Rosa. Hahaha! Mich!?

Stürzer. Keine Andere!

Rosa. (ernst) Mein Herr! Es giebt Scherze, die verletzend sind.

Stürzer. Wer sagt Ihnen denn, daß ich scherze.

Rosa. Sie kennen mich ja kaum.

Stürzer. Ich kenne Sie bereits fünf Minuten, daß ist für mich eine Ewigkeit! Ich habe Ihren Charakter schon durch und durch studiert, und bitte um Ihr Jawort.

Rosa. Lieben Sie mich denn?

Stürzer. Ich höre schon bald wieder auf, so lange liebe ich Sie schon. — (Für sich) Das war wieder einfältig.

Rosa. Hören sie einmal, aufrichtig gestanden, ich bin weit ungeübter im Charakter-Studium, und wirklich noch nicht im Klaren, wie es mit Ihnen da steht. — (Nach der Stirne langend) Ihr ganzes Wesen und Benehmen ist so eigen geartet, daß Sie mir es nicht verargen werden, weniger vorschnell wie Sie zu handeln, und einen so wichtigen Schritt reiflich zu überlegen, während dem Sie sich gleichsam mit einem Burzelbaum in die Ehe begeben wollen.

Stürzer. Erlauben Sie mir! Unter allen Verhältnissen, ob man mit einem Burzelbaum, wie Sie sich aus-

zudrücken belieben, oder mit bedächtigem Schritte in die Ehe tritt, bleibt selbe stets eine Lotterie; der Gewinnst oder die Niete stellt sich erst nach der Hochzeit heraus. Ich glaube im Voraus, ein glückliches Loos gewählt zu haben.

Rosa. Das glaubt jeder, sonst würde Niemand heirathen.

Stürzer. (einen Ring vom Finger ziehend) Wenn Sie es wagen wollen, hier, ich habe den Ring auch schon da. Wollen Sie ihn nehmen?

Rosa. (zurückweisend) Behalten Sie ihn noch; lassen Sie die Zukunft walten, und merken Sie sich's wohl: dieser anscheinend kleine Zirkel ist es eben, der mit den flüchtigen Augen des Beschauers betrachtet, als weiter nichts erscheint, als ein dünner Goldreif, gemacht, um an dem vierten Finger der linken Hand getragen zu werden, welcher aber wie der Ring des Saturn, im Guten und Bösen eine ganze Welt umschließt. — Meine Freundin, deren Anwesenheit ich ganz vergessen, erwartet mich. (Mit einer Verbeugung) Auf Wiedersehen!

Zwölfte Scene.

Stürzer. (allein) War das ein Korb oder nicht? Ich soll die Zukunft walten lassen, ich, bei meiner raschen Natur? — Ich lasse Nichts walten — gar nichts! Das Leben ist viel zu kurz, um die Hälfte davon durch Warten zu verschwenden. — Wegen einer Freundin läßt Sie mich stehen, mich, der ihr Freund für's ganze Leben werden wollte? — Wenn sie nur nicht so hübsch wäre, ich würde sie auf der Stelle vergessen, aber das Vergessen liegt eben nicht in der Macht des Menschen, das geht nicht so willkührlich schnell, wie meine anderen Handlungen. — (Sich an die Stirne schlagend) Ich fiel auch zu sehr mit der Thür

in's Haus, ich hätte warten sollen bis sie sich in mich verliebt hätte — aber wer weiß, wenn das erfolgt wäre? — Die Damen verlieben sich nur nach und nach. Erst gefallen ihnen die Haare, dann die Augen, dann der Mund, und bis ihnen alles gefällt, geschieht es sehr häufig, daß sie uns nicht mehr gefallen. In der Liebe muß man am allerwenigsten langsam sein — (Nachdenkend) Aber warum dachte ich denn daran noch gar nicht! das ist doch am wahrscheinlichsten — sollte sie schon einen Verehrer haben? — Gewiß, — so wird es sein. — (Schnell entschlossen) Den Menschen erschieße ich! —

Dreizehnte Scene.

Wilhelm. Der Vorige.

Wilhelm. (durch die Mitte eintretend, eine kleine längliche Schachtel unter dem Arme tragend) Um Vergebung, ich glaubte Fräulein Rosa hier zu finden.

Stürzer. (für sich) Ein Herr? Sollte mir das Schicksal den Gegenstand meiner Rache schon entgegengeführt haben? — (Laut) Sie glaubten das Fräulein hier zu finden, Aber Sie hofften vergebens, mein Herr!

Wilhelm. Es ist doch die Stunde.

Stürzer. (barsch) Was für eine Stunde?

Wilhelm. In welcher mich das Fräulein gewöhnlich erwartet.

Stürzer. (für sich) Also ein Rendez-vous? — Wahrscheinlich ist der Vater täglich um diese Stunde nicht zugegen. — (Laut) Sie werden erwartet?

Wilhelm. Meist mit Ungeduld.

Stürzer. Sehr bescheiden!

Wilhelm. Besonders heute — (auf seine Schachtel zeigen) ich bringe —

Stürzer. (ihn unterbrechend) Ein Geschenk?

Wilhelm. Nein, ich werde dafür belohnt.

Stürzer. Sie sind sehr indiskret, mein Herr!

Wilhelm. Wie meinen Sie das? ich verstehe Sie nicht?

Stürzer. Sie sprechen offen über Dinge, die jeder Mann von Ehre verschweigt.

Wilhelm. Fräulein Rosa macht kein Geheimniß aus ihren Handlungen; sie schnitt eine Locke aus ihren Haaren und gab sie mir —

Stürzer. (ihn unterbrechend) Nicht weiter, mein Herr, Sie sind ein Unverschämter! Entweder sind Sie solcher Auszeichnung unwürdig, oder Sie lügen!

Wilhelm. Ich lüge nicht, mein Herr! Wenn mich Fräulein Rosa auszeichnete, wie Sie es nennen, so ist das der Beweis, daß viele andere, die sich um dieselbe Gunst beworben, dem Fräulein nicht zusagten oder abgewiesen wurden; daß sich jene darüber ärgern, das ist natürlich.

Stürzer. Mein Herr, Sie erlauben sich noch Anspielungen? (Mit Verachtung) Ihrer Erscheinung haben Sie es beim Himmel nicht zu verdanken, der Begünstigte zu sein. Danken Sie Gott, daß ich nicht früher kam, nie würde es Ihnen gelungen sein, das Fräulein für sich zu gewinnen.

Wilhelm (für sich). Ah, jetzt begreife ich! also auch ein Friseur! — (Laut) Mein Herr, das ist bloßer Brodneid!

Stürzer. Wie? Brodneid nennen Sie die Liebe? Diese Blüthe aller menschlichen Gefühle, diese Gabe der Götter, dieses Geschenk des Himmels nennen Sie Brodneid? — Herr Sie müssen sich mit mir schlagen! Die Wahl der Waffen bleibt Ihnen.

Wilhelm. (ironisch) Mit dem Brenneisen?

Stürzer. Wie? Sie wagen es noch zu höhnen?!

Danken Sie es dem Geschick, daß ich das Gastrecht dieses Hauses ehre, sonst würde ich Sie augenblicklich auf eine Art züchtigen, wie es Ihre Unverschämtheit verdient.

Vierzehnte Scene.

Wellgut. (durch die Mitte) Die Vorigen.

Wellgut. (hereineilend) Wie? was höre ich? einen Streit in meinen sonst so friedlichen Mauern? Was giebt es denn, was ist denn vorgefallen?

Stürzer. Mein Herr, Sie hätten mir auch sagen können, daß Ihre Tochter ein Verhältniß hat, mir wäre wenigstens eine höchst unangenehme Situation dadurch erspart worden.

Wellgut. Meine Tochter ein Verhältniß?!

Stürzer. Es scheint also ein Geheimniß? Gut, ich beabsichtige nicht einen Verräther zu machen. (Auf Wilhelm zugehend) Aber die Genugthuung werden Sie mir geben. Hier meine Karte!

Wellgut. (erstaunt) Der Herr soll Ihnen Genugthuung geben? Weshalb?

Wilhelm. Er beneidet mich um die Kundschaft Ihres Hauses, und möchte gern das Fräulein selbst frisiren.

Stürzer (überrascht) Frisiren!? Herr, für was halten Sie mich denn?

Wilhelm. (ohne Stürzer's Karte angesehen zu haben.) Für was anderes als für einen brodneidischen Collegen, für einen neu concessionirten Haarkräusler.

Stürzer. (gespannt) Sie sind – ?

Wilhelm. Hier haben Sie auch meine Adresse — beehren Sie mich, wenn Sie etwas brauchen, Herr — Herr — (Stürzer's Karte lesend) Leopold Stürzer — absolvirter Jurist. — Bitte tausendmal um Vergebung! Gehorsamer Diener! (zur Seite ab)

Stürzer. (Wilhelm's Karte anstaunend) Ein Friseur?! Ein wirklicher lebendiger Friseur?! — O, ich Verblendeter!!

Wellgut. Hat Ihnen Ihre Uebereilung wieder einmal einen Streich gespielt?

Stürzer. Den Letzten, gewiß, Herr von Wellgut, den Letzten! Ich werde mich jetzt zusammennehmen, ein ganz anderer Mensch werden. Herr von Wellgut, Sie sollen noch Ihre Freude an mir erleben.

Wellgut. Ich will es wünschen, schon Ihres Vaters wegen.

Fünfzehnte Scene.

Rosa, Ida, Wilhelm (von der Seite eintretend) Die Vorigen.

Wilhelm. (will wieder abgehen)

Rosa. Warten Sie noch einen Augenblick, Herr Wilhelm, mein'e Freundin will Ihnen noch einen Auftrag geben.

Wilhelm. Sie befehlen?

(Rosa und Ida stellen sich zu Wilhem, ihren Auftrag leise ertheilend)

Stürzer. (für sich) Das also ist die Freundin? die ist ja ganz hübsch, ich feinde sie schon nicht mehr an. (Laut) Wer ist denn eigentlich diese Freundin, Herr von Wellgut?

Wellgut. Sie ist eine elternlose angenommene Nichte des Naturforschers Zweiglein, und heißt Ida.

Stürzer. Ein sehr schönes Mädchen!

Wellgut. Dabei klug und geschickt.

Stürzer. (für sich) Klug, geschickt, hübsch! — das wäre eigentlich die beste Rache und dabei höchst genial!

Wellgut. Was simuliren Sie denn?

Stürzer. Hören Sie, Herr v. Wellgut, würden

Sie wohl mir es nicht übel nehmen, wenn ich Ihre Tochter sitzen lasse und die Freundin heirathe?

Wellgut. Sitzen lassen? — Haben Sie denn meiner Tochter schon gesagt, daß Sie sie heirathen wollen?

Stürzer. Ja wohl, sie ging aber nicht darauf ein, verwies mich an die Zukunft. Als kluger Vater sehen Sie doch ein, daß ich die Zukunft nicht heirathen kann.

Wellgut. Also hat sie Sie sitzen lassen, das ist ein großer Unterschied. Junger Freund, Sie müssen auch mit Ihren Ausdrücken weniger voreilig sein, wenn Sie nicht beleidigen wollen.

Stürzer. Bitte, das war gar nicht meine Absicht, ich wollte ja nur meinen erhaltenen Korb vertauschen.

Wellgut. Ha, ha, ha! das ist etwas anderes, das muß man aber nicht auf Kosten des Mädchens. Uebrigens war er ja nicht so entschieden, in der Zukunft Hintergrund liegt oft die Erfüllung unserer kühnsten Wünsche.

Stürzer. Aber weit öfter die Täuschung! Zudem bin ich kein Freund der Zukunft. Lassen Sie uns die Gegenwart benützen und führen Sie mich, wenn es Ihnen möglich ist, beim Onkel dieses Fräuleins ein.

Wellgut. Warum das nicht, er ist einer meiner Freunde.

Stürzer. Das ist sehr edel von Ihnen, ich bin Ihnen sehr verbunden. Aber heute noch, wenn es Ihnen gefällig ist; ich habe mir einmal vorgenommen, bis gegen Abend Bräutigam zu sein.

Wellgut. Sie sind unverbesserlich! Indessen, ich werde Ihrer Wahl keinen Zwang anlegen.

Stürzer. Gott, das weiß ich! Sie bringen Ihre Tochter doch noch an.

Wellgut. (droht ihm mit dem Finger)

Stürzer. (sich auf den Mund schlagend) Das war wieder dumm! Nicht wahr?

Wellgut. Ich kann nicht widersprechen.

Ida. (zu Wilhelm) Nun besorgen Sie alles recht ordentlich.

Wilhelm. Sie sollen zufrieden sein. (zur Mitte ab)

Wellgut. Fräulein Ida, Herr Leopold Stürzer wünscht Ihnen vorgestellt zu sein.

Ida. Meine Freundin erzählte mir schon von Ihnen.

Stürzer. Sehr schmeichelhaft! (für sich) Sie wird doch nichts gesagt haben?

Rosa. (Stürzers Verlegenheit bemerkend) Ich erzählte, in welcher Angelegenheit Sie reisen, und daß Sie noch keine Wahl getroffen haben.

Stürzer. (halb leise) Ihr Edelmuth beschämt mich. (laut) Ich habe eben Herrn von Wellgut gebeten, mich bei Ihrem Onkel einzuführen.

Ida. Es wird meinen Onkel freuen.

Stürzer. Es wäre für mich sehr schmeichelhaft, wenn es auch der Nichte dieses Onkels Freude machen würde.

Ida. (verbeugt sich stumm)

Wellgut. (für sich) Er geht schon wieder los!

Stürzer. Sie sind noch ledig, mein Fräulein —

Ida. (unterbrechend) Ha, ha, ha! Da Sie mich Fräulein nennen, so beantworten Sie sich ja die Frage selbst.

Stürzer. (seinen Ring vom Finger ziehend) Bitte, so gütig zu sein, auch den Nachsatz anzuhören, es war keine Frage. Ich wollte sagen: Sie sind noch ledig, mein Fräulein, also werden Sie doch auch einmal beabsichtigen zu heirathen.

Wellgut. (halb leise zu Stürzer) Nur sachte — was wollen Sie denn schon mit dem Ring?

Ida. Verschworen habe ich es mir nicht.

Stürzer. Mein Fräulein —

Wellgut. (halb leise zu Stürzer) Nur nicht so hitzig!

Stürzer. Es giebt im Blicke gewisser Frauen einen unübersetzbaren Reiz, eine stumme Sprache —

Wellgut. (wie oben) Eine dumme Sprache.

Stürzer. (Wellgut vorwurfsvoll ansehend und fortfahrend) Des innern Zustandes, der uns bei der ersten Begegnung, wenn unsere Seele in einigem Rapporte mit ihnen steht, auf immer an sie fesselt. Mein Herz sagt mir — —

Wellgut. (wie oben) Nichts kann Ihnen Ihr Herz noch sagen; nur vorsichtig!

Rosa. (mit Beziehung) Verrathen Sie das Geheimniß Ihres Herzens ja nicht zu frühe, vielleicht haben Sie sich getäuscht! Es soll schon einmal vorgekommen sein, daß Jemand das Echo seines eigenen Herzens, für das Klopfen eines anderen gehalten hat.

Stürzer. (für sich) Bosheit aus Eifersucht! (laut) Ihre Freundin wünscht, daß ich dieses Kapitel nicht berühren soll. Es sei! — (steckt den Ring in die Westentasche)

Wellgut. (halb leise für sich) Gottlob, er steckt seinen Ring ein.

Ida. Ich habe gegen den Wunsch meiner Freundin nichts einzuwenden.

Stürzer. (aus einer kleinen Vase, welche den Tisch ziert, die Blumen aushebend) Aber erlauben Sie mir, wenn mein Mund auch schweigt, daß diese Blumen, diese ächten Fürsprecher der —

Wellgut. (nimmt die Blumen aus dessen Hand) Was treiben Sie denn? das sind ja falsche, gemalte Blumen.

Rosa und Ida. (zugleich) Ha, ha, ha! das ist zu komisch!

Stürzer. Wie kann man aber solche Blumen auf

den Tisch stellen! Bitte einen Augenblick, das wird gleich reparirt sein, hier sehe ich einen Blumenstock. (Reißt in der Eile mit den Blumen gleichzeitig die ganze mit der Erde umgebene Wurzel aus dem Blumentopfe, überrascht in die Höhe hebend, und elbe Ida präsentirend).

Wellgut. (außer sich) Herr, jetzt bin ich es bald müde! Sie sind ja wie eine Ueberschwemmung, Sie werden mit jeder Stunde gefährlicher!

Stürzer. (Ida darreichend) Mein Gefühl mit der Wurzel! (Während die Damen und Wellgut lachen, fällt der Vorhang).

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

(Zimmer bei Zweiglein. An der Seite hängt Appolloniens, als achtzehnjähriges Mädchen, gemaltes Brustbild.)

Erste Scene.

Ida. Rath Steger.

Ida. Mein Onkel wird es recht sehr bedauern.

Steger. So treffliche Gesellschaft wird selbst Ihr Herr Onkel als Ersatz anerkennen.

Ida. Sie sind sehr genügsam. Indessen wenn Sie warten wollen, er muß jeden Augenblick kommen.

Steger. Ich bedauere, so sehr ich Herrn Professor Zweiglein ehre, daß Sie mir nur Augenblicke in Aussicht stellen. — Wenn ich jung wäre!

Ida. Sie sind im besten Alter.

Steger. Acht und vierzig ist eine hohe Nummer.

Ida. Die hohen Nummern sind ja weit mehr werth als die niedern.

Steger. Sie verbinden stets eine heitere, mit einer

tröstenden Antwort. Wissen Sie denn, daß ich heute als Brautwerber hier erscheine?

Ida. Um Appollonia, die Tochter meines Onkels?

Steger. Sie glauben, daß diese für mich passen würde? Nein, es handelt sich um Ihre eigene werthe Persönlichkeit.

Ida. Und da kommen Sie?

Steger. Erschrecken Sie nicht; nicht für mich, für einen Anderen.

Ida. Dann erschrecke ich!

Steger. (überrascht, reicht ihr die Hand) Ida!

Ida. Der Onkel!

Zweite Scene.

Zweiglein. (mit verschiedenen Naturforscher-Requisiten) Ida. (hilft sie ihm ablegen) Steger.

Zweiglein. Ah, guten Frühling, Herr Rath! Ein seltener Besuch.

Steger. Guten Morgen, Herr Professor!

Zweiglein. (reicht ihm die Hand) Guten Frühling! Sie kennen meine Gewohnheit, ich wünsche den Leuten immer gleich die laufende Jahreszeit, da erspare ich dann den Morgen, den Abend; es sind auf ein ganzes Vierteljahr im Voraus alle Tageszeiten mit einbegriffen.

Steger. (auf Ida beziehend) Sehr praktisch! Sie machten wohl wieder Ihre Promenade? Und stets allein, wo Ihnen doch eine so schöne Begleiterin zu Gebote stünde, — obwohl ich mich freue, daß Sie sich deren heute nicht bedienten.

Zweiglein. Wo denken Sie hin, eine Dame und laufen. Deutsche Damen können ja bekanntlich gar nicht laufen, die können nur tanzen.

Ida. Aber Onkel, Sie luden mich ja auch noch nie ein mitzugehen; versuchen Sie es einmal.

Zweiglein. Du hättest nur Langeweile, mein Kind: ich suche Kräuter, oder theile mein Morgenbrod mit den Waldvöglein. Ich kenne meine täglichen Gäste ganz genau, weil ich ihnen Namen gab. Der eine heißt Krönchen, Mohrenkopf, Bäuerlein, Amtmann, u. s. f. — und ich versichere Sie, Herr Rath, ich habe dabei die Bemerkung gemacht, es ist unter den Thieren, wie unter den Menschen; alle Leidenschaften kann man bei dieser kleinen gefiederten Welt wiederfinden: Neid, Habsucht, Eigennutz, Unmäßigkeit 2c. 2c., — meine Vöglein liefern den sprechensten Beweis; der Amtmann frißt alles auf, kaum hat das Bäuerlein ein Körnchen, putsch, kommt er, und schnappt es ihm weg.

Steger. Ha, ha, ha! Es ist gut, daß Ihre gefiederten Gäste nicht wirklich Aemter haben.

Zweiglein. Das ist wenigstens bei Thieren nicht nothwendig. Aber ich kenne eine Mutter, die viele Töchter hat, welche die jungen Leute erst dann für Menschen hält, wenn sie zu einem Amte gelangt sind. Einen Amtlosen betrachtet sie gewissermaßen noch im Zustande natürlicher Wildheit, und läßt ihn gar nicht in's Haus.

Steger. Nun, da gibt es bei uns eine Menge Wilde.

Zweiglein. Aber entschuldigen Sie, ich schwätze Sie hier an, ohne zu fragen, mit was ich dienen kann. Ist es Ihnen gefällig, in mein Studierzimmer einzutreten?

Steger. Ich habe Ihnen etwas anzuvertrauen.

Zweiglein. Ein Geheimniß? es soll in mir begraben sein, wie in sechs nicht ausgegrabenen pompejischen Gräbern. — (Steger hineinführend) Darf ich bitten! (Beide zur Seite ab)

Ida. (allein) Ein Geheimniß, mich betreffend? — Mein

Gott, er wird doch nicht den Fürsprecher jenes Schnellverliebers machen wollen, den ich heute in Herrn von Wellgut's Hause traf? Ein ganz extravagantes Exemplar von einem Liebhaber, und doch, wenn ich nicht irre, kam es mir vor, als hätte meine Freundin Rosa, wenn auch nicht gerade geeifert, sich doch ein wenig verletzt gefühlt, daß er seine Liebe zu ihr so schnell auf mich übertrug. — Nein, meine Freundin kann ganz ruhig sein, lieber jener, der sich acht und vierzig Jahre besonnen, als diesen, der sich gar nicht besinnt. (Zur Seite ab)

Dritte Scene.

Wellgut. Stürzer. (schwarz gekleidet) Franz (ein alter Diener. Sämmtlich durch die Mitte.)

Franz. Bitte einstweilen Platz zu nehmen, der Herr Professor hat Besuch, wird aber sehr bald erscheinen. (Zur Seite ab)

Wellgut. Da sind wir nun am Ziele Ihrer Wünsche; ich wasche meine Hände in Unschuld, im Falle Sie in Ihrer Wahl nicht glücklich sind. Noch haben Sie Zeit, sich zu bedenken. Wir können wieder gehen, der Herr Professor hat uns noch nicht gesehen.

Stürzer. Ohne Braut verlasse ich dieses Haus nicht!

Wellgut. Wenn sich aber Fräulein Ida weigert?

Stürzer. Dann heirathe ich den Professor. — Warum soll sie sich denn weigern, was kann sie an mir auszusetzen haben?

Wellgut. Da müssen Sie einen Propheten fragen, im Voraus kann man bei Mädchen das nie wissen. Ja, wenn Fräulein Ida eine Blondine wäre, da würde ich gar nicht zweifeln, daß Sie reussiren.

Stürzer. Warum würden Sie denn gerade dann nicht zweifeln?

Wellgut. Blondinen gehen eher auf solche abenteuerliche Verbindungen ein, Sie sind in der Regel Romanenheldinnen erster Klasse; schwärmen im Elysium-Mondenschein, verschmelzen ihre Seele mit dem Liede der Nachtigall, und sinken beim Anblick einer Maus in Ohnmacht. — Ihre Liebe ist gleich der Sprache — sentimental! Wenn sie aber einmal einen lieben, so lassen sie einen nimmer aus. — (Seufzend) Meine selige Frau war auch eine Blondine!

Stürzer. (lachend) Hahaha! Daher rührt Ihre Kunde!

Wellgut. Praktische Erfahrung — unvergeßlich!

Vierte Scene.

Zweiglein. Steger. (von der Seite) Die Vorigen.

Zweiglein. Ah, Freund Wellgut — guten Frühling!

Wellgut. Danke, ich wünsche desgleichen!

Zweiglein. Sie bringen mir einen Gast?

Wellgut. (Stürzer zurückhaltend, halb leise) So warten Sie nur, ich stelle Sie schon vor.

Steger. (zu Wellgut) Der Herr Professor ist durch mich von dem Wunsche des jungen Mannes schon unterrichtet. — Du hast nichts mehr zu thun als selben vorzustellen.

Wellgut. (der Stürzer nicht mehr halten kann) Er ist nicht zu halten.

Stürzer. (sich losreißend) Erlauben Sie, daß ich mir die Freiheit nehme, mich selber zu präsentiren. Da Sie meine Angelegenheit schon kennen Herr Professor, so bleibt mir nur die Frage übrig, im Falle mir Fräulein Ida

keinen Korb giebt, ob ich mich auch Ihrer Einwilligung zu erfreuen habe?

Zweiglein. Mein lieber, junger Freund, ich werde der Liebe meiner Nichte weder Vorschub leisten, noch Schranken setzen, sie hat zu wählen, ich forsche keine Bräutigame. Wenn sie Ihnen gut sein kann, mir ist es recht! Ich habe mich mit dergleichen Gefühlen nie abgegeben. Die Natur war von jeher meine Geliebte, ich hatte, meine Frau ausgenommen, nie eine andere, und auch meine Frau hätte ich nicht geliebt, wenn sie nicht selbst Naturforscherin gewesen wäre.

Wellgut. Es war eine recht unterrichtete Frau, ich erinnere mich noch sehr gut.

Zweiglein. Finden Sie denn nicht auch, daß ein hübscher Baum viel schöner ist, als ein hübsches Mädchen?

Stürzer. Das ist Geschmacksache, Herr Professor.

Wellgut. Ja wohl, da muß ich Herrn Stürzer Recht geben, ich gestehe, mir wenigstens war in meiner Jugend ein hübsches Mädchen lieber, als ein ganzer Wald voll Bäume.

Zweiglein. Das ist eben auch der Fluch unserer Zeit, den Damen wird zu viel, und der Natur zu wenig die Cour gemacht.

Steger. Entschuldigen Sie, Herr Professor, es gab keine Zeit, in welcher nicht geliebt wurde, selbst die patriarchalische nicht ausgenommen.

Zweiglein. Das war aber eine Zeit, in welcher man noch Nymphen und Waldmädchen liebte, da hatte man die Natur und das Mädchen zugleich, das lasse ich mir gefallen. Jetzt aber liebt man Stuben- und Kammermädchen, da hört ja alle Natur auf.

Steger. Aber die Kultur gewinnt dadurch.

Zweiglein. Meine Herren, ich beabsichtige ja nicht,

einen wissenschaftlichen Streit hervorzurufen; ich fühle mich nur verpflichtet, Herr Stürzer, bevor Sie sich zu jenem wichtigen Schritt, entschließen, Ihnen noch einmal triftig vorzustellen, daß die Verbindung mit der Natur dasselbe bietet, was die mit einer Frau, manchmal Sonnenschein, heitere Tage und schöne Nächte, manchmal Sturm, Blitz und Einschlag. — Dagegen ist die Natur die einzige Frau, die nie alt wird.

Stürzer. Erlauben Sie mir, die Liebe ist auch eine Stimme der Natur, und ich entscheide für dieselbe.

Zweiglein. Ich that nur meine Pflicht als treuer Anhänger der Natur, ich habe Ihnen jetzt keine Vorstellung mehr zu machen und werde meine Nichte zu einer Unterredung mit Ihnen veranlassen.

Steger. (für sich) Was sie wohl sagen wird.

Wellgut. Bei welcher Unterredung wir unnöthig sind. Ich wünsche Glück Herr Stürzer! Guten Frühling, Herr Professor! (Wellgut und Steger durch die Mitte ab)

Zweiglein. (den Abgehenden nachrufend) Auf grünes Wiedersehen, meine Herren! — Junger Freund, ich gehe jetzt; noch ist es Zeit, ist Ihnen ein Baum lieber, so sagen Sie es.

Stürzer. Ha, ha, ha! Ich gebe Ihnen die schönste, größte Ceder vom Libanon für das kleinste Mädchen.

Zweiglein. (zuckt die Achseln) Dann habe ich nichts mehr zu sagen. — (Zur Seite ab)

Fünfte Scene.

Stürzer. (allein) Wie einen der Mann mit seiner Natur maltraitirt, ist aber doch selbst sehr luxuriös eingerichtet, ich sehe keine Einfachheit. Weiche Stühle, bequeme Sopha's, man ruht also auch lieber auf Federn, als auf der grünen Muttererde. (Sich genau umsehend) Recht schön

ist alles hier! (Bemerkt das Bild) Und was für ein bildschönes, weibliches Portrait hier hängt — eine entzückend jugendliche Gestalt — dieses wunderhübsche, freundliche Gesichtchen — gegen diesen Liebreiz muß sich Fräulein Rosa sammt Fräulein Ida verkriechen. — Wie sie mich ansieht, so lächelnd — ich kann gar nicht mehr hinwegsehen — es beschleicht mich ein Gefühl, daß ich jetzt nicht weiß, wie mir ist, wie mir war, wie mir sein wird, wenn mir nicht mehr so sein kann, wie mir jetzt ist. — Nein, nicht möglich, in diesem Augenblick soll ich einer Andern eine Liebeserklärung machen, nimmermehr! (Auf das Bild zeigend) Wenn diese existirt, so gibt es keine Andere für mich!

Sechste Scene.

Ida. (von der Seite) Stürzer.

Ida. Ihre Dienerin, mein Herr! Mein Onkel sagte mir, Sie wünschten mich zu sprechen; vielleicht in einer Angelegenheit meiner Freundin?

Stürzer. (für sich) Jetzt behutsam, daß sie nichts merkt! (Laut) Nicht doch, mein Fräulein, es ist nur eine Frage, die ich mir erlauben wollte. — (Mit Pathos) Lebt dieses Bild!?

Ida. (überrascht) Dieses Bild?! — Ja wohl in vollster Gesundheit! (Für sich) Schon etwas lange!

Stürzer. Wo lebt sie? Wer ist sie? Was thut sie? Wie heißt sie?

Ida. Sie scheinen ja ganz begeistert!

Stürzer. (auf das Bild zugehend und es beschauend) O, nicht doch, nur Kunstsinn — reiner Kunstsinn!

Ida. (für sich) Ich glaube gar, er hat sich indessen in dieses Bild verliebt, ha, ha, ha, und verschmäht mich!

Diese Lection kann ihm gar nicht schaden. — (Laut) Den Meister wünschen Sie zu wissen?

Stürzer. Ach nicht doch, was liegt an dem Meister; den Vater — den Vater nennen Sie mir!

Ida. Ihr Kunstsinn erstreckt sich sogar auf Familien-Verhältnisse aus. Es ist die Tochter meines Onkels, des Herrn Professors.

Stürzer. Wie, des Professors Tochter? und diese erwähnte er nicht? Er sperrt sie wahrscheinlich ein, damit sie Niemand erforscht!

Ida. O nein, sie lebt meist auf dem Lande; heute Mittag kehrt sie eben zurück.

Stürzer. Ist sie noch ledig?

Ida. Ja wohl — noch!

Stürzer. Das wundert mich, daß sich nicht schon hundert Freier fanden. — (Sich besinnend) Natürlich solche, die nicht vorher Sie sahen.

Ida. Bitte, thun Sie sich keinen Zwang an, ich freue mich, meine Verwandte so gehuldigt zu wissen.

Stürzer. (erfreut) Sie freuen sich? nun, das freut mich — nein, das soll mich nicht freuen!

Ida. Keine erzwungene Galanterie, wir freuen uns ja Beide —

Stürzer. (vorschnell unterbrechend) — Uns gegenseitig nicht zu gefallen. — (Schlägt sich auf den Mund)

Ida. (ironisch verbeugend) Ich danke Ihnen für diese Auslegung!

Stürzer. (verbessernd) Ich meine nur ich gefalle Ihnen nicht.

Ida. Setzen Sie Ihrem Kunstsinn keine Schranken; ich erkläre Ihnen noch einmal, daß Fräulein Apollonia ledig ist. —

Stürzer. Appollonia heißt sie? — Gott, welch' poetischer Name! Appollonia!

Ida. Mein Onkel ist nicht reich; die jungen Leute sehen jetzt auf Vermögen, sonst wäre Appollonia schon längst verheirathet.

Stürzer. Schon längst?! Da hätte er sie ja als Kind verheirathen müssen. Das Bild ist ja kaum achtzehn Jahre alt.

Ida. (mit Nachdruck) Wie Sie rathen können, ja achtzehn wird es sein.

Stürzer. (für sich) Achtzehn Jahre, das schönste Alter!

Ida. Wenn ich Ihnen nützlich sein kann, ungenirt; Sie haben sich schon vorher so deutlich geäußert, daß ich auf jeden Anspruch ohne Groll verzichte, und das Wort bei Appollonien gerne für Sie spreche.

Stürzer. Sie sind ein edles Wesen! Hätte ich nur das Bild nicht gesehen!

Ida. (mit Beziehung) Ich gönne Ihnen diesen Kunstgenuß von ganzem Herzen.

Stürzer. Nun denn, wenn Sie mir einen Dienst leisten wollen, — der Onkel schickte Sie jetzt zu mir schicken Sie mir wieder den Onkel.

Ida. Das heißt so viel: Sie schicken mich fort?

Stürzer. Fräulein Ida!

Ida. Keine Exküse! Möge Ihnen aus diesem Hin- und Hergeschick selbst ein glückliches Geschick werden. (Zur Mitte ab)

Siebente Scene.

Stürzer. (allein)

Edles Mädchen! — Ich stehe da wie ein Denkmal des Erstaunens. So viele Opferfähigkeit für eine Andere! Da sagt man immer: Hübsche Damen hassen sich gegen-

seitig. Geht hin, ihr Verläumder, und lernt von dieser Ida was ein Weib mit Hintenansetzung seines eigenen Glückes für den Mann seiner Liebe zu thun fähig ist. — (Zum Bilde gewendet) Appollonia! ein Opfer ist Dir schon gefallen! verlange noch hunderte und ich bringe sie Dir! — Ich kann nicht warten bis ich sie sehe, ich muß zu meiner Beruhigung den Ring einstweilen an den gemalten Finger heften, damit sie wenigstens bildlich schon mein gehört. — (Sucht eine Nadel an seinem Kleide) Hier, mit dieser Nadel befestige ich ihn — ich lache dazu, Appollonia, damit sie die Liebe nicht absticht. — (Befestigt den Ring) So, Du herrlich Mädchen, nun bist Du mir angetraut, mein sollst Du sein, und sollte ich mit allen Lindwürmern der Welt darüber kämpfen müssen! Sie kein Vermögen, diese Crösussin an Jugend und Schönheit, bedarf sie denn anderer Schätze? — (Er bemerkt Zweiglein, der eben von der Seite eintritt) Da kommt der glücklichste der Väter!

Achte Scene.

Zweiglein. (von der Seite) Stürzer.

Zweiglein. Welche Auskunft wünschen Sie noch von mir?

Stürzer. Herr Professor, ich habe mich anders besonnen.

Zweiglein. (hocherfreut) Ist es möglich, wollen Sie sich der Natur zuwenden? Ziehen Sie die Bäume vor?

Stürzer. Ach, lassen Sie mich mit Ihren Bäumen, ich bin ja kein Sohn der Wildniß!

Zweiglein. Auf was Anderes haben Sie sich denn besonnen?

Stürzer. (auf das Bild zeigend) Herr Professor, ist es Ihnen gleich, ob ich jene oder diese heirathe?

Zweiglein. Von mir aus können Sie alle zwei nehmen!

Stürzer. Herr Professor, das ist doch Ihre Tochter?

Zweiglein. Ich zweifelte nie daran.

Stürzer. Herr Professor, ich bitte um die Hand Appolloniens!

Zweiglein. Kennen Sie denn meine Tochter?

Stürzer. (auf das Bild zeigend) Wer sie einmal gesehen, wird sie nie vergessen!

Zweiglein. Aus dem Conterfei eines Mädchens wollen Sie dessen Wesen, dessen Charakter, dessen Geburtstag herausforschen?

Stürzer. Das ist mir ganz gleich, die Schönheit hat alle Tage ihren Geburtstag, sie steht jeden Morgen neu auf!

Zweiglein. Das ist nicht mein Fach, ich kann Ihre Ansicht nicht bestreiten, obwohl ich mit anderen Augen sehe.

Stürzer. Herr Professor, was habe ich zu hoffen?

Zweiglein. Hat denn Ida resignirt?

Stürzer. Sie bewies sich als personificirter Edelmuth! So wie sie die Wendung meiner Liebe bemerkte, bot sie mir selbst ihre Dienste an.

Zweiglein. Die gute Seele, das sieht ihr ganz ähnlich! — Sie ist stets um meine Appollonia bekümmert.

Stürzer. Unnöthige Bekümmerniß! Herr Professor, ich habe Vermögen, ich verzichte auf jede Aussteuer, ich nehme Appollonia, wie Percival die Griseldis nahm.

Zweiglein. Es scheint, als hätten Sie sich verabredet in Edelmuth zu wetteifern, um mein Kind glücklich zu machen. An der Einwilligung meiner Tochter habe ich nicht Ursache auch nur einen Augenblick zu zweifeln, und so drücke ich Sie denn als Schwiegersohn zum erstenmale an mein Herz! (Umarmung)

Stürzer. So hatte ich doch Recht, als ich sagte: „ich gehe nur als Bräutigam aus diesem Hause! —" Aber wo weilt die Braut?

Zweiglein. Ich werde ihr entgegeneilen, um sie zu instruiren, denn von allen meinen Forschungen dürfte ihr die Erforschung eines Bräutigams doch am überraschendsten sein. (Eilt durch die Mitte ab)

Stürzer. (allein) Da eilt er hin, der gute Mann! Mit welch' gläubiger Zuversicht er darauf baut, daß sich Appollonia in seinen Willen fügt und mich nicht zurückweist. Das setzt voraus, daß er ihr auch eine gute Erziehung gegeben, und keinen Widerspruch zu fürchten hat. (das Bild betrachtend) O gewiß harmoniren Seele und Körper, es ist bei solchem Ebenmaße nicht anders möglich!

Neunte Scene.

Anna. (von der Seite) Stürzer.

Anna. (nach rückwärts sprechend) Ich werde alles gut besorgen, Fräulein Ida, sogleich soll es geschehen!

Stürzer. (für sich) Ein Stubenmädchen? da könnte ich mich ein wenig auf Kundschaft legen. (laut) Sie sind wohl bei Fräulein Ida?

Anna. Eigentlich bei Fräulein Appollonia, aber ich diene Beiden gerne.

Stürzer. Wenn man eine gute Behandlung hat, arbeitet man unverdrossen.

Anna. Wenn ich nur mehr zu thun hätte. Fräulein Appollonia bedarf eigentlich meiner Hilfe gar nicht, sie ist so wenig eitel, wie es mir bei einer Dame nie vorkam.

Stürzer. (für sich) Eitel ist sie auch nicht, wieder eine neue Tugend! — (Laut und forschend) Nicht eitle Damen haben in der Regel ein heiteres Temperament.

Anna. Ja wohl! Fräulein Appollonia ahmt allen Waldvögeln nach, sie pfeift den ganzen Tag.

Stürzer. (für sich) Sie pfeift! — Auch heiter ist sie, lauter gute Eigenschaften! — (Laut) Heiterkeit setzt gewöhnlich ein gutes Gemüth voraus.

Anna. Das läßt sich bei meinem Fräulein auch gar nicht läugnen, sie bringt alle Insekten um, bevor sie selbe mit einer Nadel durch die Brust ihrer Sammlung einverleibt.

Stürzer. Ich verstehe! sie kann eher Jemand todt als leidend sehen. — (Für sich) Immer mehr Vorzüge! Auch sammeln thut sie, ein Beweis, daß sie auch sparsam ist. — (Laut) Sie sind wohl schon lange in Fräulein Appolloniens Diensten?

Anna. Künftige Woche wird es schon drei Jahre.

Stürzer. (auf das Bild zeigend) Da sahen Sie wohl dieses Werk in's Leben treten?

Anna. Welches Werk?

Stürzer. Dieses Bild hier.

Anna. O nein, das hing schon an diesem Platze als ich hieher kam.

Stürzer. (das Bild betrachtend) So! — (Für sich) Ida sagte achtzehn, da könnte sie doch schon ein und zwanzig sein. Was liegt auch daran, im Beginne der Zwanziger, das ist ja das lieblichste Alter.

Anna. Das Bild hat sich sehr gut conservirt.

Stürzer. Das bedarf wohl keiner Bestätigung; an solchen Reizen gehen einige Jahre spurlos vorüber.

Zehnte Scene.

Kammerer. (durch die Mitte) Die Vorigen.

Anna. Ah, Herr Kammerer, was schleppen Sie denn da herbei?

Kammerer. Hier bringe ich das Herbarium; der Herr Professor befahl mir, es vom Lehrsaale hieher zu tragen.

Anna. Legen Sie es in seinem Studirzimmer ab; wollen Sie so gut sein?

Kammerer. Gerne, Mamsell Anna, gerne! (Zur Seite ab)

Anna. Nun muß ich aber auch gehen; Ihre Dienerin, Herr — Herr — ich weiß gar nicht einmal, mit wem ich die Ehre habe?

Stürzer. Es wird, wenn ich es Ihnen später mittheile, Sie vielleicht überraschen, wenn ich das Vergnügen habe, Sie wirklich meine Dienerin und mich Ihren Herrn nennen zu können.

Anna. Sie werden mich für dumm halten, aber, aufrichtig gestanden, ich verstehe Sie nicht!

Stürzer. (mit Pathos) Gehen Sie ruhig Ihren Geschäften nach. Sie stehen, ohne es zu wissen, am Vorabend großer Ereignisse! — Warten Sie dieselben in treuer Diensterfüllung gelassen ab.

Anna. Ha, ha, ha! Da bin ich wirklich neugierig! (Durch die Mitte ab)

Eilfte Scene.

Stürzer. (allein, setzt sich vor das Bild; — sentimental) Es ist sonderbar! vor einer Stunde hatte ich noch keine Idee von der Existenz dieses herrlichen Wesens! — Woher so plötzlich diese Liebe? — Wo ist der Mensch, der ihre geheimnißvolle Tiefe ergründet? — Zwei Seelen gehen aneinander vorüber, und — wie das stille Geheimniß eines Telegraphen über unseren Häuptern — geht durch die Brust ein Schweigen, welches doch so mächtig dem Herzen seine Stimme verkündigt! —

Zwölfte Scene.

Kammerer. (kommt zurück) Stürzer.

Kammerer. So, ich habe es schon dahin gelegt, wo es früher lag — (zu Stürzer) verzeihen Sie, ich glaubte die Mamsell wäre noch zugegen.

Stürzer. (seine Stellung beibehaltend) Thut nichts! — Sie sind wohl auch im Hause hier bedienstet?

Kammerer. Das eben nicht; ich bin Bureaudiener in den Hörsälen der Herren Professoren, komme aber schon zehn Jahre in dieses Haus.

Stürzer. In den letzten Jahren sahen Sie wohl auch dieses Bild entstehen?

Kammerer. Fräulein Appollonia? Das Bild habe ich immer mit Vergnügen angesehen!

Stürzer. Das glaube ich, wer wird das nicht?!

Kammerer. Ich erinnere mich, als ich vor zehn Jahren zum ersten Male dieses Zimmer betrat, fiel es mir gleich in die Augen.

Stürzer. (überrascht vom Stuhle aufspringend)

Kammerer. Ich habe Sie wohl schon zu lange aufgehalten. Ich empfehle mich Ihnen! — (Schnell durch die Mitte ab)

Dreizehnte Scene.

Stürzer. (allein) Himmel! Zehn und achtzehn macht achtundzwanzig! — (Sich besinnend) Da wäre sie zwar noch immer in den Zwanzigen, aber schon sehr hoch! — Wenn ich nur wüßte, ob sie noch so aussieht, dann würde mich der hohe Zwanziger gar nicht geniren, selbst wenn ich noch Agio bezahlen müßte. Aber ich bin eben im Zweifel! Das Stubenmädchen sprach wohl davon, daß sie sich gut conservirt hat; meinte sie im Bilde oder in der Wirklich-

keit? — Das weiß ich nicht; so wie es mir nun nicht ganz klar ist, als mir Fräulein Ida sagte: „das Bild sei achtzehn Jahre alt" — ob sie eben das Bild oder Appollonia meinte. — Hier muß ich Gewißheit haben! Wer gibt mir diese? (Bemerkt den eintretenden Franz) Ah, eben recht! Dieser alte treue Diener soll mir reinen Wein einschenken!

Vierzehnte Scene.

Franz. (durch die Mitte) Stürzer.

Franz. (welcher die letzten Worte hörte) Wein, befehlen Euer Gnaden?

Stürzer. Nicht doch, jetzt wird weder gegessen noch getrunken, jetzt wird geforscht!

Franz. (für sich) Mein Herr steckt mit seiner Wissenschaft seine ganze Umgebung an.

Stürzer. Sagen Sie mir einmal, wie lange sind Sie hier im Hause?

Franz. Neunzehn Jahre.

Stürzer. Dieses Bild, ist es während Ihrer Dienstzeit hier gemalt worden?

Franz. Nein, es wurde schon ein Jahr früher gemalt.

Stürzer. Herrgott vor zwanzig Jahren! — Achtzehn und zwanzig das wäre achtunddreißig! — Das kann nicht sein! — Antworten Sie mir, aber aufrichtig! Ist Fräulein Appollonia hübsch — ist sie alt?

Franz. Hübsch nicht — aber hübsch alt!

Stürzer (für sich) Tröstende Auskunft!

Franz. Fräulein Ida und Fräulein Appollonia haben einen Geburtstag: Beide hatten an demselben Tage das Licht der Welt erblickt.

Stürzer. (erfreut) Aber dann ist ja Appollonia nicht alt?

Franz. Wenn es sich nicht um den einzigen Unterschied handelte, daß die eine den Tag schon zum achtunddreißigsten Male erlebte, die andere aber zum zwanzigsten Mal.

Stürzer. (für sich) Meine Rechnung geht zusammen. (Laut) Was treibt denn das Fräulein den ganzen Tag?

Franz. Sie botanisirt, spießt alle möglichen Insekten, schwimmt und turnt.

Stürzer. (das Bild anschauend) Dieses zarte Wesen?!

Franz. O, sie ist nicht zart, sie ist sehr muskulös!

Stürzer. (wischt sich den Angstschweiß von der Stirn) Ich danke Ihnen, ich bin nun schon hinlänglich unterrichtet.

Franz. Wenn Sie sonst eine Auskunft über das Fräulein zu wissen wünschen?

Stürzer. Ich dankte Ihnen schon einmal; ich weiß genug. Sie können nun schon wieder gehen.

Franz. (vertraulich) Wissen Sie, Euer Gnaden, es würde mich selbst freuen, wenn unsere Appollonia endlich einmal unter die Haube käme, ich empfehle sie deßhalb auch, wo ich nur kann. (Zur Mitte ab)

Funfzehnte Scene.

Stürzer. (allein) Das nennt der Alte empfehlen, sagt ihr alle mögliche abschreckende Eigenschaften nach. — (Außer sich) Nein, Herr Professor so haben wir nicht gewettet! — (Reißt seinen Ring vom Bild) Ich nehme meinen Ring zurück, zwar schon zum drittenmal heute, aber nie mit solcher Lust wie jetzt. Forschen Sie sich einen anderen Bräutigam für Ihre Tochter aus, sie einfältiger Gelehrter; Sie irren, wenn Sie glauben Sie haben sie schon angebracht. Er soll nur kommen, ich werde ihm meine Mei-

nung schon sagen! — (Gelassen) Zwar, ich erinnere mich, er sprach selbst etwas vom Geburtstage, meine unglückliche Voreile ließ ihn nicht ausreden — es wird besser sein, ich sage gar nichts und mache mich aus dem Staube — noch ist es Zeit zur Flucht — in solchen Fällen ist immer eine schnelle Abfahrt das beste Mittel, man erspart jede Erklärung! (Eilt gegen die Thür) O weh! sonst immer zu schnell und gerade hier zu spät — jetzt Muth und Geistesgegenwart stehe mir bei!

Sechszehnte Scene.

Stürzer. Zweiglein. Appollonia (durch die Mitte).

(Appollonia mit einem großen runden Strohhut mit breiten Bändern, hat eine Botanisirbüchse umhängen. Ihr Wesen trägt das Gepräge einer halb und halb resignirten alten Jungfrau).

Zweiglein. Ah, wir blieben Ihnen wahrscheinlich zu lange aus, Sie waren eben im Begriffe zu gehen.

Stürzer. Mein größter Feind war von jeher jener Mensch, der das Warten erfunden.

Zweiglein. (beziehend) Besonders wenn man mit Sehnsucht etwas erwartet! — (Vorstellend) Meine Tochter Appollonia — Herr Stürzer!

Stürzer. Bin sehr erfreut — mein Fräulein, durch Ihre Erscheinung die unleugbare Ueberzeugung zu haben, daß sich die Wissenschaft der Naturkunde nicht nur den Geist ihres Herrn Vaters, sondern auch Ihrer ganzen Zuneigung zu erfreuen hat.

Appollonia. Ich liebte bis zur Stunde nichts anderes, jeder Käfer war mir ans Herz gewachsen, als wäre es ein theurer Geliebter!

Stürzer. Auch die Thiere haben ihr Schicksal!

Appollonia. Sie glauben ihr böses?

Stürzer. Nicht doch — mancher Käfer wurde viel-

leicht von manchen Menschen beneidet — natürlich, bevor er gespießt wurde.

Appollonia. Sie sind wohl auch ein Freund der Naturkunde?

Stürzer. Ich liebe jede Kunde, so lange sie erfreulich ist.

Appollonia. Die Natur bietet die meisten Freuden, ein ewig interessantes Bild.

Stürzer. Ich liebe die Bilder — wenn sie wahr, und nicht geschmeichelt sind.

Appollonia. Sie malen vielleicht selbst?

Stürzer. Meine Phantasie malt sich stets alles recht hübsch aus — weshalb ich mich auch oft getäuscht.

Appollonia. So haben Sie sich wahrscheinlich auch meine Toilette anders gedacht. Erlauben Sie, daß ich selbe wechsle.

Stürzer. (beziehend) Bitte, meine Gesinnungen für Sie bleiben stets die gleichen, in welcher Kleidung Sie auch erscheinen mögen.

Appollonia. Sie sind zu gütig! Ich werde bald wieder die Ehre haben. (Zur Seite ab)

Stürzer. Bitte, sich nicht zu übereilen!

Siebzehnte Scene.

Stürzer. Zweiglein.

Zweiglein. Nun, was sagen Sie zu meiner Appollonia?

Stürzer. (eifrig) Haben Sie sie schon in Kenntniß gesetzt?

Zweiglein. Halb und halb! Ich sagte ihr, daß Jemand um sie wirbt, verschwieg jedoch, daß Sie es sind, um Sie nicht um den Genuß des eigenen Geständnisses zu bringen.

Stürzer. (entschieden) Daran haben Sie wohl gethan — denn ich nehme ihre Appollonia nicht zur Frau.

Zweiglein. Herr, ich habe Ihr Wort!

Stürzer. Nun so behalten Sie es!

Zweiglein. Ich hielt Sie für einen Mann von Ehre!

Stürzer. (erregt) Das bin ich auch! Ich frage Sie, wer hier sein Wort nicht erfüllt? — (Führt Zweiglein vor das Bild) Herr Professor, das ist nicht Ihre Tochter — das war Ihre Tochter! Ich verlange die Waare nach dem Muster. Da könnte jede Familie junge Töchter haben, da gäbe es gar keine alten, wenn man sie statt nach der Gegenwart nach der Vergangenheit beurtheilen würde.

Zweiglein. Mein Herr, Sie hielten unaufgefordert um mein Kind an.

Stürzer. Das nennen Sie ein Kind?! Sie, als Professor der Naturkunde nennen solche Mädchen Kinder, die jeden Augenblick als Parzen in Dienst treten können?

Zweiglein. So überschwenglich Sie früher in Ihrer Ueberschätzung waren, so ungerecht sind Sie nun in Ihrer Schmähung! Meine Apollonia ist ein braves, wohlerzogenes Mädchen

Stürzer. (verdrießlich) Sie hatten Zeit genug dazu, sie wohl zu erziehen.

Zweiglein. Ich kann Sie Ihres Wortes nicht entbinden. Ich liebe meine Appollonia zu sehr, um ihr diesen Gram zu bereiten, da ich ihr nun einmal entschiedene Hoffnung auf einen Bräutigam machte.

Stürzer. Auf einen Bräutigam, aber nicht auf mich! Sie nannten mich nicht, wie Sie mir selbst sagten. — Halten Sie, da kommt mir ein Gedanke! Ich stelle Ihnen einen Bräutigam!

Zweiglein. Von Distinktion und ehrenhaftem Charakter?

Stürzer. Herr Professor, wenn auch mein Herz nicht für Appollonia spricht, so achte ich Sie und Ihre Tochter doch zu sehr, um bei der Remplacirung eines solchen Postens nicht die ehrenhafteste Persönlichkeit im Auge zu haben.

Zweiglein. Das läßt sich hören! Jedoch, da meine Appollonia den Bräutigam schon hier wähnt, so erwarte ich noch heute, längstens bis Abend, den Ersatzmann.

Stürzer. (vorschnell) Ich verspreche es Ihnen, Sie sollen an meiner Ehre nicht mehr zweifeln. Bis heute Abend. — (Mit Pathos) Entweder er oder ich! —

Zweiglein. Jetzt erkenne ich Sie wieder!

Achtzehnte Scene.

Appollonia (von der Seite) Die Vorigen.

Appollonia. (zu Stürzer, der abgehen will) Sie wollen schon gehen?!

Stürzer. Nein, ich fliehe!

Appollonia. Sie fliehen?

Stürzer. Um Ihnen zu dienen. (Eilt ab)

Dritter Akt.

(Garten bei Wellgut, zur Seite das Wohnhaus.)

Erste Scene.

Rosa. Johann (bringt einen Tisch)

Rosa. Gut, Johann, stelle den Tisch nur hierher; der Abend ist zu schön, um denselben im Hause zuzubringen.

Johann. Fräulein befehlen sonst nichts?

Rosa. Einige Stühle noch. — Ich bin doch begierig, ob Ida dem jungen Stürzer Gehör schenkt.

Johann. (hat während dem Stühle gebracht, und entfernt sich nach hinten)

Rosa. (fortfahrend) Als wahre Freundin sollte sie es nicht, denn es ist eigentlich unbescheiden, wenn sie wirklich glaubt, sie gefalle ihm besser wie ich; er wollte sich ja durch diese schnelle Wahl nur an mich rächen! — Aber, mein Gott, die echte Freundschaft ist längst von dieser Erde verschwunden. Der Vater sagt oft: „Zu seiner Zeit gab es weit aufrichtigere Freunde!" — Den Fehler, dessen ich Stürzer anklagte, übte ich selbst, ich war auch ein wenig zu vorschnell, er fand sich eben tief verletzt — er dauert mich! — Ein Korb kann oft ein weit traurigeres Geschenk als ein Ring sein. Wenn ich gewußt hätte, daß es ihn so kränkt — ich hätte mich lieber geopfert! — Mein Benehmen war jedenfalls eine Thorheit.

Zweite Scene.

Steger (von der Seite). Rosa.

Steger. (der die letzten Worte Rosas hörte) Ei, meine liebe kluge Freundinn hält einen Monolog über die Thorheit.

Rosa. Die man in der Jugend oft begeht.

Steger. Mein Fräulein, die Thorheit folgt uns in jede Zeit unseres Lebens. Wenn Jemand weise scheint, so kommt es blos daher, weil seine Thorheiten seinem Alter und seiner Lage angemessen sind. Darum bitte ich Sie, Fräulein Rosa, wenn Sie mich vielleicht selbst noch eine Thorheit begehen sehen, die meinem Alter nicht einmal angemessen, so wundern Sie sich nicht darüber.

Rosa. Die Zeit der Wunder ist ja längst vorüber, Herr Rath!

Steger. (seufzend) Aber nicht die Wunder der Zeit!

Es giebt Erscheinungen, die uns noch immer wunderbar ergreifen.

Rosa. Aber, Herr Rath, Sie seufzen ja, als hätten Sie den Straßburger Münster auf der Brust!

Steger. Es liegt mir auch etwas auf dem Herzen!

Rosa. (komisch erschreckend) Herrgott! Sie werden doch nicht mich zu Ihrer ahnungsvollen Thorheit ausersehen haben?!

Steger. Beruhigen Sie sich — nicht Sie — aber Ihre Freundin, Fräulein Ida!

Rosa. (überrascht) Ida?!! — Ida ist Ihnen zugethan? — Wird sie denn nicht dem jungen Fremden ihre Zustimmung geben?

Steger. Ich habe Grund zu zweifeln!

Rosa. (sehr erfreut) Dieses edle Mädchen! O, sie ist eine scharmante Freundin, wie es in früheren Zeiten gar keine gegeben. Mädchenfreundschaft geht über Alles! — Sie wünschen meine Fürsprache?

Steger. Wenigstens keine Abrede.

Rosa. Seien Sie versichert, ich werde den ganzen Knäuel meiner Ueberredungskunst abwickeln. — (Sich vergessend) Also der junge Stürzer ist frei?! — (Seufzend, als fiele ihr ein Stein vom Herzen) Das ist mir lieb!

Steger. Aber Fräulein Rosa, Sie seufzen ja auch?

Rosa. Die Abendluft ist so schwül!

Steger. Erlauben Sie mir! — (Zieht seine Uhr, und fühlt Rosa den Puls)

Rosa. Was treiben Sie denn? — Seit wann sind Sie auch Arzt?

Steger. Ich bin eben keiner, darum weiß ich jetzt nicht, geht Ihr Puls zu schnell, oder meine Uhr zu langsam.

Rosa. Ha, ha, ha! Ein Rath, der sich nun selbst nicht zu rathen weiß!

Steger. (seine Uhr wieder einsteckend) Und doch errathe ich, daß Ihr Nein von heute Morgen nur ein reizender bezaubernder Umweg zum Ja war.

Rosa. (beschämt) Herr Rath —!

Steger. (ihr die Hand reichend) Ohne falsche Schaam! — Lassen Sie uns Alliirte sein, Fräulein Rosa, wir können uns gegenseitig nützen.

Rosa. Herr Rath, ich habe keinen andern Grund, als die Freude meines Vaters, sein Kind versorgt zu wissen.

Steger. (ironisch) Reine Kindesliebe, das versteht sich! (Sich umsehend) Da kommt eben Ihr Herr Vater, Sie können es ihm selbst sagen.

Rosa. Noch nicht, — ich muß ja erst Gewißheit haben.

Dritte Scene.

Wellgut. (aus dem Hause) Die Vorigen.

Wellgut. (scherzend, legt seinen Hut ab) Treffe ich Euch schon wieder beisammen? Töchterlein, das wird bald auffallend!

Rosa. Aber Väterchen, eine Versammlung zu Zweien ist ja nicht gefährlich!

Steger. Und wenn auch unserer mehr wären. Wenn man sich heut zu Tage versammelt, so geschieht es ja nur um zerstreut zu werden.

Wellgut. Wie steht es denn? Ist unser Bräutigam noch nicht zurück?

Rosa. Bis jetzt noch nicht.

Wellgut. (sich setzend) Es scheint, die läßt ihn gar nicht mehr los.

Rosa. (erregt und schnell) Lieber Vater, da muß ich meine Freundin in Schutz nehmen, diesen Vorwurf kann ich nicht auf Ida ruhen lassen. Ida ist ein so edles, feinfühlendes Mädchen — —

Wellgut. (sie unterbrechend) Ja, was hast Du denn? — Sagte ich denn etwas Nachtheiliges? — Wenn Liebende sich nicht allzuschnell trennen, darin liegt ja kein Vorwurf.

Steger. (halbleise zu Rosa) Moderiren Sie sich!

Rosa. (einlenkend) Ich glaubte nur, Väterchen meint, Ida halte Herrn Stürzer fest, selbst wenn sie ihm nicht gefiele.

Wellgut. Wie konnte mir so etwas in den Sinn kommen. Deine Freundschaft für Ida kennt wirklich keine Grenzen. — Nun, setzt Euch zu mir, der schöne Abend will friedlich genossen sein.

Steger. (sich setzend) Dein Vorschlag ist sehr annehmbar.

Rosa. (setzt sich ebenfalls)

Wellgut. Glaubt Ihr, daß Stürzer bei Ida reussiren wird?

Steger. (beziehend) Frauenherzen sind Labyrinthe, zu denen nur der Zufall den leitenden Faden giebt.

Rosa. (beziehend) Den man geschickt suchen muß.

Wellgut. Es sollte mich freuen für Ida, sie unter der Haube zu sehen.

Steger. (beziehend) Immer ein Glück! Ein Weib ohne Mann ist ein Bild ohne Rahmen, ein Land ohne Regierung.

Rosa. Natürlich, und doch ist der Riese, der eine Leidenschaft für eine Frau im Herzen trägt, ein Zwerg!

Wellgut. (zu Rosa) Ich weiß nicht, Du kommst mir diesen Abend so piquirt vor. Was hast Du denn? —

So eine gewisse Unruhe, so aufgeregt! Nimm ein Brausepulver.

Steger. Oder noch besser ein Seidlitz-Pulver, das soll nach den Zeitungs-Annoncen für Alles gut sein.

Rosa. (aufstehend) Könnte Ihnen auch nicht schaden! — Es ist nichts Vater, die Abendschwüle!

Steger. (beziehend) Es war heute ein heißer Tag, nicht wahr?

Rosa. (beziehend) Sie haben es wohl auch empfunden!

Wellgut. (kopfschüttelnd, zu Rosa) So sah ich Dich noch nie!

Steger. (aufstehend und in die Coulisse sehend) Was schnauft denn dort so einher, wie eine brausende Locomotive?

Wellgut. (ebenfalls aufstehend und hinsehend) Das ist ja Stürzer, seine Eile bedeutet frohe Botschaft!

Vierte Scene.

Stürzer. (sehr echauffirt, mit losem Halstuche herbeieilend) Die Vorigen.

Wellgut. Sie sind Bräutigam! Ich sehe es Ihnen an!

Stürzer. (auf einen Stuhl sinkend) Sieht man mir's schon an?

Steger und Rosa. (zugleich) Also doch!

Wellgut. Was soll denn Euer „Also doch!" Dieses Resultat war ja zu vermuthen!

Stürzer. (richtet sich auf, kläglich) Nein, das war nicht zu vermuthen!

Steger. Schon verlobt?

Stürzer. Nein, diesen Abend soll ich daran?

Wellgut. Welcher Ausdruck! Sie sollen daran?

Stürzer. (gen Himmel sehend) Ach wenn ich nur heute ein Josua wäre, um rufen zu können: „Sonne stehe!“ —

Wellgut. Ich verstehe Sie nicht! Sie wünschten Ida zu besitzen?

Stürzer. Ich Unglückseliger änderte meinen Wunsch.

Steger und Rosa (zugleich) Sie werden nicht mit Ida verlobt?

Stürzer. Nein!

Steger und Rosa (zugleich) Also doch nicht!?

Wellgut. Warum sprecht Ihr denn immer im Chor?

Steger und Rosa. (zugleich) Bloßer Zufall!

Wellgut. Aber sagen Sie mir, wen heirathen Sie denn nun?

Stürzer. Ich verliebte mich in ein Bild!

Wellgut. Doch nicht in Appolloniens?

Stürzer. (die Hände über den Kopf zusammenschlagend) In Appolloniens, der Antipodin der Venus von Medicis!

Wellgut. Ha, ha, ha! Das ist wirklich stark! — Ha, ha, ha! —

Stürzer. (gen Himmel sehend) Sie können leicht lachen, aber ich, wenn es dämmert muß ich sie nehmen!

Steger. In der Dämmerung da sehen Sie sie nicht genau, da geht's an.

Rosa. Appollonia, Braut?!

Wellgut. Sie wird sich glücklich fühlen; die Liebe ist ihr ein Geschenk, worauf sie sicher nicht mehr gerechnet.

Steger. Armer Mann! können Sie sich denn gar nicht mehr los machen?

Stürzer. (gen Himmel sehend) Wenn ich bis zum Abendstern den versprochenen Ersatzmann nicht stelle, bin ich das Opferschaf!

Steger. (entschlossen) Freund, Ihnen muß geholfen werden! — Ich opfere mich!

Stürzer. (hocherfreut) Wie, Sie wollen mich retten?! Appollonia heirathen!?

Steger. (zurückfahrend) Herr, was unterstehen Sie sich mir zuzumuthen? Vergessen Sie nicht, daß Sie noch einer andern Dame in jenem Hause Hoffnung auf Ihre Hand gemacht, und da Sie nicht Beide heirathen können, so fühle ich mich für Fräulein Ida opferfähig!

Rosa. (ironisch) O Sie edler, edler Mensch.

Stürzer. Herr von Wellgut, vielleicht sind Sie so gütig, Appollonia zu heirathen. — (halb leise) Sie ist keine Blondine, wie Ihre Selige.

Wellgut. (auffahrend) Sind Sie verrückt?! In meinem Alter wieder heirathen? Und können Sie glauben, daß ich meiner Rosa eine Stiefmutter gebe.

Stürzer. Stiefmutter! Ist denn eine Stiefmutter so etwas Abschreckendes! Denken Sie an den braven spanischen Don Carlos, der jede stiefmütterliche Behandlung so geduldig ertragen wollte.

Wellgut. (für sich) Er dauert mich! (Laut) Wenn Sie für Appollonia keinen anderen Mann als mich in petto hatten, so rechneten Sie falsch.

Stürzer. Fräulein Rosa, Sie waren es ja, der ich mich zuerst in Liebe zugewendet, und die auch meine einzige und wahre Liebe geblieben wäre, würden Sie mich nicht so schnöde zurückgewiesen haben. Dann wären auch alle diese Verstöße nicht passirt. Ich habe ein Recht, ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen, retten Sie mich!

Rosa. Aber ich kann doch Appollonia nicht heirathen!

Stürzer. Machen Sie Ihr Vorrecht geltend, werfen Sie mir einen Prozeß an den Hals!

Rosa. Mein Herr, könnten Sie das Mädchen achten, das sich einen Mann erprozessirt?

Stürzer. (sehr sentimental) Nun denn, so finde ich

kein Brett, welches sich mir zur Rettung aus dem Appollonischen Ehe-Meere darbietet! (Gen Himmel sehend) In des schon bald dunkelnden Himmels Namen, so will ich darinnen untergehen! — (Geht nach rückwärts ab)

Wellgut. (besorgt) Rosa, ich binde ihn Dir auf die Seele! Lasse ihn nicht allein, er thut sich sonst noch ein Leid an.

Rosa. Ich werde ihn schon zu trösten suchen! — (Eilt in derselben Richtung nach, wo Stürzer abging.)

Fünfte Scene.

Wellgut. Steger.

Wellgut. (sich setzend) Diese Wendung der Dinge macht mir wirklich Sorge! Wenn nur diese komische Geschichte nicht tragisch endet!

Steger. (für sich) Jetzt heißt es einen Sturm auf sein gutes Herz, er muß daran! — (Laut) Ich kann es nicht verhehlen, es ist eine gefährliche Krisis, und beunruhigt mich um so mehr, da wir viele Beispiele haben, daß gerade leichtsinnige und heitere Charaktere häufiger ein tragisches Ende suchten, als von Natur aus sentimentale. Eine Bemerkung, die sich auf Thatsachen gründet.

Wellgut. (steht auf) Ich kann nicht ruhig sitzen! — So ein vorschneller Mensch kann auch hierin dem Schicksale vorgreifen.

Steger. Das hat man von Empfohlenen!

Wellgut. Die Verantwortung seinem Vater gegenüber. Wenn ich bedenke, was mir der Mensch seit heute Morgen schon für eine Unruhe verursachte, und jetzt auch noch diese Sorge! — Das Rauschen eines jeden Blattes erschreckt mich!

Sechste Scene.

Johann (stürzt aus dem Hintergrund hervor). Die Vorigen.

Wellgut. (sehr erschrocken) Um Gotteswillen! Was ist geschehen?!

Johann. Fräulein Rosa hat ihr Taschentuch hier liegen lassen.

Wellgut. (sich setzend) Einfältiges Hereinstürzen! Bin ich jetzt erschrocken!

Johann. (nimmt das Taschentuch vom Tisch; geht wieder nach hinten ab)

Steger. Wie kann man auch gleich so erschrecken! Mein Gewissen läßt mich überhaupt ruhiger sein; selbst nicht mehr in jungen Tagen und meinem früheren Vorsatz ganz ungetreu, opfere ich mich und heirathe Ida, um sie doch wenigstens nicht dem Gespötte anderer Mädchen auszusetzen, denn eine Brautschau bleibt nie ein Geheimniß.

Wellgut. Du kannst leicht edel sein. Ida ist ein hübsches, noch blühendes Mädchen, zudem bist Du viel jünger als ich. In meinem Alter wieder heirathen?

Steger. Ihr paßt zusammen; Appollonia begrüßt ihren Geburtstag auch längst nicht mehr als einen erfreulichen Gast, sondern als einen gewohnten Bekannten, den man dulden muß, ob man will oder nicht.

Wellgut. Appollonia ist kaum vierzig.

Steger. Wünscht Du sie noch älter?

Wellgut. Nein, es ist das schon eine sehr respektable Zahl!

Steger. Der Mann darf immer um zwanzig Jahr älter sein; die Frauen holen uns schnell ein.

Wellgut. Aber Appollonia würde sich für diesen Tausch bedanken, mich alten Philister statt jenen jungen Menschen.

Steger. Sie kennt ja den Namen ihres Zukünftigen nicht; der kluge Vater stellte ihr nur bis zum Abend einen Bräutigam in Aussicht. Und sei versichert, in Appolloniens Alter schickt man keinen zurück, wie er auch aussieht —

Wellgut. (sich betrachtend) Na, aussehen thu ich noch gut! — Wie?

Steger. Es geht an. Dir schadet die Dämmerung auch nichts.

Wellgut. (fährt zusammen) Ha!!

Steger. Nun, was erschreckst Du denn schon wieder?

Wellgut. War das nicht ein Schuß?!

Steger. Sei nur nicht gar so ängstlich! Ein Schuß, den hätte ich doch auch gehört.

Wellgut. Dann war es ein Dolchstoß! Es war etwas, gewiß es war etwas!

Steger. Du bist ein Narr mit Deiner Angst. Ich werde indessen zu Deiner Beruhigung einmal nachsehen. (Geht nach rückwärts ab)

Siebente Scene.

Wellgut. (allein, Steger nachlaufend) Thue das, ich bitte Dich! — Ich begreife nun vollkommen, wie man in wenig Stunden grau werden kann! Wenn ich es nicht schon wäre, hätte dieses Experiment gewiß diesen Abend auf meinem Haupte stattgefunden. — Ein guter Mensch, der Rath, er entschließt sich wirklich noch zum Heirathen — aber Ida und Appollonia — Maiglöcklein und Klatschrose! — Appollonia war zwar auch einmal recht hübsch, ich erinnere mich noch, es kann so Anno dreißig oder zweiunddreißig gewesen sein; aber die Zeit hat eben nie Zahnschmerzen, die nagt fleißig fort, hat dabei einen Magen, der Alles vertragen kann, und verzehrt Jugend

und Schönheit mit immer gleichem Appetit. — Ich soll heirathen! — Thorheit, in meinen Jahren gehen mich anderer Leute Töchter nichts mehr an. Stürzer soll selbst sehen, wie er aus der Schlinge kommt, warum war er so vorschnell. (Schnuppert in die Luft) Donnerwetter! ist es mir doch, als röche ich Steinkohlen. — Mein Gott, er wird sich doch nicht ersticken wollen?! — Unsinn, im Garten ersticken! — Solch eine peinigende Unruhe habe ich in meinem Leben nie verspürt! — Ich gehe zu Grunde bei dieser Geschichte, die Angst bringt mich um! — (Sehr unruhig) Wo nur Steger so lange bleibt? — Horch! — (Lauscht) Nein, Gottlob es ist nichts! Bin ich jetzt wieder erschrocken, ich glaubte einen Giftschluck zu hören! — (Aengstlich sich setzend, dann wieder aufstehend voller Unruhe) Es ist gewiß etwas passirt, weil er so lange nicht zurückkehrt, man will mir es verheimlichen. — Mein Gott, es treibt mich herum, wie einen Dichter bei der ersten Vorstellung seines Stückes! — Ah, endlich, da kommt er! — Allmächtiger! er trocknet sich die Thränen! Was ist vorgegangen? Ist er schon dahin?

Achte Scene.

Steger (aus dem Hintergrunde kommend und sein Taschentuch vor die Augen haltend). Wellgut.

Steger. (die ganze Scene Rührung affektirend) Nein, Deine Tochter!

Wellgut. Meine Tochter?!

Steger. So lasse mich nur ausreden. — Glücklicher Vater, Du hast ein edles, edles Kind!

Wellgut. Hab' ich es noch? Gott sei Dank!

Steger. Höre nur ruhig zu, mit Deiner ewigen Angst.

Wellgut. Erlaube mir nur, daß ich mich setze, meine Füße tragen mich nicht mehr. (Setzt sich)

Steger. Ich belauschte zu Deiner Beruhigung Beider Gespräch —

Wellgut. (unterbrechend) Hat er keine Waffen? Eine Haubitze, oder Kanone, oder so etwas?

Steger. Du bist verrückt! Wo soll er denn Waffen hernehmen? Unterbreche mich doch nicht, Du wirst gleich beruhigt sein.

Wellgut. Nun, was hast Du belauscht?

Steger. Ich hörte, daß Stürzer wiederholt Deine Rosa um ihre Hand bat, wenn es ihm gelänge, sich von Appollonia los zu machen; worauf das edle Mädchen antwortete: „Mein Herr, ich gestehe, daß ich Sie liebe, daß ich aber unter keiner Bedingung weder Ihre, noch eines Andern Frau werde, weil ich meinen guten Vater, der an einer sorgsamen Pflege gewöhnt ist, niemals verlasse, viel eher auf jede Verbindung verzichte" — Mir traten bei so viel Kindesliebe die Thränen in die Augen und noch fühle ich mich tief gerührt!

Wellgut. (Thränen trocknend und aufstehend) Sie opfert mir ihre Liebe zu ihm! sie hat ihn wahrscheinlich schon heute Morgen geliebt! Das edle, unvergleichliche Kind!

Steger. (gerührt) „Heirathen" — fuhr sie fort, — „will mein Vater nicht mehr, allein soll er nicht in der Welt stehen, so bleibt es Pflicht seiner Tochter, den Beruf ihres Lebens hintenanzusetzen und treu bei ihm auszuhalten." —

Wellgut. (sehr gerührt die Worte hervorhebend) Da— daran— er— erkenne ich mei— meine Ro— Rosa;

Steger. Sie ist ein Muster einer gut gearteten Tochter.

Wellgut. (entschlossen) Aber mein Kind, so edel Du

sein kannst, kann ich es auch sein! Du willst mich nicht verlassen aus Kindesliebe — so verlasse ich Dich aus Vaterliebe! O, ich bin auch opferfähig! — Sie will ihren Lebensgenuß meinem Wohle opfern? nun will ich vom Leben auch keinen Genuß mehr haben — nun heirathe ich wieder! —

Steger. (umarmt ihn) Wellgut, großherziger, erhabener Freund!

Wellgut. (macht sich los, seinen Hut nehmend) Ja, sogleich eile ich zu Zweiglein und reiße die überreife Frucht seiner Ehe vom Zweige seines Familienbaumes! Ich stelle mich als den erwarteten Ehekandidaten vor. O, man soll nicht sagen, der alte Wellgut ließ sich von seiner Tochter an Edelmuth übertreffen! (Er stürzt nach dem Hintergrunde und begegnet eben der kommenden Rosa, umarmt diese heftig, und eilt, ohne ein Wort zu sagen, ab.)

Neunte Scene.

Rosa (aus dem Hintergrunde) Steger.

Rosa (ihrem Vater erstaunt nachsehend) Was hat denn der Vater, was ist vorgegangen, Herr Rath? Er ist so heißblütig aufgeregt, so gerührt! Ich fühlte Thränen an seinen Wangen.

Steger. (ruhig) Er holt Ihnen eine Mutter.

Rosa. Wie, eine Mutter?

Steger. Fräulein Rosa, wir haben uns gegenseitig verbunden, einander nützlich zu sein. Ich habe meine Pflicht redlich erfüllt, fragen Sie nicht, durch welche Mittel, indem ich Ihrem Vater eine Stütze für sein Alter, und Ihnen einen Gatten für Ihre Jugend verschaffte. — Dort sehe ich Fräulein Ida die Allee heraufkommen; ich will Sie auch nicht fragen, welche Mittel Sie anwenden

werden, die günstige Gelegenheit zu ergreifen, um mir nützlich zu sein. (zur Seite ab)

Rosa. (allein) Er geht und läßt mich in Zweifel! Sollte mein Vater wirklich Appollonia heirathen? Seine Herzensgüte ist solch einer Handlung fähig. Er berechnet dabei gewiß drei Wohlthätigkeits-Uebungen. Er rettet Stürzer, er versorgt mich und erlöst Appollonia! — (Andächtig nach oben sehend) Sein Wille geschehe, er ist der Vater! —

Zehnte Scene.

Ida (von der Seite). Rosa. Steger (etwas später, hinter einem Gebüsche lauschend).

Ida. Guten Abend, Rosa! mir scheint, ich finde Dich andächtig?

Rosa. (neckisch) Ich betete eben zu Gott, daß er das Herz eines Mädchens einem Manne zulenke, dessen Herz schon lange jenem Mädchen zugethan ist.

Ida. Der Himmel versteht auch Gebete ohne Worte, aber mir gegenüber mußt Du schon ein wenig deutlicher sein.

Rosa. Du bist ja auch ein Himmel — sein Himmel, und er wünscht diesen Himmel noch auf Erden zu erreichen.

Ida. (ironisch) Das muß ein frommer Mann sein.

Rosa. Ja, wie Alle.

Ida. Soll ich Dich verstehen?

Rosa. Du hast mich ja längst verstanden.

Ida. Glaubst Du an dessen Liebe?

Rosa. Daran, liebe Freundin, mußt Du glauben. Es geht mit dem Glauben in der Liebe, wie mit jedem andern Glauben; hat er einmal im Herzen Wurzel gefaßt, so vermag er sich selbst durch eigene Kraft zu erhalten.

Ida. Er ist ein geistreicher und würdevoller Mann, dessen Vorzüge den Mangel seiner Jugend ersetzen. Ich glaube eine glückliche Wahl zu treffen.

Steger. (lauscht.)

Rosa. (bemerkt den Lauschenden) Ich kann die eben erwähnten Vorzüge nicht bestreiten, fühle mich aber als treue Freundin verpflichtet, Dich auf die Schattenseite seines Charakters aufmerksam zu machen; er besitzt einen Hauptfehler!

Ida. Du erschreckst mich!

Rosa. Ja, einen sehr verwerflichen — er lauscht gerne!

Steger. (hervortretend) Undankbare! Ist das Ihre Fürsprache?

Rosa. (achselzuckend) Jeder hat seine eigenen Mittel.

Ida. Hören Sie, Herr Rath, das ist wirklich eine recht abscheuliche Untugend!

Steger. Fräulein Ida, ich lauschte nur auf Ihr „Ja!“ —

Rosa. Sie hätten verdient ein „Nein“ zu erlauschen.

Steger. Welches Wort werden Sie sprechen?

Ida. Da Sie meine Freundin zu Ihrem Chargé d'affaires machten, so soll Ihnen auch durch diese mein Ultimatissimum werden. — (Sagt Rosa etwas leise in's Ohr, und geht dann nach dem Hintergrunde ab)

Rosa. (nähert sich gravitätisch Steger, und sagt ihm das Gehörte ebenfalls leise in's Ohr und folgt dann Ida)

Steger. (allein, hocherfreut Rosa nachrufend) Für diese, für alle Partheien so zur Zufriedenheit gelöste Unterhandlung gebührt Ihnen eine Denkschrift! — Gottlob, alles ist ausgeglichen, die Wirren aller Herzen sind geordnet, jedem ist seine Grenze angewiesen. Drei glück-

liche Brautpaare werden dafür am Altare Hymens ihre Dankgebete nach Oben senden! Nur eine kurze Angstprüfung ist dem armen Stürzer noch vorbehalten, möge er sie geduldig überstehen. Ich werde meinen Posten hier behaupten, bis sich der Knoten gelöst. (Setzt sich zur Seite)

Eilfte Scene.

Stürzer (Ida und Rosa nachsehend). Steger.

Stürzer. Richtig, zwei sind schon da, Ida und Rosa! Jetzt fehlt nur noch die dritte, dann sind sie alle bei einander, die ich heute heirathen wollte. O, ich könnte meinen Kopf nehmen und ihn mit Lust an die Wand werfen, wenn eine da wäre! (nach oben sehend) Mein Schicksal rückt immer näher! Keine halbe Stunde mehr und es dämmert! — Die Venus schimmert schon bleich durch das Gewölk, schon sammeln sich die unheilvollen Nachtwolken zu meinem Verderben! — Ach, könnte ich nur die vier Großwinde zu Hilfe herbeirufen, daß sie sie zerstreuen.

Steger. (aufstehend) Was thun Sie denn, Herr Stürzer? Sie treiben ja Astronomie beim hellen Tage.

Stürzer. Mein Unglücksstern erschien schon bei Tage. Aber ich verdiene diese Strafruthe. Wäre ich gleich bei Fräulein Rosa geblieben. Meine unselige Inconsequenz!

Steger. Sie beurtheilen sich zu hart; jede Consequenz ist ehrenwerth, auch die Consequenz in der Inconsequenz.

Stürzer. (zornig) Als Mann von Ehre muß ich mein Wort lösen! Aber das, Herr Rath, versichere ich Sie, so wie ich Appollonia besitze, spreche ich mit einem Bildhauer, der mit einer Idee zum heiligen Georg umgeht, der muß sie mir als Lindwurm abbilden, damit kein Zweiter mehr durch ihr erlogenes Conterfei unglücklich wird.

Steger. Ah, Appollonia ist gar so übel nicht, sie kommt Ihnen nur so vor.

Stürzer. (immer erregter) Nicht so übel? Von den dreißig Vollkommenheiten, welche nach dem Katalog eines lateinischen Gedichtes an der Helena bemerkt wurden, scheinen auf sie bloß einige Gegentheile gekommen zu sein.

Steger. Ihr Zorn macht Sie ungerecht! Läugnen Sie nicht, daß Sie ihr nur das Schlimmste nachsagen?

Stürzer. (noch mehr erregt) Im Gegentheile — es war immer noch das Beste.

Steger. (reicht ihm die Hand) Dann danke ich Ihnen für Ihre Aufrichtigkeit! Es freut mich, Sie zu Ihrem eigenen Nachtheile so ehrlich zu finden. Ich wollte, Sie zu retten, Ida aufgeben und Ihnen Appollonia abnehmen.

Stürzer. (überrascht) Wie?! — Sie wollten Appollonia statt meiner heirathen?!

Steger. Nach Ihrer jetzigen Beschreibung natürlich nicht mehr.

Stürzer. (für sich) O, ich Schiff der Wüste! Wie war ich wieder voreilig! — (Laut) Ja wohl, Herr Rath, Sie haben Recht, ich ging zu weit, ich ließ mich von der Wuth zu sehr hinreißen. O, Appollonia besitzt auch ihre Vorzüge — (Für sich) Was lasse ich sie denn gleich besitzen? — (Laut) Sie hat sehr hübsche Augen, einen gesunden Appetit — griechische Ellbogen, einen sehr festen Schlaf. Dabei ist sie unendlich häuslich, speist alles selbst was sie kocht — nein — kocht alles selbst was sie speist. Ist außerdem gebildet, pfeift die Melodien aller Vögel, spricht die Sprachen aller möglichen Käfer. —

Steger. (hervorplatzend) Ha, ha, ha, lassen Sie es nur jetzt, ha, ha, ha! Plagen Sie sich nicht mit der ferneren Entdeckung solcher Vorzüge, die Ihrer Empfohlenen nach-

theiliger sind, als Ihr früher ausgesprochener Tadel! — Ha, ha, ha!

Stürzer. Sie nehmen sie also unter gar keiner Bedingung?!

Steger. Ha, ha, ha! habe es nicht im Sinne!

Stürzer. (wüthend) Nun, dann erlauben Sie, daß ich meinem Herzen wieder Luft mache und mich austobe in üppiger Nachrede alles erdenklichen Tadels!

Steger. Thun Sie was Sie nicht lassen können. Uebrigens bleibt Ihnen nur wenig Zeit mehr zum räsonniren, es dämmert schon.

Stürzer. (nach oben sehend) Je dunkler der Himmel wird, je blässer werde ich!

Steger. Professor Zweiglein ist nicht der Mann des Wartens, er ist im Stande, wenn Sie nicht mit dem Abendstern bei ihm eintreffen, Sie hier abzuholen.

Zwölfte Scene.

Rosa und Ida (aus dem Hintergrunde). Die Vorigen

Stürzer. Ach, wäre ich nur der Mann im Monde, daß er mich nicht erreichen könnte!

Steger. (auf Ida zugehend) Und ich freue mich, derselbe nicht zu sein, um erreichen zu können, was mich beglückt!

Ida. Ich werde mich bestreben, eines so würdigen Herrn Rathes, würdige Frau Räthin zu sein!

Stürzer. Meine Damen, ich thue Buße in der letzten Stunde meines Daseins!

Rosa. Das heißt: Ihres Hierseins?

Stürzer. Können Sie mir verzeihen?

Ida. Da Ihnen die Strafe auf dem Fuße folgt, wäre es grausam, nicht zu verzeihen!

Steger. (in die Ferne sehend) Da kommt die Strafe schon; der Herr Professor bringt seine Appollonia hierher, von Ihrem Herrn Vater, Fräulein Rosa, eskortirt.

Ida. (nach Außen sehend) In der That, sie sind es.

Stürzer. Erde verschlinge mich! — Nun ist jede Hoffnung aus! —

Dreizehnte Scene.

Zweiglein. Appollonia. Wellgut. Die Vorigen.

Wellgut. (vorauseilend) Lebt er?!

Steger. (auf Stürzer zeigend) Wie der Fisch außer dem Wasser.

Zweiglein. Guten Frühling, allerseits!

Stürzer. (für sich) Bringt den Herbst und wünscht guten Frühling!

Zweiglein. Ach, hier finde ich Sie ja, Herr Stürzer, ich suchte Sie!

Stürzer. (kleinlaut) Ist mir sehr schmeichelhaft!

Zweiglein. O ich erforsche Alles!

Appollonia. Sie Böser, haben sich gar nicht mehr sehen lassen bei uns.

Stürzer. Ich wollte nicht zudringlich erscheinen.

Zweiglein. Ich mache mir nun selbst das Vergnügen.

Stürzer. Sie sind sehr zuvorkommend.

Zweiglein. Und stelle Ihnen —

Stürzer. (unterbrechend, kläglich) Die Braut vor.

Zweiglein. Also wissen Sie es schon?

Stürzer. Ich habe eine leise Ahnung!

Zweiglein. Und stelle Ihnen hier die Braut — des Herrn von Wellgut vor.

Stürzer. (als hätte er falsch gehört) Wie? — Ich bitte, sagen Sie es noch einmal, hörte ich recht?

Wellgut. (seufzend) Ja meine Braut! — (Zu Rosa) Deine Mutter! — (Zu Stürzer) Ihre Schwiegermutter!

Rosa. (gerührt) Mein Vater! —

Appollonia. (zu Rosa) Meine Tochter! — (zu Stürzer) Mein Schwiegersohn! — Das war also Ihre geheime Mission heute bei meinem Vater? — O, ich erforsche auch Alles!

Stürzer. Große Forscherin! Professorin aller Forschereien!

Appollonia. Empfangen Sie Ihre Braut aus meinen Händen.

Stürzer. Rosa meine erste Liebe. — (Arbeitet seinen Ring schnell vom Finger) Jetzt nehmen Sie aber meinen Ring.

Rosa. Wenn Sie mir versprechen, daß es auch Ihre letzte Liebe ist.

Steger. Und hier habe ich die Ehre meine Braut vorzustellen!

Ida. Mit Erlaubniß des Herrn Onkels.

Zweiglein. Da paart sich ja Alles, wie in der Arche.

Wellgut. (doppelsinnig) Meine Braut habe ich Ihnen zu danken!

Stürzer. Bitte, ist gern geschehen! Aber eines müssen Sie mir dafür versprechen: Ihren ersten Sprößling darf ich aus der Taufe heben.

Wellgut. (drohend) Immer zu vorschnell! —

Ende.

Die selige Gräfin.

Lustspiel in 2 Akten.

Personen.

Graf Semlin.
Clarisse, Gräfin Semlin, seine Gemahlin.
Baron Fiseck.
Herr von Darden.
Werner, des Grafen Diener.

(Der zweite Akt spielt ein Jahr später als der erste.)

Erster Akt.

(Zimmer im Hause des Grafen Semlin, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren; rechts vom Zuschauer ein Fenster, links ein Schreibtisch.)

Erste Scene.

Werner. (durch die Mitte eintretend, ein beschriebenes Papier in der Hand haltend, welches er während seines Monologes vernichtet) Es geht nicht! Ich wollte den Bericht niederschreiben, um denselben meinem Herrn schriftlich zu übergeben, aber ich kann meine Kratzfüße selbst kaum lesen. Meine Hand war von jeher nur für die Führung des Säbels gemacht; die Schreibfedern sind zwar jetzt auch von Stahl, aber doch zu leicht für die Hand eines alten Wachtmeisters. — (zerreißt den Brief.) Ach was! Die Federfuchser sollen schreiben, ich rapportire es meinem guten Herrn, wie ich es immer that, als er noch aktiv, und ich seine Ordonnanz war. Habe ich mich doch nie — ich glaube nie gefürchtet, und doch wollte ich lieber den Rapport einer verlorenen Schlacht überbringen, als diese voraussichtliche Niederlage meines guten alten Generals. Wahrhaftig, er hätte ein besseres Loos verdient! — Ich muß mir nur die Sache ein wenig zusammenstudieren, um meinen Bericht nicht zu grell zu machen. — Nimm dich zusammen, alter Werner, es muß sein! Da kommt er! Aber nicht allein — abmarschirt! — (zur Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Graf Semlin, Baron Fiseck (durch die Mitte.)

Baron. Wie gesagt, lieber Freund, Du hast viel gewagt in Deinem Alter! Ich muß das sagen, obgleich es meine eigene Mündel betrifft.

Graf. Laß das gut sein; ich habe nichts zu fürchten, ich kenne meine Clarisse, und kenne mich selbst.

Baron. Ich wünsche es von ganzem Herzen! Aber, Freund, Dein Haar ist weiß! Du zählst Sechzig! Und Clarisse Achtzehn!

Graf. Bin jedoch mit keinen Beschwerden des Alters behaftet, bin noch sehr rüstig und stets heiterer Laune! Entdeckst Du übrigens das erst jetzt? Du hast ja doch vor'm Jahr die Heirath stiften helfen.

Baron. Mein Gott, die Parthie war übrigens für die arme Waise ein großes Glück.

Graf. War? Soll es noch sein! Ist es noch. Schieß nun übrigens einmal los! Was plagt Dich? Warum bist Du auf einmal so kläglich besorgt um mein Eheglück? Rede!

Baron. Weißt Du's wirklich nicht?

Graf. Nein.

Baron. Und sagst mir doch selber, daß Deine Frau schon seit einiger Zeit auffallend still und nachdenkend ist, und ihre Dienerin gern von sich entfernt hält. Dabei fällt Dir nicht im Entferntesten ein, daß eine Liebschaft sie beschäftigen könnte?

Graf. Ach so!

Baron. Nun, es fällt Dir nicht ein?

Graf. O ja.

Baron. Wie?

Graf. Ich bin nicht ängstlich! Wen soll sie denn lieben?

Baron. Wen? Eigentlich soll sie Dich lieben, aber sie liebt wahrscheinlich einen Andern.

Graf. Meinst Du?

Baron. Ja, das mein' ich. Denn ich habe munkeln hören in der Stadt und deshalb bin ich da, um als ihr früherer Vormund und Dein steter Freund Dich aufmerksam zu machen.

Graf. Sehr gütig, Herr Vormund und Freund. — Ich will Dir auch sagen von wem man munkelt.

Baron. Du weißt also?

Graf. Bin ein alter Soldat, den man nicht leicht überfällt. Man munkelt von dem kleinen windigen Fähnrich, dem Herrn von Darden, von einem Bürschchen, das ich vor kaum zwanzig Jahren habe geboren werden sehen. Nicht?

Baron. Du weißt?

Graf. Ein unerfahrener Junge, der noch an Gespenster und Klopfgeister glaubt.

Baron. Deine Ruhe ist erschrecklich! Es ist allen Greisen eigenthümlich, daß ihnen ein ganz junger Mann als Nebenbuhler nicht gefährlich scheint, wenn sie denselben noch in den Windeln sahen; er bliebt ihnen ewig ein Wickelkind, oder höchstens ein Schuljunge.

Graf. Also Darden! Der junge Springinsfeld! Er ist eine hübsche Puppe und tanzt zum Entzücken, was ich freilich nicht mehr thue. Na, das freut mich. Er ist viel zu jung, um an eine Heirath zu denken, und ist viel zu unschuldig, um eine Verführung zu beabsichtigen. Wie gesagt, das freut mich!

Baron. Das freut Dich?!

Graf. Ja!

Baron. Na, Dein Humor, mit welchem Du die Sache aufnimmst, freut mich am Ende auch.

Graf. Siehst Du?

Baron. Du meinst, es seien zwei Kinder, obwohl das eine Kind —

Graf. Meine Frau ist.

Baron. Aber es ist doch Vorsicht nöthig, um nicht lächerlich zu werden.

Graf. Meinst Du? Ich will Dir was sagen: Ein verheiratheter Mann sollte nie mit Hagestolzen umgehen, denn sie sind stets voller Mißtrauen gegen die Frauen.

Baron. Bist selbst lange genug Hagestolz gewesen, um das zu wissen.

Graf. Kein Geplänkel. Ich bin eine ganz andere Natur. Ich hab' mein kleines Frauchen geheirathet, um dem lieben Kinde eine angenehme Zukunft zu sichern. — Ueber das Mißverhältniß der Jahre hab' ich mich keinen Augenblick getäuscht. Lange treib' ich's nicht mehr in dieser Welt; man stirbt in meiner Familie in den Sechzigern —

Baron. O!

Graf. Laß gut sein! Fürchte mich nicht davor, und bin nicht sentimental. Meine kleine Clarisse wird vom Liebesfieber nicht verschont bleiben, das weiß ich. Kann ich sie noch ein paar Jahre vor der Ansteckung hüten, so ist's gut für sie, und besonders für mich. Gut für sie, denn sie wird verständiger, und wählt später, wenn ich abgelös't werde —

Baron. Aber, Lieber! —

Graf. Laß gut sein! Ich bin nicht sentimental — und wählt alsdann besser. Fährt ihr aber jetzt so ein luftiger Grünschnabel über das Herzchen hin, so ist das ein bloßer Scheinangriff, der mir zwei sichere Jahre garantirt.

Baron. Wie?

Graf. (aufstehend) Zwei Jahre sag' ich.

Baron. Ich versteh Dich nicht.

Graf. Das ist auch nicht nöthig. Ich dank' Dir für Deine vormundschaftliche Fürsorge, und werde vielleicht Deine diplomatische Hülfe in Anspruch nehmen.

Baron. Du scherzest?

Graf. Durchaus nicht.

Baron. Na, nichts für ungut; ich hielt's für meine Schuldigkeit. (giebt ihm die Hand)

Graf. Gehorsamer Diener!

Baron. (geht ab)

Graf. (allein) Der Moment wäre also da. Ein Winterfeldzug. — Jetzt gut rekognosziren.

Dritte Scene.

Graf. Werner (von der Seite).

Werner. (für sich) Jetzt, Werner nimm Dich zusammen!

Graf. Wer da!

Werner. Bon ami! Herr General! — Ergebenster Diener, wollte ich sagen.

Graf. Ah, Werner! — Was soll's? Was bringst Du? — Du siehst ja so feierlich aus, als hättest Du etwas sehr Wichtiges zu rapportiren? Feuere los! Was ist es?

Werner. (in militärischer Haltung) Gehorsamst zu melden, Herr General, daß ich bei Rekognoscirung Dero häuslichen Terrains, Anna, die Kammerjungfer der Frau Gräfin in höchst kriegerischer Laune auf ihrem Posten traf, und aus einem kleinen Gesprächsgeplänkel mit besagter Kammerzofe herausgefunden, daß die linke Flanke (auf sein Herz deutend) des Herrn Generals, durch die jetzige Position der Frau Gräfin gefährlich bedroht ist.

Graf. (für sich) Sollte der Zufall? — (laut) Ich verstehe Deinen Galimatias nicht; rapportire deutlich!

Werner. Ganz arglos, ohne eine spionable Absicht, fragte ich Anna, ob sie nicht wisse, was ihrer Gebieterin, der Frau Gräfin, fehle, daß sie seit einiger Zeit so in sich gekehrt ist? Anna feuerte hierauf zungenfertig die Worte auf mich ab: „Ich weiß es nicht, die Frau Gräfin verbirgt es uns, und schickt uns bei jeder Gelegenheit fort." — Da gebrauchte ich die Kriegslist, eine gut gezielte Schmeichelei entgegen zu feuern, indem ich antwortete: „Eben darum bist Du bei Deiner Schlauheit von Allem unterrichtet, denn Du erräthst, was Deine Herrschaft Dir verschweigt, und kannst, da man Dir nichts vertraut hat, Dich unbedenklich darüber aussprechen." — Jetzt kam schon etwas schwereres Geschütz: „Ich genire mich auch gar nicht," — kanonirte nun Anna — „zu behaupten, daß der ganze Kummer der Frau Gräfin daher kommt" — (hält plötzlich inne)

Graf. (gespannt) Woher?

Werner. Daß — (stockt)

Graf. Was, daß? — ich befehle.

Werner. (warnend) Es ist eine Haubitze, Herr General!

Graf. Losgeschossen! Hast Du mich schon einmal zittern sehen? Nun — daß?

Werner. Daß die Frau Gräfin einen Anbeter hat, oder einen Verehrer, oder Geliebten; es kommt auf eins heraus.

Graf. (besonnen lachend) Ha, ha, ha! Ist es weiter nichts? Warum soll denn meine Frau keinen Anbeter haben? Sie ist hübsch, sie verdient solche Auszeichnung, und das Anbeten kann man Niemand wehren.

Werner. Ach so! Das sind nur Scheinangriffe, keine

wirkliche Attaque? Und diese kriegslustige Anna macht Allarm und wollte schon Vertheidigungsschanzen aufwerfen, gegen einen jungen Mann, der sich in einem Mantel gehüllt, unaufhörlich auf der Straße, vor diesem Hause rekognoscirend, herumtreibt.

Graf. (gleichgültig) Ah — wirklich?

Werner. So rapportirte Anna.

Graf. Und dieser junge Mann? Kennt ihn Anna?

Werner. Ja wohl; sie hat ihm einmal den Paß verrant, als er sich dem Hauptquartier nahte, und erkannte, daß es der junge schwacharmirte Baron Darden ist.

Graf. (sich vergessend) Also wirklich? Der kleine Darden?

Werner. Ja, Herr General, so nennt sich der Belagerer, der auch schon Briefe in die Festung sandte, zur Uebergabe verleitend.

Graf. (wieder mit Gleichmuth) Ach es giebt Briefe? — Täglich?

Werner. Beinahe.

Graf. Und die Gräfin? Antwortet sie?

Werner. Nein, Herr General! Anna versichert, nie gesehen zu haben, daß eine Depesche das Hauptquartier verließ.

Graf. Das Ganze ist ein Scherz! — Wann fing denn diese Unterhandlung an?

Werner. Gleich nach den Bällen des verflossenen Carnevals begann die Belagerung.

Graf. Gehe jetzt, und schweige gegen Jedermann von diesem albernen Gerede. Anna wollte sich aus gekränktem Ehrgeiz, weil sie das Vertrauen meiner Frau nicht genießt, nur Luft machen, und stoppelte sich diese lächerliche Geschichte zusammen.

Werner. Sehr wohl, Herr General! Sollte in-

dessen einmal ein nächtlicher Ueberfall stattfinden, so mache ich auf die Ehre Anspruch, in die erste Vertheidigungslinie gestellt zu werden, und haben der Herr General keine andere Munition, so bitte ich, meinen alten Kopf in eine Kanone zu laden und gegen den Feind zu schicken.

Graf. Behalte nur Deinen Kopf; er ist zwar hart genug für eine Kanonenkugel —

Werner. Ja! so ein alter Kopf ist nicht mehr werth, Herr General — verlieben thut sich ja doch Keine mehr in solch einen weißhaarigen Schädel! — (schlägt sich auf den Mund)

Graf. (gezwungen lächelnd) Glaubst Du?

Werner. Eines Wachtmeisters — ergebenst nachzuholen. — (schlägt sich an die Stirne, sich mimisch während des Abgehens ärgernd)

Vierte Scene.

Graf. (allein)

Also wirklich? — Nun, wenn ein Weiblein sich noch nicht zu verstellen vermag, und ihre bisherige Lebensweise und heitere Stimmung so plötzlich ändert, daß sie sich vor aller Welt verräth, dann will dies Weiblein noch nicht hintergehen, sondern ist nur im Begriff, sich zu verirren. Hier muß zwar gehandelt werden, aber außergewöhnlich. — Ah, da kommt sie! Das arme Närrchen sieht ganz melancholisch aus. — (tritt in den Hintergrund)

Fünfte Scene.

Gräfin (von rechts). Graf (der sich in den Hintergrund gezogen)

Gräfin. (einen offenen Brief in der Hand, öffnet einen Schubkasten des Schreibtisches) Er spricht von großer Unruhe, von Schlaflosigkeit, von Herzklopfen und Sehnsuchtsschauern! Ach! Seine Briefe sind alle so beunruhigend! Das wird

gewiß die echte Liebe sein, die ich bis zur Stunde noch nicht gekannt habe. — (setzt sich auf das Sopha, und legt das aus dem Schreibtisch genommene Paquet Briefe auf einen nebenstehenden leeren Stuhl) So oft ich einen neuen Brief erhalte, macht es mir Vergnügen, auch die älteren Briefe wieder durchzulesen. Es ist mir wie ein Roman, den ich selbst erlebe.

Graf. (tritt vor)

Gräfin. (sucht den Brief nicht zu verbergen)

Graf. Ich stör' Dich doch nicht, meine Liebe?

Gräfin. Eigentlich, ja. Aber es ist vielleicht gut, wenn ich gestört werde.

Graf. Ei! Warum denn? Was hast Du denn vor? (er nimmt das Paquet Briefe vom Stuhle und setzt sich auf diesen)

Gräfin. Was Du da in der Hand hast —

Graf. Was ist's denn?

Gräfin. Briefe sind's. — Lies sie!

Graf. (mit komischem Erschrecken) Alle?

Gräfin. (seufzt)

Graf. Sag' mir lieber, was drinnen steht, wenn ich's wissen soll, und sieh nicht so trübselig aus. Was ist Dir denn?

Gräfin. Ich bin recht unglücklich.

Graf. S'ist wohl nicht möglich! — Warum denn?

Gräfin. Ich bin ganz nahe daran —

Graf. Nun?

Gräfin. Erschrick nur nicht!

Graf. Nein. — Du bist ganz nahe daran?

Gräfin. Eine Mörderin zu werden.

Graf. Donnerwetter! Das wär schrecklich!

Gräfin. Nicht wahr?

Graf. Wen willst Du denn morden?

Gräfin. Ach Gott, ich will's ja nicht, aber er will.

Graf. Wer?

Gräfin. Der! — (zeigt den Brief)

Graf. Der Brief? — Das ist —?

Gräfin. Der letzte, den ich eben erhalten habe. Willst Du Dir ein Herz fassen ihn zu lesen?

Graf. Ein Herz? Ist's so schwer?

Gräfin. Freilich.

Graf. Wünschest Du's?

Gräfin. Ja, lieber Mann!

Graf. Wohlan denn! — (liest): „Ich kann ohne Sie nicht leben; Sie müssen also mit mir fliehen." — Potz Element, das geht im Galopp!

Gräfin. Ja leider!

Graf. Wer ist's denn? (liest die Unterschrift) Romeo von Darden —

Gräfin. Romeo!

Graf. Und Julia — das ist freilich ein Trauerspiel!

Gräfin. Siehst Du! — Lies nur weiter!

Graf. (liest) „Wenn Sie meine tief verzehrende und „ewig dauernde Leidenschaft nicht theilen könnten, so wäre „dies der Keim meines Todes" —

Gräfin. Siehst Du?

Graf. Ja, ja. Es fragt sich nur, wie viel Zeit solch ein Keim braucht —

Gräfin. Lies nur weiter.

Graf. (liest) „Eine langsame Todesart ist meinem Charakter nicht angemessen. —" — Aha! „Unter Ihren „Fenstern würde nächstens —"

Gräfin. Nächstens!

Graf. (weiterlesend) „Würde nächstens ein Schuß fal„len, und in Folge dieses Schusses Ihr bis in den Tod „getreuer Romeo."

Gräfin. Oh! das könnt ich nicht überleben! Ein so junger, schöner Mann!

Graf. Wenn er nicht jung und schön wäre, würde es Dich weniger angreifen?

Gräfin. Das weiß ich nicht. Aber ich weiß —

Graf. Was weißt Du denn?

Gräfin. Daß ich eher einen Fehler begehen könnte, als solch eine Verantwortung auf meine Seele zu laden.

Graf. Das heißt: Du könntest Dich eher entschließen mit Romeo durchzugehen, von Verona nach Mantua, als daß —

Gräfin. Als daß ich seinen Tod auf mein Gewissen laden möchte.

Graf. Schau, schau! Dabei hast Du mich aber auch lieb?

Gräfin. Na freilich!

Graf. Und wenn Romeo sich nicht erschösse, dann machte er Dir nicht besonders Herzklopfen?

Gräfin. Ich glaube nicht. Aber —

Graf. An seine ewig dauernde Leidenschaft glaubst Du natürlich?

Gräfin. Na, er schreibt's ja.

Graf. Richtig! Denke Dir! Ich glaube weder an seine ewig dauernde Leidenschaft, noch daran, daß er sich erschießt.

Gräfin. Ja, Du bist nicht mehr jung! In Deinem Alter glaubt man nicht mehr an die Poesie.

Graf. Ah so, das ist die Poesie?

Gräfin. Allerdings! Du hast noch nicht ein einziges Mal unter meinem Fenster gesungen.

Graf. Nein. Ich könnt' es aber auch bequemer hier oben thun, wenn —

Gräfin. Wenn Du singen könntest!

Graf. Richtig. Also er singt unter Deinem Fenster?

Gräfin. Jeden Abend.

Graf. So? Na vielleicht —

(Man hört außen singen.)

„Und so saß er eine Leiche
„Eines Morgens da!
„Nach dem Fenster noch das bleiche
„Stille Antlitz sah!"

Gräfin. Da ist er! — Hör'st Du?

Graf. Ich höre!

Gräfin. (wiederholt tragisch)

„Nach dem Fenster noch das bleiche
„Stille Antlitz sah!"

Graf. (klingelt)

Gräfin. Was thust Du?

Graf. Ich will auch Poesie treiben.

Gräfin. Wie?

Graf. Ich bin lüstern, ein Wort mit diesem Fähnrich-Geiste zu reden.

Gräfin. Großer Gott!

Graf. Zeige Dich auf der Höhe der Situation. Trage Du dem Werner auf, daß er Herrn von Darden zu Dir herauf lade.

Gräfin. Ich?

Graf. Du. Ich befehl' es!

Sechste Scene.

Vorige. Werner.

Werner. Der Herr Graf haben Apell gegeben?

Graf. Die Frau Gräfin — was wolltest Du, mein Kind?

Gräfin. O Gott, o Gott!

Graf. Eile, sonst geht er fort, und ich muß — zum Fenster hinaus rufen.

Gräfin. Nein. — (Zu Werner) Ich lasse Herrn von Darden.

Werner. Von Darden?

Gräfin. Herauf bieten.

Werner. Herauf?

Graf. Er ist unten im Garten, und wartet auf die Einladung. Links um kehrt, Marsch.

Werner. Zu Befehl. — (für sich) Nächtliche Heerschau. (Ab)

Siebente Scene.

Graf. Gräfin.

Graf. Fasse Dich! Er bleibt am Leben.

Gräfin. Gewiß?

Graf. Oder ich sterbe mit ihm.

Gräfin. Um Gotteswillen nicht!

Graf. Nicht? — Nun, wir wollen sehen. — Jetzt befehle ich Dir, eiligst in den Salon hinüber zu gehen! — Deine Hand.

Gräfin. Ich bin mehr todt als lebendig!

(Der Graf führt die Gräfin zur Thüre links, Beide ab.)

Achte Scene.

Werner (die Thüre öffnend). Darden.

Werner. Hier herein, wenn's beliebt.

Darden. Niemand da?

Werner. (für sich) Aha, verdeckte Aufstellung — Rückzug abschneiden. (Laut) Bitte zu warten. (durch die Mitte ab)

Neunte Scene.

Darden (allein).

Hier weht ihr Hauch, hier soll ich glücklich sein! — Sie antwortet auf keinen meiner Briefe, aber sie nimmt sie an. Jetzt wird sie mündlich antworten, desto besser. Die schnöde Dreistigkeit eines Mannes von sechzig Jahren, eine achtzehnjährige Venus in Fesseln schlagen zu wollen, erfährt ihre Strafe. — Geräusch! — O, ich fühle ihre Nähe und mein Herz schwillt auf. (geht auf die Thür links zu) Meine Gnädigste —

Zehnte Scene.

Graf. Darden.

Graf. Ich bin eine Mannsperson.

Darden. Das seh' ich.

Graf. Freut mich, daß Sie's sehen, ich habe Sie für etwas übersichtig gehalten.

Darden. Herr Graf!

Graf. Weil Sie so viele Briefe an meine Frau geschrieben haben.

Darden. Sie haben —

Graf. Alle gelesen? Nein, nein, junger Herr, das wäre unbequem. Nur in Bausch und Bogen kenn' ich sie, und Ihre Leiden.

Darden. Aber Herr Graf!

Graf. Ja, leiden Sie nicht?

Darden. Allerdings.

Graf. Nun, dann setzen Sie sich zunächst, und dann (er setzt sich) machen Sie mir ein offenes Geständniß.

Darden. Ich bin kein Schulknabe, Herr Graf, und lasse mich nicht einschüchtern.

Graf. So?

Darden. Ich habe den Muth eines Mannes, und bin zum Aeußersten entschlossen.

Graf. Was nennen Sie das Aeußerste?

Darden. Das will ich Ihnen sagen, die Welt der Ideale ist meine Welt, während alle übrige Welt täglich gemeiner wird. Selbst die Frauen, der Aether dieses irdischen Lebens, verschlechtern sich von Tag zu Tag. Mit achtzehn Jahren schon verwerthen sie die edelsten Empfindungen, und liefern die Zeugnisse des Herzens —

Graf. Liebesbriefe?

Darden. Ja — an prosaische Ehemänner aus. Das ist empörend, und deshalb ist es mir ganz gleichgültig, was solch' ein Ehemann denkt, sagt und thut. Ich ziehe mich in die Welt meiner Ideale zurück, und wünsche Ihnen einen Ihrer Stimmung angemessenen vergnügten Abend, mein Herr Graf! (geht)

Graf. Halt!

Werner. (die Thür öffnend) Halt!

Darden. (erschrickt einen Augenblick) Wie?! — O, ich zitt're nicht — vor — brutaler Gewalt.

Graf. (winkt)

Werner. (tritt zurück)

Graf. Daran thun Sie ganz Recht. (Faßt ihn bei der Hand und führt ihn vor) Jetzt ein vernünftiges Wort junger Held. Sie bilden sich ein, meine Frau zu lieben?

Darden. Ich bilde mir's nicht ein, ich liebe diese junge Dame, wie man die Sonne liebt und die Gestirne.

Graf. Und den Mond dazu!

Darden. Mein Herr!

Graf. Das ist mir sehr angenehm, Herr von Darden.

Darden. Mein Herr!

Graf. Sehen Sie, wenn Sie mir gesagt hätten: ich liebe Ihre Frau von ganzem Herzen, und das Wasser

wäre Ihnen dabei in die Augen getreten, so wäre mir das nicht angenehm gewesen. Ein Gewitter ist bedenklich, bis man inne wird, daß es nur kalte Schläge führt. Sie lieben noch nicht, junger Mann, oder richtiger, Sie lieben noch jede junge Dame. Thun Sie mir also den Gefallen, Ihre Gefühle von jetzt an nicht mehr an meine Frau zu adressiren, und damit Ihnen das leichter wird, lassen Sie sich von hier fort zu einem andern Regiment versetzen.

Darden. Das geht nicht.

Graf. Es geht schon. Ich kenne Ihren Obersten, und werd' es bei ihm auswirken.

Darden. Es geht nicht.

Graf. Ja, warum denn nicht? — Ach so! — (etwas leise) Wenn Sie zufällig nicht bei Kasse sein sollten —

Darden. Mein Herr!

Graf. Das kommt ja vor, und eine Versetzung macht Unkosten.

Darden. Mein Herr, diese materielle Auffassung der feinsten Angelegenheiten bestärkt mich nur in meinen Absichten. Ich beklage Sie!

Graf. Ich danke Ihnen!

Darden. Für die gewöhnliche Satisfaction mit Hieb- oder Schußwaffen stehe ich Ihnen jeden Augenblick zu Diensten, und indem ich Ihnen dies erkläre, erkläre ich zugleich, daß ich Ihre Frau jetzt für unschuldig halte an dem Verrathe, welchen ich ihr vorhin zugetraut. Ihr Betragen, mein Herr, hat mich überzeugt, daß Sie einfach spionirt haben, und somit bleibt meine Leidenschaft in Kraft, und ich werde sie von nun an der Frau Gräfin auf die eklatanteste Weise an den Tag legen. — Ich habe die Ehre! — (durch die Mitte ab)

Eilfte Scene.

Graf. Baron (gleich darauf).

Graf. Da haben wir's! — Nun bleibt nichts anderes übrig — gut, daß Du kommst, Baron.

Baron. Ich sehe mit Erstaunen, den jungen Darden selbst aus Deinem Zimmer kommen, und zwar in größter Aufregung.

Graf. Ich bin in derselben Aufregung, Freund, und bedarf Deiner Hilfe.

Baron. Sprich!

Graf. (klingelt) Freund! Meine Frau muß sterben!

Zwölfte Scene.

Vorige. (in demselben Augenblick als der Graf die letzten Worte spricht, wird die Gräfin an ihrem Zimmer sichtbar, nnd Werner tritt zur Mitte herein.)

Baron. Sterben?!
Gräfin. Sterben?!
Werner. Sterben?!

Graf. Still! Kein Mensch außer uns darf's erfahren. — Anspannen lassen und packen für eine große Reise. Komm, Freund, zu meiner Frau.

Werner. Sterben! — Das ist viel auf einmal!

Gräfin. Sterben?!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Schlafzimmer der Gräfin, mit einem, mit Gardinen geschlossenen Alkoven; einer Eingangs- und zwei Seitenthüren.)

Erste Scene.

Werner (geht mit gezogenem Säbel an der Eingangsthür auf und nieder. Baron Fisek anfangs von außen.)

Werner. (nach einer kleinen Pause) Werda!

Baron. (von außen) Gut Freund!

Werner. Parole!

Baron. (von außen) Clarisse!

Werner. Passirt!

Baron. (lachend eintretend) Ha, ha, ha! Alter Knasterbart, bedarf ich einer Legitimation?

Werner. Befehl des Generals!

Baron. Die Gräfin ist heute Nacht angekommen?

Werner. Im strengsten Incognito, nach Abwesenheit eines vollen Jahres.

Baron. Der Graf hat mich von Allem unterrichtet und hat mir vorsichtshalber auch die Parole mitgetheilt; und das war gut, sonst hättest Du mich vielleicht gar nicht hereingelassen?

Werner. Ich hätte Sie niedergehauen, Herr Baron, wenn Sie mit Gewalt eingedrungen wären. Ohne Pardon!

Baron. (lachend) Ha, ha, ha! Du bist ein Teufelskerl!

Werner. Der Herr General hätte es zu verantworten gehabt; ich halte mich an die Ordre.

Baron. Wo ist der Graf?

Werner. Er manövrirt!

Baron. Was soll das heißen?

Werner. Vielmehr er exerzirt der Frau Gräfin die ihr zugetheilte Rolle ein.

Baron. Melde mich.

Werner. Darf meinen Posten nicht verlassen.

Baron. Der Graf hat mich aber hieher beschieden.

Werner. So haben der Herr Baron nur Ihre Pflicht gethan, auch Ordre zu pariren; das weitere Kommando ist abzuwarten.

Baron. (lächelnd) Ja, wenn es so ist, muß ich mich wohl fügen.

Werner. Wird nichts anderes übrig bleiben; Subordination muß sein.

Zweite Scene.

Vorige. Graf (aus der Seitenthür).

Baron. Ah, da bist Du ja, willkommen, alter Freund. Rette mich! Ich werde hier wie ein Gefangener behandelt.

Graf. Ja, mein alter Werner, mit dem ist nicht gut spaßen. (zu Werner) Nun beziehe Deinen Posten an der äußern Thür. Deine spätere Rolle kennst Du.

Werner. Eine schwere Aufgabe, Herr General! Ich habe mich im Leben vor gar nichts gefürchtet, und jetzt soll ich —

Graf. Thue was ich Dir sagte; es ist ja nur eine Kriegslist.

Werner. Ah, das ist etwas Anderes; eine Scheinfurcht, um unsere Courage zu maskiren? Werde nach Ordre verfahren. (Durch die Mitte ab)

Dritte Scene.

Graf. Baron.

Baron. Nun, die todte Gräfin ist wohl heiter?

Graf. Wie noch nie! Sie bedarf jetzt nur der vorbereiteten Ueberzeugung, und die Kur ist glücklich vollendet.

Baron. Wird Darden kommen?

Graf. Ich ließ ihn zu mir bitten; er weiß nicht, daß ich schon von Allem unterrichtet bin.

Baron. Und die Gräfin?

Graf. Hat die schwerste Rolle übernommen, die eine Dame auszuführen im Stande ist; sie spielt eine Stumme.

Baron. Und wird als solche Zeugin der Verhandlung sein.

Graf. Sie hat auch zu agiren, aber immer stumm.

— Der Tod meiner Frau hat wohl große Sensation gemacht?

Baron. Einige Tage. In einer großen Stadt vergißt man die Todten, wie der Gastwirth die abgereisten Fremden — notabene — wenn sie bezahlt haben.

Graf. Nun, schuldig ist meine Frau hier nichts geblieben.

Baron. Um so eher vergaß man ihrer.

Vierte Scene.

Vorige. Gräfin (dunkel gekleidet, von der Seite).

Gräfin. Ich höre des Barons Stimme, und ich bin doch zu neugierig, guter Mann —

Graf. Ei, ei! Stumm sollst Du sein!

Baron. (ihr die Hand reichend) Nun, willkommen in dieser Welt, auferstandene Gräfin! Wie ging's im Grabe?

Gräfin. O, die Schweiz und Italien sind ein schönes Grab. Aber bitte! Sagen Sie mir, wie geht es ihm?

Baron. Wem?

Gräfin. Ach, Sie wissen ja!

Graf. Dem Romeo!

Baron. Je nun! Nach Umständen!

Graf. Gestorben ist er nicht?

Baron. Noch nicht.

Gräfin. Sagen Sie mir aufrichtig: Hat er sich wirklich über meinen Tod getröstet?

Baron. Ja, das ist schwer zu sagen! Das Leben hat er sich vor der Hand noch nicht genommen, aber —

Gräfin. Aber er ist sehr leidend?

Baron. Je nachdem.

Gräfin. Sieht er sehr kummervoll, sehr abgehärmt aus?

Baron. Er zwingt sich, seine Abhärmung nicht mer-

ken zu lassen, er ist manchmal von einer verzweifelten Lustigkeit!

Graf. Warum wartest Du nicht? Du siehst ja, daß sich der Baron erlaubt, den Satyriker zu spielen?

Gräfin. Sie, Herr Graf, sind in dieser Angelegenheit partheiisch; Dir brauch' ich zunächst nicht zu glauben, bis Du gehalten hast, was Du versprochen.

Graf. Ja wohl!

Baron. Was denn?

Gräfin. Ich soll und will mich selbst überzeugen.

Graf. Das sollst Du auch. Ich habe deshalb zur Entwicklung dieses Dramas dies Zimmmer gewählt; von Deinem Boudoir kannst Du ungesehen in diesen Alkoven gelangen, kannst sehen und hören, und wenn es Dir unerläßlich erscheint, sogar als handelnde Person auftreten.

Gräfin. Das werde ich auch, Herr Graf! Ich glaub' Dir viel, aber ich glaub' Dir nicht Alles. Ich hab' in diesem Jahre die Welt aufmerksam beobachtet, und gar viel gelernt.

Graf. Na, wenn's nur was Gutes ist!

Baron. Sie haben Recht, Frau Gräfin, ungehört Niemand zu verurtheilen. Seit dem Bekanntwerden Ihres vorgeblichen Dahinscheidens bewährt es sich auch bei Romeo von Darden, daß der Blick des Menschen sich nach dem Tode eines Lieben nach der Höhe richtet; nur nach der Höhe!

Gräfin. (zum Grafen) Hörst Du?

Graf. Ich höre!

Baron. Die böse Welt will zwar behaupten, der nach Oben gewendete Blick des Herrn von Darden gelte nicht dem Himmel, sondern der zweiten Etage eines Hauses, in welcher kein todter, sondern ein lebender Engel haust!

Graf. (zur Gräfin) Hört! Hört!

Gräfin. (erregt) Abscheulich! Das ist gewiß Ver-

läumdung! — Ein Gefühl, wie es Herr von Darden in sich trug —

Graf. Nicht blos in sich trug, er trug es auch auswendig.

Gräfin. Ein Gefühl, welches sich so heftig äußerte, kann nicht wie ein Kleid gewechselt werden, nein, nein, nein!

Graf. Gewiß nicht, mein Kind, wenn es ein echtes Gefühl war. Und ob es dies war, davon wollen wir uns eben überzeugen.

Gräfin. Ja wohl! Und ich werde mir nichts vormachen lassen, das sage ich Euch, grausamen Männern, voraus.

Fünfte Scene.

Vorige. Werner (durch die Mitte).

Werner. Herr General, habe gehorsamst zu melden, daß der Feind naht.

Graf. Nun, schnell die gehörigen Positionen eingenommen. Du, Werner, eskortirst Herrn von Darden hierher, und beginnst dann Deine Dir übertragene Scheinbewegung.

Werner. Sehr wohl, Herr General! (durch die Mitte ab)

Graf. Ich bitte, meine Herrschaften, nun auch Ihre Posten zu beziehen.

Gräfin. (in militairischer Haltung, ironisch) Ich erlaube mir nur noch die Bemerkung, Herr General, daß Sie selbst einmal den Befehl gaben, Domestiken sollten in Familienverhältnisse nicht eingeweiht werden.

Graf. Ja, ich will Dir eben beweisen, daß dies kein Familienverhältniß werden soll.

Gräfin. (wie oben) Du bist abscheulich, und magst Dich nur in Acht nehmen! Das sag' ich Dir noch ein-

mal, ich werde ganz selbstständig agiren auf dem Schlachtfelde, ganz selbstständig! — (links ab)

Baron. Na, na, na! Was die Erziehung betrifft!

Graf. Nur nicht sentimental, Herr Vormund! — (Beide links ab)

Sechste Scene.

Darden. Werner (durch die Mitte).

Werner. Bitte nur einzurücken!

Darden. Hier soll ich den Herrn Grafen erwarten?

Werner. (ängstlich umhersehend) Ja wohl — so lautet die Ordre — hierher.

Darden. Warum sehen Sie sich denn so ängstlich um?

Werner. Herr von Darden, ich bin es meiner Ehre schuldig, eine Erklärung abzugeben. Ich bin Soldat, und dieses Tapferkeitszeichen hier beweist, daß ich mich nie im Leben vor etwas Lebendem gefürchtet habe; aber unter uns gesagt, seit dem Tode der seligen Frau Gräfin ist es hier in ihrem gewesenen Schlafzimmer nicht recht richtig. Die junge Gräfin scheint keine Ruhe in fremder Erde zu haben, und da rumorts manchmal so sonderbar zwischen diesen vier Wänden, daß es mir kalt über den Rücken läuft.

Darden. (lachend) Ha, ha, ha! Aufgeregte Phantasie! Alte Leute sind gerne leichtgläubig.

Werner. Unser Jäger, ein noch ganz junger Mensch, will neulich Nachts eine weiße Gestalt mit blutrother Fackel hier haben herumwandeln sehen.

Darden. (laut lachend) Ha, ha, ha! Warum nicht gar gleich den ganzen Leichenzug aus Müller und sein Kind.

Siebente Scene.

Vorige. Baron (von links).

Baron. Ei, Herr von Darden, Sie lachen ja recht fröhlich; was stimmt Sie denn so heiter?

Darden. Der alte Narr hier erzählt Geistergeschichten.

Baron. (ernst) Die besser verschwiegen blieben!

Darden. (stutzend) Herr Baron, Sie werden doch nicht auch glauben — ?

Baron. Ich gestehe Ihnen, Herr von Darden, seit ich Schelling, Schubert, Justinius Kerner und Andere studirte, bin ich nicht ohne Geisterglauben. Sagt doch Shakespeare selbst:

„Es giebt Vieles zwischen Himmel und Erde,
„Wovon sich unsere Philosophie Nichts träumen läßt."

Und für mich hat der Geisterglaube eher etwas Erhebendes, als Abschreckendes! Besonders wohlthuend ist für mich die Lehre von den Seelen geliebter Abgeschiedenen, welche uns gleichsam wie Genien unsichtbar umschweben, schützend und warnend.

Darden. (etwas befangen) Ich gestehe, Herr Baron, daß ich stets den Hohn der Welt gefürchtet habe, an solche überirdische Erscheinungen zu glauben. Nur für das Bestehen der Klopfgeister genirte ich mich nie, eine Lanze zu brechen.

Baron. Ach pfui, alltägliche Klopfgeister! Das bloße Klopfen ist ja roh! — Ich finde es eher begreiflich, daß der Geist eines aus Liebe gebrochenen Herzens den Friedhof, diese große Stadt des Schweigens, nächtlich verläßt, um seine Liebe, oder seine Rache, nach Umständen den noch lebend zurückgebliebenen Herzen fühlen zu lassen.

Darden. (mit verborgener Befangenheit) Seine Rache? — Sie glauben an diese Möglichkeit?

Baron. Wir glauben an Vieles, was wir nicht wissen; warum soll ich daran nicht glauben? — Werner! Bringe Licht, es wird schon ziemlich dunkel!

Werner. (kopfschüttelnd) Sonderbar! In diesem Zimmer wird es immer früher Nacht, wie in den anderen. (durch die Mitte ab)

Achte Scene.

Baron. Darden.

Darden. (sich das Gemach beschauend) Ah! — Es hat hier wirklich Alles ein etwas mystisches, gespenstisches Aussehen!

Baron. Unbewohnte Gemächer haben in der Regel so eine Grabeskühle.

Darden. Man wies mir eigens dieses Gemach an, um den Grafen abzuwarten.

Baron. Er wird auch sogleich erscheinen. — Es ist ihm wohl um die glückliche Rückerinnerung zu thun, deren Zeugen, in der Zeit seiner kurzen Ehe, gerade diese Wände waren. Ach, es ist jammerschade um die schöne junge Gräfin, welche vom Vulkan ihres eigenen Herzens eingeäschert worden ist.

Darden. (ängstlich) Eingeäschert? — Es ist ein recht peinlicher Aufenthalt hier!

Baron. (lauscht) Hören Sie nichts?

Darden. (ängstlich) Was soll ich denn hören?

Baron. Es war mir, als rauschte etwas vorüber.

Darden. Wir könnten doch den Grafen in einem andern Gemache erwarten.

Neunte Scene.

Vorige. Werner. (einen Girandol bringend und denselben erschreckt und zitternd auf den Tisch stellend)

Baron. Was hast Du denn? Du bist ja förmlich blaß?

Werner. (sich sehr erschrocken stellend) Nichts! Nichts, Herr Baron!

Baron. Du hast Etwas gesehen?

Werner. Erlauben Sie, daß ich dieses Zimmer verlasse.

Baron. Schämst Du Dich nicht, ein alter Soldat!

Werner. Ich bin nur gewohnt, mit Feinden zu kämpfen, die Fleisch und Blut haben: nicht mit Geistern!

(eilt zur Mitte ab)

Baron. Es ist sonderbar! Sollte blos Einbildung eine solche Angst und Furcht bei allen Hausgenossen hervorbringen?

Darden. (kleinlaut) Es giebt vielleicht doch etwas —

Baron. (unterbrechend) Das unsern Begriffen ferne steht? Meiner Ansicht nach, ist es möglich!

Zehnte Scene.

Vorige. Graf. (von links)

Graf. (sehr munter) Ei, der Tausend! Da sind Sie ja ganz lebensfroh und wohlauf! Sie wollten sich ja todtschießen, und ich glaubte, Sie wären wenigstens gestorben, entweder an einem Dolchstoß von eigener Hand, oder aus Schmerz über den Tod meiner Gemahlin.

Darden. Sie haben Recht; wenn Sie damit sagen wollen, daß meine Liebe eben so aufrichtig als heftig war. Ich würde mein Leben freudig geopfert haben, aber nur um das der theuern Gräfin zu retten.

Baron. Was leider nicht ausführbar war.

Graf. Es handelte sich aber bei Ihnen zunächst nicht darum, das Leben meiner Frau zu retten, sondern Sie wollten vielmehr mir meine Frau entreißen oder selbst sterben! Warum sind Sie denn nicht gestorben?

Darden. Ich bitte Sie, mein Herr, Sie haben ja den schmerzlichen Verlust nicht minder ertragen mit der philosophischen Ergebung —

Graf. (unterbrechend) Eines Ehemanns — ich verberge es nicht, allein was bleibt mir anders übrig? Der Tod hat wenigstens das Gute, daß er aller Hoffnung ein

Ende macht, und da jede Leidenschaft, so lebhaft sie auch sei, nur im Genuß der Gegenwart, oder in der Erwartung der Zukunft besteht, so giebt es keine ewige Trauer. Wir Beide beweisen die Wahrheit dieser Behauptung. Nicht wahr?

Darden. Wie so?

Graf. Sie haben den störenden Liebesträumen ein Schnippchen geschlagen; ich werd' es auch so machen. Was sagen Sie dazu?

Darden. Was ich dazu sage?

Graf. Ja, Sie, mein Lieber! Werden Sie mich tadeln, wenn ich einen heroischen Entschluß fasse?

Darden. Was für einen denn?

Graf. Sehen Sie, ich hielt mich nicht für zu alt, als ich noch kaum vor einem Jahre eine achtzehnjährige Frau besaß, und selbst ein so gefährlicher Nebenbuhler, wie Sie, hat mich nicht erschreckt. Was würden Sie sagen, wenn ich mich wieder verheirathete?

Darden. Wahrlich, Herr Graf, Sie können nichts Besseres thun.

Graf. Aber die Welt?

Darden. Lassen Sie die Welt schreien! Nur zu geheirathet, Sie haben vollkommen Recht!

Graf. Ah, Sie, Sie verstehen mich, lieber Romeo, Sie, der Sie meine Frau noch mehr geliebt haben, als ich; der Sie im Begriff waren, sich ihretwegen —

Darden. (unterbrechend) Bitte, das ist vorüber. — Da Sie mir Ihr so schmeichelhaftes Vertrauen schenken, werden Sie mir vielleicht auch den Namen der künftigen Gräfin Semlin —

Graf. Nennen? Das interessirt Sie?

Darden. Ja!

Graf. Richtig, weil wir bisher gleichen Geschmack

hatten. — Sehr gerne! Ich glaube, Sie kennen auch meine neue Zukünftige schon, wie Sie meine Verblichene kannten; es ist eine junge Dame, die mir fast noch schöner erscheint, als meine verstorbene Frau. Es ist Fräulein von Ranau.

Darden. (überrascht ausrufend) Melanie von Ranau?!

Graf. Dieselbe! Nun, was sagen Sie dazu? Ich lade Sie zu meiner Hochzeit ein. Sie sehen, daß ich keinen Groll nachtrage.

Darden. Fräulein Melanie?! Sie werden von ihr geliebt, Herr Graf?

Graf. Das weiß ich nicht; das ist eine Frage, welche ich gewohnt bin, erst nach der Hochzeit meiner Frau vorzulegen.

Darden. Und haben Sie bereits die Einwilligung der Familie?

Graf. Diese werde ich mir sofort erbitten.

Darden. Aber Herr Graf, ich liebe sie!

Graf. (komisch überrascht) Mich?

Darden. Nein, ich liebe Fräulein Melanie!

(Man hört hinter der Gardine einen Aufschrei: „Oh!" — und bemerkt eine Gardinenbewegung.)

Darden. (erschrocken) Was war das?!

Baron. (schnell gefaßt) Das war jener unartikulirte, geheimnißvolle Laut, den alle Hausbewohner schon vernommen, und der schon zu so vieler Angst Veranlassung gab.

Graf. (schnell das Wort nehmend) Einbildung! Wahrscheinlich ein Luftzug. Es giebt poetische Luftzüge, die ohne Consequenz sind. Also, Herr von Darden, Sie lieben auch Fräulein Melanie? Nicht doch! Nicht doch! Sie wollen mich nur necken! — Sie liebten meine Frau — daß Ihr Kummer über ihren Tod nachgelassen hat — begreife ich wohl; daß Sie die schauderhafte Absicht des

Selbstmordes aufgegeben, billige ich vollkommen; aber daß Sie schon jetzt wieder eine neue Liebe empfinden sollten, das ist unmöglich! Ja, wenn Sie Clarissen's Ehemann gewesen wären! Ehemänner sind schlimm! Aber Sie waren ja ihr Anbeter, und dies ist etwas ganz Anderes, etwas viel Poetischeres, nicht wahr?

Darden. (entschieden) Genug der Spöttereien, mein Herr! Erfahren Sie jetzt, was Sie schon vor einem Monat hätten wissen können, wenn Sie nicht abwesend gewesen wären. — Es scheint, Herr Graf, daß wir uns Beide nur als Nebenbuhler begegnen können; ich bin nicht verpflichtet, Ihnen Rechenschaft über die Gefühle meines Herzens abzulegen, und sage Ihnen nur, daß meine Verheirathung mit Fräulein Melanie von Ranau seit einem Monat schon vorbereitet ist. Sie kommen zu spät, Herr Graf!

Graf. Ah, Sie lieben Fräulein von Ranau nicht; es ist nur eine Verbindung der Konvenienz; Sie können meine Frau noch nicht vergessen haben. Treten Sie mir das Fräulein ab, ich beschwöre Sie! Sie sind jung, Sie haben noch viele Jahre vor sich, und brauchen sich nicht um einen Erben zu beeilen.

Darden. Wenn ich auch wollte, Herr Graf, ich kann nicht zurück, ich habe mein Wort verpfändet.

Graf. (zum Baron) Lieber Freund, sei nicht böse, verlaß uns einige Augenblicke; ich habe Herrn von Darden noch Etwas zu sagen, was kein Dritter vernehmen soll.

Baron. Ohne Umstände! — (geht zur Seite ab)

Eilfte Scene.

Graf. Darden.

Darden. Was, Herr Graf, können Sie mir nach meiner Erklärung noch zu sagen haben?

Graf. (feierlich) Mein Herr, es giebt Geheimnisse, die eine Frau ihrem Gatten niemals eingesteht; die Gräfin aber, als sie im Sterben lag, löste ein Barcelett, von ihren eigenen Haaren geflochten, von ihrem Arme, indem sie, es mir reichend, mit ersterbender Stimme sagte; „Geben Sie es ihm — ihm — welcher — —" dies waren ihre letzten Worte! — Wenn Sie wahrhaft geliebt haben, so haben Sie auch ohne Zweifel geglaubt, daß der Gegenstand Ihrer Liebe Sie nicht mit gleichgültigen Augen betrachte; man tödtet sich nicht für eine Unempfindliche, die dem Liebenden keine Thräne nachweint. Hegen Sie diesen Glauben, so werden Sie wohl errathen, für wen dieses Barcelett bestimmt war, als die Sterbende die Worte sprach: „Geben Sie es ihm — ihm welcher —"

Darden. (zurückweisend) Behalten Sie diese traurige Reliquie, dieses Pfand gestorbener Seligkeiten, Herr Graf, es soll nicht aus Ihrer Hand kommen.

Graf. (dringend) Keineswegs! — Dieses Andenken gefährdet die Ehre der verstorbenen Gräfin durchaus nicht. Das letzte Andenken einer sterbenden Frau kann selbst den empfindlichsten Ehemann nicht verletzen.

Darden. (zurückweichend) Nein, nein, Herr Graf, ich nehme es nicht! Sie haben mir hier ein Andenken angeboten, auf dessen Besitz ich kein Recht habe, und welches mein Zartgefühl mich zwingt, abzulehnen. Ich hoffe, Sie werden gegen mich eben so loyal handeln, und mir unweigerlich meine Briefe an die Gräfin wieder zustellen, die in Ihrem Besitz sein müssen.

Graf. (für sich) Spitzbube! — Er fürchtet den üblen Eindruck, den ich bei Fräulein Melanie mit denselben hervorbringen könnte. (laut) Ein Anderer an meiner Stelle, Herr von Darden, würde Ihnen dieselben durch Fräulein Melanie von Ranau zukommen lassen. Ich werde in-

dessen großmüthig sein, und ohne zu irgend Jemand von diesen Briefen zu sprechen, sie Ihnen selbst zustellen. Nun muß ich um Entschuldigung bitten, Sie wenige Augenblicke im Finstern zu lassen, die Chatulle steht in meinem Schreibzimmer. Sogleich bin ich wieder hier. — (nimmt den Girandol und geht zur Seite ab)

Darden. (allein) Er läßt mich wirklich in diesem unheimlichen Gemach im Finstern und allein. Der Baron hat soviel von Geistern gesprochen, und der alberne Diener hat mich mit seiner Furcht förmlich angesteckt.

(Man hört von einer Wand- oder Sackuhr Sieben schlagen.)

Ist es mir doch, als hörte ich Etwas rauschen!

(man vernimmt einige Harfentöne.)

Zwölfte Scene.

Darden. Gräfin (weiß gekleidet, mit einem Schleier, der durch einen Blumenkranz festgehalten wird, tritt aus der Gardine, geht direkt auf Darden zu, reicht ihm ein Paquet Briefe dar, nach welchen Darden sehr ängstlich, aber ohne übertriebene Furcht, mechanisch langt. Ohne jede andere Bewegung, weder eine Drohung, noch einen Vorwurf verrathend, kehrt die Gräfin wieder durch die Gardine zurück. Darden steht unbeweglich, seinen Blick nach der Gardine gerichtet.)

Dreizehnte Scene.

Darden. Graf (mit dem Girandol zurückkehrend).

Graf. (eine Chatulle tragend) So, da bin ich wieder, Sehen Sie, dies ist die Chatulle meiner verstorbenen Frau, der Gräfin Semlin; Sie werden darinnen alle Ihre Briefe finden. Hier ist der Schlüssel.

Darden. (den Schlüssel zurückweisend) Es ist unnöthig.

Graf. Wie? — Unnöthig? — Verlangen Sie diese Briefe nicht mehr zurück?

Darden. (streckt die Hand aus, die empfangenen Briefe zeigend)

Graf. (sich verwundert stellend) Ihre Briefe, Herr von Darden? — Wie, Sie haben die Chatulle erbrochen? (besieht die Chatulle) Nein, das Schloß ist unversehrt, und ich selbst schloß ja die Briefe ein — (öffnet die Chatulle) Wir wollen doch sehen! Leer! —

Darden. Ohne diese unglücklichen Briefe in meinen Händen, würde ich glauben, daß nur meine aufgeregte Einbildungskraft die Schöpferin einer Vision gewesen wäre. Aber hier habe ich es schwarz auf weiß — Herr Graf — erschrecken Sie nicht — ich habe die Gräfin gesehen!

Graf. (geheimnißvoll) Herr von Darden, Sie sind nicht der Einzige, der meine Frau nach ihrem Tode gesehen hat; allen Hausbewohnern ist sie schon begegnet, aber es spricht Niemand davon.

Darden. Was soll ich von dieser Erscheinung denken?

Graf. Wahrscheinlich war für Sie, Herr von Darden, diese Erscheinung ein Lebewohl! Die Briefe, welche Sie auf eine so übernatürliche Weise zurück erhielten, sind ein Beweis, daß Sie auf immer in der Erinnerung meiner seligen Frau ausgelöscht sind, daß sie sogar Ihren Namen vergessen will. — Heirathen Sie jetzt Fräulein Melanie von Ranau, die Gräfin erlaubt es. — Was aber mich betrifft, so soll sie meine letzte Frau sein, wie sie auch meine erste war.

Darden. Sie leisten also Verzicht auf das Fräulein?

Graf. So wie Sie nicht mehr mein Nebenbuhler sind, bin ich auch nicht mehr der Ihrige.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Baron (von links)

Baron. Störe ich noch?

Graf. Keineswegs! Du kommst eben recht, mich einen Augenblick abzulösen.

Darden. Bitte, ich werde mich nun auch entfernen; ich habe hier nichts mehr zu suchen, mein Geschäft ist abgethan. Was ich hier erlebte hat mich tief ergriffen, ich bedarf der Luft! Erlauben Sie! (will fort)

Graf. Nur noch einen Augenblick, Herr von Darden, bitte ich zu verziehen. Ich werde Ihnen außer meinem gegebenen Worte, noch eine sichere Verzichtleistung auf die Ansprüche des Fräulein von Ranau entgegen bringen, damit Sie Ihre Bewerbung ohne alle Einrede von meiner Seite, rüstig betreiben können. (zur Seite ab)

Darden. Herr Baron, Ihr Geisterglaube hat heute in mir einen Gläubigen gefunden.

Baron. Das schmeichelt mir, denn es ist leichter, zehn neue Gläubiger, als einen neuen Gläubigen zu finden. Es scheint, an mir ist ein Missionair verloren gegangen.

Darden. Ich habe mit eigenen Augen gesehen!

Baron. Das will nicht viel sagen! Unsere eigenen Augen täuschen uns gar oft.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Werner (kommt von der Seite, geht auf den Baron zu, und sagt ihm Etwas in's Ohr.)

Baron. (laut) Ei, er möge sich gar nicht geniren, wir sind Beide gläubig und fürchten uns nicht!

Darden. Um Gotteswillen! Was ist denn schon wieder?

Baron. Kleinigkeit! Werner meldet mir eben, daß der Geist der Frau Gräfin hier vorüberwandeln möchte, und fürchtet uns zu inkommodiren. (zu Werner) Soll nur wandeln, ungenirt!

Werner. Ganz wohl!

Darden. Mein Herr, stehen Sie mir Rede! Es scheint, ich werde hier mystifizirt?!

Sechszehnte Scene.

Vorige. Graf (führt die Gräfin durch die Seitenthüre ein).

Graf. Keineswegs, Herr von Darden! Ich wollte nur meiner Frau eine eindringliche Lehre ertheilen; ich wollte Clarissen beweisen, daß junge Courmacher flatterhaft sind, und daß die Liebe eines Ehemannes schätzbarer, und vor Allem aufrichtiger ist, als die eines Liebhabers.

Gräfin. (ironisch) Herr von Darden, vergeben Sie mir meine Auferstehung, ich verspreche Ihnen, für Sie ewig todt zu sein! Lassen Sie sich von dem betrübenden Gedanken, mich lebend zu wissen, nicht stören.

Graf: (weich und warm) Clarisse, der Mann, welcher vielleicht wirklich gestorben wäre, wenn Du ihn nicht mehr geliebt und sein Haus verlassen hättest, um einem Springinsfeld zu folgen, es ist Dein alter Gemahl, dessen Namen Du trägst, dessen Ehre in Deinen Händen ist, und der, ohne damit zu prahlen, dennoch Dein Leben höher schätzt, als das seinige!

Gräfin. (wirft sich tief bewegt an des Grafen Brust)

Werner. Vivat! Ich glaube, der Herr General hat wieder eine Schlacht gewonnen!

(Der Vorhang fällt.)

Druck der Petsch'schen Buchdruckerei in Berlin.

Feldmann, Leopold,

Deutsche Original-Lustspiele

Bd.: 7

Wien 1855